Paed. Th. 6741 l (4

A 12 - 6x 4
2 Ab. 19

<366117389800l3

<366117389800l3

Bayer. Staatsbibliothek

Bernard Overbergs,

Lehrers der Normalschule

sämmtliche Schriften

für Schulen.

Vierter Theil.

Religionshandbuch 1ster Band.

Münster:
in der Aschendorff'schen Buchhandlung,
1806.

Lasset die Kinder zu mir komen.

Matthäus XIX, 14.

Georg Schön sc. A.V.

X 9

Christkatholisches

Religions-Handbuch

um sich und andere zu belehren.

Von

Bernard Overberg,

Lehrer der Normalschule.

PRÉMONTRÉI SZÉKHÁZ
SCORNA
ORVVARA

Erster Band.

Münster,
in der Aschendorff'schen Buchhandlung,
1806.

Td 69 207

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dieses christkatholische Religions-Handbuch vom Herrn Examinator Synodalis und Lehrer der Normalschule, Overberg, welches der dritte Theil seiner Anweisung zum zweckmäßigen Schulunterrichte ist, wird, nebst den beyden nach diesem Handbuche eingerichteten Katechismen, den Diöcesanen des Münsterischen Bischofthums, zum gründlichen Unterrichte in der christkatholischen Lehre, angelegentlichst empfohlen.

F. Freyh. v. Fürstenberg,
Vicar. in Spiritualibus.

An den Leser.

Der Mensch ist, wie jedermann weiß, ein unsterblicher Geist in einem sterblichen Leibe. Dieser Geist ist bestimmt, mit Gott dem unendlichen Geiste, dessen Hauch er ist, vereint zu leben, und in dieser Vereinigung die ihm angemessene Glückseligkeit zu finden. Er ist zu groß, diese in etwas ausser Gott finden zu können.

Wer also Menschen menschlich, d. h. auf eine der Größe und Würde des Menschen angemessene Art, beglücken will, der darf seine Sorge für ihre Beglückung nicht darauf einschränken, daß er ihnen bloß zeitliche Vortheile zu verschaffen sucht; sondern seine Hauptsorge muß dahin gehen, seine Mitmenschen zur Vereinigung mit Gott zu verhelfen.

Ohne guten Unterricht in der Religion kann der Mensch zu dieser Vereinigung nicht verholfen werden.

Hieraus erhellt, wie wichtig ein guter Unterricht in der Religion für einen jeden Menschen ins besondere ist. Auch für die mensch-

Bayerische
Staatsbibliothek
München

liche Gesellschaft ist er wichtig. Wo es an einem guten Unterrichte in der Religion mangelt, da mangelt es an rechter Liebe und Furcht Gottes, und hiemit auch an einem genug starken Zaume die Leidenschaften in Schranken zu halten. Werden diese nicht in Schranken gehalten; so verschwinden Ordnung und Ruhe aus der menschlichen Gesellschaft; so ist keiner seines Eigenthumes, seiner Freyheit und seines Lebens sicher, auch der mächtigste König nicht. Ein Blick über Frankreich macht hier alle andere Beweise überflüssig. Welches Reich auf Erden wird einem ähnlichen Schicksale entgehen, wenn nicht genug dafür gesorgt wird, alle, sowohl Vornehme als Geringe, und vorzüglich die Jugend (bey welcher das Fundament zu der künftigen Bildung muß gelegt werden) in der Religion gut zu unterrichten?

Zu diesem so äusserst wichtigen Unterrichte möchte ich gern etwas beytragen. Dies ist die Ursache, weswegen ich das Resultat meines vieljährigen Nachsinnens über diesen Gegenstand dem Publico endlich mittheile. Ich weiß, daß es an dergleichen größern und kleinern Werken nicht fehlt; dennoch hoffe ich, daß man diesen meinen Versuch nicht ganz überflüssig finden werde. Mehrere Versuche

Bayerische Staatsbibliothek München

dieser Art bringen uns (wie Hr. Marx, Pfarrer zu Rulle, in der Vorrede zu seinem größern katechetischen Religionsbuche sagt) dem Ziele doch immer näher. Dies war auch der Grund, warum wir beyde zu gleicher Zeit, jeder nach seinem Plane, an einem Versuche arbeiteten.

Damit der Leser in der Erwartung, die er sich von dieser meiner Arbeit könnte gemacht haben, beym Lesen derselben sich nicht getäuscht finde, und auch nicht in Gefahr gerathe mich unrichtig zu beurtheilen, glaube ich hier erinnern zu müssen:

1) Ich habe in Rücksicht der christlichen Religions- und Sittenlehren nichts wesentlich Neues liefern können. In Rücksicht dieser Lehren gibt es keine neue Fortschritte oder Erfindungen, wie in anderen Wissenschaften. Was von Christo durch die h. Apostel nach dem unfehlbaren Urtheile der christkatholischen Kirche herstammt, das ist christliche Religions- oder christliche Sittenlehre. Der Sinn, in welchem die unfehlbare Kirche diese Lehren versteht, ist der wahre Sinn derselben. Da ich von dieser Wahrheit ganz fest überzeugt bin; so habe ich von der Lehre der Kirche im Geringsten nicht abweichen wollen. An dieses mein Geständniß wolle der Leser auch in

dem Falle sich erinnern, wenn hie und da meine Worte die Lehre der Kirche etwa nicht klar und bestimmt genug an den Tag legen.

2) Nur die Abtheilung der Religions- und Sittenlehren, die Ordnung, in der sie hier auf einander folgen, die Entwickelung und die Manier sie vorzutragen, ist als meine Arbeit zu betrachten. Ich bin weit entfernt diese für etwas Vollkommenes auszugeben. Das Mangelhafte daran ist mir zum Theile bekannt. Ich übersehe aber ohne Zweifel noch vieles, welches einem achtsamen Leser, dem die Arbeit fremd ist, so gleich auffallen wird. Mit vielem Danke werde ich es annehmen, wenn man mich an die entdeckten Fehler erinnert. Doch glaube ich auch bitten zu müssen, daß man nicht allzu voreilig mit seinem Urtheile sey. Manches ist aus guten Gründen so und nicht anders eingerichtet. Diese Gründe überall hinzuzusetzen, erlaubte die nöthige Kürze nicht. Fallen nun dem Leser diese Gründe nicht ein; so kann ihm dies oder das unrecht scheinen, was er vielleicht ganz recht finden würde, wenn ihm die Gründe bekannt wären.

Die Erfahrung hat dieses schon in Ansehung mehrerer in diesem Versuche vorkommenden Stücke gezeigt, z. B. in Ansehung des Beweises von der besondern Offenbarung

Gottes und von der Wahrheit der christlichen Religion. Einigen für die Wahrheit der Religion, und für den Unterricht in derselben sehr eifrigen Seelsorgern schien es anfangs unrecht, daß ich hierüber keinen mehr methodischen und ausführlichen Beweis geliefert hätte. So bald sie aber anfingen über den Zweck dieses Buches zu reflectiren, und hiedurch zur Einsicht der Gründe gelangten, die mich bey der Arbeit geleitet hatten, waren sie mit mir der Meynung, daß ein ganz ausführlicher Beweis hier an unrechter Stelle würde gewesen seyn.

3) Wer es sich klar macht, oder sich daran erinnert, was der Zweck alles religiösen Unterrichtes seyn soll, der wird es nicht übel nehmen, daß ich viel auf das innere Leben, auf Erweckung religiöser Gesinnungen, auf Theilnahme des Herzens an den Gegenständen unsrer h. Religion dringe.

4) Wer es, wie ich, durch eine vieljährige Erfahrung gelernt hat, daß die gemeinen Leute, welche Gottesfurcht haben, so gleich, wenn sie ermahnet werden, geneigt sind, etwas, welches böse ist, als böse anzuerkennen und zu fliehen, im Fall sie es unter der Rubrik: Sünde, in ihrer Jugend haben kennen gelernt: im Gegentheil aber oft gar nicht,

oder doch schwer dahin zu bringen sind, der wird es nicht zweckwidrig finden, daß ich hinter einem jeden der h. zehn Gebothe ein Verzeichniß der Sünden, die am öftersten dawider begangen werden, angeführt habe.

5) Ueber das, was bey diesem Versuche als meine Arbeit kann betrachtet werden, nehme ich auch gern von unsern nichtkatholischen christlichen Brüdern Erinnerungen an. Die Glaubens- und Sittenlehren, die hier vorgetragen werden, gehören an sich betrachtet nicht vor ihr forum. In Rücksicht dieser wird der gelehrte und bescheidene Protestant, wenn es ihm gefällt diesen Versuch zu lesen, denken: „Der Verfasser ist ein Katholik, er schrieb ein Religions-Handbuch für Katholiken; wer könnte es ihm also übel nehmen, daß er die Lehre der katholischen Kirche vorträgt. Trägt er diese nicht recht vor; so hat er sich darüber nicht bey uns, sondern bey seiner Kirche zu verantworten.“

6) Dieses Religions-Handbuch ist eigentlich für Lehrer und für diejenigen Aeltern bestimmt, welche ihre Kinder in der Religion selbst unterrichten wollen. Weil man glaubte, es könnte auch manchen, die sich mit dem Unterrichte nicht abgeben, zur Selbstbelehrung und Erbauung nützlich seyn; so nannte

ich es Religions-Handbuch, um sich und andere zu belehren. — Vielleicht finden auch Prediger darin einen Leitfaden, die christliche Lehre im Zusammenhange auf der Kanzel vorzutragen, und also in genauer Uebereinstimmung mit dem Schulunterrichte auf dem Fundamente, welches in der Schule gelegt ist, fortzubauen. Ich kenne einige eifrige Seelsorger, die dies schon seit mehrern Jahren zum besondern Nutzen und Wohlgefallen ihrer Zuhörer gethan haben.

Mit diesem Handbuche erscheinen zugleich zwey Katechismen, die nach den beyden Faden des Unterrichtes für die größern und für die kleinern Schüler eingerichtet sind. Wie diese Faden und die beyden Katechismen zu gebrauchen sind, kömmt Seite 51 — 54 vor.

Der Katechismus für die größern Schüler, welcher des genauern Zusammenhanges wegen auch das enthält, was in dem kleinen vorkömmt, ist nicht größer, als der schon lange in verschiedenen Schulen gebrauchte Katechismus des J. J. von Felbiger für alle drey Klassen. Es wird also keine Unmöglichkeit seyn, diesen eben so gut als den Katechismus des Felbiger den Kindern beyzubringen, wenn diese verordnungsmäßig zur Schule kommen, und wenn die Lehrer nach

der ihnen gegebenen Weisung täglich etwas von dem christlichen Unterrichte vornehmen. Es ist gewiß sehr schädlich, wenn die Katechismen, wie häufig geschieht, verachtet, und nach vollendetem Schulunterrichte nie wieder in die Hände genommen werden. Hierzu hat das Magere vieler Katechismen nicht wenig beygetragen. Aus dieser Ursache habe ich gesucht dem Katechismus für die Größeren mehr Reichhaltigkeit zu geben, als manche andere haben.

Geschickte Lehrer werden es ohne meine Erinnerung einsehen, daß die zusammengesetzten Fragen und Antworten der Katechismen den Kindern müssen zergliedert werden, und daß man beym mündlichen Unterrichte keine so sehr zusammengesetzte Fragen, als der Kürze wegen einige in den Katechismen vorkommen, thun müsse.

Findest du, christlicher Leser! Gutes in diesem Handbuche, so gib dafür Gott die Ehre, und empfiehl mich seiner Barmherzigkeit.

Der Verfasser.

Zur

Zur öftern Erinnerung für mich und meine Hrn. Amtsbrüder.

Labia sacerdotis custodient scientiam et legem requirent ex ore ejus, quia angelus Domini exercituum est. Mal. II.

Fili hominis, speculatorem dedi te domui Israel... si dicente me ad impium: Morte morieris, non annuntiaveris ei, neque locutus fueris, ut avertatur a via sua impia, et vivat; ipse impius in iniquitate sua morietur, sanguinem autem ejus de manu tua requiram. Ezech. III.

Dei Adjutores sumus. I. Cor. III.

Sic nos existimet homo, ut ministros Christi et dispensatores mysteriorum Dei. Hic jam quæritur inter dispensatores ut fidelis quis inveniatur, Ib. IV.

Posuit in nobis verbum reconciliationis. Pro Christo ergo legatione fungimur, tanquam Deo exhortante per nos. 2. Cor. V.

Maledictus, qui facit opus Domini fraudulenter. Jer. XLVIII.

Vos estis sal terræ, si sal evanuerit, in quo salietur? ... Vos estis lux mundi. Matth. v.

Pensemus ergo, qui unquam per nostram linguam conversi ... pœnitentiam egerunt... Quatenus quisquis se ad sacerdotem junxerit, sale sermonis ejus conditus recedat. S. Greg. Pap. Hom. 17. in Evangelia.

Pascite, qui in vobis est, Gregem Dei, providentes, non coacte, sed spontanee secundum Deum, neque turpis lucri gratia, sed voluntarie, neque ut dominantes in cleris, sed forma facti Gregis ex animo, et cum apparuerit princeps pastorum, percipietis immarcescibilem gloriæ coronam. I. Petr. v.

Non Pastor, sed mercenarius vocatur, qui non amore intimo oves dominicas, sed ad temporales mercedes pascit... Stare in periculo ovium non potest, qui in eo, quod ovibus præest, non oves diligit, sed lucrum terrenum quærit. Dum enim honorem amplectitur, dum temporalibus

commodis lætatur, opponere se contra periculum trepidat, ne hoc quod diligit amittat. S. Greg. Pap. Hom. 16. in Ev.

Exemplum esto fidelium in verbo, in conversatione, in caritate, in fide, in castitate. Attende lectioni, exhortationi et doctrinæ. Noli negligere gratiam, quæ est in te, quæ data est tibi per prophetiam cum impositione manuum presbyterii. 1. Tim. IV.

Prædica verbum, insta opportune, importune: argue, obsecra, increpa in omni patientia et doctrina. Erit enim tempus cum sanam doctrinam non sustinebunt, sed ad sua desideria coacervabunt sibi magistros, prurientes auribus. Et a veritate quidem auditum avertent, ad fabulas autem convertentur. Tu vero vigila, in omnibus labora, opus fac evangelistæ, ministerium tuum imple, sobrius esto. 2. Tim. IV.

Ponamus ante oculos nostros illum tantæ districtionis diem, qua judex veniet, et rationem cum servis suis, quibus talenta credidit, ponet. In illo tanto examine electorum omnium et reproborum multi-

tudo deducetur, et unusquisque quid sit operatus, ostendetur. Ibi Petrus cum Judæa conversa, ibi Paulus, ut ita dicam, mundum ducens; ibi Andreas post se Achaiam, ibi Joannes Asiam, Thomas Indiam conversam in conspectum sui Judicis ducet; ibi omnes dominici gregis Pastores cum animarum lucris apparebunt... Cum tot Pastores cum gregibus suis ante æterni Pastoris oculos venerint, nos miseri quid dicturi sumus, qui ad Dominum nostrum post negotium vacui redimus? Qui Pastorum nomen habuimus, et oves, quas ex nutrimento nostro debemus ostendere, non habemus. Hic Pastores vocati sumus et ibi gregem non ducimus. S. Greg. Pap. Hom. 17. in Ev.

Die in diesem Handbuche citirte Anweisung ist 1793, und die citirte biblische Geschichte ist 1798 von B. Overberg herausgekommen, und beyde nun schon zum dritten Male aufgelegt.

Inhalt

Inhalt

Erste Abtheilung.

Allgemeine Erinnerungen.

Seite

I. Wichtigkeit des Religions-Unterrichtes . . 3
II. Rechte Art dieses Unterrichtes . . . 4
III. Sittliche Eigenschaften des Religionslehrers 5
IV. Erweckungsmittel für denselben . . . 6
V. Vorbereitung zu diesem Unterrichte . . 8
VI. Fürbitten für die Schüler. . . . 11
VII. Vermeidung des Unangenehmen . . . 12
VIII. Verstandes-Bildung und Gedächtniß-Uebung 13
IX. Unterschied und Verbindung der Glaubens- und Sittenlehren 13
X. Worauf bey Glaubenslehren überhaupt zu sehen 14
XI. Verhalten bey Glaubenslehren, die auch durch die Vernunft erkennbar 15
XII. — bey den Geheimnissen 16
XIII. Wie Sittenlehren aus den Glaubenslehren zu ziehen 18
XIV. Was bey dem Unterrichte über die Sittenlehre überhaupt zu beobachten . . . 19
XV. Unterschied der Haupt- und Hülfspflichten 19
XVI. Warum dieser Unterschied zu erlernen . 20
XVII. Unterricht über das Wie 21
XVIII. Erweckung des Willens der Kinder . 21
XIX. Besondere Hülfsmittel, den Willen zum Guten geneigt zu machen 23

XX. Verbindung der Uebung mit dem Unterrichte 25
XXI. Uebungen bey den Glaubenslehren 26
XXII. — bey den Sittenlehren überhaupt 28
XXIII. — bey Erwerbung einer Tugend 29
XXIV. Abtheilung der christlichen Lehre in Hauptstücke 31
XXV. — der Kinder in Klassen 33
XXVI. Der Schullehrer ist bey der christlichen Lehre nur Gehülfe des Pfarrherrn 34
XXVII. Zeit und Ordnung des Unterrichtes in der christlichen Lehre 36
XXVIII. Zweck und Einrichtung der beyden Faden 38
XXIX. Warum Zwey Faden 39
XXX. Einrichtung des ersten Hauptstückes 41
XXXI. — des zweyten 45
XXXII. — des dritten 47
XXXIII. — des vierten 49
XXXIV. Gebrauch der beyden Faden 51
Denksprüche für Lehrer 55

Zweyte Abtheilung.

Faden des Unterrichts für die Kleinen.

I. Hauptstück. Wer es ist, und wie der beschaffen ist, der uns das Leben gab 59—69

II. Hauptstück. Wozu uns Gott das Leben gab 70—74

III. Hauptst. Was Gott gethan, um die Menschen zum Himmel zu verhelfen.

Erschaffung der ersten Menschen. Sündenfall. Verheissung des Heilandes 75—80

Des

Des Heilandes Geburt, Jugend, Predigtamt 80 — 91
Dessen Leiden, Tod, Auferstehung, Himmelfahrt 91 — 98
Sendung des h. Geistes. Die allerheiligste Dreyfaltigkeit 98 — 101
Was Gott noch täglich zu unserm Heile thut und zuletzt thun will 101 — 105
Apostolisches Glaubensbekenntniß 105

IV. Hauptst. Was wir selbst thun müssen, um zum ewigen Leben zu gelangen.

Von Glaube, Hoffnung und Liebe 108 — 113
Von den h. zehn Gebothen Gottes 113 — 134
Von den fünf Gebothen der Kirche 134 — 137
Vom Gebethe. Das Vater unser und der englische Gruß 137 — 146
Von den heil. Sakramenten. Von der Taufe und Buße 146 — 166

Dritte Abtheilung.

Faden des Unterrichts für die Größeren.

Erstes Hauptstück.

Beantwortung der Frage: Wer ist's ꝛc.

I. Unterweisung. Vom Daseyn Gottes und dessen Kenntniß aus den Geschöpfen 169

II. Unterw. Von der besondern Offenbarung Gottes 174

III. Unterw. Von den Eigenschaften Gottes 185

IV. Unterw. Von unsern Pflichten in Ansehung dieser Eigenschaften ⁄ ⁄ 242

Zweytes Hauptstück.

Beantwortung der Frage: Wozu gab mir ꝛc.

I. Unterw. Vom letzten Ziele unsrer Erschaffung 249

II. Unterw. Von unserm Ziele auf Erden ⁄ 258

III. Unterw. Von der Abweichung von unserm Ziele ꝛc. ⁄ ⁄ ⁄ 265

IV. Unterw. Daß wir durch treuen Gottesdienst nebst der ewigen Seligkeit auch eine wahre zeitliche Glückseligkeit gewinnen ꝛc. ⁄ ⁄ 276

V. Unterw. Gott dienen ist das einzige nöthige Geschäft und der rechte Maßstab, nach welchem alle zeitliche Dinge zu beurtheilen und zu schätzen sind ⁄ ⁄ ⁄ 291

Drittes Hauptstück.

Beantwortung der Frage: Was that Gott ꝛc.

Erster Abschnitt. Was Gott zu unserm Heile gethan hat ⁄ ⁄ ⁄ 307

I. Unterw. Von der Erschaffung.

1. Lektion. Gott hat uns nach seinem Ebenbilde erschaffen ⁄ ⁄ 308

2. Lekt. Gott hat uns begabt mit vielen Fähigkeiten, ihm zu dienen ⁄ ⁄ 311

3. Lekt. Gott hat alle andere Werke dieser Erde zu unserm Dienste hervorgebracht ⁄ 315

II. Unterw. Von der Erlösung.

1. Lekt. Glücklicher Zustand der ersten Menschen vor dem Sündenfalle ⁄ ⁄ 317

2. Lekt. Sündenfall der ersten Menschen 320
3. Lekt. Kläglicher Zustand der gefallenen Menschen " " " 325
4. Lekt. Gottes Barmherzigkeit gegen die gefallenen Menschen. Verheissung des Heilandes 332
5. Lekt. Verlangen nach dem Heilande. Ankündigung der nahen Geburt desselben " 341
6. Lekt. Geburt des Heilandes, welcher Gottes Sohn und zugleich Mensch ist. Freude über dessen Geburt. Namensfest " " 345
7. Lekt. Verfolgung und fromme Jugend des Heilandes. Pflicht ihm nachzufolgen " 352
8. Lekt. Vorbereitung Jesu zum öffentlichen Lehramte " " " 356
9. Lekt. Oeffentliches Lehramt Jesu ꝛc. Tugenden, die er dabey an den Tag gelegt " 361
10. Lekt. Die letzten Lebenstage Jesu " 371
11. Lekt. Letzte Leiden und Tod Jesu " 375
12. Lekt. Von der Auferstehung und Himmelfahrt Jesu " " " 395

III. Unterw. Von der Heiligung.

1. Lekt. Feyerliche Sendung des h. Geistes 404
2. Lekt. Von der heiligsten Dreyfaltigkeit 409
3. Lekt. Verkündigung und schnelle Verbreitung des h. Evangeliums " " 415
4. Lekt. Heiliger Lebenswandel der ersten Christen. Verfolgungen ꝛc. " " 418
5. Lekt. Nothwendigkeit und Daseyn einer unfehlbaren Kirche. Ungleichheit der Christen. Beschreibung und Dauer der Kirche Christi 424
6. Lekt. Liebe Jesu gegen seine Kirche. Geistliche Schätze, die er ihr anvertrauet. Strenges Geboth in die Kirche einzugehen " 432
7. Lekt. Sichtbarkeit und Merkmaale der Kirche Christi " " " 440
8. Lekt. Weise und Pflicht die Kirche Christi kennen zu lernen. Von der einzig wahren Kirche Christi und dessen Mitgliedern " " 445

Zweyter Abschnitt. Was Gott zu unserm Heile täglich thut ‚ ‚ ‚ 456

Dritter Abschnitt. Was Gott noch zuletzt zu unserm Heile thun will.

I. Unterw. Von den letzten Dingen des Menschen überhaupt ‚ ‚ ‚ 470

II. Unterw. Vom Tode, besondern Gerichte und Fegfeuer ‚ ‚ ‚ ‚ 472

III. Unterw. Begräbniß. Auferstehung. Allgemeines Gericht ‚ ‚ 483

Kurzer Inhalt der christlichen Glaubenslehren 495

Erste Abtheilung.

Unterricht

für

Lehrer.

Allgemeine Erinnerungen

über den Unterricht der Kinder in der christlichen Lehre. *)

I. Wie wichtig es sey, die Kinder in der christlichen Lehre gut zu unterrichten.

Wollet ihr, werthe Lehrer, euerm Amte genug thun, wollet ihr eurer Schuldigkeit gemäß das Eurige dazu beytragen, daß eure Schüler zeitlich und ewig glücklich werden; so muß euch nichts so sehr am Herzen liegen, als daß ihr sie in der christlichen Religion, oder, welches das Nämliche ist, in der christlichen Lehre gut unterrichtet. Es ist nichts anders, wodurch ihre zeitliche und ewige Glückseligkeit so sehr kann befördert werden. Guter Unterricht in der christlichen Religion lehrt, Gott und den Heiland recht kennen; und das ist, wie der Heiland selbst im Gebethe zu seinem Vater sagt, das ist das ewige Leben, daß wir den einzigen wahren Gott, und den, welchen er gesandt hat,

*) Die Erinnerungen setzen das, was in der Anweisung für die Schullehrer gesagt ist, zum Voraus, und müssen daher nicht als eine vollständige Abhandlung, sondern nur theils als bloße Erinnerungen an das zuvor schon Gesagte, theils als bloße Winke, das Gesagte auf den Unterricht in der christlichen Lehre anzuwenden, betrachtet werden.

Jesum Christum erkennen. Joh. XVII, 3. Guter Unterricht in der christlichen Religion macht die, welche diesen Unterricht gehörig benutzen, zu wahren Gottesverehrern, zu treuen Dienern Gottes; und diese sind es allein, welche sich nicht nur auf die ewige Seligkeit sichere Hoffnung machen können, sondern auch schon hier auf Erden eine wahre Glückseligkeit zu geniessen haben. Dies wird nachher deutlicher erklärt werden.

II. Was es heisse, in der christlichen Lehre gut unterrichten.

Die Kinder können auf viererley Art iu der christlichen Religion unterrichtet werden. Man kann

1) die Lehren bloß ihrem Gedächtnisse einprägen. Man kann

2) die Lehren nicht nur bloß ihrem Gedächtnisse einprägen, sondern auch ihren Verstand darüber aufklären, ohne jedoch ihren Willen zur Befolgung der Lehren geneigt zu machen. Man kann

3) den Willen der Kinder zur Befolgung der Lehren im Allgemeinen sehr geneigt machen, ohne den Verstand über die einzelnen Lehren und über deren Zusammenhang gehörig aufzuklären. Man kann endlich

4) ihren Verstand gehörig aufklären, ihren Willen zur Befolgung der Lehren geneigt machen, und das, was zu behalten nothwendig ist, ihrem Gedächtnisse gehörig einprägen.

Es ist offenbar, daß nur das heissen könne, die Kin-

Kinder in der christlichen Religion gut unterrichten, wenn sie auf diese letzte Art unterrichtet werden. Der gute Unterricht in der christlichen Religion erfordert also:

1) Daß die Lehren dem Verstande gehörig beygebracht werden.

2) Daß der Wille zur Befolgung der Lehren geneigt gemacht werde.

3) Daß die vornehmsten Lehren dem Gedächtnisse fest eingeprägt werden.

III. Welche Eigenschaften an dem Lehrer zu einem guten Unterrichte in der christlichen Religion erfordert werden.

Bey keinem Unterrichte sind die sittlichen Eigenschaften, die ein guter Schullehrer an sich haben soll, nämlich: 1) Gottesfurcht, 2) Gewissenhaftigkeit, 3) Fleiß, 4) Lernbegierde, 5) Sanftmuth und Geduld, 6) Liebe, 7) väterliche Strenge und Ernsthaftigkeit so nothwendig, als bey dem Unterrichte in der christlichen Lehre. Keiner erfordert auch so gründliche und deutliche Kenntniß dessen, was zu lehren ist; keiner so richtige Einsicht und so große Fertigkeit in der Methode; keiner solche Genauigkeit und Sorgfalt, die Schüler recht kennen zu lernen. *)

Was die Gottesfurcht insbesondere betrifft, so ist es bey der christlichen Lehre sehr zu wünschen, daß der Lehrer nicht bloß durch den Glauben, sondern

*) Sieh hierüber Anweis. §. 17 bis 34.

dern auch durch eigene Erfahrung fest von dieser Wahrheit überzeugt sey: Die Furcht des Herrn erfreuet das Herz, gibt Fröhlichkeit und Wonne. Sirach 1, 12. Ein Paar Worte aus dem Munde eines Lehrers, der die beruhigende, tröstende, erfreuende Kraft der Religion an sich erfahren hat, bringen oft bey den Schülern weit größere Wirkungen hervor, als auch die schönste Rede eines andern. Was von Herzen kömmt, das geht zu Herzen.

IV. Wie der Religionslehrer sich zum Streben nach Gottesfurcht, und zum Eifer, die Kinder in der Religion gut zu unterrichten, erwecken könne.

Nebst dem, was in der Anweisung für die Schullehrer §. 12 — 14. 29 hierüber gesagt ist, können insbesondere folgende vier Uebungen dazu dienlich seyn:

1) Sehet eure Schüler, wenn sie um euch her sitzen oder stehen, oft mit dem Glaubensauge an, und denket: Sind diese da nicht Gottes Kinder, Gottes Lieblinge, Gottes Erben? Sind sie nicht meines Heilandes unschuldige, unmündige Brüder, der Preis seines Blutes, seines Geistes Tempel? Sind sie nicht Pflegkinder der Engel, die Freude der Aeltern, die Blume der Menschheit, die Hoffnung einer bessern Nachwelt? *)

2) Zuweilen denket: Wüßten diese Kleinen, die mir

*) Der Lehrer beschäftige sich auch oft, wenn er allein ist, mit der ernsten Erwegung dieser Wahrheiten, um sich das Andenken an dieselben geläufiger zu machen.

mir anvertraut sind, wie viel sie durch meine Frömmigkeit gewinnen können, was würden sie dann wohl thun? Würden nicht wohl viele auf die Knie vor mir niederfallen, ihre Händchen gegen mich ausstrecken, und mir mit weinenden Augen zurufen: O, lieber Lehrer, (liebe Lehrerinn) sey doch recht fromm, damit du uns recht lehren könnest, fromm zu seyn! Lebe doch so, daß du gewiß in den Himmel kommest, damit du uns besser dazu verhelfen könnest!

3) Ein anderesmal könnet ihr auch denken: Wie, wenn der Heiland mir erschiene, um mir seine Lieblinge zu empfehlen, könnte und würde er mir dann nicht wohl sagen: Sieh hier die Wundmaalen meiner Hände, meiner Füße und meiner Seite! Durch das Blut, welches aus diesen Wunden floß, sind die Seelen erkauft, die ich deiner Fürsorge anvertrauet habe. Heilige dich für sie, wie ich mich für euch alle geheiliget habe. Joh. XVII. 19. Auch von deinen Händen werde ich ihre Seelen fordern. Ezech. XXXIV. 10.

4) Es ist sehr nützlich, sich mehrmals zu fragen: Was werden diese meine Schüler einst auf ihrem Todesbette und vor dem Gerichte Gottes von mir denken? Werden sie dann Ursache haben, Segen oder Fluch über mich auszusprechen? Was werde ich selbst auf meinem Todesbette von meinem Verhalten bey dem Unterrichte überhaupt, besonders bey dem Unterrichte in der Religion denken? Wird mir dann der Gedanke daran Angst oder Trost bringen? —

V. Wie sorgfältig der Lehrer sich zum Religionsunterrichte vorbereiten müsse.

Die entferntere sowohl, als die nähere Vorbereitung, von welchen in der Anweisung §. 35—39 gehandelt ist, müssen in Rücksicht des Religionsunterrichtes am allersorgfältigsten angestellt werden. Bey der nähern Vorbereitung zum Religionsunterrichte muß der Lehrer sich besonders darüber prüfen, wie es mit der Reinheit seiner Absicht,*) mit der Demuth seines Herzens und mit seinem Vertrauen auf den Beystand Gottes steht; weil diese bey dem Religionsunterrichte ganz vorzüglich nothwendig sind.

1) Reinheit der Absicht. Diese ist sowohl des Lehrers als der Schüler wegen nöthig. Des Lehrers wegen; weil dieser durch seine unreine Absicht bey dem Religionsunterrichte sich des unermeßlich großen Schatzes des Wohlgefallens und der Gnaden Gottes verlustig macht, welchen er sich durch dieses allervortrefflichste Werk der christlichen Liebe und Barmherzigkeit hätte sammeln können. Der Schüler wegen; weil Lehrer, die bey dem Religionsunterrichte durch unreine Absichten, z. B. durch Habsucht, Eitelkeit, Ehrgeiz geleitet werden, es immer, auch ohne, daß sie es selbst merken, an dem einen oder andern, bey diesem Unterrichte besonders wesentlichen Stücke, fehlen lassen. Bald lassen sie es fehlen

*) Reine Absicht nenne ich diejenige, welche auf Gottes Ehre, auf Gottes Willen, und auf das Heil der Seelen entweder ganz allein, oder doch vorzüglich gerichtet ist. Sieh Anweis. §. 24. 38. A.

len an dem gehörig langsamen Fortschreiten; denn Habsucht, *) Ehrgeiz, Eitelkeit wollen, daß die Schüler geschwind gelehrt scheinen sollen: bald an der rechten Auswahl der Lehren, die ihres besondern Nutzens halber den Kindern vorzüglich gut beyzubringen sind; denn Habsucht und Ehrsucht sehen nur darauf, was am meisten gefällt, nicht, was am meisten nützt: bald an der rechten Mittheilung der Lehre; denn Hab- und Ehrsucht erreichen desto geschwinder ihren Zweck, je mehr die Schüler im Gedächtnisse haben; darum suchen sie auch nur hauptsächlich dieses zu füllen; der Verstand bleibt indessen ohne Licht und das Herz ohne Wärme.

2) Demuth des Herzens. Der Religionslehrer muß es nicht nur fest glauben, sondern auch, so viel möglich, stäts lebhaft vor Augen halten, daß er bey aller seiner vermeynten Einsicht und Geschicklichkeit aus sich ganz und gar unvermögend ist, auch nur eine einzige Lehre den Kindern so beyzubringen, daß sie dadurch innerlich vor Gott gebessert werden. Ps. CXXVI. 1. Er muß daher die Besserung, welche er an ihnen bemerkt, niemalen sich, sondern allzeit Gott zuschreiben. Auch muß

*) Wenn diese von Geschenken, von Belohnungen an Geld oder Geldeswerth, von der Menge der Schüler, welche freywillig kommen, ihre Befriedigung erwartet; so bringt sie die hier genannten Wirkungen hervor. Sieht sie aber auf das gewöhnliche Schulgeld; so wirkt sie in Rücksicht derjenigen Kinder, die desto länger zur Schule gehen müssen, je langsamer sie voran kommen, gerade das Gegentheil.

muß er kein Lob, keinen Dank dafür von den Menschen erwarten, weil alles Lob, aller Dank Gott gebührt, der das Gedeihen gibt, ohne welches alles Pflanzen und Begießen vergebliche Arbeit ist. 1. Cor. III. 7. Diese Demuth ist darum so nothwendig beym Religionsunterrichte, weil Gott das Bemühen der wahrhaft Demüthigen ganz besonders segnet; im Gegentheil aber den Hochmüthigen, auch dann, wenn ihr Bemühen an sich gut ist, seinen Beystand entzieht, wie das Beyspiel der zehn Stämme, die den Stamm Benjamin bekriegten, und Gedeons Kriegesheer lehren. *)

3) Vertrauen auf den Beystand Gottes. Wahre Demuth führt zu diesem Vertrauen, welches den Muth, den Eifer und Fleiß des Lehrers auch dann unterhält, wenn es ihm scheint, als wenn er durch alle seine Bemühungen gar nichts ausrichte. Dies Vertrauen muß der Lehrer immer mehr in sich zu verstärken suchen durch die Betrachtung, daß Gott seine Schüler zur ewigen Seligkeit erschaffen hat, daß Gottes Sohn aus Liebe für sie gestorben ist, daß der h. Geist sie zu seinem Tempel erwählet hat, daß also der dreyeinige Gott gewiß will, daß sie zur Erkenntniß der Wahrheit, zur wahren Gottseligkeit, und hiedurch zur ewigen Seligkeit gelangen sollen. 1. Timoth. II. 4.

VI. Von den Fürbitten für die Schüler.

Mit der reinen Absicht, der Demuth, und mit dem Vertrauen, welche einem Religionslehrer so

*) Sieh A. T. 72 73. L.

so nöthig sind, muß er, aus Liebe gegen Gott und seine Schüler, auch das Gebeth verbinden, nicht nur um die Gnade, daß Gott ihn bey dem Unterrichte erleuchten, stärken und leiten, sondern auch, daß er den Unterricht an seinen Schülern segnen wolle. Dies Flehen des Lehrers um Segen für seine Schüler hat eine ganz sonderbare Kraft, sowohl den Segen zu erhalten, als auch die Liebe des Lehrers gegen seine Schüler und den Eifer für das Heil ihrer Seelen immer mehr zu verstärken. Wie vertraulich kann nicht auch ein Lehrer, dessen Herz von schlechten Absichten rein und wahrhaft demüthig ist, um Licht, Stärke und Leitung für sich und um Segen für seine Schüler bitten. „Du, o Herr! kann er sagen, hast mich, schon ehe die Welt war, dazu erwählet, daß ich der Mund seyn soll, durch den du zu deinen Lieblingen reden willst, die Hand, durch die du sie leiten willst; darum mußt du mich auch durch dein Licht erleuchten, durch deine Allmacht stärken und durch deine Weisheit leiten.“

„Du willst, daß diese Kinder zur Erkenntniß der Wahrheit, und dadurch zur Seligkeit gelangen sollen; darum mußt du auch ihren Verstand eröffnen, die Wahrheit zu verstehen; ihren Glauben vermehren, fest an die Wahrheit zu halten; ihren Willen erwecken, und alle ihre Kräfte stärken, sie stäts treu zu befolgen.“

VII. Daß alles sorgfältig zu vermeiden sey, was den Religionsunterricht unangenehm machen kann.

Dies ist sehr wichtig, weil das Gefühl des Unange-

Unangenehmen bey diesem Unterrichte nicht nur so lange, als dieser Unterricht dauert, sondern auch oft für die ganze Lebenszeit die Religionslehren selbst den Kindern unangenehm macht. Unangenehm kann dieser Unterricht leicht werden:

1) Wenn er zu lange in einem fortdauert.

2) Wenn der Lehrer in seinen Mienen, Reden, Geberden, und in seinem ganzen Betragen nicht alles sorgfältig vermeidet, was den Kindern überhaupt widerlich ist.

3) Wenn die Stille und Achtsamkeit aller Kinder dabey nicht so viel als möglich unterhalten wird.

4) Wenn die Kinder zu viel mit dem bloßen Auswendiglernen geplagt werden.

5) Wenn der Lehrer die Regeln einer guten Methode bey dem Unterrichte nicht gehörig befolgt. *)

VIII. Von Bildung des Verstandes und Uebung des Gedächtnisses.

Hievon ist in der Anweisung §. 108 bis 175 ausführlich genug gehandelt. Was da in Beziehung

*) Wenn es genug beherziget würde, welchen Einfluß die Beschaffenheit der Lehrzimmer nicht nur auf die Gesundheit, und die Entwickelung der Seelenkräfte der Kinder, sondern auch auf ihre Moralität hat; wie viel eine allzu enge und dumpfige Schule insbesondere dazu beytragen kann, daß auch der allerwichtigste Unterricht, der Unterricht in der Religion den Kindern unangenehm werde: so würden die, welche es angeht, gewiß mehr für eine gute Einrichtung der Lehrzimmer sorgen.

hung auf alle Lehrgegenstände gesagt ist, muß bey dem Religionsunterrichte am sorgfältigsten beobachtet werden. Ich bemerke hier nur noch, daß, um die Aufmerksamkeit der Schüler bey dem Religionsunterrichte zu unterhalten, nichts so nützlich sey, als daß der Lehrer

1) sich Achtung, Liebe und Vertrauen bey seinen Schülern zu erwerben, *) und

2) ein lebendiges Verlangen nach dem Himmel, nebst einer wahren Furcht und Liebe Gottes in seinen Schülern zu erwecken und zu erhalten suche. Wie dieses geschehen könne, wird in den folgenden Faden vorkommen.

IX. Unterschied der Lehren, die beym Religionsunterrichte vorkommen, und ihre Verbindung untereinander.

Der vornehmste Unterschied dieser Lehren ist, daß einige Glaubenslehren, andere Sittenlehren sind.

Glaubenslehren sind diejenigen, die uns sagen, welche Gott und unsere Seligkeit angehende Dinge da sind, oder welche Beschaffenheit sie haben; z. B. daß ein Gott ist, daß dieser Gott dreyfach in Personen ist, daß es einen Himmel und eine Hölle gibt, daß die Freuden des Himmels und die Qualen der Hölle unbeschreiblich groß sind.

Sittenlehren sind diejenigen, welche uns sagen, was wir zu thun und zu lassen haben, wenn unser

*) Sieh Anweis. §. 71.

unser Thun und Lassen Gott gefallen, und uns wahrhaft glückselig machen soll; z. B. daß wir Gott über alles, und unsern Nächsten als uns selbst lieben, daß wir bey unsern guten Werken eine gute Meynung haben müssen.

Die Glaubens- und Sittenlehren stehen mit einander in einer sehr genauen Verbindung; denn die Glaubenslehren enthalten allezeit die Ursache dieser oder jener Sittenlehre, wie auch die Beweggründe, die Sittenlehre zu befolgen. Sie müssen daher beym Unterrichte nicht ganz von einander abgesondert werden; denn, wenn dieses geschieht, so bleiben die Glaubenslehren unfruchtbar, und die Sittenlehren ohne Kraft den Willen zur Befolgung zu bewegen. Doch sind beyde Arten dieser Lehren wohl zu bemerken, weil bey einer jeden etwas Absonderliches zu beobachten ist.

X. Worauf beym Unterrichte über die Glaubenslehren überhaupt zu sehen sey.

Bey den Glaubenslehren ist darauf zu sehen:

1) Ob sie ganz allein durch den göttlichen Glauben erkannt werden; oder ob sie auch durch die Vernunft sich einsehen lassen.

2) Ob alles, was bey einer geoffenbarten Lehre vorkömmt, uns von Gott auf eine für uns begreifliche Art bekannt gemacht ist, oder ob ein Geheimniß dabey vorkömmt, das heißt, etwas, welches alle menschliche Vernunft übersteigt, wie z. B. das Wie bey der Lehre von der h. Dreyfaltigkeit, von der Menschwerdung Christi ꝛc.

3) Wel-

3) Welche besondere Sittenlehre in dieser oder jener Glaubenslehre enthalten ist, oder daraus folget; wie auch, welche Beweggründe diese oder jene Glaubenslehre enthält, uns zur Befolgung der Sittenlehren anzutreiben.

XI. Verhalten bey Glaubenslehren, die auch durch die Vernunft erkennbar sind.

Läßt sich eine Glaubenslehre auch durch die Vernunft einsehen, z. B. das Daseyn, die große Macht, Weisheit, Güte und Schönheit Gottes ꝛc.; so hat uns Gott, so zu sagen, zwey Augen gegeben, die Wahrheit dieser Lehre zu sehen, nämlich das Auge der Vernunft und das Auge des Glaubens. Es ist also auch gewiß sein Wille, daß man solche Lehren mit diesen beyden Augen ansehen, und folglich auch die Kinder hiezu verhelfen soll. Doch muß dieses mit großer Behutsamkeit geschehen; denn, wenn man den Kindern alles durch die Vernunft klar machen wollte, so würde der Reiz zu grübeln bey ihnen zu sehr erweckt, und der Glaube zu wenig geübt werden. Auch bey den Lehren, die sich zum Theil durch die Vernunft einsehen lassen, muß die göttliche Offenbarung der Hauptgrund seyn, welchen man den Kindern von der Wahrheit dieser Lehren angibt. Sie müssen dazu gewöhnt werden, daß ihnen dieser Grund auch dann allein genug thut, wenn sie die Wahrheit auch wohl mit der Vernunft einsehen könnten. In dieser Absicht ist es dienlich, ihnen zuweilen zu sagen: Dies ließe sich auch wohl durch die Vernunft einsehen; aber, was braucht man noch darüber nachzudenken, um

es für wahr zu halten, da Gott es gesagt hat. Wir können uns im Denken irren; aber Gottes Wort kann nicht trügen. Das, was Gott gesagt hat, nicht eher fest glauben wollen, als bis man es auch durch seine Vernunft einsieht, heißt, dem allwissenden und wahrhaften Gott eine Schmach anthun. Es wäre dies eben so thöricht, als wenn einer, der mitten im Sonnenscheine etwas besieht, noch denken wollte, er möchte wegen Mangel des Lichts es nicht recht gesehen haben, und deswegen auch noch eine Lampe in den Sonnenschein hinstellte.

Je kleiner die Kinder sind, desto weniger muß man ihnen andere Gründe, als die Offenbarung, von der Wahrheit der Religionslehren angeben; theils weil die Glaubensfähigkeit früher da ist, als sich ihre Vernunft entwickelt; theils weil diese Fähigkeit einer frühen und anhaltenden Uebung bedarf. Sie bedarf dieser, weil es bey allem Lichte der Vernunft noch immer nöthig bleibt, die unsinnlichen Gegenstände mit dem Glaubensauge anzusehen, wenn wir uns zu unserm zeitlichen und ewigen Verderben nicht sehr irren wollen.

XII. Was bey den Geheimnissen zu thun sey.

Wenn bey der Glaubenslehre ein Geheimniß vorkömmt, so muß man

1) Dasjenige, was uns Gott davon geoffenbaret hat, den Kindern mit planen Worten (Anweisung §. 163.) bekannt machen, und sie dahin zu bringen suchen, daß sie bey den Worten, durch

welche

welche Gott die Wahrheit geoffenbaret hat, auch das denken, was die Worte, gemäß der Erklärung der unfehlbaren Kirche, bedeuten.

2) Muß man ihnen noch ausdrücklich vorstellen, daß es unfehlbar gewiß so sey, ganz unmöglich anders seyn könne, weil Gott, der weder lügen noch fehlen kann, es gesagt hat.

3) Um zu verhüten, daß nicht etwa der Gedanke: Das ist ja unbegreiflich, wie kann es denn wahr seyn? die Festigkeit ihres Glaubens schwäche, muß man ihnen zeigen, daß es unzählbar viele irdische Dinge gibt, die wir nicht begreifen können, und die doch ganz gewiß wahr sind. Z. B. Wie aus einer Eichel ein Eichbaum hervorwächst, der wieder Eicheln trägt; wie unsere Seele das Auge z. B. oder den Finger bewegt ꝛc.; daß es folglich auch gar nicht wunderbar sey, wenn wir die himmlischen und göttlichen Dinge, die nicht in die Sinne fallen, noch weniger begreifen können: daß eben dieser Unbegreiflichkeit wegen die Offenbarung uns so nützlich und nothwendig sey.

Da es nicht möglich ist, die eigentlichen Geheimnisse der Religion durch Gleichnisse zu erklären, und da diese leicht zu unrichtigen Vorstellungen verleiten können, wenn sie übel gewählt sind; so muß der Schullehrer, um der Gefahr, durch ein übelgewähltes Gleichniß zu schaden, sicher zu entgehen, nie nach seinem eigenen Gutdünken eins gebrauchen. Sieh Anweis. §. 139 n. 4. Aber, warum läßt man denn die Gleichnisse bey den Ge-

heimnissen nicht ganz weg? Darum nicht, weil ein mit vieler Vorsicht gewähltes Gleichniß sehr nützlich seyn kann, um manche Einwendung wider die Wahrheit des Geheimnisses zu entfernen, oder um das Andenken an dasselbe zu erleichtern.

XIII. Wie die Sittenlehren aus den Glaubenslehren zu ziehen.

Wenn der Lehrer es zuvor bey sich bemerkt hat, welche Sittenlehre in dieser oder jener Glaubenslehre liegt; so muß er die Kinder, entweder durch Katechisiren, oder durch plane Worte zur Bemerkung dieser Sittenlehre zu bringen suchen, oder, welches das Nämliche sagen will, er muß ihnen helfen, die Sittenlehre aus der Glaubenslehre zu ziehen. Er muß sie auch anhalten, und ihnen helfen, die allgemeinen Sittenlehren auf die besonderen Fälle, in welchen sie dieselben schon jetzt, oder doch in Zukunft befolgen müssen, gehörig anzuwenden. Z. B. Wenn aus der Glaubenslehre von der Allmacht Gottes die Sittenlehre gezogen ist, daß wir zu Gott das feste Zutrauen haben sollen, er könne uns in jeder Noth helfen, und alles Gute geben; so müssen die besonderen Fälle angeführt werden, in welchen die Kinder jetzt oder künftig dieses Zutrauen haben oder äußern sollen, z. B. Krankheit, Armuth, Verfolgung, Mißwachs, ansteckende Krankheiten ꝛc. Ohne eine solche Anwendung der allgemeinen Lehren, zu welcher die Kinder nur durch Uebung gebracht werden können, bleiben dieselben ohne Nutzen, und werden auch wieder vergessen. Anweis. §. 174. n. 3. b.

XIV. Was

XIV. Was bey dem Unterrichte über die Sittenlehre überhaupt zu beobachten sey.

Bey dem Unterrichte über die Sittenlehre ist dafür zu sorgen:

1) Daß die Kinder die Hauptpflichten von den übrigen (die man Hülfspflichten nennen könnte) gehörig unterscheiden lernen.

2) Daß sie nicht nur lernen, was sie zu thun oder zu lassen haben; sondern auch das Wie, nämlich auf welche Art und Weise sie es thun und lassen können und müssen.

3) Daß ihr Wille geneigt gemacht werde, ihre Pflichten zu erfüllen.

4) Daß sie auch, so viel möglich, zur wirklichen Ausübung gebracht werden.

XV. Welche die Hauptpflichten und welche die Hülfspflichten sind.

Hauptpflichten nenne ich diejenigen, deren Erfüllung zur Erreichung unsers letzten Zieles, welches in der vollkommenen Vereinigung mit Gott besteht, unumgänglich nothwendig ist. Dieser Pflichten gibt es im Grunde nur eine, nämlich die heilige Liebe. Da aber nach der Lehre des h. Paulus 1. Cor. XIII. 13. die heilige Liebe in diesem Leben auf dem Glauben und auf der Hoffnung, wie ein Gebäude auf zweyen Säulen, ruhet; so sind diese drey Pflichten als Hauptpflichten anzusehen:

1) Recht an Gott glauben;

2) recht auf Gott hoffen;

3) Gott über alles und seinen Nächsten als sich selbst lieben.

Alles, was uns noch sonst als Pflicht vorgestellt wird, ist entweder in den drey genannten Hauptpflichten, als eine besondere Uebung derselben, enthalten; oder es soll uns zu der Ausübung der drey Hauptpflichten verhelfen, theils durch Wegräumung der Hinderniſſe, theils durch Erwerbung und Vermehrung der dazu nöthigen Kräfte und Fähigkeiten. Dies ist die Ursache, warum sie nicht unschicklich Hülfspflichten können genannt werden.

XVI. Warum dieser Unterschied zu erlernen.

Daß die Kinder die Hauptpflichten von den Hülfspflichten gehörig unterscheiden lernen, dient nicht nur zur klärern Erkenntniß und leichterer Uebersicht aller ihrer Pflichten; sondern es bewahrt sie auch vor einem großen Uebel, in welches so manche Menschen, die auf diesen Unterschied der Pflichten nicht Acht haben, gerathen. Dies Uebel besteht darin, daß sie in gewisse Uebungen, die nur Mittel zur Erfüllung der Hauptpflichten sind, alles setzen, und sich dieser Uebungen wegen für vollkommen und heilig halten, obschon sie dieselben auf eine solche Art anstellen, daß dadurch nicht der Glaube, die Hoffnung, die Liebe Gottes und des Nächsten, sondern der geistliche Stolz, die Eigenliebe und falsche Sicherheit genährt werden. So setzt oft der eine die ganze Vollkommenheit darin,

daß

daß er viele körperliche Mortifikationen ausübt; der andere darin, daß er viele mündliche Gebethe verrichtet, lange in der Kirche bleibt, oft Allmosen gibt ꝛc. *)

XVII. Warum die Kinder bey dem Unterrichte über die Pflichten das Wie lernen sollen.

Aller Unterricht über die Pflichten ist, wo nicht ganz unnütz, doch sehr mangelhaft, wenn es nur immer heißt: Das sollet ihr thun, das sollet ihr meiden, Z. B. Gott sollet ihr aus ganzem Herzen über alles, und euern Nächsten wie euch selbst lieben; ihr sollet demüthig seyn, die Sünde hassen und bereuen ꝛc. Es ist ja nicht möglich, daß die Kinder dies erfüllen können, wenn man ihnen nicht auch zeigt: Sehet, so müsset ihr es zuerst anfangen; dann müsset ihr so und so weiter gehen, dies und das thun, es so thun, um dahin zu kommen, daß ihr z. B. Gott über alles liebet u. s. w. An diesem Unterrichte, über das Wie, pflegt es bey der Sittenlehre sehr oft zu fehlen.

XVIII. Wie der Wille der Kinder geneigt zu machen sey, ihre Pflichten zu erfüllen.

Es gibt vier Anmüthungen oder Affecten der Seele, die den Willen für oder wider etwas einnehmen, nämlich: Abscheu, Furcht, Liebe, Verlangen.

Diese

*) Wie den Kindern der Unterschied der Haupt- und Hülfspflichten könne gezeigt werden, wird nachher in den Faden vorkommen.

Diese vier Anmüthungen können bloß zeitliche Uebel oder Güter, sie können auch ewige Uebel oder Güter zum Gegenstande haben, oder welches das Nämliche ist: Es können Liebe und Verlangen der zeitlichen Güter, Abscheu und Furcht der zeitlichen Uebel: oder Liebe und Verlangen der ewigen Güter, Abscheu und Furcht der ewigen Uebel in uns seyn.

Abscheu, Furcht, Liebe und Verlangen des Vergänglichen können den Willen zur Erfüllung gewisser Pflichten geneigt machen, weil mit der Erfüllung derselben oft zeitliche angenehme, und mit der Verletzung oft zeitliche unangenehme Folgen verbunden sind; aber nie machen sie den Willen zur Erfüllung aller Pflichten geneigt. Sie können uns in unserm Thun und Lassen so leiten, daß wir vor den Augen anderer Menschen als gute, ehrbare Menschen erscheinen; aber nie machen sie uns, wenn sie allein bleiben, vor den Augen Gottes wohlgefällig.

Hieraus könnet ihr die Hauptlehre ziehen, daß man die Liebe Gottes, das Verlangen nach ihm und nach seinen Verheissungen, den Haß der Sünde, die Furcht vor derselben und ihren Folgen in den Herzen der Kinder erwecken, unterhalten und immer mehr verstärken muß, wenn man sie zur Erfüllung aller ihrer Pflichten geneigt machen, und dahin bringen will, daß sie dieselben zu jeder Zeit auf eine Gott gefällige Art erfüllen.

Die ganze Kunst, den Willen der Kinder zur Erfüllung aller ihrer Pflichten geneigt zu machen,

besteht

besteht also in Anwendung dieser Hauptmittel, daß ihr

1) die gedachten vier Anmüthungen in ihnen zu erwecken, zu unterhalten und zu verstärken suchet.

2) Daß ihr sie fest davon überzeuget, die Erfüllung ihrer Pflichten überhaupt, und folglich auch dieser und jener Pflicht insbesondere, sey unumgänglich nöthig, der Sünde und den Strafen Gottes zu entgehen, der ihm schuldigen Liebe ein Genügen zu leisten, und seiner Verheissungen theilhaftig zu werden.

Da diese feste Ueberzeugung, wie auch die vier gedachten Anmüthungen die Frucht eines wahren lebendigen Glaubens sind; so muß euch nichts so wichtig seyn, als den Glauben bey den Kindern fest zu gründen, und denselben immer mehr zu beleben.

Um den Glauben, die Furcht, das Verlangen und die Liebe zu erwecken, zu unterhalten, zu beleben und zu stärken, müsset ihr die Beweggründe, welche dazu dienen, den Kindern oft und so lebhaft, als nur möglich, vor Augen legen, und sie dahin zu bringen streben, daß sie selbst den Glauben und die genannten Anmüthungen in sich zu erwecken, zu unterhalten und zu verstärken suchen.

XIX. Besondere Hülfsmittel, den Willen zum Guten geneigt zu machen.

Nebst den genannten Hauptmitteln gibt es noch andere, welche auch zuweilen können zu Hülfe genommen, und deswegen Hülfsmittel zur Erweckung

weckung des guten Willens können genannt werden. Sie können als erste Vorbereitung dienen, den Willen der Kinder zum Guten zu neigen und die Hauptmittel wirksam zu machen. Diese Hülfsmittel bleiben aber entweder ganz ohne Wirkung, oder sie wirken doch nur auf eine kurze Zeit, wenn die Hauptmittel nicht recht angewandt werden. Solche Hülfsmittel sind:

1) Die Vorstellung, wie schändlich es wäre, wenn der Mensch, den Gott so hoch über alle andere Geschöpfe dieser Erde erhoben hat, das einzige Geschöpf seyn wollte, welches ihm nicht durch Erfüllung seines erkannten Willens dienete.

2) Die Vorstellung, daß es nicht nur wider die Liebe und Dankbarkeit, sondern auch wider alle Gerechtigkeit und Billigkeit streitet, wenn wir Gott nicht treu dienen.

3) Die oftmalige Erneuerung des Taufbundes, und die Vorstellung, daß vorzüglich die Christen sich schämen müssen, und auch die schrecklichsten Strafen zu befürchten haben, wenn sie Gott nicht treu dienen; weil diese dadurch auch wider ihren Taufbund, und also gegen Gott treulos, ja meineidisch handelen.

4) Die Vorstellung der Schönheit der Tugend und der Häßlichkeit des Lasters an sich, wie auch der natürlichen guten Folgen der Tugend, und der natürlichen schlimmen Folgen des Lasters. Diese muß nicht bloß durch Vorsagen geschehen, sondern vorzüglich durch das lebendige gute Beyspiel des

Lehrers

lehrers und durch das Erzählen der Beyspiele, wovon in der Anweis. §. 74—89 gehandelt ist. *)

XX. Warum und wie die Kinder gleich zum Ausüben ihrer Pflichten zu bringen.

Wenn der Lehrer seine Schüler zur Erkenntniß ihrer Pflichten gebracht, und auch ihren Willen zur Erfüllung derselben geneigt gemacht hat; so kann es ihm noch leicht gehen, wie einem Manne, der Holz, Kalk, Steine, kurz alles, was zum Bauen eines Hauses nöthig ist, zusammen gefahren hat; aber nicht anfängt zu bauen. Die mühsam zusammen gebrachten Materialien verlieren sich nach und nach wieder, ohne Nutzen zu bringen. So verlieren sich auch die den Kindern mit vieler Mühe beygebrachten Kenntnisse ihrer Pflichten und die erweckte Geneigtheit, sie zu erfüllen, (welche gleichsam die Materialien zu einem christlich guten Lebenswandel sind) bald wieder, wenn das geistliche Bauen, nämlich die Ausübung der Pflichten, und die Anwendung der hiezu nöthigen Mittel nicht gleich damit verbunden werden. Die Ausübung macht beyde, nämlich die Erkenntniß der Pflichten und die Geneigtheit, sie auszuüben, nicht nur bleibend,

*) Die tugendhaften Bewegungen, welche durch die Beyspiele erregt werden, sind gewissermaßen Uebungen der Tugend; zum wenigsten innerliche Uebungen, wenn sie nicht äusserlich sich zeigen können. Und jede Uebung der Tugend, sie mag innerlich oder äusserlich seyn, führt zu einer Fertigkeit; denn eine Neigung, oder ein Hang der Seele wird, wie ein Glied unsers Körpers durch Uebung stärker. Home Grundsätze der Kritik.

bleibend, sondern auch, wie die tägliche Erfahrung lehrt, immer vollkommener. Wie vieles wird durch die Ausübung nicht helle, was zuvor sehr dunkel war! Wie vieles wird dadurch nicht sehr angenehm und reizend, wozu man sich anfangs nur mit großer Mühe entschließen konnte!

Wie kann aber der Lehrer seine Schüler zu der gemeldeten Ausübung bringen? Was alles hierzu nützliches von dem Lehrer geschehen kann, hängt so sehr von verschiedenen Umständen ab, daß es nur im Allgemeinen kann angezeigt werden. In jedem vorkommenden Falle muß die Weisheit des Lehrers es näher bestimmen.

Das, was die Kinder üben sollen, sind nicht bloß äusserliche Werke, z. B. der christlichen Barmherzigkeit, wozu man die Kinder ermahnen, und auch, so viel es geschehen kann, ihnen Gelegenheit verschaffen muß; sondern es sind auch innerliche Tugendacte, z. B. des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe, der Reue, des Vorsatzes, des Sündenhasses, der innerlichen Anbethung, des Lob- Dank- Aufopferung- und Bittgebeths. Habet ihr nun diese oder jene Lehre vorgetragen; so denket: Welche innerliche Uebung erfordert diese Lehre, oder welche kann doch schicklich damit verbunden werden? Zu dieser Uebung suchet dann gleich eure Schüler zu bringen.

XXI. Welche Uebung die Glaubenslehren erfordern, und wie die Kinder hiezu zu bringen.

Wenn ihr eine Glaubenslehre vorgetragen habet,

habet, so erfordert diese (auch ohne Rücksicht auf den Inhalt) allezeit Glauben und Danksagung dafür, daß Gott es geoffenbaret hat. Sieht man auf den Inhalt der Lehre, so gibt dieser noch oft einen besondern Grund, bald zur Danksagung, z. B. die Lehre von der Menschwerdung Christi; bald zur Anbethung, z. B. die Lehre von der Herrschaft Gottes; bald zum Verlangen, z. B. die Lehre von der künftigen Seligkeit; bald zur Furcht, z. B. die Lehre von der Hölle; bald zur Liebe, z. B. die Lehre von der Vollkommenheit Gottes; bald zum inständigen Flehen, z. B. die Lehre von der Nothwendigkeit der Gnade u. s. w.

Die Uebungen, welche eine Glaubenslehre entweder erfordert, oder welche doch damit schicklich können verbunden werden, sind nicht alle auf einmal nach einander anzustellen, sondern bald diese, bald jene; diejenige zuerst, welche man im gegenwärtigen Falle den gegenwärtigen Schülern die nützlichste zu seyn glaubt.

Zu diesen Uebungen kann der Lehrer seine Schüler gleich auf der Stelle bringen, oder doch zu bringen suchen, bald durch Zureden: z. B. Sehet Kinder, das hat Gott selbst gesagt, ist es nicht also unfehlbar gewiß wahr? Glaubet ihr es nicht auch fest, da Gott es gesagt hat? So denket denn auch oft daran. — Bald durch Vorbethen, z. B.: O du lieber Gott, gib doch, daß wir dies stäts fest glauben, und es uns oft wieder vor Augen stellen. — Gib uns doch ein lebendiges Verlan-

gen

gen nach der Seligkeit, die du uns gnädig verheissen hast. — Erfülle uns doch mit einer heiligen Furcht vor der Hölle, damit wir ablegen und meiden, was uns darein stürzen könnte. — O du liebenswürdigstes Gut, gib mir die Gnade, daß ich dich aus ganzem Herzen über alles liebe ꝛc.

XXII. Welche Uebung die Sittenlehren erforderen, und wie die Kinder hiezu zu bringen.

Wenn ihr eine Sittenlehre vorgetragen habet, so fraget euch: Weiß ich es gewiß, oder kann ich es doch vermuthen, daß die Kinder diese schon freywillig übertreten, und also gesündiget haben; oder läßt sich das Gegentheil vermuthen? In beyden Fällen wird bey den Kindern der Entschluß oder Vorsatz erfordert die Sittenlehre zu befolgen. Der erste Fall erfordert noch über dies eine Gewissenserforschung, wenn die Uebertretung ungewiß ist, und eine herzliche Reue, wenn die Uebertretung gewiß ist und erkannt wird. Zu der Erforschung, zu der Reue und zu dem Vorsatze kann der Lehrer seine Schüler auf der Stelle zu bringen suchen, bald durch Zureden, bald auch durch Vorbethen, wie oben von den Glaubenslehren gesagt ist. Z. B. Wenn der Lehrer seine Schüler, (von welchen er es theils vermuthet, theils gewiß weiß, daß sie schon gelogen haben) von der Pflicht, die Lügen zu fliehen, unterrichtet hat; so könnte er sie so durch Zureden zur Erforschung, zur Reue und zum Vorsatze zu bringen suchen: „Wenn ihr nun das Unglück gehabt hättet, wissentlich zu lügen, hättet ihr dann nicht gesündiget? Würde euch der liebe

Gott

Gott nicht auch dafür strafen müssen, wenn ihr es nicht recht bereuetet? Werdet ihr es recht bereuen, wenn ihr es nicht erkennet, ob ihr gelogen habet? So denket doch einmal recht darüber nach: Habet ihr nie gelogen aus Furcht vor Strafe? nie um dies oder das zu erhalten? nie um einem andern zu schaden, oder ihm einen Dienst damit zu thun? nie um Spaß zu haben?

Aber, wenn ihr gelogen, wohl gar oft gelogen habet, was habet ihr denn dafür von Gott zu erwarten? Seyd ihr ihm denn nicht auch undankbar gewesen, und mißfällig geworden? Wäre es also nicht sehr von euch zu wünschen, daß ihr es nicht gethan hättet? Wünschet ihr nicht auch, daß er es euch verzeihen möchte? Aber wird er es euch verzeihen, wenn es euch kein Ernst ist, das Lügen zu meiden? Wollet ihr euch also sorgfältig davor in Acht nehmen? Auch die Gelegenheiten fliehen, die euch leicht wieder dazu bringen könnten? Auch Gott darum bitten, daß er euch dazu helfen wolle? Bittet ihn doch gleich darum in euerm Herzen."

XXIII. Was zu beobachten sey, wenn die Sittenlehre eine zu erwerbende Tugend betrifft.

Betrifft die Sittenlehre eine Tugend, welche die Kinder sich zu erwerben suchen müssen, so wird eine fortgesetzte Uebung erfordert. Bey dieser Uebung ist wohl zu unterscheiden, was absolut Pflicht, oder was zwar heil- und rathsam, aber doch keine Pflicht ist. Pflicht ist es, sich auf eine gute Art fleissig in Erwerbung der Tugend zu üben; keine Pflicht, aber doch rathsam ist es, diese Uebung

bung z. B. immer zu einer bestimmten Zeit, so oder so vielmal im Tage, auf diese oder jene bestimmte Weise, (die doch nicht die einzige mögliche ist,) anzustellen. Diesen Unterschied müsset ihr auch den Kindern bekannt machen, und ihnen sagen, daß sie sündigen, wenn sie bey der Uebung das nicht thun, was Pflicht ist; nicht aber, wenn sie es nur an dem fehlen lassen, was zwar rathsam, aber keine Pflicht ist.

Habet ihr den Kindern diesen Unterschied bekannt gemacht, so könnet ihr, ohne Gefahr ihr Gewissen in Unordnung zu bringen, ihnen die Zeit, Zahl und Weise ihrer Uebungen genau, doch ohne Befehl, sich daran zu halten, bestimmen, oder von ihnen selbst bestimmen lassen. Dies ist des Leichtsinns und der Vergeßlichkeit der Kinder wegen sehr zu rathen.

Um sie dahin zu bringen, daß sie sich fleissig in Erwerbung dieser oder jener Tugend üben, müsset ihr ihnen nicht nur die Nothwendigkeit und den Nutzen gut erklären, sondern auch Folgendes in Acht nehmen:

1) Forderet ja nicht zu viel, und suchet ihnen die Uebung so leicht und angenehm zu machen, als nur immer möglich ist.

2) Scheltet ja nicht, zeiget euch auch nicht böse, wenn ihr einige Schüler auch mehr als zehnmal ermahnen müßtet, ehe sie einmal anfangen, die angerathene Zeit, Zahl und Weise in ihrer Uebung zu beobachten. In diesem Falle ist es gut, ihnen bisweilen

weilen zu sagen, daß ihr wohl damit zufrieden wäret, wenn sie sich zu einer andern Zeit und auf eine andere Weise übten; aber das sey Sünde vor Gott, wenn sie sich gar nicht übten, die nöthigen Tugenden zu erwerben.

3) Zeiget denen, die sich fleissig üben, wie sie in der Uebung weiter gehen, oder aufsteigen können; und ermahnet sie dazu.

4) Wenn die Weise, sich zu üben, nicht ganz leicht zu fassen ist; so zeiget ihnen diese, so viel es geschehen kann, durch euer Beyspiel, indem ihr es ihnen vormachet, oder durch Erzählung der Beyspiele von andern.

5) Benutzet, um in den Kindern mehr Lust und Muth zu diesen Uebungen zu erwecken, ihre eigenen Erfahrungen, z. B. von der Gebethserhörung, von der Leichtigkeit, die man in den Anfangs schweren Dingen durch fleissige Uebung erhält, von der Möglichkeit sich zu bessern ꝛc.

XXIV. Von der Abtheilung der christlichen Lehre.

Eine gute Abtheilung der christlichen Lehre ist ungemein nützlich, weil sie die Uebersicht des Ganzen erleichtert, welche sehr dazu beyträgt, daß die Lehren nicht nur besser verstanden, und leichter behalten werden; sondern auch mehr auf das Herz wirken.

Unter allen mir bekannten Abtheilungen der Kinder-Katechismen gefällt mir diejenige am besten, welche nach den vier Fragen geschieht, die ein

jeder

jeder Mensch, der vernünftig nachzudenken anfängt, wünscht beantwortet zu haben. Diese Fragen sind:

1) Wer ists, und wie ist der beschaffen, der mir das Leben gab?

2) Wozu gab mir der Liebe Gott das Leben?

3) Was that Gott, und was thut er noch, mich zu dem ewigen Leben zu verhelfen?

4) Was muß ich selbst thun, um zum ewigen Leben zu gelangen?

Ihr sehet wohl, daß durch diese Abtheilung die ganze christliche Lehre in vier Hauptstücke zerfällt, wovon ein jedes die Beantwortung auf eine dieser vier Fragen enthält; daß folglich gehandelt wird:

In dem ersten Hauptstücke, von dem Daseyn Gottes und dessen Eigenschaften.

In dem zweyten, von dem letzten Ziel und Ende des Menschen.

In dem dritten, von den Werken Gottes zu unserm Heile.

In dem vierten, von den Pflichten, die wir zu erfüllen haben.

Diese Eintheilung hat einen dreyfachen Vorzug:

1) Sie umfaßt in den vier Hauptstücken alles, was zur christlichen Lehre gehört, und zwar auf eine Art, daß man sich die ganze christliche Lehre

bald

bald weitläufig, bald kurz im Zusammenhange wieder vorstellen kann. Wenn ich denke: „Der allmächtige, unendlich weise und gütige Gott schuf mich zu einer ewigen Seligkeit. Er gab mir Mittel und Anweisung zu dieser Seligkeit zu gelangen; diese Anweisung muß ich befolgen und diese Mittel gebrauchen;“ so habe ich mir schon den ganzen Inhalt der christlichen Lehre im Zusammenhange vorgestellt.

2) Wenn die vier Hauptstücke in der angezeigten Ordnung vorgenommen werden; so bereitet der Unterricht eines jeden vorhergehenden Hauptstückes den Verstand und das Herz der Kinder zu dem Unterrichte des nächstfolgenden vor.

3) Selbst die Benennung eines jeden Hauptstücks, z. B. Beantwortung der ersten Frage: „Wer ist es, und wie ist der beschaffen, der mir das Leben gab?“ kündigt den Unterricht auf eine Art an, wodurch er auch Kindern interessant wird, und ihre Lernbegierde erweckt.

XXV. Von der Abtheilung der Kinder in Klassen, und des ganzen Unterrichts nach Verschiedenheit der Klassen.

Die Kinder müssen bey der christlichen Lehre eben so, wie bey den übrigen Lehrgegenständen in Klassen eingetheilt werden. Anw. §. 224. Man kann sie bey diesem Unterrichte in drey Hauptklassen abtheilen, und eine jede Klasse, wenn's nöthig gefunden wird, in zwey oder drey Ordnungen.

Zur ersten Klasse gehören alle diejenigen, mit

welchen der Religionsunterricht erst angefangen wird, bis dahin, daß sie zur ersten h. Beichte können näher vorbereitet werden.

Zur zweyten die, welche schon einmal oder mehrmalen gebeichtet haben; aber noch nicht auf die erste h. Communion näher vorbereitet werden.

Zur dritten die, welche theils zur ersten h. Communion näher vorbereitet werden, theils schon ein- oder mehrmalen communizirt haben. Wenn die Zahl der letztern beträglich ist; so kann eine besondere Klasse davon gemacht werden.

Eine jede Klasse muß von allen vier Hauptstücken der christlichen Lehre unterrichtet werden. Bey der ersten muß der Unterricht über jedes Hauptstück kurz seyn. Bey der zweyten Klasse wird der zuvor ertheilte kurze Unterricht weiter ausgedehnt. Bey der dritten Klasse wird er bis zur gehörigen Vollständigkeit gebracht. So breitet sich das Licht der Wahrheit in der Seele der Kinder nach und nach immer mehr aus, bis es darin ganz helle wird.

XXVI. Wie der Schullehrer beym Unterrichte in der christlichen Lehre sich anzusehen, und in Rücksicht seines Pfarrherrn sich zu verhalten habe.

Beym Unterrichte im Lesen, Schreiben, Rechnen ꝛc. ist der Schullehrer die Hauptperson, welche diesen Unterricht zu ertheilen hat; aber nicht bey dem Unterrichte in der christlichen Lehre. Bey diesem ist es der Pfarrherr, der als Seelsorger die Pflicht auf sich hat, alle seine Schäflein, und folglich auch die Lämmer seiner Heerde, so viel

ihm

ihm möglich ist, durch den Unterricht in der christlichen Lehre auf den Weg des Heils zu bringen, darauf fortzuführen und zu befestigen. Der Schullehrer ist bey diesem Unterrichte bloß ein Gehülfe des Pfarrherrn. Beyde müssen sich alle mögliche Mühe geben, ihn den Kindern gut beyzubringen. Hieraus folgt:

1) Daß der Pfarrherr und Schullehrer in Ansehung des Unterrichtes in der christlichen Lehre übereinstimmen, die nämliche Eintheilung, Ordnung und Haupterklärungen brauchen, und so viel möglich, so zu sagen, aus einem Munde reden müssen; weil sie sonst die Kinder in Verwirrung bringen, und nicht nur diesen, sondern auch sich selbst den Unterricht schwerer machen.

2) Daß der Schullehrer sich beym Unterrichte in der christlichen Lehre nach der Vorschrift seines Pfarrherrn fügen, und, um besser mit demselben übereinstimmen zu können, auch gegenwärtig seyn muß, wenn der Pfarrherr den Kindern diesen Unterricht ertheilt. Zur genauen Uebereinstimmung ist sehr dienlich, daß der Pfarrherr nach jeder christlichen Lehre, die er gehalten, dem Lehrer bekannt macht, wovon er in der nächstfolgenden handeln will, und ihm die Anweisung gibt, wie er die Zwischenzeit von der einen christlichen Lehre bis zur andern, theils auf die Wiederholung der vorhergehenden, theils auf die Vorbereitung zu der nächst künftigen am besten verwenden könne. Sieh Anw. §. 229.

XXVII. Zu welcher Zeit und in welcher Ordnung die christliche Lehre vorzunehmen sey.

Es ist schon in der Anw. §. 225 gesagt worden, warum es wohl nicht zu viel seyn würde, wenn man den Kindern täglich eine Stunde in der christlichen Lehre Unterricht ertheilte. Sollte dies nicht eine ganze Stunde geschehen können; so nehme man doch wenigstens eine halbe, weil der tägliche Unterricht in der christlichen Lehre große Vortheile hat. Diese sind:

1) Bey dem täglichen Unterrichte braucht man nur wenig auf einmal zu nehmen. Man kann dabey so zu sagen tropfenweise die Lehre in die Seele der Kinder bringen. Wenn man selten, z. B. einmal in der Woche diesen Unterricht ertheilt; so muß vieles auf einmal genommen, und die Lehre so zu sagen hineingegossen werden. Nun weiß man aber wohl, daß ein Fläschlein, welches eine kleine Oeffnung hat, (dem die Seele der Kinder wegen ihrer noch geringen Fähigkeit kann verglichen werden) schwer durch Gießen, leicht aber durch Tröpfeln gefüllet wird. *)

2) Tägliches Tröpfeln dringt, wie das Sprichwort sagt, durch harte Steine.

3) Der tägliche Religionsunterricht macht den Kindern die Religion selbst wichtiger; weil sie diejenigen Dinge, deren innern Werth sie noch nicht kennen, darnach zu beurtheilen pflegen, wie ihre Vorge-

*) Es müssen nicht vieie Dinge auf einmal, sondern ein Ding vielmal gesagt und öfters wiederholt werden. Schmidts Catechist. Kap. 4. §. 81.

Vorgesetzten nicht nur sich selbst, sondern auch ihre Untergebenen damit beschäftigen. Daher, wenigstens zum Theil, der große Werth, den viele Kinder auf Reichthum und Putz legen.

4) Der tägliche Religionsunterricht gewöhnt die Kinder dazu, sich auch künftig mit den heilsamen Religionswahrheiten täglich zu beschäftigen. Auch ist beym Religionsunterricht kein Ueberdruß zu befürchten, wenn der Lehrer nur beobachtet, was von den sittlichen Eigenschaften des Lehrers, und von der guten Methode zu unterrichten gesagt ist.

Die erste Zeit beym Anfange der Vormittags Schule ist zum Religionsunterrichte die bequemste.

Obschon der Lehrer eine bestimmte Zeit zu diesem Unterrichte festsetzen muß; so darf er es doch deswegen nicht vernachlässigen, auch zu einer andern Zeit davon zu sprechen, wenn etwa ein Umstand oder eine Begebenheit gleich auf der Stelle am besten dazu kann benutzt werden, den Kindern diese oder jene Lehre besser in den Verstand zu bringen, oder näher ans Herz zu legen, oder dem Gedächtnisse fester einzuprägen. Anw. §. 174. n. 3. a. So kann z. B. die Nachricht von einem plötzlichen Todesfalle gleich auf der Stelle am besten benutzt werden, den Kindern die Lehre besser ans Herz zu legen: Wachet, denn ihr wisset weder den Tag noch die Stunde, wann der Herr kommen wird. Bey dergleichen Begebenheiten fassen oft die Kinder in wenig Minuten, was ihnen zuvor bey einem stundenlangen Unterrichte nicht einleuchten wollte; und eine Lehre, die sie wohl schon hundertmal gehört

hört haben, macht oft dann erst bey denselben einen bleibenden Eindruck.

Die Ordnung, in welcher die Lehren, wie mir scheint, am besten auf einander folgen können, erhellet aus den Faden des Unterrichtes. Beym Erklären eine gute Ordnung halten ist eine Hauptregel für jeden Lehrer. Anw. §. 143 — 147. Der Religionslehrer muß desto fester auf eine gute Ordnung halten, je wichtiger und schwerer dieser Unterricht ist. Ohne der guten Ordnung zu schaden, kann er den Unterricht, der für gewisse Festtage, z. B. für das Fest der Geburt unsers Heilandes passend ist, auch ausser der Ordnung zur Zeit der Festtage vornehmen, welches schicklich und nützlich ist. Anw. §. 174. n. 3. b.

XXVIII. Zweck und Einrichtung der beyden hier folgenden Faden.

Die Ueberzeugung, wie wenig den meisten Schullehrern mit allgemeinen Regeln geholfen ist, wenn ihnen die Anwendung derselben nicht auf alle mögliche Art erleichtert wird, brachte mich zum Nachdenken, wie dieses wohl am besten in Ansehung des allerwichtigsten Unterrichtes geschehen könnte. Die Regeln durch Beyspiele erläutern, war das Erste, was mir einfiel. Ich sah aber bald, daß ihnen hiedurch nicht genug würde geholfen seyn; denn die Auswahl aller vorzüglich nöthigen und nützlichen Lehren, der rechte Zusammenhang derselben, die Ordnung, welche nöthig ist, damit das Vorhergehende allemal das Verstehen des Folgenden erleichtere: dies alles läßt sich durch

durch einzelne unzusammenhangende Beyspiele nicht so klar darthun, als es für die meisten Schullehrer nöthig ist. Ich entschloß mich daher, den Inhalt, die Ordnung, den Zusammenhang des Unterrichtes den Lehrern in die Hände zu geben. Ich nenne diesen Inhalt Faden, theils, weil er zum Leitfaden bey dem Unterrichte dienen soll; theils auch um anzudeuten, daß ich hier keinen ganz ausführlichen Unterricht in der christlichen Lehre, so wie er den Kindern muß vorgetragen werden, habe liefern wollen. Ein ausführlicher Unterricht würde, meiner Einsicht nach, weniger brauchbar seyn, weil derselbe nach den besonderen Umständen und Beschaffenheiten dieser oder jener bestimmten Menge von Kindern müßte eingerichtet werden, wenn er für irgend einige Kinder ganz passend seyn sollte; und eben deswegen, weil er für einige ganz passend wäre, würde er für alle andere Kinder, die nicht in denselben Umständen sind, und nicht dieselben Eigenschaften haben, unpassend seyn.

Obschon ich keinen ausführlichen Unterricht habe liefern wollen, so habe ich doch den Faden desselben so einzurichten gesucht, daß Lehrer, welche einige Fähigkeit und Kenntniß der Methode haben, ihn leicht den besonderen Umständen und Beschaffenheiten ihrer Schüler werden anpassen können.

XXIX. Warum zwey Faden.

Das Beyspiel unsers Heilandes, der seinen Jüngern nicht gleich alles sagte, was er ihnen zu sagen hatte;

hatte; sondern nur so viel, als sie schon zu tragen im Stande waren, und Erfahrung, so wohl wie leicht man dazu kommen kann, daß man die Kleinen, d. h. diejenigen, mit welchen man den Unterricht in der christlichen Lehre erst anfängt, mit zu Vielem überhäuft, als auch, wie nachtheilig diese Ueberhäufung ist, brachten mich dahin, zwey Faden zu verfertigen, einen für die Kleinen oder Anfänger, um bey diesen den Grund zu dem Gebäude des christlichen Unterrichtes zu legen, und einen für die Größeren, d. h. für diejenigen, bey welchen der erste Grund schon gelegt ist, um auf diesem fortzubauen.

Ich will gar nicht behaupten, daß ich die Absonderung der Lehren, welche den Kleinen beyzubringen sind, überall richtig getroffen habe. Es scheint auch, daß diese Absonderung nie genau und ganz bestimmt in Ansehung aller Kinder gemacht werden könne; weil es sowohl von der Fähigkeit der Kinder, als auch von der Geschicklichkeit des Lehrers abhängt, ob den Kleinen mehr oder weniger könne beygebracht werden. Die von mir gemachte Absonderung kann und soll also nur dienen, um auf die Nothwendigkeit einer Absonderung aufmerksam zu machen und dieselbe zu erleichtern.

Die Ordnung, in welcher die Lehren auf einander folgen, ist in beyden Faden die nämliche. Das, was in dem Faden für die Kleinen vorkömmt, wird in dem Faden für die Größern wiederum angeführt, um die Lehren als ein zusammenhangendes Ganze darzustellen. Einiges ist in dem

Faden

Faden für die Kleinen vorzüglich darum angeführt, damit der Zusammenhang des Unterrichtes für die Kleinen mit dem Unterrichte für die Größern, nicht nur den Lehrern, sondern auch den Schülern besser auffallen möchte. Wer Erfahrung davon hat, wie sehr die Einsicht in dem Zusammenhange der christlichen Lehre nicht nur das Verstehen und Behalten derselben erleichtert, sondern auch ihre Kraft auf den Willen zu wirken vermehrt, der wird die Sorge für diese Einsicht nicht überflüßig finden.

Der Faden für die Größern enthält den Unterricht für die zweyte und dritte Klasse. (Sieh XXV.) Für jede dieser beyden Klassen einen besondern Faden angeben, würde eine zu große Weitläufigkeit veranlassen, und auch sonst noch vielen Schwierigkeiten unterworfen seyn. Der Lehrer lasse beym Unterrichte der zweyten Klasse alles weg, was ihm für diese noch zu viel oder zu schwer scheint; doch so, daß in seinem Unterrichte Zusammenhang bleibe. Die längern Beweise aus der h. Schrift, der ausführliche Unterricht von den Sakramenten kann für die dritte Klasse aufbewahrt werden.

XXX. Einrichtung des ersten Hauptstückes.

Die Erkenntniß Gottes, von welcher das erste Hauptstück handelt, ist das Fundament des ganzen christlichen Unterrichtes. Mit dieser steht oder fällt das Uebrige. Deswegen wird auch eine ganz besondere Sorgfalt erfordert, die Kinder auf die rechte Weise zur Erkenntniß Gottes zu führen. *)

*) Schmidts Catechist. Kap. 4. §. 30—32.

Gott hat uns drey Mittel gegeben, ihn kennen zu lernen, nämlich 1) seine Geschöpfe, 2) sein Wort, 3) seine Gebothe. Die Geschöpfe Gottes sind gleichsam der Spiegel, in welchem Gott sein Daseyn, seine Macht, Weisheit, Güte und Schönheit abbildet, Röm. I. 20. Sie sind gleichsam seine Bothen, die uns in einer, auch Kindern verständlichen, Sprache überall zurufen: Wisset, daß der Herr Gott ist, er hat uns gemacht; wir haben uns nicht selbst gemacht. Ps. XVIII. 4. XCIX. 3. Gott hat uns diesen Spiegel gewiß nicht umsonst vor Augen gestellt; er will, wir sollen hinein sehen. Er hat auch seine Werke gewiß nicht umsonst zu Bothen an uns gemacht; er will, wir sollen auf ihr Rufen Acht haben. — Was dieser Spiegel uns nicht zeigt, und dieses Rufen uns nicht klar genug verkündiget, das soll sein heiliges Wort in der Schrift uns bekannt machen. Die Haltung seiner h. Gebothe soll die Erkenntniß Gottes nicht nur immer mehr erhöhen, sondern auch endlich zum Kosten bringen, weil unser Heiland sagt: Wer meine Gebothe hat, und sie hält, der ist es, der mich liebt... und ich werde ihn lieben, und mich selbst ihm offenbaren... Wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bey ihm machen. Joh. XIV. 21. 23.

Mit dem Spiegel fing Gott an, sein Daseyn und seine Herrlichkeit den ersten Menschen bekannt zu machen; er ersetzte durch seine menschenfreundliche Belehrung, was der Spiegel ihnen gar nicht oder nicht klar genug zeigte, und fügte zur Uebung

und

und zum Wachsthume der Erkenntniß Gottes ein Geboth hinzu. Den Spiegel nahm er nicht wieder weg, als die Belehrung und das Geboth gegeben waren; durch sein Wort erleuchtet sollten sie immer wieder von neuem hineinsehen, um darin seine Herrlichkeit noch klärer zu schauen. Eben diesen Weg hielten auch bey dem Unterrichte von Gott unser Heiland und seine Apostel. Matth. VI. 25. Apostelg. XIV. 14 — 16. Ich glaubte also verbunden zu seyn, in dem Faden des ersten Hauptstückes von Gottes Daseyn und Eigenschaften eben diesen Weg zu halten.

Es läßt sich auch einsehen, daß dieser Weg (oder diese Art) Gott kennen zu lehren, der bequemste ist, den Kindern einen würdigen Begriff von Gott beyzubringen. Das Wort Gottes gibt uns mehrere und größere Dinge von Gott zu erkennen, als der Spiegel seiner Werke; dieser Spiegel zeigt aber alles, was er zeigt, weit lebhafter und anschaulicher. Auch dient dieser Spiegel ungemein dazu, den Kindern und auch den Erwachsenen das Andenken an Gott zu erleichtern, und sie allmälig zu der gottseligen Gewohnheit zu bringen, oft an Gott zu denken: denn, wenn ihnen z. B. an der Sonne die Macht, Weisheit, Güte und Schönheit Gottes gezeigt ist; so wird der Anblick der Sonne sie gewiß oft wieder zum Andenken an Gott erwecken.

Soll aber der Anblick der Geschöpfe dazu dienen, die Kinder zum Andenken an Gott zu erwecken; so müssen sie auf dessen Daseyn und Eigenschaften vorzüglich bey denjenigen Werken Gottes aufmerk-

sam

sam gemacht werden, welche ihnen am öfterſten wieder vor die Sinne kommen, z. B. Brod und andere Nahrungsmittel, Kleidung, Hausthiere ꝛc.

Wer ſagen wollte, es ſey unanſtändig, oder unnütz, von dergleichen Dingen in der chriſtlichen Lehre zu reden, der muß nicht wiſſen oder nicht daran denken, daß Chriſtus ſelbſt, der Lehrer aller Lehrer, es weder unnütz noch unanſtändig gefunden hat, in ſeinem Unterrichte über Gott und göttliche Dinge vom Brod, Sauerteig, Eyern, Mehl, Senftkörnchen, von Röcken, Mänteln, alten, neuen Kleidern, alten, neuen Lappen auf den Kleidern, von Ochſen, Eſeln, Hunden, Schweinen, Füchſen, Vögeln, namentlich Sperlingen, von Fiſchen, Schlangen, Mücken, Motten ꝛc. zu reden.

Der Faden des erſten Hauptſtückes fängt von den Aeltern an, weil nach dem Beyſpiele unſers Heilandes der Religionslehrer ſeine Schüler von den menſchlichen Dingen zur Erkenntniß der göttlichen, und von den irdiſchen zur Erkenntniß der himmliſchen Dinge hinauf führen ſoll; und weil unter den Menſchen nichts Paſſenderes kann gewählt werden, die Kinder zur Erkenntniß ihres himmliſchen Vaters zu führen, als das Beyſpiel ihres Vaters und ihrer Mutter auf Erden. Gute Aeltern ſind das ſchönſte Bild der Vaterliebe Gottes gegen die Menſchen.

Die Eigenſchaften Gottes folgen in der Ordnung auf einander, welche mir zum Zwecke der Erkenntniß dieſer Eigenſchaften, nämlich: zur Erweckung des Vertrauens, der Dankbarkeit, der

Ehr-

Ehrfurcht, der reinen Liebe gegen Gott und des Verlangens nach Vereinigung mit ihm, am dienlichsten zu seyn schien.

XXXI. Einrichtung des zweyten Hauptstückes.

Nach der Erkenntniß Gottes ist zu allererst und am meisten nothwendig die Erkenntniß des Zieles, zu welchem wir erschaffen sind: denn ohne diese Erkenntniß ist es nicht möglich, das, was Gott gethan hat, und noch täglich thut, um uns zu diesem Ziele zu verhelfen, als etwas Großes zu erkennen, und nach Gebühr zu schätzen. Ohne diese Erkenntniß ist es nicht möglich, die Wichtigkeit unserer Pflichten zu erkennen, und zur Erfüllung derselben geneigt zu werden. Ohne durch diese Erkenntniß geleitet zu werden, wählen sich die Kinder, wenn sie größer werden, etwas Zeitliches zum letzten Ziele ihres Verlangens und Strebens, das eine die Ehre, das andere den Reichthum, das dritte die Befriedigung seines Vorwitzes, oder seiner sinnlichen Lüste. Alle, die dieses thuen, richten sich für Zeit und Ewigkeit zu Grunde; wenn sie dabey bleiben, diesen irdischen Dingen als ihrem letzten Ziele nachzujagen.

Bey der bloßen Bekanntmachung des letzten Zieles darf der Lehrer es nicht bewenden lassen; er muß auch ein ernstliches Verlangen, dasselbe zu erreichen, in seinen Schülern zu erwecken suchen, und ihnen zeigen, was zu ihrem letzten Ziele führt, und was davon entfernt.

Was zum letzten Ziele führt, habe ich mit einem

Worte:

Worte: Gott dienen, genannt, und zwar darum, 1) weil dieses Wort in der ganzen göttlichen Schrift geheiliget ist, wo es oft gebraucht wird, um den ganzen Inbegriff aller unserer Pflichten anzuzeigen. 2) Weil dieser Ausdruck am dienlichsten ist, unsern Stolz, der sich viel leichter hinter den Ausdrücken: Gottesverehrung, Versöhnlichung mit Gott, verstecken kann, und auch oft zu verstecken pflegt, merkbar zu machen. 3) Weil dieser Ausdruck am besten dazu beytragen kann, daß wir uns an unser Verhältniß gegen Gott, nämlich an Gottes Größe, und an unsere Geringheit und Abhängigkeit von ihm öfterer erinneren.

Die Besorgniß, Kinder möchten durch den Ausdruck: Gott dienen, verleitet werden, zu glauben, Gott sey eigennützig oder hülfsbedürftig, oder wir könnten ihm etwas Gutes, was er noch nicht hat, verschaffen, ist, wie die Erfahrung lehrt, bey Kindern, die von Gottes Eigenschaften gehörig unterrichtet sind, ganz überflüßig. Doch schadet es nicht, sie auch noch ausdrücklich vor diesem Irrthume zu warnen.

Um das Verlangen nach dem letzten Ziele desto mehr in den Kindern zu erwecken, habe ich in dem Faden dieses Hauptstückes auch angeführt, welche jammervolle Ewigkeit diejenigen zu erwarten haben, die ihres letzten Zieles verfehlen. Es wird auch hier erinnert, daß der Ungehorsam gegen Gott, oder die Sünde, das Einzige ist, was uns des letzten Zieles verlustig macht, und in die ewige Verdammniß stürzt, um hiedurch so früh als mög-

lich

lich den Abscheu vor der Sünde den Kindern einzuflößen.

Weil der Wahn, daß das Leben der Diener Gottes ein trauriges Leben sey, so allgemein ist, und so viele von einem ernstlichen Streben nach ihrem letzten Ziele zurück hält; so fand ich nöthig zu zeigen, daß allein der treue Diener Gottes auch hier auf Erden zu einer wahren Glückseligkeit gelangen kann.

Da unser Heiland so oft die ewigen Vergeltungen anführt, um die Seinigen vom Bösen abzuschrecken, und zum Guten zu erwecken; so kann es nicht unrecht seyn, wenn man Gott dieser Vergeltungen wegen dient. Doch ist es billig und recht, daß wir ihm, nicht der Vergeltung wegen allein, dienen. Aus dieser Ursache mußten auch die höheren Beweggründe Gott zu dienen hier angeführt werden.

Auch habe ich es dienlich gehalten, die Kinder hier auf den Maasstab aufmerksam zu machen, wornach der Werth aller Dinge zu schätzen ist.

XXXII. Einrichtung des dritten Hauptstückes.

Die Werke, welche Gott gethan hat, täglich thut, und noch zuletzt thun wird, um die Menschen, die eines guten Willens sind, zu ihrem letzten Ziele zu verhelfen, legen uns den Reichthum seiner Weisheit und Liebe, wie auch die Vortrefflichkeit unsers letzten Zieles und den Werth der Mittel, die uns dahin führen, immer klärer vor Augen. Die Erkenntniß dieser Werke kann und

soll

soll uns also dahin bringen, daß unser Vertrauen und unsre Liebe gegen Gott, unser Verlangen und Streben nach unserm letzten Ziele, unsre Achtung gegen die Mittel, die uns zum Ziele führen, und unsre Treue im Gebrauche dieser Mittel erwecket, unterhalten, und vermehret werden. Dies ist der besondere Zweck des dritten Hauptstückes.

Dieses Hauptstück enthält die biblische Geschichte, oder, welches das Nämliche ist, die Geschichte der Fürsehung Gottes. Aus dem alten Testamente habe ich, der bey Landkindern nöthigen Kürze wegen, nur das in den Faden eingerücket, was einen nähern Bezug auf den Heiland hat. Aus der Geschichte des Heilandes suchte ich sorgfältig dasjenige auszuheben, was Kindern und Erwachsenen in ihrer Nachfolge des Heilandes zum Beyspiele dienen kann. Dies fand ich nöthig, um die Befolguug der Lehre, daß wir auf Christum, den Urheber und Vollender unsers Glaubens sehen und ihm nachfolgen sollen, Hebr. XII. 2., welche die Hauptlehre des ganzen Christenthums ist, ihnen möglich zu machen. Denn diese Nachfolge ist ja offenbar unmöglich denjenigen, welche nichts anders von dem Heilande lernen, als daß er von einer Jungfrau gebohren ist, unter Pontio Pilato gelitten hat, am Kreuze gestorben, begraben, wieder auferstanden, und gen Himmel gefahren ist.

Von dem Geheimnisse der allerheiligsten Dreyfaltigkeit habe ich darum erst nach der Sendung des h. Geistes gehandelt; weil es den Kindern am leichtesten fallen muß, sich drey Personen

als

als die Urheber ihres Heiles, und als gleich an Wesen, Macht, Weisheit und Güte zu denken, wenn sie zuvor mit den göttlichen Thaten, die eine jede dieser Personen gewirket hat, bekannt gemacht sind.

Da nichts so sehr zur Befestigung des Glaubens dient, als die gründliche Ueberzeugung von den Vorzügen, und insbesondere von der Unfehlbarkeit der christkatholischen Kirche: da auch nichts so sehr zum Guten erweckt, und vom Bösen abschrecket, als die öftere, etwas umständliche Betrachtung der letzten Dinge des Menschen; so hielt ich es für dienlich, den Faden über diese beyden Gegenstände etwas weiter auszudehnen, als es sonst gewöhnlich in der christlichen Lehre zu geschehen pflegt.

XXXIII. Einrichtung des vierten Hauptstückes.

Nach der obigen IX. Erinnerung sollen die Sittenlehren von den Glaubenslehren nicht getrennt, sondern so unmittelbar als möglich damit verbunden werden. Es könnte also scheinen, als wenn dies ganze Hauptstück überflüßig würde, oder als wenn ich dadurch, daß ich die Sittenlehre in ein besonderes Hauptstück zusammenfasse, der gedachten Erinnerung zuwider handelte. Aber bey näherer Betrachtung sieht man leicht, daß weder das eine noch das andere wahr sey. Die Sittenlehren, welche aus den Glaubenslehren, so wie diese vorkommen, gezogen werden, liegen wie zerstreuet da, ohne Ordnung, und ohne ein leicht zu übersehen-

des Ganze auszumachen; sie müssen also noch geordnet und zu einem Ganzen verbunden werden, und zwar so, daß nach der XVI. Erinnerung der Unterschied der Haupt- und Hülfspflichten daran klärer auffällt. Auch müssen manche Sittenlehren ausführlicher erklärt, genauer bestimmt, näher ans Herz gelegt, und mehr auf die Umstände, in welchen die Schüler sich befinden, angewandt werden, als es bey dem Vortrage der Glaubenslehren, ohne den Zusammenhang derselben allzusehr zu unterbrechen, geschehen kann. Dies alles macht das vierte Hauptstück nicht nur nöthig, sondern auch zum allerschwersten.

Nachdem ich in dem Faden für die Kleinen die drey Hauptpflichten, Glaube, Hoffnung und Liebe angegeben habe, führe ich die Größern, gleich im Anfange des vierten Hauptstückes auch zu der Erkenntniß der Hülfspflichten, (Sieh oben XV.) welche theils die Wegräumung der Hindernisse, die der Erfüllung der Hauptpflichten im Wege liegen, theils die Erwerbung der hiezu nöthigen Kräfte und Fähigkeit betreffen; und so lege ich ihnen den ganzen Inhalt, Unterschied und Zusammenhang ihrer Pflichten kurz vor Augen, um das Ganze ihrer Seele einzuprägen und die Uebersicht des Ganzen zu erleichtern.

Nach diesem kurzen Inhalte werden zuerst die Hauptpflichten wieder ins besondere vorgenommen: dann werden diejenigen Hülfspflichten erklärt, welche die Wegräumung der Hindernisse betreffen. Hierauf folgen die zehn Gebothe als Erklärung

und

und Prüfung, wie es mit der Erfüllung des großen Gebothes der Liebe steht. Den Schluß machen die Hülfspflichten, welche die Erwerbung der nöthigen Kräfte und Fähigkeit durch den rechten Gebrauch der Gnadenmittel betreffen.

XXXIV. Gebrauch der Faden.

Um nicht in eine allzugroße Weitläufigkeit zu fallen, habe ich es dabey müssen bewenden lassen, daß ich nur überhaupt die Einrichtung der Faden anzeigte. Aus der nämlichen Ursache darf ich auch nur einige allgemeine Vorschläge über den Gebrauch derselben angeben. Einige Erinnerungen werden noch bey den Faden selbst vorkommen. Die völlige praktische Anleitung und Uebung, diese Faden recht zu gebrauchen, bleibt das Werk der Normalschule. Hier sind die allgemeinen Vorschläge:

1) Studiret zuerst für euch selbst, d. h. zu eurer Belehrung, die Faden ganz durch, und suchet euch dieselben, so viel möglich, eigen zu machen. Dies gehört zur allgemeinen Vorbereitung eines Lehrers. *)

*) Beym Durchstudiren des Fadens für die Größeren werdet ihr bemerken, daß in diesem dasjenige, was in dem Faden für die Kleinen vorkömmt, wieder durchgefragt, zuweilen auch ohne Fragen kurz angeführt wird. Dies soll euch zur Erinnerung dienen, daß ihr den Unterricht, welchen die Kleinen über diesen oder jenen Gegenstand der christlichen Lehre schon erhalten haben, erst wieder durchexaminiren, oder wenn ihr dies nicht nöthig findet, doch kurz wieder

2) Wenn ihr den Kindern nach diesen Faden Unterricht ertheilen wollet, so studiret jedesmal die einzelne Lektion, die ihr mit ihnen vornehmen wollet, auf die Art durch, wie in der Anw. §. 38. 39. gesagt ist.

3) Bey dem Durchstudiren der einzelnen Lektion sinnet besonders darauf, a) wie ihr das, was in den Faden der nöthigen Kürze und der XXVIII. angegebenen Ursache wegen noch zu allgemein gesagt ist, den besonderen Umständen und Fähigkeiten eurer Schüler näher anpassen wollet. b) Ob ihr nicht dieses oder jenes, was in den Faden, der Kürze wegen, mit planen Worten vorgetragen ist, euern Schülern durch Katechisiren besser beybringen könnet.

4) Nehmet von dem, was jetzt gegenwärtig auf den innern Sinn oder auf die äusseren Sinne der Kinder wirkt, oder kurz vorher gewirket hat, so oft es füglich geschehen kann, Anlaß, auf die Lektion zu kommen, die ihr ihnen beybringen wollet, und gehet dann vom Menschlichen zum Göttlichen, vom Irdischen zum Himmlischen, vom Zeitlichen

---

anführen müsset, ehe ihr den Unterricht entweder durch plane Worte, oder durch Katechisiren mit ihnen weiter fortsetzet. Um das Examiniren mit dem Katechisiren nicht zu verwechseln, und um beydes zur rechten Zeit sowohl als auf die rechte Weise vorzunehmen, müsset ihr euch das, was in der Anw. von §. 155 bis 164 gesagt ist, recht bekannt und geläufig machen.

lichen zum Ewigen, vom Leiblichen und Sichtbaren zum Geistigen und Unsichtbaren über. *)

5) Erforschet fleissig, ob eure Schüler die zuletzt vorgetragene Lektion recht verstanden haben, ehe ihr weiter gehet, und vernachlässiget die nöthigen Wiederholungen nicht. Anw. §. 145. 146. Das, was hier von einer jeden Lektion gesagt wird, gilt auch von dem Faden für die Kleinen. Erst dann, wenn dieser hinlänglich gefaßt ist, darf der Faden für die Größeren vorgenommen werden.

6) Es kömmt verschiedenes in den Faden vor, was wegbleiben kann, ohne dem Zusammenhange zu schaden. Dies lasset das erstemal, wenn ihr die Faden mit den Kindern durchnehmet, weg, und schaltet es nachher bey den oft nöthigen Wiederholungen nach und nach ein. Hierdurch erhaltet ihr einen doppelten Vortheil: a) Ihr entgehet der Gefahr, die Kinder auf einmal mit zu

*) Dies ist eine Hauptregel des christlichen Unterrichtes, welche uns der Sohn Gottes, unser Heiland durch sein Beyspiel gelehret hat. Nebst anderen großen Vortheilen bringt die Befolgung dieser Regel auch noch den, daß die Kinder hiedurch nach und nach gewohnt werden, bey ihren täglichen Verrichtungen auch von den Menschlichen zu dem Göttlichen u. s. w. hinauf zu steigen. Selig sind diejenigen, die diese Gewohnheit annehmen und bewahren. Hat das, wovon man Anlaß nimmt auf die Lektion zu kommen, etwas Auffallendes, oder Contrastirendes, oder Angenehmes, oder Unerwartetes an sich; so erweckt es um desto mehr die Aufmerksamkeit. Sieh Christenlehrbuch B. 1. S. 58.

zu Vielem zu überhäufen. b) Ihr verhütet, daß ihnen die oft nöthigen Wiederholungen nicht so leicht widerlich werden, weil ihr dabey immer etwas Neues hinzusetzet. Manches von dem, was in dem Faden für die Größeren vorkömmt, muß für die dritte Klasse aufbewahrt werden. (Sieh XXIX.)

7) Habet ihr den Unterricht einer ganzen Lektion vollendet, und gehörig wieder durchexaminiret; dann, aber nicht eher, lasset die Kinder in ihrem Katechismus lesen, damit sie sich das Verstandene kürzer und fester ins Gedächtniß prägen: doch dringet nicht darauf, daß sie alles von Wort zu Wort auswendig lernen und hersagen sollen. Examiniret sie auch beym Lesen im Katechismus, ob sie alles, was hier kürzer gesagt ist, als es in dem mündlichen Unterrichte vorkam, recht verstehen.

8) Die in den Faden angeführten Beweisstellen und Denksprüche suche der Lehrer nach den in der Anw. §. 175. gegebenen Erinnerungen seinen Schülern beyzubringen.

Denksprüche

für

Lehrer.

1) Laß die Kleinen zu mir kömmen! Jesus, Marc. X. 14. — Lehrer und Aeltern müssen sie zu ihm führen.

2) Kann auch ein Blinder den Blinden führen? Fallen sie nicht beyde in die Grube? Luc. VI. 39. — Wer lehren will, muß zuvor selbst lernen.

3) Arzt heile dich selbst! Luc. IV. 23. Zieh zuerst den Splitter aus deinem Auge! Luc. VI. 42. — Wer die Sitten Anderer bessern will, der muß bey seinen eigenen den Anfang machen.

4) Wer thut und lehret, der wird groß im Himmelreich heissen. Matth. V. 19. — Kömmt mein Thun mit meinen Lehren überein?

5) Dieje-

5) Diejenigen, welche Viele zur Gerechtigkeit unterweisen, werden leuchten, wie der Glanz des Firmaments, und wie die Sterne zu ewigen Zeiten. Dan. XII. 3. — Unterweise ich meine Schüler, um sie zur christlichen Gerechtigkeit zu verhelfen, oder suche ich nur, was Mein ist? Hievon hängt es ab, ob ich mir Hoffnung zu der hier versprochenen Herrlichkeit machen kann, oder nicht.

6) Willst du die Kinder wohl im Guten unterrichten;
So laß dein Jesus hier erst selbst dein Lehrer seyn:
Und sollen sie durch dich recht kennen ihre Pflichten;
So sey dein eigen Herz voll Demuth, sanft und rein.

Zweyte Abtheilung.

Faden

d. h.

Inhalt und Ordnung

des

Unterrichts

für die Kleinen.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erstes Hauptstück.

Wer es ist, und wie der beschaffen ist, der uns das Leben gab.

Einleitung zur Erkenntniß Gottes.

Eure Aeltern lieben euch, das könnet ihr alle Tage genug merken. Daran könnet ihr es merken, daß sie euch alles Nöthige und Nützliche zu verschaffen suchen, und sich darum viele Mühe geben.

Wenn eure Aeltern sich auch noch so viel Mühe geben, so können sie allein euch alles Nöthige doch nicht verschaffen. Ja nicht einmal das Brod können sie allein euch verschaffen; sondern viele andere Menschen müssen dazu helfen.

Und wenn auch alle Menschen noch so fleissig hülfen; so wären sie doch alle zusammen nicht im Stande, alles das zu machen und zu thun, was dazu nöthig ist, um Brod zu haben. *)

Wer macht und thut denn alles das, was alle Menschen zusammen nicht machen und thun können?

Ankündigung des Daseyns Gottes und erste Erkenntniß Gottes aus dessen Werken.

O Kinder, ihr wisset es noch nicht, wie glück-

lich

*) Wie diese Einleitung mit den Kleinen könne durchkatechisirt werden, sieh Anw. §. 164.

lich wir sind! (oder, wenn sie davon gehöret haben: Ihr wisset es schon, wie glücklich wir sind!) Wir haben alle einen einzigen unsichtbaren Vater im Himmel, *) der uns das Leben gegeben hat, der allezeit an uns denkt, und für uns sorget; dieser macht und thut alles das Gute, was die Menschen nicht thun können. Ihr habet ihn schon oft nennen gehört, sein Name ist, Gott.

Wir können Gott nicht sehen; aber alles, was Gott gemacht oder gethan hat, und noch täglich thut, kann uns daran erinnern, **) daß ein Gott ist.

Was hat er gethan? Er hat gemacht, daß Himmel und Erde, Sonne, Mond und Sterne, Berg und Thal, Pflanzen, Thiere und Menschen da sind. Er hat alle Dinge erschaffen.

Was

---

*) So lehrte der Heiland dem Volke Gott kennen; darum muß dies auch der erste Begriff seyn, welchen wir den Kindern von Gott geben. Bey den Worten: Gott ist der vollkommenste Geist, das vollkommenste Wesen, das allerhöchste und beste Gut, denken die Kleinen entweder gar nichts, oder etwas ganz Unrichtiges; z. B bey dem Worte, Geist, einen Priester oder ein Gespenst, wie mich die Erfahrung gelehrt hat.

**) Erinnern wird darum gesagt, weil man die Kinder, besonders die Kleinen, auch nicht einmal auf den Gedanken bringen soll, man wolle ihnen das Daseyn Gottes beweisen. Reinen, unschuldigen Seelen ist dies augenscheinlich, wenn sie nur die vielen und großen Werke Gottes ansehen; weswegen auch die h. Schrift sagt: Hebet eure Augen auf und sehet, wer dies alles erschaffen hat. Isaias XL. 26.

Was thut er noch? Er macht, daß die Sonne zu rechter Zeit scheint, und zu rechter Zeit nicht scheint; daß es regnet oder nicht regnet; daß es zu rechter Zeit kalt und zu rechter Zeit warm wird, damit Futter für das Vieh und Speise für den Menschen wachse. Er macht, daß alle Dinge fortdaueren und in gutem Stande bleiben, so lange er es gut findet; Er erhält alle Dinge. *)

Da Gott alle Dinge erschaffen hat und sie alle erhält; so gehören ihm auch ja alle Dinge zu. Er ist auch also Herr aller Dinge. Auch du gehöreſt Gott zu, mit allem, was du bist und hast. Wem gehören deine Augen? deine Zunge? deine Hände? deine Kleider? Recht, alles gehöret Gott. Er hat dir alles gegeben, nicht um damit zu machen, was du willst; sondern um es nach seinem Wohlgefallen zum Guten zu gebrauchen.

Gott der Herr sorget auch gütig für uns. Er sorget nicht nur dafür, daß wir alles Nöthige haben können; er gibt uns auch vieles, um bequem leben, und manches unschuldige Vergnügen genießen zu können. Zum Vergnügen gibt er z. B. süße Milch, Honig, Kirschen, so schöne Blumen ꝛc.

Muß Gott uns also nicht wohl recht lieb haben, da er so gut für uns sorgt? Muß er nicht auch wohl sehr mächtig und verständig seyn, da er so vieles

*) So muß man, besonders bey den Kleinen, von den einzelnen Dingen zum Allgemeinen übergehen. Erst muß gewöhnlich die Sache bekannt gemacht werden, und dann die Benennung.

vieles thun kann, und alles so gut einzurichten weiß?

Ja gewiß Kinder, das werdet ihr noch immer desto besser einsehen lernen, je mehr ihr euch von eurer Kindheit an gewöhnet, das Nützliche und Schöne, was überall an den Werken Gottes zu finden ist, recht darauf anzusehen, daß Gott es gemacht und so gut eingerichtet hat. Denn das Werk lobet seinen Meister.

Die Werke Gottes zeigen uns an, daß Gott ein überaus mächtiger, verständiger und gütiger Vater und Herr ist.

Kann uns das nicht recht freuen, daß wir einen solchen Vater und Herrn haben? Je besser wir erkennen, wie gut der liebe Gott ist, desto mehr kann und wird es uns freuen.

Besondere Offenbarung Gottes.

Gott hat auch dafür gesorgt, daß wir noch leichter und besser, als durch die Betrachtung seiner sichtbaren Werke, zu der Erkenntniß, wie gut er ist, kommen können; denn er ist so gütig gewesen, und hat uns vieles durch seine Gesandten sagen lassen. Das machte er so: Er redete mit einigen frommen Menschen, und sagte ihnen, wie er beschaffen ist, wie gut er es mit den Menschen meynt, und noch mehr andere uns zu wissen nützliche Dinge. Diese frommen Menschen sollten es aber nicht für sich allein behalten, was Gott ihnen sagte; sondern er schickte, er sandte sie, es auch anderen Menschen bekannt zu machen. Darum heissen sie Gesandte Gottes.

Die ersten Gesandten Gottes waren die Patriarchen und Propheten.*) Nach diesen schickte Gott den allergrößten und liebenswürdigsten Gesandten, welcher unser Herr und Heiland Jesus Christus ist.

Möchtet ihr gerne, daß ich noch etwas davon erzählte, was er uns von sich und mehr anderen Dingen hat sagen lassen? Wenn ihr recht aufmerksam seyn wollet, so will ich es gerne thun.

Eigenschaften Gottes.

Gott ist allmächtig.

Wenn du in Noth bist, Peter, welcher Mensch kann dir dann am besten helfen, einer, der mehr, oder einer, der weniger Macht hat?**) Sollte dir wohl ein Mensch in aller Noth helfen können, wenn er auch wollte?***) Sollte denn doch wohl Einer seyn, der dir in aller Noth helfen kann? Ja,

---

*) Die Erklärung, welche diese waren, kann wegbleiben, bis die Kinder einige Erkenntniß von der biblischen Geschichte erhalten haben. Man muß ja den Kleinen nicht gleich alles erklären wollen; sonst verwirret man sie, und macht ihnen den Unterricht für die Zukunft unangenehm.

**) Hier ein Beyspiel, welches für die gegenwärtigen Kinder nach Anw. §. 139. n. 4. passend ist. Für viele Kinder ist dies passend: Georg wollte nach der Mühle hin, und fuhr den Wagen in ein Loch fest. Es kam ein Knabe von zehn Jahren, der konnte ihm nicht loshelfen; darnach kam ein starker Mann und half ihn los.

***) Beyspiel von einem kranken Kinde, oder ein anderes.

Ja, Gott kann es, denn er kann alles, was er will; das hat er uns sagen lassen. Weil Gott alles kann, was er will, darum nennen wir ihn allmächtig. Was heißt es denn wohl: Gott ist allmächtig?

Kann uns das nicht recht freuen, Kinder? Ja, nun sind wir gewiß, daß einer uns in aller Noth helfen, und uns alles Gute geben kann. Wenn dir nun etwas fehlt, Hermann, wer kann es dir allzeit geben? Wenn du krank bist, wer kann dich allzeit wieder gesund machen? ꝛc.

Gott ist allwissend.

Es war einmal ein Vater, der zwölf Söhne hatte. Einen von diesen liebte er am meisten, weil er ein besonders gutes Kind war. Die anderen beneideten und haßten ihren Bruder deswegen so sehr, daß sie ihn in ein tiefes Loch warfen, um ihn tod hungern zu lassen. Der Vater hatte Stärke genug, seinem Sohne aus dieser Noth zu helfen. Gewiß fehlte es ihm auch nicht an Geneigtheit, seinem liebsten Sohne zu helfen; und doch half er ihm nicht. Woher mochte das wohl kommen? So ist es, er wußte es nicht, daß sein liebster Sohn in Noth war. So geht es unter den Menschen wohl oft.*) Sollte es aber auch wohl einmal geschehen, daß Gott unsere Noth nicht wüßte? Gewiß nicht, der weiß alles; das hat er uns sagen lassen. Deswegen nennen wir ihn allwissend. Was heißt das denn: Gott ist allwissend?

*) Hier können noch andere Beyspiele angeführt werden.

allwissend? Kannst du denn wohl je etwas so geheim thun, daß er es nicht gewahr wird? Kannst du je in eine Noth gerathen, von der keiner weiß? Wer weiß es immer?

Gott ist allgütig und allbarmherzig.

So weiß Gott immer, wenn wir in Noth sind, oder wenn uns etwas fehlt. Er hat auch die Macht uns in aller Noth zu helfen, und uns alles Gute zu geben. Sollte er das aber auch wohl thun wollen? Ja, Kinder, gern will er uns aus aller Noth erretten, gerne will er uns alles wahre Gute geben; denn er hat uns noch weit mehr lieb, als die liebvollste Mutter ihr einziges Kind lieb haben kann. Isaias XLIX. 15.

Auch liebt er alle seine übrigen Geschöpfe, und aus Liebe ist er immer geneigt wohlzuthun, d. h. alles wahre Uebel von uns und seinen übrigen Geschöpfen abzuwenden, und alles wahre Gute, welches seine Geschöpfe empfangen können, mitzutheilen. Das hat er uns sagen lassen.

Weil Gott aus Liebe allzeit geneigt ist, uns und allen seinen anderen Geschöpfen wohlzuthun, darum nennen wir ihn allgütig. Weil er aus Liebe geneigt ist alles Uebel abzuwenden, darum nennen wir ihn allbarmherzig. Was heißt es also: Gott ist allgütig? Gott ist allbarmherzig?

Ihr könnet auch an dem vielen Guten, das euch Gott gethan hat, wohl wissen, daß er sehr gütig gegen euch ist. Er hat euch das Leben gegeben. Er hat euch einen sehr künstlich eingerichteten Leib

gegeben. Er hat euch die fünf Sinne eures Leibes gegeben; d. h. er hat gemacht, daß ihr sehen, hören, riechen, schmecken und fühlen könnet. Er hat euch auch eine vernünftige Seele gegeben. Eure Seele ist das in euch, welches mit den Augen sieht, mit den Ohren höret, mit der Nase riecht, mit der Zunge schmeckt, und am ganzen Leibe fühlt.

Die Seele kann gute Lehren fassen, sie hat Verstand. Sie kann etwas wollen oder nicht wollen, sie hat einen freyen Willen. Sie kann behalten, was sie hat kennen gelernt, sie hat ein Gedächtniß.

Gott hat euch noch viel mehr Gutes gethan, als daß er euch das Leben, Leib und Seele gegeben hat; und er thut euch auch noch alle Tage unaussprechlich viel Gutes, wie ihr künftig immer mehr zu eurer Freude hören werdet. Zeigt das nicht, daß er euch sehr lieb hat? ist es nicht billig, Konrad, daß du ihn dafür wieder liebest?

Sollten wir auf einen solchen Gott, der alles kann, alles weiß, und uns so liebet, uns nicht ganz verlassen, nicht stäts auf ihn vertrauen können, daß er uns alles Gute geben, und alles Ueble von uns abwenden werde?

Gott belohnt das Gute und bestraft das Böse.

Sollte aber einer, der Böses thut, wohl eben so auf Gott vertrauen können, als der, welcher Gutes thut? (Gut ist, was Gott gefällt, Böse ist, was Gott mißfällt.) Gewiß nicht. Diejenigen,

nigen, welche Gutes thuen, die gefallen dem lieben Gott, die sind bey ihm in Gnade. *) Die aber Böses thuen, und sich nicht bessern wollen, die mißfallen dem lieben Gott, die sind bey ihm in Ungnade. Diejenigen, welche Gutes thuen, will er belohnen; die aber Böses thuen, will er strafen.

Hüte dich also, daß du nicht Böses thust; denn nichts ist so schlimm als Gott mißfallen, und bey ihm in Ungnade seyn. Gib dich fleissig an, viel Gutes zu thun; denn nichts ist so gut, als Gott gefallen und bey ihm in Gnade seyn. Je mehr du Gutes thust, desto größer wird auch deine Belohnung seyn. Je mehr du Böses thust, desto größere Strafe hast du zu befürchten.

Von wem hab' ich das Leben?
Mein Gott hat mir's gegeben.
Du guter Gott! ich danke dir,
Ich lieb' und lobe dich dafür.

Wer ist es, der die ganze Welt
Erschaffen hat, und noch erhält?
Wer ist es, o mein Gott! als Du?
Ja dir gehöret alles zu.

*) Mir ist kein Wort bekannt, welches so gut das Verhältniß anzeigt, in welchem die, welche das Gute oder Böse thuen, mit Gott stehen, als die Worte: Gnade und Ungnade. Diese drücken auch die Oberherrschaft Gottes und unsere Abhängigkeit von ihm aus. Das Wort: Freundschaft thut dies nicht. Der Begriff der Worte: Gnade und Ungnade, wird den Kindern nach und nach deutlicher werden.

Nichts, nichts ist mein,
Das Gott nicht angehöre,
Herr! immerdar soll deines Namens Ehre,
Dein Lob in meinem Munde seyn.

An allen deinen Werken
Gott! kann ich's deutlich merken,
Daß du mein Herr und Vater bist.

Gott ließ uns in alten Tagen
Das, was uns zum Heile ist,
Oft durch fromme Männer sagen,
Und zuletzt durch Jesus Christ.
Was doch alles uns zu gut,
Uns zu Lieb' der Vater thut!

Gott! helfen kannst du immer,
Weil du allmächtig bist;
Darum verzag' ich nimmer,
So groß die Noth auch ist.

Es gehe, wie es gehe,
Mein Vater in der Höhe,
Der weiß zu allen Dingen Rath.

Mein Gott weiß alle Dinge,
Das Große und Geringe,
Was in der Welt geschieht;
Nichts ist, das er nicht sieht.

Auch, was ich denke, siehest du;
Du schau'st in meine Seele;
Du siehst es, wenn ich Gutes thu',
Du siehst es, wenn ich fehle.

So kann keine Mutter lieben,
Als der gute Gott uns liebt;
Sollt' ich Ihn nicht wieder lieben,
Ihn, der mich so zärtlich liebt?

Sey fromm, und vertraue nur fest auf den Herrn,
Stäts kann er dir helfen; dann hilft er auch gern.

Wer auf Gott vertrauet,
Der hat wohl gebauet.

Gott sorget für mein wahres Glück
In jedem Augenblick;
Undankbar wär' es, wenn ich dessen
Wollt' je vergessen.

Zweytes Hauptstück.

Wozu uns Gott das Leben gab.

Ihr wisset es nun, Kinder, wer er ist, der euch das Leben gab; ihr wisset auch schon etwas davon, wie der liebe Gott, der euch das Leben gab, beschaffen ist: möchtet ihr nun nicht auch gern wissen, warum oder wozu er euch das Leben gegeben hat? *) Gern will ich euch davon erzählen.

Der gütige Gott hat euch, Kinder, wie auch allen übrigen Menschen darum das Leben gegeben, daß ihr nach euerm Tode zu ihm in den Himmel kommen, und da bey ihm mit allen guten frommen Menschen in aller Freude ewig leben sollet.

Größe der Himmelsfreuden.

O wie groß ist die Freude, die ihr ewig im Himmel genießen werdet! Alle Freude auf Erden ist nichts dagegen. Da werdet ihr alles haben, was ihr euch alsdann nur wünschen werdet: und alles, was ihr da haben werdet, ist so schön und erfreulich, daß kein Mensch auf Erden im Stande ist es zu begreifen.

Wozu

*) So muß das Vorhergehende oft kurz zusammen genommen und mit dem Folgenden verbunden werden, wenn man weiter gehen will.

Wozu wir auf Erden sind.

Hier könntet ihr wohl fragen: Wenn uns Gott das Leben gegeben hat, daß wir bey ihm im Himmel ewig leben sollen, wozu hat er uns denn hier auf Erden gesetzt?

Gott hat euch darum hier auf Erden gesetzt, daß ihr euch hier zu dem Himmel vorbereiten, und denselben zu verdienen suchen sollet.

Wodurch man den Himmel zu verdienen suchen soll.

Um euch dazu vorzubereiten, und denselben zu verdienen, müsset ihr Gott treu dienen. Das müsset ihr suchen den ganzen Tag über zu thun, und das könnet ihr auch wohl; denn man dient Gott, wenn man thut, was Gott haben will, und es darum thut, weil er's haben will, oder weil es ihm wohlgefällig ist. Wie kannst du denn des Morgens, wenn du erwacheſt, Gott dienen, Peter? Wie, wenn du aufstehst? *)

Wer Gott treu dient, der ist ihm gehorsam, und wird dafür in diesem Leben mit den besten Gaben Gottes, und nach diesem Leben mit der ewigen Freude des Himmels belohnt werden.

Wodurch man den Himmel verliert.

Wenn einer Gott nicht treu dient, wie Er es von uns fordert, so ist er Gott ungehorsam, und wird von ihm dafür gestrafet werden.

Wer

*) Hier gehe der Lehrer mit den Kindern den Tag durch, und zeige ihnen, wie sie zu jeder Zeit des Tages Gott dienen können.

Wer Gott ungehorsam ist, der sündiget; denn der Ungehorsam gegen Gott heißt Sünde. Wann thust du also eine Sünde, Andreas? Recht, wenn du Gott ungehorsam bist.

Man kann auf zweyerley Weise Gott ungehorsam seyn. Erstens dadurch, daß man thut, was Gott nicht haben will, was er uns verbothen hat. Zweytens, wenn man unterläßt zu thun, was er haben will, was er gebothen hat. In diesen beyden Fällen übertreten wir Gottes Gebothe.

Die Sünden sind nicht alle gleich groß. Einige sind schwere Sünden, die auch Todsünden genannt werden, und andere sind läßliche Sünden.

Man begeht eine Todsünde, wenn man Gott in einer großen Sache ganz ungehorsam ist, oder (welches das Nämliche ist) wenn man ein Geboth Gottes ganz freywillig in einer großen Sache übertritt.

Man begeht eine läßliche Sünde, 1) wenn man Gott in einer geringen Sache ungehorsam ist, oder ein Geboth in einer geringen Sache übertritt. 2) Wenn man ein Geboth Gottes zwar in einer großen Sache, aber nicht ganz freywillig übertritt.

Wer in läßlichen Sünden stirbt, der kann nicht eher zu Gott in den Himmel kommen, als bis er von diesen Sünden gereiniget ist. Der Ort, wo diese Reinigung nach diesem Leben geschieht, wird das Fegfeuer genannt.

Wer aber in einer oder in mehreren Todsünden stirbt, der kömmt an einen noch weit schrecklichern Ort, welcher die Hölle heißt.

Größe der Höllenstrafen.

Alle, die in die Hölle kommen, werden da so große Schmerzen haben, daß sie nicht auszustehen sind. Sie werden gern wieder daraus wollen; aber doch nie, nie wieder daraus kommen können. Die Peinen der Hölle daueren ewig, wie auch die Freude des Himmels ewig dauert. *)

Das Beyspiel der Engel lehrt, wie man den Himmel gewinnen oder verlieren kann.

Gott hat auch noch andere Geschöpfe, als die Menschen, dazu erschaffen, daß sie sollten im Himmel in ewiger Freude mit ihm leben. Diese heissen Engel. Die Engel sollten auch den Himmel durch Gehorsam verdienen. Viele von ihnen haben das gethan, und haben dafür die Himmelsfreude erhalten; andere aber haben es nicht gethan, sondern haben wider Gott sich schwerlich versündiget, und sind deswegen zur Hölle verworfen. Diese verworfenen Engel nennt man Teufel. Gott hat es uns Menschen zum Beyspiele bekannt gemacht, daß es den Engeln so gegangen.

Dazu

*) Mehr sage der Lehrer den Kleinen noch nicht von der Hölle. Er könnte ihnen sonst leicht eine zugroße Furcht einjagen, wodurch ihr Herz verengt und für das Vertrauen und für die Liebe zu Gott weniger empfänglich gemacht würde.

Dazu hat Gott das Leben
Aus Güte mir gegeben,
Daß ich soll ewig selig seyn,
Wenn ich nur diene ihm allein.

Alle Freuden dieser Erden
Können nicht verglichen werden
Mit denen, die nach dieser Zeit
Der Fromm' empfängt in Ewigkeit.

Dann dienst du Gott in dieser Welt,
Wenn du nur thust, was Ihm gefällt.

Du möcht'st doch gern im Himmel seyn?
So diene deinem Gott allein:
Denn weißt du, was sich der erwirbt,
Der hier in Sünden lebt und stirbt?
Ewige Leiden
Nach kurzen Freuden.

Auf Gehorsam folgen Freuden,
Und auf Ungehorsam Leiden.

Wie's großen Sündern wird ergehen,
Das kannst du an den Teufeln sehen;
Drum nimm dich vor der Sünd' in Acht,
Denn sie ist's, die so elend macht.

Drittes Hauptstück.

Was Gott gethan hat, um die Menschen zum Himmel zu verhelfen.

Nun wisset ihr auch, Kinder, wozu uns Gott das Leben gegeben hat. Dazu hat er uns das Leben gegeben, daß wir uns ewig im Himmel bey ihm erfreuen sollen. Zeigt dies nicht, daß er uns sehr lieb hat? Aber wenn ihr nun auch wüßtet, wie gut der liebe Gott allzeit dafür gesorget hat, uns Menschen zum Himmel zu verhelfen; so würdet ihr es noch besser zu eurer Freude einsehen, wie lieb er uns hat. *) Möchtet ihr gerne wissen, wie er dafür gesorgt hat? Etwas kann ich euch davon erzählen, aber lange nicht alles. Wenn ihr fleissig seyd, so werdet ihr immer mehr schöne und wunderbare Dinge davon kennen lernen. Heute will ich euch erzählen, wie Gott den ersten Menschen erschaffen hat.

Erschaffung des Adams.

Als der liebe Gott Himmel und Erde erschaffen, und die Erde zu einer bequemen Wohnung für die Men-

*) Da die Liebe das erste und größte Geboth ist, und da die Liebe Gottes gegen uns das beste Mittel ist, unsere Gegenliebe zu erwecken; so muß, so oft es füglich geschehen kann, gezeigt werden, wie sehr uns Gott liebt.

Menschen eingerichtet hatte, da sprach er: Nun laßt uns den Menschen machen nach unserm Ebenbilde. Das that er nun auch so: Er bildete den Leib des ersten Menschen aus Leim der Erde. An dem Leibe waren Augen und Ohren, Füße und Hände; aber es war noch nichts da, was die Augen und Ohren zum Sehen und Hören, die Hände und Füße zum Arbeiten und Gehen gebrauchen konnte.

Nun schuf Gott eine unsterbliche Seele, welche die Glieder des Leibes als Werkzeuge gebrauchen sollte, und vereinigte dieselbe mit dem Leibe. *) Da lebte der erste Mensch. Ihr könnet wohl denken, daß der sich sehr verwunderte und erfreuete, als er seine Augen aufthat, und zum ersten Male alle die schönen Werke sah, die Gott am Himmel und auf Erden gemacht hatte. Der erste Mensch wurde Adam genannt.

Gott führte alle lebendige Geschöpfe der Erde, die Thiere, zu Adam, damit er ihnen einen Namen gäbe. Adam fand unter allen lebendigen Geschöpfen keines, das ihm gleich war, mit dem er sprechen, und dem er sagen konnte, wie froh er wäre. Es würde ihm doch wohl recht lieb gewesen seyn, so eins zu finden? Gewiß, denn alle gute Menschen sind so beschaffen, daß sie ihre Freude gern anderen mittheilen.

Erschaf=

---

*) Diese umständliche Beschreibung ist dienlich, die Kinder dahin zu bringen, daß sie sich als ein zusammengesetztes Wesen betrachten, und ihren Leib zum Schaden der Seele nicht zu viel achten.

Erschaffung der Heva.

Gott machte dem Adam diese Freude. Er ließ ihn in einen tiefen Schlaf fallen, und nahm ihm im Schlafe eine Rippe aus der Seite. Die Höhlung füllete er gleich wieder mit Fleisch zu. Aus dieser Rippe bildete er den Leib des zweyten Menschen. Er schuf auch eine unsterbliche Seele, und vereinigte sie mit diesem Leibe. Da lebte auch der zweyte Mensch, welcher eine Gehülfinn des Adams seyn sollte. Der zweyte Mensch wurde Heva genannt. Gott führte sie zum Adam, welcher nun erwachte, und sie sah. Da wird er sich gewiß sehr erfreuet haben.

Paradies.

Gott setzte die beyden ersten Menschen in das Paradies, welches ein sehr angenehmer Garten war, den Gott selbst gepflanzet und so eingerichtet hatte, daß sie da in großem Vergnügen leben konnten. Er sagte ihnen auch, daß er alles das Schöne, welches sie im Paradiese fänden, für sie hervorgebracht hätte. Daran sollten sie ihn als ihren gütigen Vater erkennen, dafür sollten sie ihm danken und ihn lieben.

Da wird es ihnen auch wohl lieb gewesen seyn, eine Gelegenheit zu haben, wo sie Gott ihre Dankbarkeit recht zu erkennen geben könnten? Gewiß, denn alle gute Menschen sind geneigt, sich für das empfangene Gute dankbar zu erzeigen.

Geboth, von einem Baume nicht zu essen.

Der gütige Gott verschaffte ihnen hierzu eine

recht gute Gelegenheit; denn er verboth ihnen von einem Baume, der mitten im Paradiese stand, zu essen. Dies war eine gute Gelegenheit, sich dankbar zu bezeigen; denn Gott können wir unsere Dankbarkeit und Liebe durch nichts besser, als durch Gehorsam zu erkennen geben. Um sie zum Gehorsam desto williger zu machen, sagte er es ihnen deutlich zum Voraus, daß sie des Todes sterben würden, wenn sie davon äßen.

Freude der ersten Menschen beym Gehorsam.

So lange sie Gott gehorsam blieben, hatten sie im Paradiese viele Freuden. Es fehlte ihnen an nichts; sie hatten auch nichts Uebels zu befürchten. Die vielen schönen Werke Gottes, die sie im Paradiese überall vor Augen hatten, trugen vieles zu ihrer Freude bey; aber die rechte süßeste Freude kam davon her, daß sie ein gutes Gewissen hatten, und daß sie Gott und sich einander so herzlich liebten. *)

Ihr Ungehorsam und dessen Folgen.

Diese ihre große Freude dauerte aber leider nicht lange; denn sie ließen sich vom Teufel in Gestalt einer Schlange zum Ungehorsam verführen, und aßen von dem verbothenen Baume.

Anstatt der vorigen Freude wurden sie nun von Furcht und Scham so geplagt, daß sie sich hinter die Büsche im Paradies versteckten.

---

*) Hier können die Kinder darauf achtsam gemacht werden, daß unsere Glückseligkeit auf Erden nicht von den äusserlichen Dingen, sondern von der Beschaffenheit des Herzens abhängt; daß, wie unser Heiland sagt, das Reich Gottes in uns ist.

Durch diesen Ungehorsam haben sie nicht allein sich, sondern auch allen ihren Nachkommen (d. h. allen Menschen, weil alle von ihnen abstammen) an Leib und Seele geschadet. Der größte Schaden war, daß sie für sich und für ihre Nachkommen die Gnade Gottes und die Fähigkeit zum Himmel verlohren hatten.

Gott erbarmt sich, und verspricht den Menschen einen Heiland.

Wenn Gott sich nun der armseligen Menschen nicht erbarmet hätte; so wäre kein einziger von ihnen in den Himmel gekommen. Aber der allgütige Gott erbarmte sich, und versprach ihnen einen Heiland, der sie wieder zum Himmel verhelfen sollte, wenn sie nur wollten.

Wiederholte Verheissungen und Freude auf dessen Ankunft.

Es dauerte sehr lange, nämlich viertausend Jahre, ehe Gott den versprochenen Heiland sandte. Er ließ es aber unterdessen oftmal wieder sagen, daß er ihn gewiß senden würde: das that er, damit die Menschen nicht darauf vergäßen, sondern sich darauf freuen könnten, daß er kommen würde.

Die frommen Menschen, die vor seiner Ankunft lebten, haben sich auch alle sehr darauf gefreuet.

Bothschaft von der nahen Geburt des Heilandes.

Als die Zeit herannahete, daß der Heiland sollte gebohren werden, kam ein Engel vom Himmel, und brachte der h. Jungfrau Maria, welche mit einem Zimmermanne, Namens Joseph, vermählt

mählt war, die Bothschaft, daß Gott sie auserwählet hätte, die Mutter des Heilandes zu seyn. Der Engel redete sie so an: Gegrüßet seyst du, (Maria) du bist voll der Gnaden, der Herr ist mit dir.

Als Maria diese Bothschaft erhalten hatte, machte sie sich eilends auf, ihre Verwandtinn Elisabeth zu besuchen. Elisabeth erkannte aus Eingebung Gottes, was für eine Bothschaft der Maria vom Engel gebracht war, und empfing sie deswegen mit folgendem Gruße: Woher kömmt mir die Gnade, daß die Mutter meines Herrn zu mir kömmt! Du bist gebenedeyet unter den Weibern, und gebenedeyet ist die Frucht deines Leibes.

Geburt des Heilandes und Freude darüber.

Hierauf kam nun endlich die glückliche, so lange gewünschte Zeit, da der Heiland zu Bethlehem in einem Stalle gebohren ward.

Als der Heiland gebohren war, entstand darüber gleich große Freude unter den h. Engeln im Himmel, und unter allen frommen Menschen auf Erden, die davon Nachricht bekamen. *)

Ursache

*) Das Mitgefühl ist bey Kindern viel eher rege, als sich ihre Vernunft entwickelt. Es können daher die Gesinnungen, welche sie haben sollen, z. B. Freude über den Heiland, Verlangen nach dem Himmel, Vertrauen, Sündenhaß ꝛc. ihnen besser durch Erzählungen, welche das Mitgefühl erwecken, als durch einen sonstigen Unterricht beygebracht werden. Aus dieser Ursache werden in beyden Faden die Gesinnungen anderer oft angeführt.

Ursache dieser Freude.

Die Engel und die Menschen freueten sich so über die Geburt des Heilandes, weil sie wußten, daß er die Menschen wieder zum Himmel verhelfen wollte, und daß er auch gewiß die Macht wohl hätte, solches zu thun.

Warum er wohl die Macht hatte, uns wieder zum Himmel zu verhelfen, das kann ich euch nicht klar genug sagen, wenn ich euch nicht zuvor etwas sehr Wunderbares von Gott erzähle, welches am meisten zeigt, wie sehr er uns liebt.

Gott unser himmlischer Vater hat einen einzigen, einen eingebohrnen Sohn, der ihm in allem vollkommen gleich, und wahrer Gott ist, wie er, der Vater.

Diesen seinen eingebohrnen, über alles geliebten Sohn hat uns der himmlische Vater zum Heilande gegeben.

Um unser Heiland zu seyn, ist der eingebohrne Sohn Mensch geworden, d. h. er hat einen menschlichen Leib und eine menschliche Seele angenommen.

Als Mensch ist er von der allerseligsten Jungfrau Maria durch ein Wunder der Allmacht Gottes gebohren. Der h. Joseph war sein Pflegvater.

Das Kindlein, über dessen Geburt sich Engel und Menschen so hoch erfreueten, ist also kein bloßer Mensch, sondern Gott und Mensch zugleich. Also hat er ja auch gewiß die Macht, uns zum Himmel zu verhelfen.

Muß uns das nicht freuen, einen solchen Heiland zu haben?

Freude der Hirten.

Die Ersten, welche zu ihrer großen Freude Nachricht davon erhielten, waren fromme Hirten, welche in der Nacht, da der Heiland gebohren ward, auf dem Felde bey Bethlehem ihre Schafe bewachten. Diese sahen auf einmal einen Engel in der Klarheit Gottes vor sich stehen, welcher sprach: Fürchtet euch nicht, ich verkündige euch große Freude; denn heut ist euch der Heiland in der Stadt Davids (d. i. Bethlehem) gebohren. Dies kann euch zum Wahrzeichen dienen: Ihr werdet das Kindlein finden, in Windeln eingewickelt, und in einer Krippe liegend. So, wie der Engel das gesagt hatte, war eine große Menge himmlischer Heerschaaren bey ihm, welche Gott Lob sangen und sprachen: Ehre sey Gott in der Höhe und Friede auf Erden den Menschen, die eines guten Willens sind. Als die Engel aufhörten zu singen, liefen die frommen Hirten zu dem Stalle, und fanden das Kind in Tüchern eingewickelt in einer Krippe liegen. Sie betrachteten es voll Ehrfurcht und voll Liebe, und erkannten, daß es wahr sey, was ihnen der Engel gesagt hatte. Darauf kehrten sie zurück mit großer Freude, und dankten Gott. Sie erzählten auch davon allen frommen Menschen, zu denen sie kamen; und alle, die davon hörten, freueten sich darüber und dankten Gott.

Namenstag des Heilandes.

Als der Heiland acht Tage alt war, wurde ihm

der

der Name Jesus, d. h. Heiland gegeben. Gott hatte schon zum Voraus wissen lassen, daß das Kind so heissen sollte.

Freude des Simeon und der Anna.

Vierzig Tage nach der Geburt des Heilandes hatten ein frommer Mann und eine fromme Frau zu Jerusalem die Gnade, ihn da zu sehen und für ihren Heiland zu erkennen. Der fromme Mann hieß Simeon: dieser war sehr alt, und Gott hatte ihm versprochen, daß er noch vor seinem Tode den Heiland sehen würde. Darauf freuete er sich alle Tage. Als nun Joseph und Maria mit dem Heilande am vierzigsten Tage nach seiner Geburt nach Jerusalem in den Tempel kamen, um die von Gott verordneten Opfer zu verrichten, kam auch Simeon aus innerm Antriebe des Geistes dahin. So bald er das Kind auf den Armen der Mutter sah, erkannte er, daß es der Heiland wäre. Da streckte er seine Hände zu ihm aus, und nahm es auf seine Arme, dankte Gott und sprach: Herr, nun läßt du deinen Diener in Frieden fahren; (d. h. du hast gemacht, daß ich nun mit Freuden sterbe) denn meine Augen haben den Heiland gesehen. Die fromme Frau, wele auch schon sehr alt war, hieß Anna. Diese kam auch zu der nämlichen Stunde in den Tempel, dankte Gott, und redete von dem Heilande, den sie da sah, zu allen Frommen, die nach dessen Ankunft verlangten.

Freude der h. drey Könige.

Nicht allein in dem jüdischen Lande, wo der Heiland gebohren war, sondern auch in weit da-

von entfernten Ländern machte es Gott bekannt, daß der Weltheiland gebohren wäre. Das that er aber nicht, wie bey den Hirten, durch seine Engel, sondern durch einen neuen hellglänzenden Stern. Er hatte es voraus sagen lassen, daß bey der Geburt des Heilandes ein neuer Stern erscheinen sollte. Als drey Weisen im Morgenlande, die h. drey Könige, diesen neuen Stern sahen, machten sie sich gleich auf die Reise, den Heiland zu suchen und zu verehren. Sie kamen nach Jerusalem, der Hauptstadt im jüdischen Lande, und fragten: Wo ist der neugebohrne König der Juden, (damit meynten sie den Heiland, der auch König der Juden genannt ward) denn wir haben seinen Stern im Morgenlande gesehen, und sind gekommen ihn anzubethen? Als Herodes, der damalige König der Juden, das hörte, erschrak er; er ließ die gelehrten Juden zusammen kommen, und fragte sie, wo der Heiland würde gebohren werden. Sie antworteten: Zu Bethlehem; denn so stehts geschrieben. Da sprach Herodes zu den h. drey Königen: Ziehet nach Bethlehem und forschet fleissig nach dem Kinde; und wenn ihr es gefunden habet, so zeiget es mir an, damit ich auch komme, und es anbethe. Das war aber dem Herodes gar nicht bedacht, daß er das Kind anbethen wollte; sondern er wollte es umbringen: denn ihm war bange, das Kind möchte König über die Juden werden, und dann könnte er selbst kein König mehr bleiben.

Als die h. drey Könige aus Jerusalem zogen, um

um nach Bethlehem zu kommen; sehet, da erschien ihnen der Stern wieder, worüber sie sich hoch erfreuten. Der Stern ging vor ihnen her als Wegweiser, und blieb über dem Hause still stehen, wo das Kind war. Die h. drey Könige gingen in das Haus hinein, fanden das Kind und seine Mutter, fielen mit großer Ehrerbietung und Freude vor ihm nieder, betheten dasselbe an, und gaben ihm große Geschenke. Sie waren auch Willens nach dem Herodes zurück zu kehren, um ihm anzuzeigen, wo der Heiland wäre; aber Gott ließ sie im Schlafe wissen, daß sie dieses nicht thun, sondern durch einen andern Weg in ihr Land zurück kehren sollten. So sorgte Gott ganz besonders für das Leben des Kindes Jesus, weil er haben wollte, daß es leben sollte, um alle Menschen selig zu machen.

Frühe Verfolgung und Flucht des Heilandes.

Als nun Herodes vernahm, daß die Könige durch einen andern Weg zurück gekehret wären, wurde er sehr böse, und ließ zu Bethlehem und in der ganzen Gegend umher alle Kinder umbringen, die zwey Jahr alt, und darunter waren. Das machte großen Jammer unter den Aeltern, die ihre Kinder gern retten wollten, es aber nicht konnten.

Alle diese Kinder ließ Herodes tödten, damit er den Heiland sicher ums Leben brächte. Aber das gelang ihm doch nicht. Denn ehe die Kindermörder nach Bethlehem kamen, ließ Gott dem Joseph, dem Pflegvater des Heilandes durch einen Engel im Schlafe sagen: Joseph, steh auf, nimm das Kind und seine Mutter, und flieh in Egypten; denn

denn Herodes suchet das Kind zu tödten. Da stand Joseph bey der Nacht auf, und floh mit dem Kinde und der Mutter in Egypten.

Ihr sehet also wohl, daß der liebe Heiland, den alle fromme Menschen so sehr liebten, schon früh von den Bösen ist gehasset und verfolgt worden.

Joseph blieb mit dem Kinde und mit der Mutter in Egypten, bis ihm Gott nach dem Tode des Herodes durch einen Engel sagen ließ, daß er wieder in das jüdische Land zurück ziehen sollte. Er zog also mit dem Heilande und mit der Mutter nach Nazareth, wo Joseph auch vor dessen Geburt gewohnt hatte. Zu Nazareth blieb der Heiland, bis er dreyßig Jahre alt war, weswegen er auch Jesus von Nazareth genannt wird.

Des Heilandes fromme Jugend.

Der Heiland führte sich von Jugend an so auf, daß Gott und alle gute Menschen ihre Freude daran hatten, und daß er allen Kindern und jungen Leuten zum Beyspiele dienen kann.

Das machte er so: Er hatte Gott vor Augen, und that allezeit, was Gott haben wollte, weil, wie, wann und wo er es haben wollte. *) Es sind

*) Nicht bloß in dieser oder jener tugendhaften Handlung, sondern in unserm ganzen sowohl innern als äussern Verhalten soll der Heiland unser Vorbild seyn, dem wir suchen müssen immer gleichförmiger zu werden. Es ist daher nicht genug, wenn man den Kindern nur bloß z. B. sagt: Der Heiland war seinen Aeltern gehorsam, war fleissig bey der Arbeit: sondern es muß ihnen auch der Grund angegeben und

sind uns auch einige Beyspiele davon bekannt, was er in seiner Jugend, darum weil es seinem himmlischen Vater wohlgefällig war, gethan hat.

Erstes Beyspiel.

Darum, weil es seinem himmlischen Vater also gefiel, war unser Heiland seinen Aeltern in allem gehorsam. Er that alles willig, fertig, treu und demüthig, was sie ihm sagten. Nie brauchten sie ihm etwas zweymal zu sagen. Ja er that schon, was ihnen lieb war, sobald er es ihnen nur an den Augen merkte. So müsset ihr es auch machen, wenn ihr Gott gefallen wollet. Warum machte es der Heiland so? Warum müsset ihr es denn auch so machen?

Zweytes Beyspiel.

Darum ging er, als er zwölf Jahre alt war, mit seinen Aeltern nach Jerusalem in den Tempel, seinen himmlischen Vater darin anzubethen. Er ging so sittsam und eingezogen dahin, daß es auch den Erwachsenen zum Beyspiele dienen konnte. — Wo gehe ich hin? Wen will ich in dem Tempel anbethen? Wie muß man Gott anbethen? Hieran dachte der Heiland auf dem Wege. Im Tempel war er damit ganz allein beschäftiget, Gott anzubethen, zu loben, zu danken und zu bitten. O Kinder, wie lieb werdet ihr Gott seyn, wie wird er

---

zur Nachfolge vorgelegt werden, welcher den Heiland zum Gehorsam, Fleisse ꝛc. bewog. Aus dieser Ursache muß das: darum, weil es seinem himmlischen Vater wohlgefällig war, oft wiederhohlet werden.

er euch segnen, wenn ihr dem Heilande auch hierin nachfolget, wenn ihr allezeit recht sittsam und eingezogen zur Kirche hingehet und in der Kirche recht andächtig seyd, weil es dem himmlischen Vater gefällt.

Drittes Beyspiel.

Darum blieb er auch zu Jerusalem, und ging da in die Tempelschule. In der Schule war er nicht allein ganz still und achtsam; sondern er antwortete auch so gut, und wenn etwas nicht deutlich genug gesagt ward, so fragte er so verständig nach, daß alle, die ihn hörten, darüber erstaunten. Sehet da, Kinder, daß auch ihr in der Schule nicht nur still, achtsam und fleissig seyn, sondern auch verständig antworten, und wenn ihr etwas nicht verstehet, bescheiden nachfragen müsset, wenn ihr dem lieben Heilande nachfolgen wollet.

Viertes Beyspiel.

Darum half er seinen Aeltern auch immer so fleissig bey der Arbeit. Erst ging er ihnen bey allen kleinen Geschäften, die in einer Haushaltung vorfallen, an die Hand; und als er größer ward, legte er sich auf das Handwerk seines Pflegvaters, der ein Zimmermann war. Müsset ihr nicht also auch euern Aeltern gutwillig, weil es Gott haben will, so fleissig helfen, als ihr könnet, wenn ihr dem lieben Gott gefallen wollet?

Oeffentliches Lehramt.

Als Jesus dreyßig Jahre alt war, verließ er das Haus seiner Aeltern zu Nazareth, und bereitete

tete sich zu dem wichtigen Amte, welches er nun anfangen wollte, noch näher vor. Dies that er uns zum Beyspiele. Darnach erwählte er sich Lehrjünger, aus denen er einige zu seinen Aposteln, d. h. Gesandten machte; mit diesen ging er durch alle Städte und Dörfer im jüdischen Lande, die Menschen zu lehren.

Er lehrte ins besondere, wie lieb der himmlische Vater die Menschen hat; was er gethan hat, um die Menschen zum Himmel zu verhelfen, und was die Menschen thun und lassen müssen, um zu ihm in den Himmel zu kommen. So gut hatte noch nie einer die Menschen gelehret. Alle, die seine schönen Lehren recht anhörten, verwunderten sich darüber.

Er lehrte sie auch, recht zu dem himmlischen Vater bethen, und war selbst ein großer Freund vom Bethen.

Wohlthätige Wunderwerke.

Daß der Heiland die Menschen so lehrte, war nicht das einzige Gute, das er ihnen that; sondern er verrichtete auch viele Wunderwerke, wodurch er ihnen in aller Noth zu Hülfe kam. Er machte die Blinden sehend,
die Lahmen gehend,
die Tauben hörend,
die Stummen redend,
die Aussätzigen rein.

Auch alle andere Leidende und Kranke, die sich mit Vertrauen zu ihm wendeten, machte er gesund. Er speisete die Hungerigen, er tröstete die Betrübten,

ten, trieb die Teufel aus, und erweckte auch Todte wiederum zum Leben. *)

Gütige Aufnahme.

Seine Lehren und Wunder machten, daß die Leute aus allen Gegenden in großer Menge zu ihm liefen. Alle, die aus guter Meynung zu ihm kamen, nahm er freundlich auf, besonders die Sünder, welche sich bessern wollten. Am allerliebreichsten bezeigte er sich gegen die Kinder. **)

Er zeigte sich auch noch gegen diejenigen, welche nicht aus der guten Meynung sich zu bessern zu ihm kamen, sehr liebreich. Diese suchte er dadurch zur Besserung geneigt zu machen, daß er ihnen das Unglück vor Augen legte, welches über sie kommen würde, wenn sie sich nicht besserten. So fuhr er drey ganze Jahre fort, die Menschen zu lehren, und ihnen sonst alles Gute zu thun.

Er ward sehr geliebt und gehasset.

Die gutgesinnten Menschen liebten ihn alle sehr, weil er so gut war, und so viel Gutes that und lehrte.

Die Bösegesinnten aber, die sich nicht bessern wollten, haßten und verfolgten ihn desto mehr, je mehr er Gutes that.

Sie

---

*) Hier können einige Wunder erzählet werden, z. B. die Heilung eines Gichtbrüchigen. N. T. 18. L. Die wunderbare Brodvermehrung. N. T. 32. L. Die Auferweckung der Tochter des Jairus.. N. T. 29. L. Doch nur ein oder zwey auf einmal.

**) Dies letztere erzähle man ausführlich. N. T. 54 L.

Sie suchten ihn sogar zu tödten. Einmal wollten sie ihn von einem hohen Berge hinunter stürzen, und zweymal zu Tode steinigen; aber der Heiland entging ihren Händen.

Er wollte für uns leiden und sterben.

So hätte er ihren Nachstellungen allezeit entgehen können; aber das wollte er nicht: denn es war der Wille seines himmlischen Vaters, daß er für die Menschen, um sie zu dem Himmel zu verhelfen, vieles leiden, und aus freywilligem Gehorsam eines schmerzlichen Todes für sie sterben sollte. Deswegen war er auch ganz bereitwillig, des allerschmerzlichsten Todes zu sterben, weil er Gott und die Menschen so lieb hatte. *)

Gefangennehmung.

Als nun die Zeit kam, da er aus freywilligem Gehor-

*) Auf diese Liebe, auf diesen freywilligen Gehorsam müsset ihr die Kinder, wenn ihr ihnen die Leiden des Heilandes erzählet, oft wieder hinweisen. 1) Um zu verhüten, daß sie sich den leidenden Heiland nicht unrichtig vorstellen. Nicht als einen leidenden Missethäter, der sich der Leiden wegen unglücklich fühlet, müssen wir uns den Heiland denken; sondern als den guten Hirten, dessen größtes Verlangen durch das Leiden befriediget wird, der mit Freuden sein Leben für seine Schafe hingibt. 2) Um die rechte Gesinnung durch die Leidensgeschichte in den Kindern zu erwecken. Nicht vorzüglich Mitleiden, sondern dankbare Liebe gegen den Heiland, und Sündenhaß soll dadurch erwecket werden. Aus dieser Ursache ist es dienlich, oft zu wiederhohlen: Der Heiland litt dieses freywillig, weil er Gott und die Menschen so lieb hatte.

Gehorsam für die Menschen leiden und sterben wollte, ließ er sich am Grünendonnerstage um Mitternacht, nachdem er zuvor von seinen Jüngern Abschied genommen, und für sie gebethet hatte, in dem Garten Gethsemani von den Juden gefangen nehmen und binden.

Diese brachten ihn gebunden zu dem Hohenpriester der Juden, Caiphas, bey dem viele andere Feinde des Heilandes versammelt waren, die alle seinen Tod wünschten, und ihn des Todes schuldig erklärten, weil er ihnen die Wahrheit sagte, daß er der Weltheiland sey.

Verspottung.

Die Männer, welche ihn die Nacht über bewachten, trieben ihr Gespött mit ihm. Sie spien ihm ins Angesicht, banden ihm die Augen zu, schlugen ihn mit Fäusten und sprachen: Weissage uns, wer ists, der dich geschlagen hat? Jesus litt das alles freywillig und stillschweigend mit Geduld, weil er Gott und die Menschen so lieb hatte.

Als sie ihn des andern Morgens, nämlich am Charfreytage, noch einmal vor die jüdische Rathsversammlung gebracht hatten, führten sie ihn gebunden zu dem Richter in Jerusalem, der Pontius Pilatus hieß, und verklagten ihn fälschlich bey demselben.

Geisselung und Krönung.

Pilatus erkannte wohl, daß Jesus ganz unschuldig war; doch ließ er ihn geisseln. Nach der Geis-

selung

selung trieben die Kriegesknechte wiederum ihr Gespött mit ihm. Sie legten ihm einen alten purpurnen Mantel an, setzten ihm eine dörnerne Krone auf das Haupt, und gaben ihm ein Rohr in die Hand, beugten dann ihre Knie vor ihm, und sprachen höhnischer Weise: Sey gegrüßt, du König der Juden! Dabey spien sie ihm ins Angesicht, gaben ihm Backenstreiche, und schlugen ihn mit dem Rohre, welches sie ihm aus der Hand rissen, aufs Haupt. Jesus litt das alles freywillig und stillschweigend mit Geduld, weil er Gott und die Menschen so lieb hatte.

Kreuztragung.

Nach diesen und vielen anderen Schmachen und Leiden, die man dem Heilande anthat, verurtheilte ihn Pilatus, obschon er dessen Unschuld erkannte, zum Tode des Kreuzes. Der Heiland mußte selbst das Kreuz aus der Stadt auf den Kalvarienberg tragen. Das Kreuz war ein langer Balken, woran oben ein Querbalken war. Ihr habet ja wohl schon solch ein großes Kreuz irgendwo gesehen. Das war schwer zu tragen. Der Heiland trug es freywillig mit Geduld, weil er Gott und die Menschen so lieb hatte.

Kreuzigung, Leiden am Kreuze und Tod.

Als er mit dem Kreuze auf den Kalvarienberg kam, zogen sie ihm seine Kleider aus, und kreuzigten ihn. Das machten sie so: Als er sich gutwillig auf den langen Kreuzbalken hingelegt, und seine Arme auf den Querbalken ausgestrecket hatte, nagelten sie erst die eine Hand an die eine Seite

des Querbalkens mit einem starken Nagel fest. Eben so nagelten sie auch seine andere Hand an die andere Seite des Querbalkens. Seine Füße nagelten sie nach unten hin an den langen Balken fest. Das litt unser Heiland freywillig, stillschweigend mit Geduld, weil er Gott und die Menschen so lieb hatte.

Nachdem sie ihn nun also an das Kreuz festgenagelt hatten, richteten sie ihn mit demselben in die Höhe, und machten es unten in der Erde fest.

Da konnten es alle, die in großer Menge umherstanden, sehen, wie der unschuldige, liebenswürdige Jesus, der sich durch nichts wollte abhalten lassen, den Menschen Gutes zu thun, zwischen Himmel und Erde am Kreuze festgenagelt hing.

Man sollte meynen, es hätte einem jeden im Herzen weh thun müssen, den unschuldigen Heiland so hangen und leiden zu sehen: aber die gottlosen Juden verlachten, verspotteten und lästerten ihn noch, so viel sie nur konnten. Unser Heiland litt das gutwillig mit Geduld, weil er Gott und die Menschen so lieb hatte.

Das Hangen an den Nägeln und das höhnische Gespött der Juden that ihm gewiß sehr weh; aber er litt noch einen weit größern Schmerz. Das schmerzte ihn am meisten, daß sich die Menschen so an ihm und an seinem Vater im Himmel versündigten.

Er wollte auch so gar die, welche ihn gekreuziget hatten, und nun so lästerten, gern zum Himmel verhelfen; darum bath er für sie zu seinem

himm-

himmlischen Vater mit lauter Stimme und sprach: Vater, vergib es ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thuen.

Es war am h. Charfreytage zwischen 9 und 12 Uhr, als er an das Kreuz genagelt ward; und er hing lebendig daran bis Nachmittags 3 Uhr. Um 3 Uhr rief er mit starker Stimme: Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist! Darauf neigte er sein Haupt und starb.

Dank für sein Leiden und Sterben.

Viele von seinen Freunden und Freundinnen standen nicht weit davon, und sahen es, wie er litt und starb. Auch seine liebe Mutter sah es.

Wie mußte diesen da wohl zu Muthe seyn, da sie ihn so liebten, und es wußten, wer er war, warum und wofür er litt und starb! Das that er nämlich aus Liebe für alle Menschen, um sie zum Himmel zu verhelfen. Auch für euch, Kinder, litt und starb er. Auch für dich, Clemens, * und das ungezwungen, aus lauter Liebe. O, wer wollte ihn dafür nicht wieder lieben? Wer wollte aus Dankbarkeit und Liebe gegen ihn nicht gern alles thun, was ihm gefällt, und alles meiden, was ihm mißfällt? Gefällt es dem Heilande, wenn ihr lüget? wenn ihr heuchelet? wenn ihr ungehorsam, wenn ihr träge seyd? O so nehmet euch doch nun gleich

*) Die Erfahrung wird euch lehren, daß die allgemeinen Wahrheiten dann erst bey den Kindern den gehörigen Eindruck machen, wenn sie, wie es hier geschieht, näher auf sie angewandt werden.

gleich fest vor, daß ihr den Ungehorsam, oder was ihr sonst Böses gethan habet, ihm zu Liebe künftig sorgfältig vermeiden wollet, und bittet ihn, daß er euch dazu helfe. „O du mein gütiger Heiland, der du mir zu Liebe gestorben bist, hilf mir doch, daß ich nun auch dir zu Liebe den Ungehorsam, das Lügen, und was ich sonst Böses gethan habe, sorgfältig vermeide.“

Wo des Heilandes Seele blieb.

Die Seele des Heilandes fuhr, da er starb, zu dem Orte, wo die Seelen der frommen Altväter (d. h. aller derjenigen, welche vor dem Tode des Heilandes in der Gnade Gottes gestorben und von aller Sünde gereinigt waren) bey einander in vieler Ruhe und Zufriedenheit lebten, und darauf warteten, daß der Heiland käme und sie in den Himmel einführte. Wie werden sich die erfreuet haben, als die Seele des Heilandes zu ihnen kam! Dieser Ort wird die Vorhölle, wie auch der Schooß Abrahams, oder das Paradies genannt.

Begräbniß.

Als der Heiland am Kreuze gestorben war, nahm Joseph von Arimathäa, mit Erlaubniß des Pilatus, den h. Leichnam vom Kreuze herunter. Nikodemus half ihm dabey. Sie wickelten den h. Leichnam in feines Leinen, und trugen ihn in ein neues Grab, welches Joseph von Arimathäa sich nahe dabey in seinem Garten hatte machen lassen. Dies war wie ein kleines Zimmer in einen Felsen ausgehauen. Einige fromme Frauen folgten ihnen nach, und

sahen

sahen zu, wo sie den h. Leichnam hinlegten. Joseph und Nikodemus wälzten einen großen Stein vor die Thüre des Grabes, und gingen betrübt davon. Auch alle andere, die den Heiland lieb hatten, und von seinem Tode wußten, waren so betrübt darüber, daß sie sich gar nicht trösten konnten.

Auferstehung.

Aber ihre Traurigkeit wurde in Freude verkehrt. Höret, wie das kam: Am dritten Tage nach dem Tode Jesu, nämlich am h. Ostertage, gingen die frommen Frauen, die es gesehen hatten, wo der h. Leichnam hingelegt ward, des Morgens ganz früh zum Grabe, den h. Leichnam zu salben. Auf dem Wege waren sie besorgt, wie sie den großen Stein von dem Grabe wegkriegen wollten. Als sie aber dahin kamen, fanden sie das Grab offen, und sahen in demselben zwey Engel in weissen Kleidern sitzen. Sie erschraken; aber der eine Engel sprach: Fürchtet euch nicht! ihr suchet Jesum von Nazareth; der ist auferstanden und ist nicht hier. Gehet hin, und saget es seinen Jüngern. Als sie nun eiligst vom Grabe weggingen, den Jüngern die frohe Nachricht zu bringen, erschien ihnen der Heiland auf dem Wege. Sie betheten ihn an, und eilten nun voll Freude, die frohe Nachricht, daß der Heiland gewiß wieder auferstanden sey, den Jüngern zu überbringen. Darnach erschien der Heiland auch seinen Jüngern, und die Freude ward allgemein. Sie kriegten ihn nicht nur zu sehen und zu sprechen; sondern er aß und trank auch nach seiner Auferstehung mit ihnen, und unterrich-

Bayerische Staatsbibliothek München

terrichtete sie in vielen Dingen. Es dauerte 40 Tage lang, daß er noch auf Erden blieb, und so mit seinen Jüngern umging.

Himmelfahrt.

Am vierzigsten Tage nach seiner Auferstehung führte er sie auf einen Berg, welcher Oelberg genannt wird; und als er da war, segnete er sie mit aufgehobenen Händen, und fuhr sichtbar vor ihren Augen gen Himmel. Wie Kinder ihrem lieben Vater, der in die Fremde reiset, mit thränenden Augen nachsehen, so lange sie ihn sehen können; und dann noch, wenn sie ihn aus den Augen verloren haben, mit unverwandtem Gesichte stehen bleiben, und ihm nachsehen: so standen auch die Jünger des Heilandes da, und sahen ihrem lieben Heilande nach, bis zwey Engel kamen und zu ihnen sprachen: Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr hier und sehet nach dem Himmel? Dieser Jesus, der vor euern Augen gen Himmel hinauf gefahren ist, wird eben so wieder kommen, wie ihr ihn habet hinauf fahren gesehen.

Das wird am jüngsten Tage, d. h. am letzten Tage der Welt geschehen. Es ist Gott allein bekannt, wann der jüngste Tag seyn wird.

Sendung des h. Geistes.

Die Apostel kehrten nach der Himmelfahrt des Heilandes von dem Oelberge nach Jerusalem zurück, wo sie sich nebst der Mutter und einer großen Menge Jünger des Heilandes auf die Ankunft des h. Geistes, welchen ihnen der Heiland zu senden versprochen hatte, vorbereiteten.

Als nun das Pfingstfest kam, da geschah plötzlich des Morgens um 9 Uhr ein starkes Brausen vom Himmel, (als wenn ein gewaltiger Wind heran käme) welches das ganze Haus erfüllte. Es erschienen ihnen zertheilte Zungen wie Feuer, welche sich auf einen jeden unter ihnen setzten; und alle wurden mit dem versprochenen h. Geiste erfüllet.

Fürsorge für die Verkündigung und Befolgung der Lehre Jesu.

Der Heiland sandte seinen Aposteln den h. Geist, um sie hiedurch fähig zu machen, seine Lehre, welche das h. Evangelium genannt wird, recht zu befolgen und zu verkündigen.

Die Apostel machten sogleich nach der Ankunft des h. Geistes mit der Verkündigung zu Jerusalem den Anfang. Nachher predigten sie das h. Evangelium allen Völkern, so lange sie lebten. Sehr viele nahmen ihre Lehren an und glaubten an den Heiland.

Damit auch nach dem Tode der Apostel die Lehre des Heilandes recht verkündiget, und immer rein bewahret würde, hat der Heiland eine unfehlbare Kirche gestiftet, bey welcher der h. Geist nach dem unfehlbaren Versprechen unsers Heilandes bis ans Ende der Welt verbleiben wird, um ihr alle Wahrheit zu lehren.

Der Heiland will auch allen denjenigen, die an ihn glauben, den h. Geist geben, um sie hiedurch fähig zu machen, seine Lehre zu befolgen.

Sehet ihr hier nicht, Kinder, wie gnädig unser Heiland für die Bekanntmachung, für die Bewahrung und für die Befolgung seiner Lehre zum Troste und Heile der Menschen gesorgt hat?

Taufe.

Alle, welche die Lehren der Apostel annahmen, und an den Heiland glaubten, wurden nach dem Befehle des Heilandes durch die h. Taufe in seine Kirche aufgenommen.

Die Aufnahme in die Kirche des Heilandes ist eine überaus große Gnade, weil wir dadurch der geistlichen Schätze, die der Heiland seiner Kirche in Verwahrung gegeben, theilhaftig werden. Diese Schätze sind das reine Wort Gottes, die h. Sakramente, und die Gemeinschaft der Heiligen, welche ihr nach und nach, wenn ihr fleissig seyd, werdet kennen lernen.

Auch ihr Kinder habet, da ihr noch ganz klein waret, schon die Gnade gehabt, durch die h. Taufe in die Kirche des Heilandes aufgenommen zu werden. O, vergesset es nicht, Gott oft dafür zu danken.

Die Taufe muß, wie der Heiland ausdrücklich befohlen hat, geschehen im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des h. Geistes.

Die allerheiligste Dreyfaltigkeit, und das Zeichen des h. Kreuzes.

Welche mögen wohl dieser Vater, dieser Sohn, dieser h. Geist seyn, in deren Namen die Taufe muß ertheilt werden?

Der Vater ist Gott unser himmlischer Vater; der Sohn ist der eingebohrne Sohn Gottes, der, wie der Vater, wahrer Gott ist, und den uns der Vater zum Heilande gegeben hat. Der h. Geist ist der Geist des Vaters und des Sohnes, der auch, wie der Vater und der Sohn, wahrer Gott ist.

Es sind also drey wahrer Gott, Gott der Vater, Gott der Sohn und Gott der h. Geist. Es sind drey göttliche Personen; diese drey göttlichen Personen sind aber nicht drey verschiedene Götter, sondern nur ein Gott. Dieses können wir nicht begreifen; es ist aber doch unfehlbar gewiß wahr, weil Gott es gesagt hat.

Diese drey göttlichen Personen sind es, welche ihr nennet, wenn ihr das h. Kreuzzeichen machet. Machet dies h. Zeichen nie ohne Andacht, d. h. ohne an die drey göttlichen Personen, die ihr da nennet, zu denken, und sie in euern Herzen zu verehren.

Was Gott noch täglich zu unserm Heile thut.

Das Gute, welches der liebe Gott schon zu unserm Heile gethan hat, ist noch lange nicht alles, was wir ihm zu danken haben; denn seine göttliche Fürsichtigkeit wachet noch alle Tage über uns, d. h. Gott sorgt noch alle Tage väterlich für uns; er thut täglich, so wohl bey Nacht als bey Tage uns so viel Gutes, daß kein Mensch im Stande ist alle tägliche Wohlthaten herzuzählen.

Was Gott noch zuletzt zu unserm Heile thun will.

Er will auch noch am Ende unsers Lebens vieles

dazu

dazu thun, um uns zum Himmel zu verhelfen. Wenn wir bis dahin Gott treu dienen, so will unser Heiland selbst wiederkommen, und durch einen seligen Tod und durch ein erfreuliches Gericht zuerst unsere Seele allein in den Himmel aufnehmen. Nachher will er auch unsern Leib wieder auferwecken, und uns nach einem allgemeinen Gerichte mit Leib und Seele in die Freuden des Himmels einführen.

Alle Menschen sterben.

Alle Menschen, die vom Anfange an auf der Erde gelebt haben, sind gestorben, und das werden auch künftig alle thuen, die jetzt darauf leben, und die bis an den jüngsten Tag noch darauf leben werden.

Wir wissen es nicht, wann unsere Sterbstunde kommen wird; der liebe Gott hält es uns aus Güte verborgen, damit wir uns allezeit zum Tode bereit halten sollen. Das thuen wir, wenn wir Gott treu dienen, und allen Ungehorsam gegen Gott sorgfältig vermeiden.

Ungleicher Tod der Frommen und der Gottlosen.

Wenn der Mensch stirbt, so geht die Seele von dem Leibe weg. Die Frommen sterben eines seligen Todes, d. h. eines Todes, der sie zur ewigen Seligkeit bringt. Die Gottlosen aber sterben eines unseligen Todes, der sie zur ewigen Pein bringt.

Besonderes Gericht.

Die vom Leibe abgeschiedene Seele kömmt dann zuerst vor den Richterstuhl des Heilandes, und

wird

wird von ihm gerichtet, d. h. es wird ihr bekannt gemacht, und zugetheilet, was sie verdienet hat, entweder Belohnung oder Strafe. Das Gericht ist für die Frommen erfreulich; für die Gottlosen schrecklich.

Wo die Seelen nach dem Gerichte hinkommen.

Nach diesem Gerichte gehen die Seelen der Frommen, die in der Gnade Gottes sterben, und nichts mehr abzubüßen haben, gleich in den Himmel ein.

Die Seelen der Frommen, welche zwar in der Gnade Gottes sterben, aber noch etwas abzubüßen haben, kommen erst ins Fegfeuer, und nachher in den Himmel.

Die Seelen der Gottlosen, welche in der Ungnade Gottes sterben, werden gleich nach dem Tode auf ewig zur Hölle verdammet.

Begräbniß und Auferstehung der Leiber.

Die Leiber der Verstorbenen werden begraben, und werden dann wieder zur Erde, wovon sie gemacht sind. Sie werden aber am jüngsten Tage aus der Erde wieder auferweckt werden, und eine jede Seele wird ihren Leib wieder annehmen. Die Frommen werden eine glorreiche Auferstehung haben; sie werden mit schönen verklärten Leibern auferstehen: die Gottlosen werden eine schandvolle Auferstehung haben; sie werden mit abscheulichen Leibern zu ihrer Schande wieder auferstehen.

Allgemeines Gericht.

Nach der Auferstehung wird unser Heiland alle

Men-

Menschen zusammen noch einmal richten; und dann werden die Frommen mit Leib und Seele in den Himmel eingehen, und da die größte Seligkeit auf ewig genießen: die Gottlosen aber werden mit Leib und Seele zur Hölle verdammet werden, und da unter den Teufeln ewig die größte Qual und Marter leiden.

Die letzten Dinge der Frommen und der Gottlosen.

Da sehet ihr, welche die letzten Dinge des frommen Menschen seyn werden, nämlich:

1) ein seliger Tod,
2) ein fröhliches Gericht,
3) eine glorreiche Auferstehung,
4) die ewige Freude des Himmels.

Die letzten Dinge der Gottlosen werden seyn:

1) ein unseliger Tod,
2) ein schreckliches Gericht,
3) eine schandvolle Auferstehung,
4) die ewige Qual der Hölle.

Welche letzten Dinge wünschet ihr zu haben, einen seligen oder unseligen Tod? Ein fröhliches oder schreckliches Gericht? Eine glorreiche oder schandvolle Auferstehung? Den Himmel oder die Hölle? Es ist Gottes Wille, daß wir zum Himmel kommen sollen. Müssen wir aber nicht auch selbsten etwas dazu thun, um in den Himmel zu kommen? Gewiß, und wir müssen das, was wir dazu zu thun haben, suchen recht gut kennen zu lernen.

Das apostolische Glaubensbekenntniß.

Lasset uns aber, ehe wir hievon mit einander sprechen,

sprechen, kurz zusammen nehmen, was ihr nun schon gelernt habet. Ihr wisset nun schon, wer es ist, der euch das Leben gegeben hat; ihr wisset auch schon einiges davon, wie der liebe Gott, der euch das Leben gab, beschaffen ist; ihr wisset, wozu er euch das Leben gegeben; auch wisset ihr schon manches davon, was der liebe Gott gethan, was er noch täglich thut, und zuletzt thun wird, um euch in den Himmel zu verhelfen. Alles dieses ist kurz in dem apostolischen Glaubensbekenntniß enthalten, welches so lautet:

Ich glaube in Gott den Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde;

und in Jesum Christum seinen eingebohrenen Sohn, unsern Herrn,

der empfangen ist vom h. Geiste, gebohren aus Maria der Jungfrau,

gelitten unter Pontio Pilato, gekreuziget, gestorben und begraben,

abgestiegen zur Hölle, am dritten Tage wieder auferstanden von den Todten,

aufgefahren in den Himmel, sitzet zur rechten Hand Gottes des allmächtigen Vaters;

von dannen er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten.

Ich glaube in den heiligen Geist.

Eine heilige, allgemeine, christliche Kirche, Gemeinschaft der Heiligen.

Nachlaß der Sünden.

Auferstehung des Fleisches.

Und ein ewiges Leben, Amen.

Gott, groß an Weisheit, Güt' und Stärke!
Wie viel, wie groß sind deine Werke,
Die du zu meinem Heil' gethan!

Gegrüßt seyst du, Christkindelein!
Bewahre mich von Sünden rein;
Sey du mein Helfer in der Noth,
Verlaß mich nicht in meinem Tod.

Durch dich, du lieber Jesu Christ,
Der du für uns gebohren bist,
Sind wir, sonst unglückselige Sünder,
Nun wieder liebe Gottes Kinder.

Du warst so fromm und gut, so folgsam hier auf Erden;
So, Jesu! soll auch ich nach deinem Beyspiel werden.
Ja, gerne folge ich dir nach;
O, hilf mir doch, ich bin so schwach.

Jesu, was, was soll ich dir,
Der du starbst aus Lieb' zu mir,
Für die Liebe wieder geben?
Dir, ja dir gehört mein Leben.
Wie du mein, so will ich dein,
Lebend, leidend, sterbend seyn.

An deinem Leiden sehe ich,
Recht herzlich, Jesu, liebst du mich.
Sollt' ich, von deiner Lieb' getrieben,
Dich nicht recht herzlich wieder lieben?

Komm, o Geist, von Gott gegeben,
Heilige und beß're mich!
Weise und gerecht zu leben,
Dies vermag ich nur durch dich.

Du sorgest, Gott, mit Freundlichkeit,
Für alles, und zu aller Zeit;
So sey denn auch zu aller Zeit
Mein Herz zu deinem Dienst bereit.

Ein guter, sel'ger Tod, ein fröhliches Gericht,
Ein glorreich's Auferstehn, des Himmels ew'ges Licht;
Dies ist nicht für die großen Sünder:
Nein, nur für fromme Gotteskinder.

Bey Gott ist ew'ge Freud,
Beym Teufel ew'ge Pein.
O sey doch allzeit fromm,
Um froh bey Gott zu seyn.

Viertes Hauptstück.

Was wir selbst thun müssen, um zum ewigen Leben zu gelangen.

Was mußt du denn selbst thun, Heinrich, um in den Himmel zu kommen? Recht, Gott treu dienen. Wann dienen wir Gott treu? Gut, wenn wir uns aufrichtig und ernstlich bemühen, alles zu thun, was Gott haben will, und es darum thuen, weil er es haben will, wie, wann und wo er es haben will.

Was Gott haben will, d. h. was er will, daß wir thun und lassen sollen, das hat er uns durch seine h. Gebothe bekannt gemacht.

Kurzer Inbegriff.

Der kurze Inbegriff von allem, was Gott haben will, oder von allen seinen Gebothen ist dieser: Wir sollen

1) an Gott glauben,
2) auf Gott hoffen,
3) Gott über alles und unsern Nächsten als uns selbst lieben.

Vom Glauben.

Hat dir dein Vater oder deine Mutter nicht wohl schon etwas gesagt, was du zuvor nicht wußtest? *) Dachtest

*) Bey diesen und ähnlichen Fragen suchet die Kinder dahin zu bringen, daß sie ein Beyspiel angeben, oder doch an ein bestimmtes Beyspiel denken. S. Anw. §. 130.

Dachtest du da, es wäre nicht so? Du hieltest es also für wahr? Warum hieltest du es für wahr? Da glaubtest du; denn das heißt Glauben, wenn man etwas für wahr hält, weil ein anderer es gesagt hat.

Hat nicht auch Gott uns vieles sagen lassen? Wer ist Gott? Recht, unser Schöpfer und gütigster Vater. Wenn du nun Gott für deinen Schöpfer und Vater erkennest, und alles standhaft, fest für wahr hältst, was er uns hat sagen lassen; so glaubst du an Gott. Wann glaubst du also an Gott? Was heißt denn an Gott glauben? Recht, Gott für unsern Schöpfer und Vater erkennen, und alles standhaft fest für wahr halten, was er uns hat sagen lassen. Wir können alles, was uns Gott hat sagen lassen, standhaft fest für wahr halten, weil er weder lügen noch fehlen kann.

Von der Hoffnung.

Haben dir deine Aeltern nicht wohl einmal was zu geben versprochen, wenn du fleissig wärest? Wünschtest du das auch zu haben? Gabst du dir auch Mühe darum? So verlangtest du es; denn das heißt Verlangen, wenn man etwas gerne haben will, und sich Mühe darum gibt. Dachtest du, du würdest es von ihnen kriegen? So hattest du auch ein Vertrauen es zu erhalten. Da hofftest du es; denn das heißt Hoffen, wenn man etwas verlangt, und ein Vertrauen hat, es zu erhalten.

Hat nicht auch Gott dir was recht Gutes versprochen?

sprochen? Was denn? Ja, den Himmel; wenn du also recht nach dem Himmel verlangst, und ein festes Vertrauen hast, daß dir Gott den Himmel, und alles, was dazu gut ist, geben werde: so hoffest du auf Gott. Was heißt also, auf Gott hoffen? Gut, nach dem Himmel recht verlangen und ein festes Vertrauen haben, daß uns Gott den Himmel, und alles, was dazu gut ist, geben werde.

Wir können ein rechtes Verlangen nach dem Himmel haben, weil er so freudenvoll ist. Wir können auch ein festes Vertrauen haben, daß uns Gott den Himmel und alles Gute geben werde, weil Gott allmächtig und treu in seinem Versprechen ist.

Von der Liebe gegen Gott.

Ist es nicht billig, daß Kinder ihre Aeltern recht lieb haben? Warum? Ja, weil sie den Kindern so viel Gutes thuen. Wenn du nebst dem, daß dir deine Aeltern so viel Gutes thuen, uoch mehr andere gute Eigenschaften an ihnen gewahr wirst, z. B. daß sie fleissig, daß sie wohlthätig gegen andere Menschen sind; hast du dann nicht noch mehr Ursache, sie zu lieben?

Kennst du jemand, der uns noch weit mehr Gutes thut, und der noch weit besser ist, als auch die besten Aeltern? Ja, Gott. So was Liebenswürdiges, wie Gott, ist sonst nirgends weder im Himmel noch auf Erden zu finden. Gott ist darum so überaus liebenswürdig, weil er uns so gut, und an sich selbst so gut ist; d. h. weil er nebst dem, daß er uns so viel Gutes thut, noch sonst so viel

Gutes

Gutes und Schönes an sich hat. Ist es nicht also auch billig, daß wir Gott lieber haben, als alles, was im Himmel und auf Erden ist? Wie müssen wir also Gott lieben? Recht, über alles, d. h. mehr als alles andere. Weißt du, wann du das thust? Das thust du, wenn du Gott höher schätzest, als alle andere Dinge, und aus Achtung gegen ihn lieber alles willst verlieren und leiden, als Gott beleidigen. Wann liebst du nun wohl Gott über alles? Gut, wenn du Gott über alles werth oder hoch achtest, und ꝛc. Was heißt denn Gott über alles lieben? Warum ist Gott über alles zu lieben? Recht, weil er uns so gut und an sich selbst so gut ist.

Wie man Gott sagen kann, daß man an ihn glaubet, auf ihn hoffet und ihn liebet.

Es ist dem lieben Gott sehr angenehm, wenn wir es ihm oft mit Andacht sagen, daß und warum wir an ihn glauben, auf ihn hoffen und ihn über alles lieben; und wenn wir ihn um seinen Beystand bitten, das alles noch immer besser zu thun. Dies Sagen und Bitten kann mit folgenden oder anderen Worten geschehen.

1) Daß du an ihn glaubest. Ich erkenne dich, o mein Gott! für meinen Schöpfer und Vater, und halte alles für wahr, was du uns hast sagen lassen, weil du weder lügen noch fehlen kannst. Vermehre meinen Glauben!

2) Daß du auf ihn hoffest. Ich verlange (d. h. ich wünsche und will mir Mühe darum geben) mich mit dir, o Gott! in dem Himmel ewig

zu erfreuen; ich vertraue auch, daß du mir den Himmel und alles Gute geben wirst, weil du allmächtig und in deinen Versprechen getreu bist. Vermehre meine Hoffnung!

3) Daß du Gott über alles liebest. Keiner ist uns so gut, o Gott! als du, keiner ist an sich selbst so gut und schön; darum will ich auch lieber alles leiden und verlieren, als dich beleidigen. Vermehre meine Liebe!

Von der Liebe gegen den Nächsten.

Alle Menschen sind Gottes Kinder. Wenn nun einer Gott recht liebt, sollte der nicht auch wohl seine Nebenmenschen, welche Gottes Kinder sind, lieb haben? Welche müssen wir denn nebst Gott auch lieb haben? Ja unsere Nebenmenschen oder Nächsten, d. h. alle andere Menschen; diese sollen wir, wie uns Gott befohlen hat, eben so lieben, wie uns selbst. Das thuen wir, wenn wir unsern Nächsten wie unsers Gleichen hochachten, und ihm alles das Gute, was wir selbst gern hätten, nicht nur gönnen, sondern auch zu verschaffen suchen, so viel wir können. Wie mußt du deinen Nächsten achten, um ihn wie dich selbst zu lieben? Was mußt du ihm gönnen? Ist es genug, daß du ihm dies bloß gönnest? Wann liebst du also deinen Nächsten, wie dich selbst?

Von den Hindernissen an Glauben, Hoffnung und Liebe.

Wer recht an Gott glauben, auf ihn hoffen, Gott über alles und seinen Nächsten als sich selbst

lieben

lieben will, der muß sich in Acht nehmen, daß er sich selbst und die vergänglichen Dinge dieser Welt nicht allzuviel liebe; denn die unordentliche Liebe der Welt hindert uns an der Liebe Gottes, an der Hoffnung auf ihn, ja auch sogar an dem Glauben.

Die rechte Probe, ob wir Gott und den Nächsten lieben.

Ob wir Gott und den Nächsten recht lieben oder nicht, das können wir am besten an der Haltung der h. zehn Gebothe Gottes erkennen. Wenn wir uns aufrichtig und ernstlich bemühen, diese recht zu halten, so lieben wir Gott und den Nächsten; thuen wir dies aber nicht, so ist es ein Zeichen, daß wir auch Gott und den Nächsten nicht recht lieben, sondern uns selbst oder der Welt mit zu großer Liebe anhangen.

Die h. zehn Gebothe Gottes.

Die h. zehn Gebothe lauten also:

Das erste: Ich bin der Herr dein Gott, ꝛc. *)

Diese h. zehn Gebothe wurden zuerst den Israeliten von Gott dem Herrn verkündiget. Er verkündigte sie auf dem Berge Sinai, um welchen das ganze israelitische Volk rund herum stand, und sich sehr fürchtete, weil auf dem Berge so schreckliche Zeichen geschahen.

Nachdem die Gebothe dem ganzen Volke verkündiget waren, schrieb der liebe Gott dieselben auf zwey steinerne Tafeln, welche zum Andenken sollten aufbewahrt werden.

*) Der Lehrer sage sie alle langsam und deutlich her.

Die drey ersten Gebothe, welche uns erklären, wie wir uns gegen Gott selbst verhalten sollen, um unsre Liebe gegen ihn zu beweisen, schrieb er auf die erste Tafel; auf die zweyte schrieb er die sieben übrigen, welche uns erklären, wie wir den Nächsten und uns selbst recht lieben sollen.

Pflicht und Weise, die Gebothe immer besser verstehen zu lernen.

Werdet ihr die Gebothe recht halten können, wenn ihr nicht wisset, was darin gebothen und verbothen ist, *) und wann man sich dawider versündiget? Alles, was ihr hievon einmal zu wissen nothwendig habet, könnet ihr noch nicht verstehen und behalten. Darum will ich euch nun erst das davon erzählen, **) was für euch am nützlichsten und

---

*) Der Lehrer kann hier leicht durch Beyspiele von den Gebothen der Aeltern begreiflich machen, daß ein jedes Geboth, oder Verboth zugleich etwas gebiethet und etwas verbiethet.

**) Der erzählende Ton scheint mir im Munde der meisten Schullehrer zum Unterrichte der Kleinen über die zehn Gebothe am besten zu passen. Wenn sie diesen verlassen, so fallen sie leicht in eine allzu große Weitläufigkeit, wodurch sie sich und die Kinder in Verwirrung bringen. Der Unterricht für die Kleinen muß, so viel möglich, kurz seyn, wenn er nützlich seyn soll. Dieser nöthigen Kürze wegen muß man nicht alles gleich vollkommen, klar und deutlich machen wollen. Manches klärt sich nach und nach von selbst auf, oder kann doch, wenn die Kinder in dem Unterrichte weiter kommen, viel leichter klar und deutlich gemacht werden. Der nöthigen Kürze ist es nicht zuwider, wenn man hie und da passende Bey-

und nothwendigsten ist. Wenn ihr größer werdet, so müsset ihr suchen die h. zehn Gebothe immer besser verstehen zu lernen.

Soll ich euch erzählen, wie recht gute Kinder es machen, wenn sie über die h. zehn Gebothe unterrichtet werden? Diese geben nicht allein fleissig Acht; sondern sie denken auch darüber nach, um alles recht zu verstehen. Wenn sie hören: Das gebiethet, oder verbiethet Gott; so nehmen sie sich gleich fest vor, daß sie sich darnach richten wollen, und bitten Gott, daß er sie dazu verhelfe. Ich hoffe, daß ihr es auch so machen werdet.

Vorrede zu den zehn Gebothen.

Die Worte: Ich bin der Herr dein Gott, sind noch kein Geboth, sondern eine Vorrede, die Gott vor den Gebothen hergehen ließ, um bekannt zu machen, wer es sey, der die Gebothe gab, und was uns bewegen soll, die Gebothe zu halten.

Dazu soll uns bewegen Furcht vor den Strafen, Dankbarkeit für die Wohlthaten Gottes, und rechte Liebe gegen Gott, der über alles liebenswerth ist.

Vom ersten Gebothe.

Das erste Geboth lautet ohne die Vorrede also: Du sollst keine fremde Götter neben mir haben, du sollst dir kein geschnitztes Bild machen, dasselbe anzubethen.

spiele anführt, das Allgemeine damit zu belegen, oder das Allgemeine aus den Beyspielen herzuleiten. Anw. §. 133 — 137. Auch sind passende Gleichnisse oft zu benutzen. §. 138 — 142.

Das erste Geboth verbiethet uns, die Ehre, welche Gott gebührt, einem andern zu geben.

Das erste Geboth gebiethet uns, daß wir Gott in unserm Herzen die Ehre geben sollen, die ihm gebührt.

Die Gott gebührende Ehre, die wir ihm in unserm Herzen geben sollen, besteht darin, daß wir an Gott über alles fest glauben, auf Gott über alles hoffen, und Gott über alles lieben.

Wir geben die Ehre, die Gott gebührt, einem andern, wenn wir in unserm Glauben, oder in unsrer Hoffnung, oder in unsrer Liebe einem Geschöpfe den Vorzug geben, d. h. wenn wir demselben mehr glauben, mehr darauf hoffen oder es mehr lieben, als Gott den Herrn.

Wider dieses Geboth können sehr viele Sünden begangen werden. Diejenigen, worauf die kleineren Kinder besonders Acht geben müssen, sind folgende vier: *)

1) Die

*) Diese Erinnerung, daß ihr nicht alle, sondern nur diejenigen Sünden bey einem jeden Gebothe den kleineren Kindern bekannt machet, auf welche diese vorzüglich Acht zu geben haben, muß den Kindern wohl eingeschärft werden, damit sie nicht denken, sie sündigten ausser den ausdrücklich genannten Fällen nie wider die Gebothe. Wenn der Lehrer bemerkt, daß seine kleineren Schüler etwas Sündhaftes begehen, oder es zu thun in Gefahr sind, welches in den genannten Fällen nicht enthalten ist, so muß er ihnen dieses auch als eine Sünde wider dieses oder jenes Geboth bekannt machen.

1) Die Glaubenssachen nicht fleissig lernen. Glaubenssachen sind diejenigen, welche uns Gott hat sagen lassen. Diese Sünde begehen die Kinder, welche ohne genugsame Ursache aus der Schule oder sonntäglichen christlichen Lehre bleiben; welche in der christlichen Lehre nicht fleissig Acht geben, darin schwatzen ꝛc.

2) Auf den lieben Gott vergessen, d. h. gar nicht oder nur selten an ihn denken. Wer das thut, der kann ihn nicht über alles lieben.

3) Nicht andächtig bethen, besonders des Morgens und des Abends, vor und nach dem Essen.

4) Gar nicht darauf Acht geben, bey seinem Thun und Lassen eine gute Meynung zu haben. Die gute Meynung, die wir haben sollen, besteht in dem Vorsatze, das, was wir zu thun oder zu lassen schuldig sind, wegen Gott zu thun oder zu lassen. Wegen Gott, d. h. entweder aus Furcht vor den Strafen Gottes, oder aus Hoffnung auf die Belohnungen Gottes, oder, welches das Beste ist, aus Liebe gegen Gott, und also ihm zu Liebe, ihm zu gefallen, zu seiner höchsten Ehre. *)

Be-

*) Hier muß der Lehrer, um sowohl eine schädliche Aengstlichkeit, als eine strafbare Achtlosigkeit zu verhüten, seinen Schülern zu wiederhohlten Malen vorstellen:

a) Nicht jedes, was sie ohne diese gute Meynung thäten, sey darum gleich als eine Sünde anzusehen.

b) Hätten sie aber statt dieser guten Meynung eine böse Meynung bey dem, was sie thäten; so sündigten sie, z. B. wenn sie es aus Heucheley, aus Schmeicheley, aus Eitelkeit, Neid ꝛc. thäten.

Besinnet euch nun heut einmal recht darüber, ob ihr auch wohl schon ein oder andermal einige von diesen Sünden gethan habet. *) Wenn ihr dies findet, so bittet doch den lieben Gott gleich um Verzeihung, und versprechet ihm, daß ihr euch bessern wollet; dann vergibt er sie euch. So machet es auch bey den anderen Gebothen.

Vom zweyten Gebothe.

Das zweyte Geboth lautet also: Du sollst den Namen Gottes deines Herrn nicht vergeblich führen.

Das zweyte Geboth verbiethet uns alles, wodurch Gott äusserlich vor den Menschen verunehret wird.

Das zweyte Geboth gebiethet uns, daß wir die Ehre, welche Gott gebührt, auch äusserlich an den Tag legen, oder ihn auch äusserlich vor den Menschen ehren sollen.

Unter

---

c) Je mehr sie an Alter und Verstand zunähmen, desto fleissiger müßten sie auf alles Gute, und also auch auf die gute Meynung bey ihren Werken Acht geben.

Die hier beym ersten Gebothe angeführten Unterlassungssünden müssen nothwendig vermieden werden, wenn die Kinder fähig und geneigt werden sollen, die Thatsünden und die übrigen Unterlassungssünden zu meiden. Darum muß der Lehrer auch keinen Fleiß sparen, seine Schüler so früh als möglich zur Vermeidung dieser Sünden und zur Uebung der diesen Sünden entgegengesetzten Tugenden zu ermahnen.

*) Hier ist nöthig, die Kinder zu erinnern, daß sie nicht gesündiget, wenn sie ohne ihre besondere Schuld dieses oder jenes noch nicht als Sünde erkannt haben.

Unter den besonderen Sünden, welche wider das zweyte Geboth können begangen werden, müsset ihr Kleinen folgende drey bemerken:

1) Das Heucheln. Man heuchelt, wenn man sich anstellt, als wenn man gut, fromm, fleissig wäre; und es doch nicht ist, und auch nicht sucht es zu werden.*) Die Heuchler suchen unter dem Scheine Gott zu ehren nur ihre eigene Ehre, und deswegen sündigen sie wider das zweyte Geboth.

2) Den Namen Gott, Jesus, Maria, Joseph, unehrerbietig aussprechen. Dies thut man, wenn man diese heiligen Namen aus Gewohnheit ausspricht, entweder zum Spasse, oder bloß um seine Verwunderung zu erkennen zu geben.

3) In der Kirche, oder sonst bey öffentlichen Andachten, z. B. bey Prozessionen, bey dem gemeinschaftlichen Schulgebethe, lachen, schwatzen, spielen, herumgaffen ꝛc.

Der liebe Gott hat uns auch einige zum Beyspiele vorgestellt, denen wir in der Verehrung Gottes nachfolgen sollen: das allervortrefflichste Beyspiel, dem alle nachfolgen müssen, ist das Beyspiel unsers lieben Heilandes. Auch sollen uns die h. Engel

---

*) Beyspiele. N. sagt zu allem, was die Aeltern oder Lehrer ihm befehlen: Das will ich gern thun; und will es doch nicht thun. M. faltet beym Schulgebethe die Hände, und hebt die Augen in die Höhe; bethet aber gar nicht. G. So oft der Lehrer das Gesicht zu ihm wendet, hat er die Augen auf seinem Lesebuche; wenn aber der Lehrer den Rücken ihm zukehrt, spielt und schwatzt er ꝛc.

Engel und die Heiligen im Himmel zum Beyspiele dienen, besonders die Mutter unsers Heilandes.

Von dem dritten Gebothe.

Das dritte Geboth lautet also: Gedenke, daß du den Sabbath heiligest.

Sabbath heißt so viel als Ruhetag; dieser war für die Juden der Samstag, für die Christen ist es der Sonntag.

Das dritte Geboth gebiethet, daß wir recht achtsam darauf seyn sollen, den Sonntag zu heiligen, d. h. ihn mit heiligen Werken zuzubringen.

Das dritte Geboth verbiethet alles, was der Heiligung der Sonntage zuwider ist.

Wider dieses Geboth sündigen nicht allein die erwachsenen, sondern auch schon die kleineren Kinder, so bald sie Unterricht und Verstand genug haben, den Sabbath zu heiligen, in diesen vier Fällen:

1) Wenn sie an den Sonntagen der h. Messe, durch ihre Schuld, gar nicht, oder nicht ganz, oder nicht andächtig beywohnen. *)

2) Wenn sie die christliche Lehre oder die Predigt ohne hinlängliche Ursache verabsäumen. Die Kleineren, welche die Predigten noch nicht gut verstehen können, thuen genug, wenn sie der christlichen Lehre achtsam beywohnen.

3) Wenn sie ohne Noth knechtliche Arbeit thuen.

4) Wenn

*) Sieh von der h. Messe bey den Kirchengebothen.

4) Wenn sie die sonntägliche Hausandacht *) nicht so gut, als sie wohl könnten, verrichten; sondern die Zeit unnütz, oder gar mit sündlichen Beschäftigungen zubringen.

Zur sonntäglichen Hausandacht kann dienen: Lesen in einem nützlichen Buche, Bethen, ein gutes Lied singen ꝛc. Wer zu dieser Hausandacht ohne seine Schuld keine freye Zeit hat, der ist auch nicht dazu verbunden. Alle freye Zeit braucht auch nicht dazu genommen zu werden; denn Erhohlungen, z. B. an sich erlaubte Spiele, sind auch an Sonntagen erlaubt. Diese müssen aber nicht allzulange daueren. Unerlaubte Spiele und andere unerlaubte Lustbarkeiten sind an den Sonntagen doppelt verbothen.

Von dem vierten Gebothe.

Das vierte Geboth lautet also: Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf daß es dir wohl gehe, und du lange lebest auf Erden.

Das vierte Geboth gebiethet den Kindern, daß sie

*) Durch sonntägliche Hausandacht versteht man die Verrichtung heiliger, zur Ehre Gottes und zum Heile der Seelen besonders nützlicher Werke, welche ausser der Zeit, in der man dem schuldigen öffentlichen Gottesdienste beywohnt, verrichtet werden, es mag in der Kirche, zu Hause, oder draussen geschehen. Andere werden dies vielleicht lieber Privatandacht nennen. Von den kleineren Schülern kann und muß man in Rücksicht dieser Haus- oder Privatandacht ja nicht vieles fordern; doch ist es dienlich, sie achtsam darauf zu machen, damit sie nach und nach sich daran gewöhnen.

sie ihre Aeltern hochachten, sie lieben und ihnen gehorsam seyn sollen.

Das vierte Geboth verbiethet den Kindern alles, was der Hochachtung, der Liebe und dem Gehorsam gegen ihre Aeltern zuwider ist.

Wider die Hochachtung können sich auch die kleineren Kinder versündigen, z. B.:

1) Wenn sie ihre Aeltern im Herzen verachten, sich einbilden, sie wären eben so viel, oder gar mehr, als ihre Aeltern.

2) Wenn sie ihnen grob, trotzig, mürrisch begegnen; ihnen Widerworte geben; sie auslachen oder über sie spotten, *) wie z. B. Cham.

Wider die Liebe. Z. B.:

1) Wenn sie ihre Aeltern beneiden, hassen, ihnen Uebels gönnen oder wünschen.

2) Wenn sie ihre Aeltern durch eine schlechte Aufführung betrüben.

3) Wenn sie gar nicht für dieselben bethen.

Wider den Gehorsam. Z. B.:

1) Wenn sie gar nicht thuen oder lassen, was die Aeltern zu thun oder zu lassen ihnen befehlen, und also ganz ungehorsam sind.

2) Wenn sie es zwar thuen und lassen; aber nicht willig, sondern mit Murren; oder nicht fertig,

*) Hier und in mehreren anderen Fällen kann das neben einander Stellen zweyer oder mehrerer Beyspiele gut benutzet werden. Sieh Anw. §. 84.

tig, sondern mit Langsamkeit; oder nicht treu, sondern auf irgend eine Weise betrügerisch; oder nicht demüthig, d. h. nicht darum, weil sie vor Gott dazu schuldig sind. Wenn eins von diesen Stücken fehlt, so gehorsamen die Kinder nicht recht, wie Gott es haben will, und der liebe Heiland es ihnen durch sein H. Beyspiel gelehret hat.

Gott hat es in dem vierten Gebothe versprochen, daß es den Kindern, die ihre Aeltern recht ehren, allzeit wohl gehen soll. Denen, die ihre Aeltern nicht ehren, wird es hier und nachmals übel gehen.

Durch die Aeltern werden nicht allein die leiblichen Aeltern verstanden; sondern auch alle diejenigen, welche das Amt der leiblichen Aeltern ganz oder zum Theil übernehmen, z. B. die Stief- und Pflegeältern, die Lehrer und Lehrerinnen, die Hausherren und Hausfrauen, die geistliche und weltliche Obrigkeit. Diesen sind also die Kinder auch Hochachtung, Liebe und Gehorsam schuldig, und sie können sich wider diese meist eben so, wie wider ihre leiblichen Aeltern versündigen.

Von dem fünften Gebothe.

Das fünfte Geboth laute also: Du sollst nicht tödten.

Das fünfte Geboth verbiethet

1) alle Beschädigung an seiner eigenen Person, d. h. an Leib oder Seele;

2) alle ungerechte Beschädigung oder Kränkung an der Person des Nächsten.

Das

Das fünfte Geboth gebiethet

1) für die Wohlfahrt seiner eigenen Person zu sorgen;

2) für die Wohlfahrt der Person des Nächsten, so viel an uns liegt, zu sorgen.

Wider das fünfte Geboth können sich auch die kleineren Kinder an sich selbst versündigen:

1) Wenn sie sich selbsten Uebels wünschen.

2) Wenn sie sich selbst am Leibe schaden, oder sich mit Wissen und Willen in Gefahr begeben, an der Gesundheit, oder gar am Leben Schaden zu leiden. Dies kann geschehen durch zu viel Essen und Trinken, durch ungesundes Essen, durch Unvorsichtigkeit beym Springen, Klettern ꝛc.

3) Wenn sie sich selbst an der Seele schaden, z. B. dadurch, daß sie sich in Gefahr zu sündigen begeben, oder daß sie nach gethaner Sünde, wenn sie diese einsehen, sich nicht gleich wieder mit Reue zu Gott wenden, oder daß sie sich Böses angewöhnen. *)

4) Wenn sie den erhaltenen Schaden verheimlichen, wodurch er oft unheilbar wird.

Wider das fünfte Geboth können sich die kleineren Kinder auch an dem Nächsten versündigen.

1) Wenn sie andere beneiden, hassen, anderen Uebels

*) Es ist sehr heilsam, daß die Kinder hierauf früh achtsam gemacht werden.

Uebels wünschen, über anderer Schaden sich freuen. *

2) Wenn sie anderen am Leibe schaden oder Wehe thun, z. B. durch Schlagen, Stoßen, Kneifen.

3) Wenn sie anderen an der Seele schaden oder Wehe thuen, welches geschehen kann durch Schimpfnamen geben, durch Zanken, am meisten durch Verführung zum Bösen, und Abhalten vom Guten.

Von dem sechsten Gebothe.

Das sechste Geboth lautet also: Du sollst nicht ehebrechen.

Das sechste Geboth verbiethet

1) alles, was der Keuschheit und Ehrbarkeit auf irgend eine Art zuwider ist;

2) alles, was der Mäßigkeit im Essen und Trinken zuwider ist.

Das sechste Geboth gebiethet

1) züchtig und ehrbar zu seyn in Gedanken, Worten und Werken;

2) mäßig

---

*) Beyspiele. Als A sah, daß sein Mitschüler B ein eben so schönes Buch hatte, als er, ward er darüber mißvergnügt; das war Neid. Bald darauf wurde er dem B böse, und hätte es gern gesehen, daß es dem B übel gegangen wäre; das war Haß. B ließ auf dem Schulwege nach Hause unvorsichtiger Weise sein schönes Buch ins Wasser fallen, worüber A sich freuete; das war Schadenfreude. A wünschte auch, B möchte das Buch aus dem Wasser nicht wieder herauskriegen können; das war Uebelswünschen.

2) mäßig zu seyn im Essen und Trinken. Diese Mäßigkeit dient, die Züchtigkeit zu unterhalten.

Auch kleinere Kinder können sich oft wider das sechste Geboth versündigen.

Wider die im sechsten Gebothe gebothene Mäßigkeit sündigen sie:

1) Wenn sie zu viel, oder aus Gierigkeit Ungesundes essen und trinken.

2) Wenn sie zu lecker darin sind.

Wider die im sechsten Gebothe gebothene Keuschheit und Ehrbarkeit sündigen sie

1) durch Gedanken, wenn sie nämlich an unehrbare garstige Dinge freywillig denken;

2) durch Begierden, wenn sie unehrbare garstige Dinge begehren zu sehen, zu hören, zu wissen, zu thun, oder an sich geschehen zu lassen;

3) durch Reden, wenn sie unehrbare Worte oder Lieder brauchen, über unehrbare Dinge vorwitzig nachfragen, anderen unehrbare Dinge kennen lehren;

4) durch Hören, wenn sie unehrbare Reden oder Lieder geneigt anhören;

5) durch Werke, z. B. durch unehrbare Blicke, Berührungen, Geberden, Spiele oder andere Handlungen. *)

Ein

*) Bey den Blicken und Berührungen muß in der Beichte gesagt werden, ob einer dieselbe an sich oder an anderen gethan, oder von anderen an sich zugelassen habe.

Ein jedes noch unverdorbene Kind kann es an der uns von Gott gegebenen Schamhaftigkeit wohl oft merken, ob diese oder jene Gedanken, Begierden, Worte, Werke unehrbar sind.*) Es braucht sich nur zu fragen: Würde ich mich auch schämen, meinen guten Aeltern oder einem andern recht gottesfürchtigen Menschen zu gestehen, daß ich dies gern denke, begehre, rede, gern höre, sehe, spiele, wenn sie mich ausdrücklich darnach fragten? Wenn es merkt, daß es sich schämen würde, dies seinen guten Aeltern oder einem andern recht gottesfürchtigen Menschen zu gestehen; so hat es wenigstens Ursache zu zweifeln, daß es etwas Unehrbares und Unerlaubtes sey. In diesem Zweifel darf es nicht fortfahren, es zu thun, oder geschehen zu lassen. Wenn es dennoch meynte, es könnte nicht unerlaubt seyn; so müßte es darnach fragen, aber ja nicht den ersten Besten, sondern nur seine Aeltern, oder seinen Beichtvater, oder eine andere recht fromme, verständige Person. **)

Gott

---

*) Der Lehrer erinnere sich hier dessen, was in der Anw. §. 53—56. über die Schamhaftigkeit gesagt ist.

**) Es ist eben sowohl gefährlich, über die Sünden wider die Keuschheit zu wenig als zu viel zu sagen. Es scheint mir, daß das hier Gesagte für alle Kinder in den jetzigen Zeiten nöthig sey, um zu verhüten, daß sie sich nicht aus Unwissenheit an schlechte Dinge gewöhnen: und daß es auch für die Kleineren, im Allgemeinen genommen, hinreiche. Die besondere Beschaffenheit der Kleineren, und die Umstände, in welchen sie sich befinden, kann einen noch klärern Unterricht nöthig machen. Wenn dieses der Fall ist, so kann der Lehrer ungefähr so mit den Kleineren spre-

Gott straft die Sünden wider das sechste Geboth auch oft schon in diesem Leben mit schrecklichen Strafen, z. B. mit abscheulichen Krankheiten, mit einem plötzlichen Tode.

Wenn es Kinder gäbe, die sich durch Geld verführen ließen, wider das fünfte, sechste oder wider ein anderes Geboth schwerlich zu sündigen, wisset ihr, was die thäten? Diese verkauften ihre Seele dem Teufel; und diejenigen, welche Kinder dazu kauften, wären wahre Seelenverkäufer.

Von

---

chen: „Ihr wisset, Kinder, welche Theile des Leibes die wohlgesitteten und gottesfürchtigen Leute allezeit mit ihren Kleidern zu bedecken und zu verbergen pflegen. Sie bedecken und verbergen diese, so wohl vor sich selbst, als vor anderen Menschen; sie sehen oder rühren diese nie aus Lust oder Neugierde an, und lassen dies auch ja nicht von anderen an sich geschehen; sie stellen sich dieselben nicht einmal freywillig aus Lust oder Neugierde in Gedanken vor, weder an sich selbst, noch an anderen; sie reden nie ohne Noth davon und wollen kein unnöthiges Reden davon anhören; sie nehmen sich auch sorgfältig in Acht, daß diese Theile ihres Leibes weder ihnen selbst, noch anderen in die Augen fallen, wenn sie sich an- oder auskleiden oder ihre Nothdurft verrichten wollen. So machen es die wohlgesitteten und gottesfürchtigen Leute, weil sie wissen, daß das Gegentheil von allem diesen unehrbar, unzüchtig, garstig, säuisch, und Sünde wider das sechste Geboth Gottes ist. Da sehet ihr, Kinder, wie auch ihr es machen müsset, wenn ihr die abscheulichen Sünden wider das sechste Geboth vermeiden, und auch anderen keinen Anlaß dazu geben wollet.

Von dem siebenten Gebothe.

Das siebente Geboth lautet also: Du sollst nicht stehlen.

Das siebente Geboth verbiethet,

1) sich selbst an seinem Haab und Gute auf eine unerlaubte Weise Schaden zu thun.

2) seinem Nächsten an seinem Haab und Gute auf eine unerlaubte Weise Schaden zu thun.

Das siebente Geboth gebiethet:

1) Daß ein jeder für sein eigenes tägliches Brod sorgen soll. Durch tägliches Brod wird dasjenige verstanden, was wir alle Tage zu unserm Unterhalte nothwendig haben.

2) Daß er für des Nächsten tägliches Brod, so viel er gut kann, mitsorgen soll.

Wider das siebente Geboth können sich auch die kleineren Kinder an ihrem eigenen täglichen Brode oder Haab und Gute versündigen, z. B.

1) Wenn sie ihre eigenen Sachen muthwillig verschwenden oder verderben, oder aus Nachlässigkeit verkommen lassen.

2) Wenn sie nichts recht lernen wollen von dem, wodurch sie ihr Brod einmal ehrlich verdienen können.

Wider das siebente Geboth können sie sich an des Nächsten täglichem Brode oder Haab und Gute versündigen. Z. B.

1) Wenn sie das, was dem Nächsten gehört,

muthwillig verderben, z. B. Bücher, Bilder, die jungen Bäume, die Hecken oder andere Dinge.

2) Wenn sie stehlen, naschen, betrügen.

3) Wenn sie das Gefundene nicht wieder an seinen rechten Herrn zu bringen suchen.

4) Wenn sie ohne Noth bettelen, z. B. um sich Leckereyen für das gebettelte Geld zu kaufen.

5) Wenn sie das Gestohlne nicht wiedergeben, oder den gethanen Schaden nicht, so viel sie können, wieder gut machen oder ersetzen.

Das Ersetzen muß nothwendig nach Möglichkeit geschehen; denn sonst wird die Sünde nicht vergeben, wenn man sie auch noch so vielmal beichtet.

Von dem achten Gebothe.

Das achte Geboth lautet also: Du sollst kein falsches Zeugniß geben wider deinen Nächsten.

Das achte Geboth verbiethet, sich oder dem Nächsten

1) an der Ehre und an dem guten Namen

2) an der Erkenntniß der nöthigen und nützlichen Wahrheiten zu schaden.

Das achte Geboth gebiethet, daß wir, so wohl, was uns selbst, als den Nächsten betrift, sorgen sollen

1) für die Ehre und für den guten Namen,

2) für die Erkenntniß der nöthigen und nützlichen Wahrheiten.

Einige Beyspiele von Sünden, die auch kleinere

Kinder

Kinder leicht wider das achte Geboth begehen können, sind:

1) Das Lügen.
2) Das Ehrabschneiden.
3) Das Ohrenblasen.
4) Das Schmeicheln.
5) Das Klatschen.

Man lügt mit Worten, wenn man etwas, das unsrer Meynung nach unwahr ist, redet oder schreibt, in der Absicht den Nächsten in Irrthum zu bringen.

Man lügt durch Mienen, Geberden oder andere Handlungen, wenn man hiedurch den Nächsten in Irrthum zu bringen sucht. Diese Lüge nennt man auch, sich verstellen.

Die Gewohnheit zu lügen ist ein sehr schändliches und überaus schädliches Laster. Darum müssen auch alle Kinder, die das Unglück gehabt haben, diese Gewohnheit anzunehmen, dieselbe geschwind wieder abzulegen suchen. Ein besonders gutes Mittel hiezu ist dieses, wenn sie, (wie so viele Kinder thuen, die recht gut werden wollen) die Lügen allezeit widerrufen, d. h. es allezeit nachher sagen, wie es ist, wenn sie gelogen haben.

Man schneidet dem Nächsten die Ehre bey anderen ab:

1) Wenn man Böses von dem Nächsten sagt, das nicht wahr ist. Dies heißt Verläumden. *)

*) N. hatte seinen Aeltern heimlich Kuchen weggenommen, und gegessen. Als die Aeltern darnach frag-

2) Wenn man das wahre Böse weiter erzählt, so lange noch Hoffnung ist, daß es nicht allgemein bekannt werde. Dies heißt Uebels nachreden.

Es gibt drey Fälle, in welchen man das noch unbekannte Böse anderen sagen darf und auch sagen muß.*) Diese drey Fälle sind:

1) Wenn das Sagen nöthig oder besonders nützlich ist, den Fehlenden, d. h. denjenigen, der das Böse gethan hat, zu bessern.

2) Wenn das Sagen nöthig ist, um mich selbst zu schützen, daß der Fehlende mir keinen großen Schaden thue.

3) Wenn es nöthig ist, um den unschuldigen Nächsten zu schützen, daß der Fehlende diesem keinen großen Schaden thue.

Man darf aber in keinem von diesen dreyen Fällen das Böse mehreren oder anderen Personen sagen, als denen, die es wissen müssen, um den Fehlenden zu bessern, oder den Schaden abzuwenden. Auch darf man in diesen Fällen nicht mehr Böses sagen, als nöthig ist.

---

ten, sagte N.: Ich habe die Kuchen nicht weggenommen, das hat meine Schwester gethan. Dies war eine häßliche Verläumdung, und eine große Lieblosigkeit gegen seine Schwester.

*) Es ist gewiß nicht selten geschehen, daß Kinder zu sehr schlimmen Dingen verleitet sind, weil sie der Meynung waren, man dörfte in keinem Falle etwas Böses von dem Nächsten sagen. Um dies zu verhüten, sind auch die Kleinen mit diesen drey Fällen bekannt zu machen.

Man treibt Ohrenblaserey, wenn man dem andern ohne Noth heimlich wieder überbringt, d. h. sagt, was dieser oder jener ihm zuwider geredet oder gethan hat.

Man schmeichelt, wenn man gegen seine Ueberzeugung einem andern Vorzüge beylegt, die er nicht besitzt, oder diejenigen, welche er wirklich besitzt, zu sehr erhebt.

Man klatschet, wenn man das, was geheim muß gehalten werden, ausplaudert.

Von dem neunten und zehnten Gebothe.

Das neunte Geboth lautet also: Du sollst nicht begehren deines nächsten Weib. Das zehnte: Du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus, Acker, Knecht, Magd, Ochs, Esel, noch alles, was sein ist.

Das neunte und zehnte Geboth verbiethen alle böse Gedanken, böse Begierden und jeden bösen Abscheu.

Das neunte und zehnte Geboth gebiethen, daß wir uns befleissigen sollen, gute Gedanken, gute Begierden und guten Abscheu zu haben.

Wider das neunte und zehnte Geboth versündigen sich auch oft die kleineren Kinder, z. B. diejenigen,

1) welche gar nicht suchen, an gute Dinge, besonders an den lieben Gott, an den Heiland, an die letzten Dinge des Menschen zu denken;

2) welche

2) welche sich selbst freywillig böse Gedanken oder Begierden verursachen, z. B. durch vorwitziges Sehen, Lesen, Hören, Berühren :c.;

3) welche sich in bösen Gedanken und Begierden freywillig aufhalten. Diese können z. B. seyn, unehrbare, misgünstige, hoffärtige, rachgierige, argwöhnische;

4) welche den Willen haben, Böses zu thun, wenn nur Gelegenheit dazu wäre, oder das gebothene Gute zu unterlassen, wenn es nur heimlich geschehen könnte.

Von den fünf Gebothen der Kirche.

Ihr wisset, Kinder, daß im vierten Gebothe Gottes unter Vater und Mutter auch die geistliche Obrigkeit verstanden wird. Die geistliche Obrigkeit sind die Vorsteher in der von dem Heilande gestifteten Kirche, nämlich der Pabst, die Bischöfe und die Pfarrherren. Diesen sind wir auch Ehrfurcht, Liebe und Gehorsam schuldig. Wir müssen also auch die Gebothe der geistlichen Obrigkeit treu erfüllen. Unter diesen Gebothen sind fünfe, welche alle Christen in der ganzen Welt angehen, und die deswegen auch die fünf allgemeinen Gebothe der Kirche genannt werden.

Die fünf allgemeinen Kirchengebothe lauten also:

Das erste: Du sollst die angeordneten Feyertage halten.

Das zweyte: Du sollst an allen Sonn- und Feyertagen die h. Messe mit Andacht hören.

Das dritte: Du sollst die gebothenen Fasttage, wie auch die Abstinenztage halten.

Das vierte: Du sollst zum wenigsten einmal im Jahre deinem verordneten Priester, oder einem andern mit Erlaubniß, deine Sünden beichten.

Das fünfte: Du sollst das h. Hochwürdigste Sakrament des Altars, zum wenigsten einmal im Jahre um die österliche Zeit, in deiner Pfarrkirche empfangen.

Die angeordneten Feyertage muß man heiligen wie die Sonntage.

Die h. Messe hört man mit Andacht, wenn man andächtig darunter bethet, oder die Liebe und das Leiden unsers Heilandes betrachtet. O Kinder, wenn ihr wüßtet, was für eine heilige Handlung die Messe ist; wie sehr unser Heiland in der h. Messe seine Liebe uns immer wieder von neuem erzeigt; so würde man euch nicht viel zu ermahnen brauchen, bey der h. Messe andächtig zu seyn. Ich kann euch dies noch nicht erklären. Je fleissiger und frömmer ihr seyd, desto eher werdet ihr fähig werden, zu verstehen, was die h. Messe eigentlich ist; und desto mehr werdet ihr euch darüber verwundern und erfreuen. Nur dies kann ich euch zum Voraus davon sagen: Die Hauptheile der h. Messe sind die Aufopferung des Brodes und Weines, welche bald nach dem Evangelio geschieht; die Wandlung, welche mitten unter der h. Messe geschieht; und die Communion des Priesters, welche geschieht, wenn der Priester dreymal gesagt hat: Domine non sum dignus,

d. h. Herr ich bin nicht würdig. Von der Wandlung an bis zur h. Communion ist unser Heiland selbst auf dem Altare gegenwärtig, und bittet da auf die allerkräftigste Weise seinen himmlischen Vater für uns. *)

Abstinenztage sind diejenigen, an welchen man kein Fleisch essen darf.

Was ihr noch mehr von diesen Gebothen zu wissen nothwendig habet, will ich euch nach und nach dann sagen, wenn ihr fähig und schuldig seyd, es zu beobachten. Zum Fasten ist keiner verbunden, der noch nicht völlig ein und zwanzig Jahre alt ist.

Zur jährlichen Beichte und Empfahung des h. Altarssakraments sind die Kinder schuldig, wenn sie schon Verstand und Unterricht genug haben, (oder hätten haben können) um sich gehörig dazu vorzubereiten.

Warum wir suchen sollen die Gebothe treu zu halten.

Gebet euch ja fleissig an, liebe Kinder, die h. Gebothe Gottes (worunter auch die Gebothe der Kirche und der weltlichen Obrigkeit begriffen sind) recht

*) „Wenn du wüßtest, wer es ist, der dir sagt: Gib mir zu trinken; vielleicht hättest du ihn begehrt, und er hätte dir lebendiges Wasser gegeben.“ Durch diese Worte machte unser Heiland der Samariterinn zum Voraus einen hohen Begriff von seiner Person, und erweckte in ihr das Verlangen ihn kennen zu lernen, ehe er ihr ganz zu erkennen gab, wer er war. N. T. 15. L. Diesem Beyspiele müssen wir folgen, so oft etwas vorkömmt, was den Kleinen noch nicht kann erkläret werden.

recht zu halten. Denn alle, die dieses thuen, die gefallen dem lieben Gott, die will er zeitlich und ewig segnen.

Alle, die Gottes Gebothe nicht halten wollen, die misfallen ihm, die will er zeitlich und ewig strafen.

Nothwendigkeit der Gnade Gottes, und Mittel sie zu erhalten.

Wir können die h. Gebothe halten, wenn uns Gott darin beysteht. Aber ohne den Beystand der Gnade Gottes können wir es nicht.

Der liebe Gott will uns auch gerne diesen Beystand geben, wenn wir nur die rechten Mittel anwenden, uns denselben zu verschaffen.

Die Mittel, welche wir hierzu anwenden müssen, sind diese drey:

1) Das Gebeth.
2) Der rechte Gebrauch der h. Sakramente.
3) Die treue Mitwirkung mit dem verliehenen Beystande der Gnade Gottes.

Von der treuen Mitwirkung.

Wir wirken mit dem Beystande der Gnade Gottes treu mit, wenn wir uns ernstlich bemühen, das Gute zu thun, und das Böse zu lassen, wozu die Gnade Gottes uns erleuchtet, antreibt und stärkt.

Vom Gebethe.

Wir bethen, wenn wir Gott um etwas bitten.

Der

Der liebe Gott ist so gütig, daß er uns alles gerne gibt, warum wir ihn bitten, wenn es was Gutes ist, und wenn wir ihn auch auf die rechte Weise darum bitten.

Die rechte Weise Gott zu bitten ist leicht zu erlernen: denn so sollen wir den lieben Gott bitten, wie gute Kinder, die ihre Aeltern und auch ihre Brüder und Schwestern lieb haben, ihre guten Aeltern um etwas zu bitten pflegen.

Diese machen es also: Wenn sie etwas nöthig haben, oder doch gerne etwas haben möchten, was sie sich selbst nicht verschaffen können; so denken sie daran, ob ihre Aeltern es ihnen wohl werden geben können. Meynen sie, daß diese es können; so sprechen sie dieselben mit kindlichem und demüthigem Vertrauen darum an. Mit demüthigem Vertrauen heißt: Sie denken, daß ihre Aeltern ihnen das Gute gewiß geben werden, weil sie so gütig sind; daß es aber keine Schuldigkeit sey. Haben sie etwas gegen ihre Aeltern verbrochen; so thuen sie erst reumüthig Abbittung, und versprechen, daß sie sich bessern wollen. Sie sind es auch zufrieden, wenn ihre Aeltern sagen, daß sie ihnen das Begehrte zu einer andern Zeit, oder etwas anders an dessen Statt geben wollen. Ist das, warum sie begehren, auch ihren Brüdern und Schwestern nöthig oder nützlich; so begehren sie es auch für diese mit, oder wünschen doch im Herzen, daß auch diese es bekommen möchten.

So müsset ihr es auch machen, liebe Kinder, wenn ihr Gott unsern besten Vater um etwas bitten wollet; dann bittet ihr auf die rechte Weise.

Vom Gebethe des Herrn.

Wer sollte es wohl am allerbesten gewußt haben, welches das Gute ist, warum wir Gott am meisten bitten sollen? Gewiß wußte unser lieber Heiland dies am besten. Der ist auch so gütig gewesen, und hat uns viele gute Lehren darüber gegeben. Er hat uns ein Gebeth gelehret, worin alles sehr schön enthalten ist, warum, und wie wir Gott bitten sollen.

Dies Gebeth wird das Gebeth des Herrn, oder auch das h. Vaterunser genannt, welches man nie anders, als mit rechter Andacht, sagen muß.

Um es mit rechter Andacht sagen zu können, muß man es verstehen. Darum will ich suchen es euch verständlich zu machen, wenn es euch lieb ist

Kurze Erklärung des Vater unser.

Die Anrede. Ihr wisset doch noch, Kinder, wer Gott ist? Recht, unser bester Vater im Himmel. Weiß der nicht immer, was uns gut ist? Warum? Kann der nns nicht alles Gute geben? Warum? Will er das nicht auch gern thun? Warum? Daß Gott unser Vater ist, der alles weiß, was uns gut ist; der uns alles geben kann, und alles Gute gern geben will; daran sollen wir allezeit denken, wenn wir zu Gott bitten wollen, und deswegen sollen wir ihn auch, wie der Heiland lehrt, so anreden: Vaterunser, der du bist in den Himmeln. Dies heißt mit anderen Worten: Mein und aller Menschen Vater, der du im Himmel bist.

Erste Bitte. Verdient es dieser unser lieber Vater nicht wohl, daß er von allen erkannt, geliebt und geehrt werde? Und ist das nicht auch wohl ein großes Glück für die Menschen, wenn sie ihn recht erkennen, lieben und ehren? Gewiß das allergrößte Glück. Wer kann machen, daß dies recht geschieht? Ja Gott. Dies ist nun auch das Erste, warum wir ihn nach der Lehre des Heilandes bitten sollen. Wenn wir ihn hierum bitten, so sollen wir sagen: Geheiliget werde dein Name! Dies heißt mit anderen Worten: Möchten doch alle Menschen Dich recht erkennen, lieben und ehren! O bittet ihn doch heute mehrmalen darum! Wollet ihr das thun? Wie könnet ihr dann sagen?

Zweyte Bitte. Im Himmel, Gerhard, möchtest du doch gern seyn? Ja, da wirst du große Freude haben. Wäre es nicht zu wünschen, daß auch alle andere Kinder, und alle große Menschen in den Himmel kämen? Wer kann uns alle darein verhelfen? Das ist das Zweyte, warum wir Gott bitten sollen. Wenn wir ihn hierum bitten, so sollen wir sprechen: Zukomme uns dein Reich! Dies heißt mit anderen Worten: Hilf uns doch alle in den Himmel! *)

Dritte

*) So lehret die Kinder jedesmal nur eine Bitte dieses überaus heiligen und lehrreichen Gebethes, und munteret sie auf, die erlernte Bitte einen oder ein Paar Tage lang in Verbindung mit der Vorrede allein zu gebrauchen. Z. B. wenn sie die zweyte Bitte gelernt haben, so lasset sie so sagen: Vater unser, der du bist in den Himmeln! Zukomme uns dein

Dritte Bitte. Meynest du, Peter, daß du werdest in den Himmel kommen können, wenn du nicht willig und fertig Gottes Willen thust? Gewiß nicht. Weißt du, welche schon vor Adam und Eva den Willen Gottes fertig und willig gethan haben, und darum in den Himmel gekommen sind, wo sie noch allezeit Gottes Willen willig und fertig thun? Die h. Engel. Wer kann es machen, daß wir ihn auch so thun, Hermann? Darum sollen wir Gott auch drittens bitten, und so sagen: Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden! Dies heißt mit anderen Worten: Verleih uns die Gnade, daß wir auf Erden deinen Willen so fertig, willig und treu erfüllen, als deine lieben Engel im Himmel!

Vierte Bitte. Wenn du Gottes Willen willig und fertig thust, Hermann, nicht wahr, so dienest du Gott? Solltest du nicht wohl mancherley an Leib und Seele nöthig haben, um zu leben, und Gott hier auf Erden zu dienen? Das, was wir alle Tage hiezu nöthig haben, nennt man das tägliche Brod. Um das tägliche Brod sollen wir zu Gott viertens bitten, und so sagen: Unser tägliches Brod gib uns heut! Das heißt mit anderen Worten: Gib uns doch auch heute, was wir alle Tage an Leib und Seele nothwendig haben.

Seht

Reich! Oder mit anderen Worten: Mein und aller Menschen Vater, der du im Himmel bist! hilf uns doch alle in den Himmel. Auf diese Weise werden sie das h. Vater unser nicht nur am besten verstehen, sondern ordentlich hersagen und zweckmäßig gebrauchen lernen.

Seht Kinder, so hat uns der Heiland vier Bitten gelehret, wodurch wir alles Gute von Gott begehren sollen, weil er es uns geben kann. Wer sollte uns denn wohl von allem Uebel befreyen können? Recht, Gott. Wenn er auch andere Menschen, uns Gutes zu ertheilen, oder uns von Uebeln zu befreyen gebraucht; so ist es doch immer Gott, der es thut.

Fünfte Bitte. Weißt du, Konrad, welches das größte unter allen Uebeln ist? Ja, die Sünde; denn diese mißfällt dem lieben Gott sehr, und stürzt uns in zeitliches und ewiges Verderben. Hast du nicht auch wohl schon Sünden gethan? Wie will es dir denn gehen, wenn Gott dir nicht verzeiht? Sollte er sie dir nicht wohl wieder verzeihen wollen? O ja, wenn du deine Sünden recht bereuest, und ihn recht inständig mit Reue und mit einem festen Vorsatze um Verzeihung bittest. Dies ist das Fünfte, warum wir nach der Lehre des Heilandes Gott bitten sollen, indem wir sagen: Vergib uns unsere Schuld, als auch wir vergeben unsern Schuldigern! Dieses heißt mit anderen Worten: Verleih uns doch wahre Reue über unsere Sünden, und verzeih uns dieselben; wir wollen auch denen gern verzeihen, die uns was zu Leide gethan haben. Das Letztere sollen wir immer dabey sagen, damit wir es nicht vergessen, daß Gott uns unsere Sünden nicht verzeiht, wenn wir nicht auch denen verzeihen, die uns beleidiget haben.

Sechste Bitte. Würde es dir was helfen,

Anton,

Anton, daß Gott dir deine begangenen Sünden verziehe, wenn du immer wieder zu neuen Sünden verführt würdest? Gewiß nicht. Wer kann dich davor bewahren? Das will er auch thun, wenn du dich auch selbst sorgfältig davor zu bewahren suchest, und ihn darum bittest, daß er dich davor bewahren möge. Dies ist das Sechste, warum wir ihn bitten sollen: Und führe uns nicht in Versuchung! Oder: Laß doch nicht zu, daß wir wiederum zu einer Sünde verführet werden!

Siebente Bitte. Können nicht wohl dem Menschen noch viele andere Uebel, als die Sünde, an Leib und Seele überkommen? O ja gewiß; aber alles, was dem Menschen an Leib und Seele überkömmt, ist nur dann ein wahres Uebel, wenn es ihm am Dienste Gottes, und an der ewigen Seligkeit hinderlich ist. Wer kann uns von allem dem, was Uebel, nachtheilig, schädlich ist, befreyen? Darum sollen wir siebentens so bitten: Sondern erlöse uns von dem Uebel! Oder: Befreye uns von allem, was uns schädlich ist.

Dann sollen wir noch hinzusetzen: Amen! d. h. Es geschehe! oder: Thu es doch, lieber Vater!

Wie viele Bitten kommen in dem Gebethe des Herrn vor? Recht, sieben, nebst einer Anrede. Man kann diese Bitten einzeln gebrauchen, oder auch alle nach einander hersagen. Man sagt die Anrede und Bitten gewöhnlich mit den Worten, die uns der Heiland gelehret hat. Um aber diese h. Worte besser zu verstehen, und vor der sehr

schlim-

schlimmen Gewohnheit, dieselben ganz gedankenlos herzusagen (oder vielmehr herzuplappern) mehr bewahrt zu bleiben, ist es gut, daß man die Anrede und Bitten auch oft mit den anderen Worten hersagt, und fleissig bedenkt, was sie bedeuten. *)

Kurze Umschreibung des h. Vater unser.

Das Gebeth des Herrn.	Umschreibung.
Vater unser, der du bist in den Himmeln!	Mein und aller Menschen Vater, der du im Himmel bist!
Geheiliget werde dein Name!	Möchten doch alle Menschen dich recht erkennen, lieben und ehren!
Zukomme uns dein Reich.	Hilf uns doch alle in den Himmel!
Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden!	Verleih uns die Gnade, daß wir auf Erden deinen Willen so fertig, willig und treu erfüllen, als deine lieben Engel im Himmel!

Unser

*) Nun übet eure Schüler, das h. Vater unser erst mit den Worten des Heilandes, und dann auch mit den anderen Worten, welche eine kurze Umschreibung und Erklärung des Vater unser sind, recht bedachtsam und deutlich herzusagen. Gewöhnet sie nach einer jeden Bitte ein wenig zu pausen, um Bitte von Bitte besser zu unterscheiden, und sie also auch mit mehr Andacht sagen zu können. In dieser Absicht bethet ihnen das h. Vater unser am öfterstен mit den Worten des Heilandes, zuweilen auch in der kurzen Umschreibung, laut und so wie sichs geziemet, vor.

Unser tägliches Brod gib uns heut!	Gib uns doch auch heut, was wir alle Tage an Leib und Seele nothwendig haben!
Und vergib uns unsre Schuld, als auch wir vergeben unsern Schuldigern!	Verleih uns doch wahre Reue über unsre Sünden, und verzeih uns dieselben; wir wollen auch denen gern verzeihen, die uns etwas zu Leide gethan haben!
Und führe uns nicht in Versuchung!	Laß doch nicht zu, daß wir wiederum zu einer Sünde verführt werden!
Sondern erlöse uns von dem Uebel!	Befreye uns von allem, was uns schädlich ist!
Amen!	Thu es doch, lieber Vater!

Der englische Gruß.

Nach dem Vater unser pflegen wir gewöhnlich den englischen Gruß zu sagen, welcher so lautet:

Gegrüßet seyst du (Maria) du bist voll der Gnaden, der Herr ist mit dir, du bist gebenedeyet unter den Weibern, und gebenedeyet ist die Frucht deines Leibes, (Jesus.)

Ihr könnet es leicht merken, Kinder, daß in dem englischen Gruße die Worte vorkommen, mit welchen der Engel die allerseligste Jungfrau Maria anredete, als er ihr die Bothschaft brachte, daß sie zur Mutter des Heilandes sey auserwählt, und auch die, mit welchen sie von der Elisabeth em-

pfangen ward. Die Worte: Maria und Jesus, sind mehrerer Deutlichkeit halber hinzugesetzt. Sey gegrüßet, heißt: Sey glücklich. Du bist gebenedeyet unter den Weibern, heißt: Du bist die Glückseligste unter allen Frauen. Gebenedeyet ist die Frucht deines Leibes, heißt: Das Kind, welches dir Gott schenken will, ist das glückseligste unter allen Kindern.

Nach dem Gruße setzen wir auch noch diese Bitte hinzu:

Heilige Maria, Mutter Gottes, bitte für uns Sünder, jetzt und in der Stunde unseres Todes. Amen!

Wann und auf welche Weise zu bethen.

Alle Kinder, und auch Erwachsene, die gern Gott gefallen, und zu ihm in den Himmel kommen wollen, üben sich nach dem Beyspiele des lieben Heilandes fleissig im Bethen; und die wissen es auch, daß das Bethen, besonders des Morgens und des Abends, wie auch vor und nach dem Essen nie ganz darf unterlassen werden. Wenn sie bethen, so brauchen sie entweder Gebethe, die sie aus einem Buche lesen, oder auswendig gelernt haben; oder sie sprechen mit Gott, wie es ihnen ihr Herz eingibt. Auch suchen diese alle ihre Werke mit einer guten Meynung zu verrichten, und hiedurch machen sie dieselben zu einem Gott angenehmen Gebethe.

Von den heiligen Sakramenten.

Das dritte Mittel, Gottes Gnade und dessen

Bey-

Beystand zu allem Guten zu erhalten, sind die h. Sakramente. Derer sind sieben, welche so heissen:

1) Die Taufe.
2) Die Firmung.
3) Das Sakrament des Altars.
4) Das Sakrament der Buße.
5) Die h. Oelung der Kranken.
6) Die Priesterweihe.
7) Die Ehe.

Die h. Sakramente werdet ihr alle nach und nach kennen lernen; und je besser ihr sie kennen lernet, desto mehr werdet ihr daran wahrnehmen, wie unaussprechlich uns der Heiland geliebet hat, und noch liebet.

Damit ihr auch nun schon die Liebe des Heilandes an den h. Sakramenten in etwa erkennen lernet, will ich euch einiges von den h. Sakramenten der Taufe und der Buße erzählen.

Von der h. Taufe.

Ihr könnet es euch noch gar nicht denken, Kinder, in welchem elenden Zustande ihr, wie alle andere Menschen, wegen Adams Sünde (die auch Erbsünde genannt wird) auf die Welt kamet. Gott konnte kein Wohlgefallen an euch haben, weil eure Seele wegen Adams Sünde häßlich war; darum waret ihr auch damals noch keine geliebte Kinder der Gnade Gottes, und konntet in diesem Zustande gar nicht in den Himmel kommen.

Was that nun euer lieber Heiland? Er erbarmte sich eurer, und schon am ersten, oder doch an

pfangen ward. Die Worte: Maria und Jesus, sind mehrerer Deutlichkeit halber hinzugesetzt. Sey gegrüßet, heißt: Sey glücklich. Du bist gebenedeyet unter den Weibern, heißt: Du bist die Glückseligste unter allen Frauen. Gebenedeyet ist die Frucht deines Leibes, heißt: Das Kind, welches dir Gott schenken will, ist das glückseligste unter allen Kindern.

Nach dem Gruße setzen wir auch noch diese Bitte hinzu:

Heilige Maria, Mutter Gottes, bitte für uns Sünder, jetzt und in der Stunde unseres Todes. Amen!

Wann und auf welche Weise zu bethen.

Alle Kinder, und auch Erwachsene, die gern Gott gefallen, und zu ihm in den Himmel kommen wollen, üben sich nach dem Beyspiele des lieben Heilandes fleissig im Bethen; und die wissen es auch, daß das Bethen, besonders des Morgens und des Abends, wie auch vor und nach dem Essen nie ganz darf unterlassen werden. Wenn sie bethen, so brauchen sie entweder Gebethe, die sie aus einem Buche lesen, oder auswendig gelernt haben; oder sie sprechen mit Gott, wie es ihnen ihr Herz eingibt. Auch suchen diese alle ihre Werke mit einer guten Meynung zu verrichten, und hiedurch machen sie dieselben zu einem Gott angenehmen Gebethe.

Von den heiligen Sakramenten.

Das dritte Mittel, Gottes Gnade und dessen

Bey-

Beystand zu allem Guten zu erhalten, sind die h. Sakramente. Derer sind sieben, welche so heissen:

1) Die Taufe.
2) Die Firmung.
3) Das Sakrament des Altars.
4) Das Sakrament der Buße.
5) Die h. Oelung der Kranken.
6) Die Priesterweihe.
7) Die Ehe.

Die h. Sakramente werdet ihr alle nach und nach kennen lernen; und je besser ihr sie kennen lernet, desto mehr werdet ihr daran wahrnehmen, wie unaussprechlich uns der Heiland geliebet hat, und noch liebet.

Damit ihr auch nun schon die Liebe des Heilandes an den h. Sakramenten in etwa erkennen lernet, will ich euch einiges von den h. Sakramenten der Taufe und der Buße erzählen.

Von der h. Taufe.

Ihr könnet es euch noch gar nicht denken, Kinder, in welchem elenden Zustande ihr, wie alle andere Menschen, wegen Adams Sünde (die auch Erbsünde genannt wird) auf die Welt kamet. Gott konnte kein Wohlgefallen an euch haben, weil eure Seele wegen Adams Sünde häßlich war; darum waret ihr auch damals noch keine geliebte Kinder der Gnade Gottes, und konntet in diesem Zustande gar nicht in den Himmel kommen.

Was that nun euer lieber Heiland? Er erbarmte sich eurer, und schon am ersten, oder doch an

einem der ersten Tage eures Lebens auf Erden, ehe ihr ihn noch darum bitten konntet, errettete er euch aus diesem Zustande durch die h. Taufe.

Habet ihr es wohl schon gesehen, wie das Taufen geschieht? Demjenigen, der getauft werden soll, wird Wasser auf den Kopf gegossen, und dabey werden diese Worte gesprochen: Ich taufe dich im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des h. Geistes. Amen.

So seyd ihr alle getaufet. O, wenn ihr das Gute erkänntet, welches der Heiland euch durch die Taufe ertheilt hat, wie würdet ihr ihm dafür danken! Eure Seele, die zuvor durch die Erbsünde häßlich war, ist durch die h. Taufe von dieser Sünde gereiniget, und wiederum schön in den Augen Gottes und der h. Engel geworden. Ihr seyd durch die h. Taufe zu geliebten Kindern Gottes, zu Christen und zu Erben des Himmels gemacht. Die Taufe hat euch auch die Gnade ertheilt, daß ihr ein recht frommes, christliches Leben führen könnet.

Wer die h. Taufe empfängt, der thut dadurch das Versprechen, daß er ein frommes christliches Leben führen wolle. Eure Taufpathen haben dies auch, als ihr getauft wurdet, in euerm Namen mündlich versprechen müssen, und unter der Bedingung, daß ihr dies Versprechen haltet, hat euch der liebe Gott die gewisse Versicherung gegeben, daß er euch allezeit als seine besonders geliebten Kinder ansehen, und euch einmal in den Himmel aufnehmen will.

Von der Buße.

Nothwendigkeit und Nutzen derselben.

Was meynet ihr, Kinder, habet ihr das bey der h. Taufe gethane Versprechen allezeit gut gehalten? Habet ihr noch nie eines der h. Gebothe übertreten, und dadurch eine Sünde gethan? Ach, wie oft mag dieses wohl schon von einigen aus euch geschehen seyn! Ihr wisset die h. zehn Gebothe, und welche Sünden auch kleinere Kinder wider dieselben begehen können. Gehet diese in Gedanken durch, und erforschet euch recht, ob, worin, und wie oft ihr diese oder jene Sünden gethan habet.

Wenn ihr dies recht thuet, so wird wohl kein einziger aus euch seyn, der nicht sagen muß: Ja, ich sehe es, ich habe auch schon gesündiget, und den lieben Gott beleidiget. *)

Wisset ihr nun auch, was die zu erwarten haben, die den lieben Gott mit Sünden beleidigen? Wird er die nicht strafen? Womit wird er sie nach diesem Leben strafen, wenn sie läßliche Sünden gethan? Womit wird er sie strafen, wenn sie eine schwere Sünde gethan? Was hättet denn ihr wohl zu erwarten, wenn ihr in euern Sünden stürbet?

Aber, sollte es denn gar nicht möglich seyn, Verzeihung der Sünden zu erhalten, und also diesen Strafen zu entgehen? O ja, Kinder! Gott ist so gnädig und barmherzig, daß er uns alle unsre

*) Der Lehrer thut wohl, wenn er die angerathene Gewissenserforschung hier mit den Kindern vornimmt.

sre begangenen Sünden wieder verzeihen will, wenn wir nur das Mittel recht gebrauchen, welches er uns bekannt gemacht hat, um Verzeihung der Sünden, welche wir nach der Taufe begangen haben, zu erhalten.

Dies Mittel heißt die Buße. Wer also Vergebung seiner Sünden erhalten will, der muß Buße thun.

Was Buße thun heisse.

Möchtet ihr nun nicht auch gerne wissen, was Buße thun heißt, oder wann wir rechte Buße thuen? Wir thuen rechte Buße, wenn wir uns gegen den lieben Gott unsrer gethanen Sünden wegen so bezeigen, oder verhalten, wie gute Kinder sich gegen ihre lieben Aeltern bezeigen, wenn sie ihnen ungehorsam gewesen sind. *) Die guten Kinder thuen dann drey Stücke.

1) Sie bitten ihre Aeltern mit Reue und mit einem festen Vorsatze sich zu bessern um Verzeihung. Mit Reue, d. h. es mißfällt ihnen, daß sie ungehorsam gewesen sind, und sie sind deswegen mit sich selbst unzufrieden. Mit einem festen Vorsatze, d. h. es ist ihnen recht Ernst und bedacht, daß sie künftig gehorsam seyn wollen.

2) Sie bekennen das Böse, welches sie gethan haben, ganz aufrichtig, wenn ihre Aeltern es verlangen. Diese verlangen es auch oft, weil das aufrich-

*) Der Heiland zeigt uns selbst in der Parabel vom verlornen Sohne das Hülfsmittel an, welches hier zur Erklärung der Buße benutzet ist.

aufrichtige Bekenntniß den Kindern aus mehreren Ursachen sehr heilsam seyn kann.

3) Sie nehmen die Strafen willig an, welche ihre Aeltern noch nöthig finden, und suchen das gethane Böse, so viel es noch möglich ist, wieder gut zu machen.

Da sehet ihr, Kinder, wie ihr euch auch gegen den lieben Gott, eurer begangenen Sünden wegen, bezeigen müsset, wenn ihr rechte Buße thun, und Verzeihung eurer Sünden von ihm erhalten wollet.

1) Müsset ihr den lieben Gott mit wahrer Reue und mit einem festen Vorsatze um Verzeihung bitten.

2) Müsset ihr eure Sünden aufrichtig bekennen, wann und wo es Gott haben will. Da wir Gott nicht sehen können, wie wir unsre Aeltern sehen; so hat er die Priester dazu angeordnet, daß wir diesen an Statt Gottes unsre Sünden beichten, d. h. bekennen sollen.

3) Müsset ihr das, was euch der Priester an Gottes Statt für eure gethanen Sünden auferlegt, recht verrichten, und auch noch sonst Fleiß anwenden, das gethane Böse, so viel möglich, wieder gut zu machen.

Wenn wir Gelegenheit zum Beichten haben, so müssen wir alle schwere Sünden nothwendig beichten. Auch ist es sehr rathsam, daß wir die läßlichen Sünden so gut beichten, als wir können.

Sakrament der Buße.

Wenn wir die Sünden mit wahrer Reue und mit einem festen Vorsatze uns zu bessern, recht aufrichtig beichten; so kann uns der Priester an Statt Gottes davon lossprechen. Wenn dieser uns dann die Lossprechung ertheilt; so empfangen wir das Sakrament der Buße.

Durch das h. Sakrament der Buße werden uns nicht allein die nach der h. Taufe begangenen Sünden erlassen; sondern wir erhalten auch dadurch viele Gnaden von Gott, unser Leben zu bessern.

Zum Sakramente der Buße werden von dem Sünder, der dies Sakrament empfangen will, drey Theile erfordert, nämlich:

1) Die Vorbereitung.
2) Die Anklagung.
3) Der ernstliche Wille, die schuldige Genugthuung zu leisten.

Von der Vorbereitung zur Beichte.

Zur Vorbereitung gehört:

1) Die Anrufung des h. Geistes, um die Sünden recht zu erkennen, zu bereuen und zu beichten.

2) Die Gewissenserforschung, d. h. sich bedenken, welche Sünden man gethan hat.

3) Die Erweckung der Reue und Leid, und der feste Vorsatz sein Leben zu bessern.

Was Reue sey.

Was Reue ist, oder wie einem zu Muthe ist, wenn

wenn man was bereuet, kann ein jedes achtsame Kind wohl an sich selbst wissen. Denn ist es nicht wohl geschehen, daß ihr eine Unvorsichtigkeit begінget, oder etwas Uebels thatet, das euch etwas Unangenehmes zuwege brachte, wie z. B. dem Kinde geschah, welches ein großes Stück Geld von seiner Möhne geschenkt kriegte?*) Dies freuete sich darüber, und lief geschwind damit nach Haus. Als es zu Hause kam, und, um das Geld seiner Mutter zu zeigen, in die Tasche griff; o, wie erschrak es da, denn das Geld war weg. Es war ein Loch in der Tasche, wo es durchgefallen war. Meynet ihr nicht, daß dieses Kind werde da gedacht haben: Daran ist meine abscheuliche Unvorsichtigkeit Schuld, ich hätte erst zufühlen sollen, ob auch ein Loch in der Tasche wäre? Ich will wieder zurücklaufen, und sehen, ob ichs noch wiederfinden kann! Hieraus könnet ihr genug abnehmen, daß die Seele dieses Kindes dreyerley that:

1) Seine Unvorsichtigkeit mißfiel ihm, es hasete und verabscheuete dieselbe.

2) Es war wegen seiner Unvorsichtigkeit mit sich selbst unzufrieden.

3) Es wünschte, daß es den Schaden, den es sich durch die Unvorsichtigkeit zugezogen, wieder gut machen könnte, und wollte sich auch gern Mühe darum geben.

Wenn ihr euch an einen Fall erinneret, wo ihr auch eine Unvorsichtigkeit, oder etwas Uebels begінget,

*) Sieh Anm. §. 130.

ginget, woraus für euch was Unangenehmes entstand; so werdet ihr finden, daß eure Seele damals dasselbige that.

1) Daß ihr das Uebele, was ihr gethan, hasset und verabscheuetet.

2) Daß ihr deswegen mit euch selbst unzufrieden waret.

3) Daß ihr wünschtet, es wieder gut machen zu können, und euch auch wohl gern Mühe darum geben wolltet.

Reue und Leid über die Sünde.

Wenn die Seele diese drey Stücke thut, so hat sie Reue. Thut sie diese drey Stücke, weil sie das Allerübelste, was ein Mensch thun kann, begangen hat, nämlich, weil sie Gott ungehorsam gewesen, und gesündiget hat; so ist dies Reue über die Sünde.

Ihr könnet wohl denken, daß demjenigen, der Reue hat, dabey nicht froh zu Muthe ist; sondern daß er dabey Traurigkeit im Herzen hat. Diese Traurigkeit des Herzens wird Leid genannt.

Aus welchen Ursachen wir die Sünde bereuen sollen.

Wenn wir Gott ungehorsam gewesen sind, und also gesündiget haben; so kann und soll uns dies aus den nämlichen Ursachen reuen und leid thun, aus denen es gute Kinder bereuen, wenn sie ihren lieben Aeltern ungehorsam gewesen sind. Aus welchen Ursachen gute Kinder dies bereuen, will ich euch erzählen.

Es saß einmal ein Kind, welches die Kühe hütete, unter einem Baume, und weinte bitterlich. Kind, warum weinst du so bitterlich? fragte ein Mann, welcher da vorbey kam, und das Kind so weinen sah. Ach, sagte das Kind, meiner Mutter bin ich ungehorsam gewesen! Das reuet dich nun wohl darum so, (sagte der Mann) weil du Strafe verdient hast? Ja, antwortete das Kind, darum reuet es mich auch wohl, weil ich Strafe verdient habe; aber das ist es doch nicht allein, warum es mich so reuet. Ist es das nicht allein? fragte der Mann weiter; warum reuet es dich denn sonst noch? Das Kind antwortete: Meine Mutter thut mir so viel Gutes, und dafür bin ich ihr durch meinen Ungehorsam so undankbar gewesen; sie ist eine so liebe gute Mutter, und hat mich auch sonst allzeit so lieb gehabt; und nun habe ich mich durch den Ungehorsam so lieblos gegen sie bezeigt, habe gethan, was ihr so sehr mißfällt, und bin ihr dadurch so mißfällig geworden, daß sie mich jetzt nicht mehr so lieb haben kann, als sonst.

Du gutes Kind! (dachte der Mann, als er dies hörte, und dabey wohl merkte, daß dem Kinde so ums Herz war, wie es sprach) Du gutes Kind, wenn deine Mutter es wüßte, wie sehr und aus welchen Ursachen es dich reuet, daß du ihr ungehorsam gewesen bist; so würde sie dich gewiß wieder recht lieb haben können.

Es läßt sich leicht merken, daß dieses Kind drey Ursachen hatte, warum es den Ungehorsam so bereuete und beweinte.

Die erste war: Weil es Strafe verdient hatte.

Die zweyte: Weil es war undankbar gewesen.

Die dritte: Weil es eine Mutter, die so sehr verdiente geliebt zu werden, nicht geliebt, sondern beleidiget hatte.

Diese sind also auch die drey Ursachen, warum wir es bereuen, und innerlich beweinen sollen, wenn wir Gott unserm besten Vater ungehorsam gewesen sind, oder, welches eins ist, wenn wir gesündiget haben; nämlich, weil wir Strafe von Gott verdient, weil wir undankbar gegen ihn gewesen, weil wir ihn nicht geliebt, sondern beleidigt haben.

Wie Reue und Leid über die Sünden zu erwecken.

Wenn ihr also machen wollet, daß euch eure Sünden recht reuen, welches auch Reue erwecken heißt; so müsset ihr diese drey Stücke oder Ursachen recht überdenken und zu Herzen nehmen.

1) Gott ist ein gerechter Richter; und ich habe verdient von ihm scharf gestraft zu werden.

2) Gott ist mein gütigster Vater und größter Wohlthäter; und ich bin ihm undankbar gewesen.

3) Gott ist der Allerliebenswürdigste; und ich habe ihn nicht recht, oder gar nicht geliebt, sondern verachtet und beleidiget.

Was Vorsatz sey, und wie er zu machen.

Was einen festen Vorsatz machen heißt, oder was die Seele thut, wenn sie einen Vorsatz macht, könnet ihr auch an euch selbst genug merken; denn ihr habet euch gewiß schon fest vorgenommen, daß ihr dieses oder jenes machen oder thun wolltet. Wenn ihr euch an einen solchen Fall erinneret; so werdet ihr finden, daß ihr da

1) recht daran dachtet, was es sey, das ihr machen oder thun wolltet;

2) daß ihr an die Mittel dachtet, die ihr brauchen wolltet, um es zu thun, wie auch, wie ihr das entfernen wolltet, was euch hindern könnte, es zu thun;

3) daß ihr auch eine Begierde hattet, das, was ihr machen wolltet, gut fertig zu kriegen.

So machte das Kind, welches den Thaler verloren hatte, einen Vorsatz, als es dachte: Ich will auf ein andermal gewiß vorsichtiger seyn, wenn ich wieder einen Thaler geschenkt bekomme. So bald ich merke, daß ein Loch in meiner Tasche ist, will ich es gleich zumachen, und ehe ich wieder Geld hineinstecke, will ich zusehen, ob nicht ein Loch darein gekommen.

Wie die Vorbereitung anzustellen.

Nun will ich euch erzählen, wie gute Kinder sich zur Empfahung des h. Sakraments der Buße vorbereiten, durch rechte Verrichtung der drey Stücke, die zu dieser Vorbereitung gehören.

1) Sie suchen einen stillen Ort aus, um nicht gestört zu werden, und schlagen auch alle Gedanken an andere Sachen, so viel möglich, aus dem Sinne.

2) Dann fangen sie mit der Anrufung des h. Geistes an; d. h. sie bitten Gott inständig um die Gnade, ihre Sünden recht zu erkennen, zu bereuen, und zu beichten. Hierum bitten sie so, wie es ihnen ihr Herz eingibt, oder sie sagen recht mit Andacht ein oder mehrmalen das h. Vater unser, oder ein ander passendes Gebeth.

3) Nach dieser Anrufung erforschen sie ihr Gewissen. Um dieses recht zu erforschen, gehen sie die h. zehn Gebothe, wie sie ihnen erklärt sind, in Gedanken durch, und denken bey einem jeden:

Erstens. Welche Sünden habe ich wohl wider dies Geboth begehen können?

Zweytens. Habe ich auch eine oder mehrere von diesen Sünden gethan? Wie vielmal habe ich sie gethan?

Um zu machen, daß es ihnen leichter einfalle, ob sie diese oder jene Sünde gethan, und wie vielmal sie dieselbe gethan; denken sie auch daran, wie sie sich verhalten haben zu Hause, auf der Straße, in der Schule und in der Kirche, oder wo sie sonst Gelegenheit gehabt, diese oder jene Sünde zu thun; mit welchen sie am meisten sind umgegangen. Besonders geben sie darauf Acht, wie sie sich verhalten haben, wenn sie ganz allein, oder doch ohne Aufsicht waren.

Haben

Haben sie ihr Gewissen erforschet, so kommen sie zur Erweckung der Reue und Leid. Diese suchen sie dadurch zu erwecken, daß sie still, langsam, und so gut, als sie nur immer können, über diese drey Stücke oder Ursachen nachdenken: 1) Gott ist mein gerechter Richter ꝛc. wie oben.

Sie gehen darin kein Wort vorbey, das sie nicht recht zu betrachten suchen. Können sie mit dem Betrachten anfangs nicht gut voran kommen, oder will es ihnen nicht recht zu Herzen gehen; so rufen sie noch inständiger um Hülfe zu Gott, und fangen dann allemal das Betrachten wieder von neuen an, bis es ihnen zu Herzen geht.

Wenn sie Reue haben, machen sie den Vorsatz, d. h. sie nehmen sich, aus den nämlichen Ursachen, weswegen sie die Sünden bereuen, fest diese vier Stücke vor:

1) Daß sie die Sünde nicht mehr thun wollen,

2) daß sie die gefährliche Gelegenheit zur Sünde meiden,

3) daß sie die Mittel, sich zu bessern, brauchen,

4) daß sie den Schaden, der aus der Sünde entstanden, wieder gut machen wollen, so viel sie können.

Von der Beichte oder Anklagung.

Wann und wie zum Beichtstuhle zu gehen.

Die guten Kinder gehen nie eher hin, ihre Sünden zu beichten, als sie mit der Vorbereitung ganz fertig sind.

Im

Im Hingehen denken sie gern daran, daß der Beichtvater da anstatt Gottes sitzt; darum gehen sie auch mit Demuth, Ehrfurcht und Vertrauen zu ihm.

Wie die Beichte anzufangen.

Wenn der Beichtvater ihnen vor der Beichte den Segen gibt; so bitten sie Gott im Herzen, daß Er sie segnen wolle, und dann fangen sie die Beichte so an:

Ich bekenne Gott dem Allmächtigen, und Ihnen (oder Euch) ehrwürdiger Vater an Gottes Statt, daß ich oft und viel gesündiget habe; das ist meine Schuld, meine große Schuld. Meine letzte Beichte ist geschehen... (Hier nennen sie die Zeit.) Haben sie bey der letzten Beichte die Lossprechung nicht erhalten, oder die auferlegten Bußwerke nicht verrichtet, oder eine Sünde in der Beichte ausgelassen, oder keine rechte Reue und Vorsatz gehabt; so sagen sie dies nun zuerst. Wenn sie noch sonst nie gebeichtet haben, so sagen sie: Dies ist das erstemal, daß ich die Gnade habe, zur h. Beichte zu kommen.

Hierauf sagen sie alle ihre Sünden nach der Ordnung der h. zehn Gebothe ganz aufrichtig, ohne das Geringste zu verschweigen, zu verheimlichen, oder zu verdrehen. Bey jeder Sünde sagen sie die Zahl, so gut sie dieselbe haben finden können.

Wie Furcht und Schamhaftigkeit zu überwinden.

Damit nicht Furcht oder Schamhaftigkeit sie abhalte, ihre Sünden aufrichtig zu beichten, so denken sie:

1) Daß der Beichtvater an Gottes Statt da sitzt, und daß er, wenn er auch sterben sollte, ihre gebeichteten Sünden keinem sagen darf.

2) Daß sie eine ungültige Beichte thuen, (welches eine große Sünde ist) wenn sie durch ihre Schuld eine schwere Sünde auslassen, und daß sie dann von keiner Sünde Vergebung erhalten.

3) Daß alle nicht recht gebeichtete Sünden am jüngsten Tage der ganzen Welt werden bekannt gemacht werden.

Sollte etwa dies Denken die Furcht oder Schamhaftigkeit noch nicht so viel vertreiben, daß sie die Sünde gerade heraus sagen können; so helfen sie sich damit, daß sie dem Beichtvater sagen, sie hätten eine Sünde, die sie nicht gern beichten möchten.

Wie die Beichte zu schließen.

Haben sie alle ihre Sünden, von der letzten Beichte her, gesagt; so schließen sie auch alle Sünden ihres vorigen Lebens in diese Beichte mit ein, indem sie sagen: Ich klage mich auch wiederum an über alle Sünden meines vorigen Lebens, besonders über diese, daß ich... (hier nennen sie eine schon zuvor gebeichtete Sünde, die ihnen besonders leid thut,); und dann schließen sie ihre Beichte also:

Diese und alle meine Sünden sind mir von Herzen leid, weil ich verdienet habe, von Gott, meinem gerechten Richter, scharf gestrafet zu werden; weil ich Gott, meinem gütigsten Vater und größten Wohlthäter, bin so undankbar gewesen; weil ich Gott, den Allerliebenswürdigsten gar nicht, oder doch nicht recht geliebet, sondern verachtet und beleidiget habe.

Ich will mich mit Gottes Gnade bessern. Ich bitte um eine heilsame Buße und um die Lossprechung, wenn Sie (oder ihr) mein Vater es gut finden.

Achtsamkeit auf die Ermahnung und Buße.

Die guten Kinder geben auf alles fleissig Acht, was ihnen der Beichtvater sagt, weil sie wissen, daß der an Statt Gottes mit ihnen spricht. Ins Besondere geben sie darauf fleissig Acht, welche Mittel die Sünden zu meiden er ihnen vorschreibt, und was für Werke der Beichtvater ihnen zur Buße auferlegt. Wenn sie diese recht verstanden haben, und auch bereitwillig sind sie zu erfüllen; so geben sie beydes dadurch zu erkennen, daß sie sagen: Ich danke. Haben sie aber etwas nicht verstanden, oder können sie die vorgeschriebenen Werke nicht verrichten, so sagen sie es.

Lossprechung des Priesters.

Wenn alles dieses (nämlich die Vorbereitung, Anklagung, und Annahme der vorgeschriebenen Bußwerke) recht geschehen ist; so ist darum das h. Sakrament der Buße noch nicht empfangen.

Hiezu

Hiezu wird auch noch erfordert, daß der Beichtvater die Lossprechung an Gottes Statt ertheile. Dies thut er, wenn er spricht: Ego te absolvo etc., d. h. Ich spreche dich los von deinen Sünden im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des h. Geistes. Amen.

Verhalten nach der Lossprechung.

Die guten Kinder freuen sich, wenn sie die Lossprechung empfangen; weil sie fest glauben, daß ihnen die Sünden dadurch vergeben werden, und daß die Vergebung der Sünden eine überaus große Gnade Gottes sey.

Deswegen unterlassen sie es auch nicht, gleich nach der Lossprechung Gott für diese große Gnade zu danken, und sich aufs neue fest vorzunehmen, daß sie auch aus Dankbarkeit künftig alle Sünden sorgfältig meiden wollen.

Von der Genugthuung.

Zum Bußethun gehöret, wie ich euch schon gesagt habe, daß man die nöthigen Strafen gern auf sich nimmt, und das gethane Böse, so viel möglich, wieder gut macht. Dieses wird die Genugthuung genannt.

Der Beichtvater ist schuldig, sein Beichtkind zu dieser Genugthuung anzuhalten; darum schreibt er ihm einige dazu dienliche Werke vor. Die vorgeschriebenen Werke werden die auferlegte Buße genannt. Diese muß man ganz treu verrichten.

Hat der Beichtvater die Zeit bestimmt, zu der

wir die auferlegte Buße verrichten sollen; so müssen wir auch die Zeit genau in Acht nehmen. Hat er keine Zeit bestimmt; so soll man sie doch die erste dazu bequeme Zeit verrichten, weil es sonst leicht könnte vergessen werden.

Verhalten von einer Beichte zur andern.

Es gibt wohl einige Kinder, welche immer wieder von neuen zur Beichte gehen, ohne sich von der einen Beichte zur andern Mühe zu geben, ihr sündhaftes Leben zu bessern; oder die allemal nur ein oder andern Tag vor der neuen Beichte mit der Besserung anfangen, aber dieselbe nach der Beichte nicht fortsetzen. Das sind schlechte Kinder. Ihr Beichten ist nur Heucheley, wodurch sie Gott sehr beleidigen, und sich große Strafen zuziehen.

Die guten Kinder denken: Ich habe es in der letzten Beichte Gott und dem Beichtvater an Gottes Statt versprochen, daß ich mir Mühe geben wollte, mein Leben zu bessern. Ich will kein Betrüger seyn. Ich darf und will nicht eher wieder zur Beichte gehen, als ich mich ernstlich bemühet habe, mich zu bessern; und gleich will ich anfangen mich zu bessern.

O, wenn ihr wüßtet, wie lieb Gott solche Kinder hat, und wie er sie segnet; ihr würdet es gewiß alle so machen. Bittet Gott, daß er euch dazu helfe.

Glaubt

Glaub't fest an Gott und hoff't auf Ihn,
Und liebet nichts so sehr als Ihn,
Lieb't auch den Nächsten so wie euch;
So gibt euch Gott das Himmelreich.

Lieb' nicht zu viel die Welt,
Lieb' dich auch nicht zu viel:
Sonst kömmst du nicht zum Ziel,
das Gott dir vorgestellt.

Willst du wissen, ob du Gott über alles liebest?
So gib Acht, ob du dich recht im Gehorsam übest.

Hältst du treu des Herrn Geboth',
Dann, wohl dir! dann liebst du Gott.

Gott ist die Lieb', und will, daß ich
Den Nächsten liebe gleich als mich.

Denk oft: Gott! was ich bin, ist dein;
Sollt' ich, gleich dir, nicht gütig seyn?

Wer recht will Gott als seinen Vater ehren,
Der folg' als Kind der wahren Kirche Lehren.

Gott Lob! ich bin getauft; die Sünd' ist weggenommen;
Gott hat mich wieder lieb; ich kann zum Himmel kommen.

Ein frommes Kind zu seyn
Will ich mich stäts befleissen;
Das ist auch Pflicht für mich;
Ich hab's ja Gott verheissen,
Als ich getaufet bin.

Den, welcher Sünde hat gethan,
Nimmt Gott barmherzig wieder an,
Wenn er nur wahre Buße thut.
Wie ist der Heiland doch so gut!

Dritte Abtheilung.

Faden

d. h.

Inhalt und Ordnung

des

Unterrichts

für die Größeren.

Erstes Hauptstück.

Beantwortung der Frage: Wer ist's u. s. w.; oder vom Daseyn und von den Eigenschaften Gottes.

Erste Unterweisung.

Vom Daseyn Gottes, und dessen Kenntniß aus den Geschöpfen.

Wir wollen nun in Gottes Namen die christliche Lehre wieder von Vorne anfangen. Das, was ihr davon schon gelernet habet, wollen wir kurz wiederhohlen, und dann überall etwas Neues, was uns zu unserm Heile nützlich und nöthig ist, hinzusetzen.

Woran, Kinder, könnet ihr es alle Tage genug merken, daß eure Aeltern euch lieb haben? Können sie, ohne Hülfe anderer Menschen, euch alles Nöthige verschaffen? Zeige mir dies durch ein Beyspiel. Anw. §. 161. n. IV. Wenn sich aber alle Menschen einander fleissig hülfen, sollten sie dann wohl alles machen können, was dazu gehört, das Nöthige zu haben? Zeige mir auch dies durch ein Beyspiel.

Wer that und thut denn alles das, was die Menschen nicht thun können? Ja Gott, Kinder! O sprechet doch ja diesen h. Namen nie leichtsinnig aus;

aus; sondern denket dabey mit Ehrfurcht, wer es ist, den wir Gott nennen. Wer ist es? Recht, unser unsichtbare Vater im Himmel, der uns das Leben gegeben und alle Dinge gemacht hat.

Gibt es auch viele Dinge, die uns daran erinnern können, daß wir einen solchen Vater im Himmel haben? Recht, alle Werke, die er gethan hat und noch thut, können uns daran erinnern. Wisset ihr, warum man fragt, ob viele Dinge da sind, die uns an unsern Vater im Himmel erinnern können? Darum fragt man dies, weil wir oft an ihn denken sollen, und weil wir hiezu weiter nichts nöthig haben, als daß wir oft wieder an Ihn erinnert werden. Denn, daß ein Gott ist, nämlich einer, der alle Dinge erschaffen hat und erhält, braucht nicht lange bewiesen zu werden; man braucht so zu sagen nur die Augen aufzuthun, wenn man sich davon überzeugen will: „Denn, was unsichtbar an Gott ist, das wird von Erschaffung der Welt her durch erschaffene Dinge erkannt und gesehen, nämlich seine ewige Macht und Gottheit; also daß sie (die Heyden, d. h. alle, die ihn nicht erkennen,) keine Entschuldigung haben.“ Röm. I. 20. Darum that auch die machabäische Mutter, als sie ihren jüngsten Sohn, durch eine lebhafte Ueberzeugung von dem Daseyn und von der Herrlichkeit Gottes zur Marter stärken wollte, weiter nichts, als daß sie zu ihm sprach: Mein Sohn, ich bitte dich, schaue den Himmel und die Erde an, und alles, was darin ist; bedenke, daß Gott alles dieses und das ganze menschliche Geschlecht aus Nichts erschaffen hat. II. Mach. VII. 28.

Thörichter könnte nichts seyn, als wenn jemand denken wollte, Himmel und Erde, Sonne, Mond und Sterne, die Menschen, Thiere und Pflanzen ꝛc. wären von selbst durch ein Ungefähr entstanden. Denn nicht einmal ein rechtes Bild, welches z. B. die Sonne, einen Menschen, ein Thier, oder eine Rose vorstellt, entsteht von sich selbst; sondern dies Bild erfordert einen verständigen Werkmeister: wie viel weniger können denn die Dinge selbst, welche tausendmal künstlicher sind, als ihre Abbildungen, von selbst entstanden seyn.

Hieraus könnet ihr einsehen, warum die h. Schrift sagt: „Der Thor spricht in seinem Herzen: Es ist kein Gott.“ Ps. XIII. Durch Herz werden der Wille, die Neigungen und Begierden des Menschen verstanden. Die h. Schrift will also hiemit sagen, es könnte wohl ein thörichter Mensch dahin kommen, daß er wünschte, es möchte kein Gott seyn; Keiner aber, der noch etwas Vernunft braucht, kann es dahin bringen, daß ihn von Gott nichts mehr ahndet: denn die Gottheit hat eine solche Kraft, daß sie keinem vernünftigen Geschöpfe, welches seine Vernunft braucht, kann ganz verborgen bleiben. Buch der Weish. XIII. *)

Ihr sagtet, Kinder, alles, was Gott gethan hat, und noch thut, könne uns an ihn erinnern? Was hat Gott denn gethan? Was thut er noch alle Tage? **)

Wer

*) Augustin. Tract. 106. in Johan. n. 4.

**) Sieh den Faden der Kleinen. Seite 60, 61.

Wer ist der Herr aller Dinge? Wem gehören alle Dinge zu? Warum Gott? Wem gehörst denn auch du zu mit allem, was du bist und hast? O freue dich, daß du einem so guten Herrn zugehörst, und betrachte dich doch nie anders, als ein Eigenthum Gottes und deines Heilandes.

Da du Gott mit allem, was du hast, zugehöreſt; so darfst du auch mit dir, und mit deinen Sachen nur so umgehen, wie es Gott haben will. Mit dir selbst gehst du so um, wenn du suchest das zu werden, was du seyn sollst, nämlich hier auf Erden ein treuer eifriger Diener Gottes, und nach diesem Leben ein Erbe der Seligkeit Gottes. Mit deinen Sachen gehst du so um, wenn du eine jede dir von Gott gegebene Sache oder Fähigkeit auf die rechte Weise dazu braucheſt, wozu sie dir von Gott gegeben ist.

Sorgt nicht auch Gott väterlich für uns? Sorget er bloß für unsere Nothdurft? Recht, auch für unsere Bequemlichkeit und für unser Vergnügen. Am allermeisten sorgt er dafür, daß wir gute Menschen werden, und zu Ihm in den Himmel kommen mögen, wie ich euch nun bald ausführlicher zeigen werde.

Was könnet ihr wohl daraus schließen, daß Gott so gut für uns sorgt? Und was läßt sich daraus schließen, daß er alle Dinge gemacht und so wunderschön eingerichtet hat? An den Werken Gottes können wir also abnehmen, daß er sehr mächtig, sehr verständig und sehr gütig ist. Wo-

zu müsset ihr euch gewöhnen, wenn ihr dies noch immer besser an den Werken Gottes wollet kennen lernen? Recht, dann müsset ihr euch gewöhnen, das Nützliche und Schöne, was überall an den Werken zu finden ist, recht mit Bedacht darauf anzusehen, daß Gott es hervorgebracht und so gut eingerichtet hat: denn das Werk lobt seinen Meister.

Als Gott sprach: Es werde!
Ward der Himmel und die Erde.
Auf dies Wort entstand auch ich!
Gott, wie lob' und preis' ich dich!

Wisset, daß der Herr Gott ist! Er hat uns gemacht, wir haben uns nicht selbst gemacht. Psalm 99. 3.

Wer tilget Gottes Kenntniß aus,
Will Gotteslängner machen oder seyn?
Der lösche Sonn' und Sterne aus,
Und reisse alle Himmel ein.
Kein Spott des frechen Zweiflers trifft
Die Seele, welche aufwärts schau't;
Da oben steht's mit Flammenschrift:
„Es ist ein Gott, der uns gebau't."

Aus der Größe und Schönheit der Geschöpfe kann der Schöpfer erkannt werden. Weish. XIII.

Zweyte Unterweisung.

Von der besondern Offenbarung Gottes.

Nothwendigkeit und Daseyn derselben.

Wenn ihr auch noch so fleissig auf die Werke Gottes Acht gebet, so werdet ihr doch daran Gott unsern besten Vater nie hinlänglich kennen lernen. Auch können wir durch unsre Vernunft allein es nicht genug einsehen, was Gott unser Vater mit uns vor hat, und wie er von uns geehrt zu werden verlangt. Wer könnte uns wohl dies alles am besten sagen? Gewiß, Gott könnte es am besten. Möchte er doch so gütig seyn, dies zu thun! Oder ist er schon so gütig gewesen? Also wissen wir noch mehr von Gott und von seinem Willen, als wir an seinen Werken abnehmen und durch unsre Vernunft einsehen können? Woher wissen wir davon noch mehr? Ja, Er hat uns vieles davon sagen lassen. Erzähle mir, wie das zugegangen ist. Welche waren diejenigen, die er zuerst als seine Gesandten gebrauchte? Recht, die Patriarchen und die Propheten. Patriarchen (welches so viel heißt, als: Erzväter) werden diejenigen frommen Väter genannt, welche eine große Nachkommenschaft hatten, wie Abraham, Isaak, Jacob. Propheten werden diejenigen von Gott gesandten Lehrer genannt, welche aus Gottes Eingebung zukünftige und andere verborgene Dinge gewiß vorhersagten. Sandte Gott nicht nachher noch einen größern und liebenswürdigern Gesandten? Wer war dieser? Recht, unser Heiland Jesus Christus, welcher der eingebohrne Sohn Gottes ist. Dies

lehrt

lehrt uns unter andern auch der h. Paulus, da er spricht: „Gott, der vor Zeiten oft und auf mancherley Weise zu unsern Vätern durch die Propheten redete, hat zuletzt in diesen Tagen durch seinen Sohn zu uns geredet.“ Hebr. I. I, 2.

Gott hat durch seine Gesandten viele Dinge lange vorher verkündiget, die alle genau erfüllet sind; er hat auch große Wunderwerke durch sie gethan, um die Menschen gewiß davon zu machen, daß Er sie gesandt habe, und daß sie die Wahrheit redeten. Diese Wunder und Weissagungen kommen sehr häufig in der biblischen Geschichte vor. Viele von diesen Gesandten haben die göttlichen Wahrheiten, welche sie lehrten, mit ihrem Blute versiegelt. *)

Alles,

---

*) Einige Weissagungen und Wunder des Moyses, der das alte, und des Heilandes, der das neue Gesetz Gottes verkündiget hat.

Moyses weissagte, daß alle Erstgebohrne in ganz Aegypten in einer Nacht sterben würden, II. B. XI. 5.; daß keiner von den Erwachsenen, die aus Aegypten gezogen, in das Land Chanaan einziehen würde, ausser Josue und Caleb, IV. B. XIV.; daß die Israeliten an den hohen Festtagen, an welchen sie dem Gesetze gemäß zu Jerusalem erscheinen mußten, nie von ihren Feinden würden überfallen werden, II. B. XXXIV. 24.; daß vor dem Sabbathsjahre allemal hinlänglich für drey Jahre auf ihren Aeckern wachsen würde, III. B. XXV. 20. 21. Auch sagte er ihnen die Strafen ihres Undankes gegen Gott vorher, V. B. XXXII. Gott schlug durch Moyses Aegypten mit zehn Plagen, A. T. 39 L.; theilte durch ihn das rothe Meer, A. T. 41 L.; gab ihm ein strahlendes Angesicht, A. T. 50 L.; ließ zu zweyen Malen durch ihn Ströme von Wasser aus einem

Alles, was Gott uns Menschen durch seine Gesandten hat sagen lassen, wird mit einem Worte die Offenbarung, oder das Wort Gottes genannt.

---

harten Felsen hervorkommen, A. T. 43. L.; und gab auf dessen Gebeth dem ganzen Volke zu zweyen Malen Wachteln und 40 Jahre lang Manna zur Speise. A. T. 42 und 58 L.

Unser Heiland sagte sein Leiden, die Verrätherey durch Judas, die Flucht seiner Jünger, seinen Tod am Kreuze und seine Auferstehung am dritten Tage ganz deutlich voraus. Er weissagte auch, daß Jerusalem und der Tempel würden zerstöret, daß viele Juden in ihrer Verstockung verharren und in alle Welt zerstreuet, und daß die Heyden sich zu dem wahren Gott bekehren würden. Die Wunder, durch welche die Sendung unsers Heilandes, und die Wahrheit, daß er der versprochene Heiland und der eingebohrne Sohn Gottes ist, bekräftiget ward, können nicht alle beschrieben werden. Zu dreyen Malen erklärte ihn Gott der Vater laut vom Himmel für seinen Geliebten. Der Heiland zeigte seine Wunderkraft und Oberherrschaft an allen Elementen und Geschöpfen: an dem Wasser, welches er in Wein verwandelte; an dem Winde und dem Meere, welchen er Stille geboth; an der Erde, welche er im Tode erschütterte; an den Felsen, welche er spaltete; an der Sonne, welche er verdunkelte; an den Todten, welche er wieder auferweckte; an den Lebendigen, welche er speisete und von allen Krankheiten heilete; an den guten Engeln, durch welche er seine Auferstehung verkündigte; an den Teufeln, welche er austrieb, und an den Thieren, als er den Teufeln erlaubte in die Schweine zu fahren, und als er dem Petrus zu zweyen Malen einen so großen Fischfang verschaffte; an den Gewächsen, als er dem Feigenbaume fluchte, welcher darauf gleich verdorrte.

genannt. Was versteht man also durch Offenbarung oder Wort Gottes? Was heissen denn diese Redensarten, welche oft vorkommen: Wir haben eine göttliche Offenbarung? Das wissen wir aus der Offenbarung? Es ist ein großes Glück für uns, daß wir eine Offenbarung haben?

Nutzen der Offenbarung, besonders des neuen Testaments.

Ja wohl, Kinder, ist dies ein großes Glück! Denn wenn wir keine Offenbarung hätten, so würden wir den lieben Gott und die Art, wie wir ihm dienen müssen, um bey ihm in Gnaden zu seyn, lange so gut nicht kennen; so würden wir auch viele andere Wahrheiten, die zur Ruhe und Zufriedenheit unsers Lebens nöthig sind, gar nicht, oder doch nicht gewiß wissen: z. B. ob Gott uns unsre Sünden wieder vergeben wolle; wo die Seelen nach dem Tode bleiben ꝛc. Ja, wenn wir keine Offenbarung hätten; so würde es uns noch wohl eben so schlimm gehen, als es den Heyden gegangen ist.

Höret, Kinder, wie schlimm es diesen gegangen ist. Diese hatten eben so, wie wir, die herrlichen Werke Gottes vor Augen, und gaben auch wohl Acht darauf; aber sie erkannten Gott den Schöpfer daran nicht, sondern hielten dessen Werke für Gott, z. B. die Sonne, den Mond, die Luft, das Feuer, verstorbene Menschen, auch Pflanzen und Thiere. Endlich hielten sie auch sogar die Werke ihrer eigenen Hände, nämlich die Bildnisse, welche sie sich von einem Menschen oder Thiere verfertigten, für Gott. So fielen sie nicht nur in eine grobe Abgöt-

terey, sondern auch in die Vielgötterey. An einigen Orten verehrten sie mehr als hundert verschiedene Götter. Sie hielten dafür, daß die Götter sich einander wegen der Verehrung der Menschen beneideten, hasseten und bekriegten; daß sie auch wohl zuweilen die Menschen beneideten und beraubten. Sie konnten also zu keinem von diesen Göttern ein vollkommenes Zutrauen haben; sie mußten stäts in Furcht seyn, wenn sie den einen Götzen verehrten, daß ein anderer dies übel nähme und ihnen dafür zu schaden suchte. Zudem konnte ihnen auch alle Verehrung dieser bloß eingebildeten Götter zu nichts dienen, als daß sie sich dadurch die Ungnade des einzigen wahren Gottes (in so weit sie Schuld an ihrem Irrthume waren) immer mehr zuzogen. Waren also die Heyden ihrer Abgötterey wegen nicht sehr zu bedauren?

Das würdet ihr noch besser einsehen, wenn ich euch erzählte, auf welche Art sie ihre Götter verehren zu müssen glaubten. Ich will nur zwey Beyspiele hievon anführen. Sie hatten einen Götzen, Namens Bachus, dem zu Ehren soffen sie sich voll. Ein anderer Götze hieß Moloch. Um sich diesen gnädig zu machen, glaubte man, ihm zur Ehre müßten die Aeltern ihre lieben Kinder lebendig verbrennen. Ist es nicht gut Kinder, daß wir uns in Ansehung Gottes und der Art Gott zu verehren nicht mehr so irren? Ja gewiß; denn sonst wären wir ja eben so übel daran gewesen, wie die Heyden.

Wem haben wir es aber wohl zu danken, daß wir uns nicht mehr so irren? Dem Lichte der Offenba-

fenbarung, besonders demjenigen, welches uns unser Heiland gebracht hat. Denn die Heyden waren keine dumme Leute; und doch irreten sie sich so, weil ihnen das Licht der Offenbarung nicht leuchtete. Die Juden hatten eine Offenbarung; und doch fielen sie auch noch manchesmal in Abgötterey. Jesus Christus hat die Erkenntniß des einzigen wahren Gottes über den ganzen Erdboden verbreitet. „Er ist das wahre Licht, welches einen jeden Menschen, der in diese Welt kömmt, erleuchtet.“ Joh. 1.

Schuldiger Dank für die Offenbarung.

Wie sehr müssen wir also die uns von Gott geoffenbarten Lehren hochschätzen! Welchen großen Dank sind wir dem guten Gott dafür schuldig! Um ihm recht dafür zu danken, müssen wir 1) die geoffenbarten Lehren recht fleissig erlernen; 2) dieselben fest glauben; 3) uns treu und standhaft darnach richten.

Nicht allein einzelne Personen, sondern auch ganze Länder und Völker sind in Gefahr, daß Gott ihnen das Licht der Offenbarung wieder entziehen werde, wenn sie nicht auf die rechte Weise dafür danken. Dies könnet ihr aus den Gleichnissen des Heilandes von den unter die Knechte vertheilten Pfunden, und von dem vermietheten Weinberge abnehmen.

Wo die geoffenbarten Lehren zu finden sind.

Die geoffenbarten Lehren werden euch in der Schule von euren Lehrern, in der Kirche von den Geistlichen, auch wohl zu Hause von euern Aeltern

bekannt gemacht; aber woher nehmen diese die Lehren? Sie nehmen dieselben theils aus der Bibel, theils aus der Tradition. Was man durch Bibel und Tradition versteht, will ich euch erzählen.

Bibel.

Vieles von dem, was Gott den Menschen geoffenbaret hat, ist zu verschiedenen Zeiten und von verschiedenen Verfassern aufgeschrieben worden, nicht nach bloß menschlichen Gutdünken und Einsichten, sondern aus Eingebung des h. Geistes, 2. Tim. III. 16. 2. Pet. I. 20, 21. Das heißt: Der h. Geist hat die Verfasser nicht allein dazu bewogen, daß sie schrieben; sondern Er hat sie auch bey dem Schreiben so erleuchtet und geleitet, daß sie nichts schrieben, als Wahrheit. Alle diese aus Gottes Eingebung verfasseten Schriften sind in ein einziges Buch zusammen gebracht, welches die göttliche heilige Schrift, oder mit einem Worte die Bibel genannt wird. Bibel heißt so viel, als: Das Buch. Es gibt sehr viele Bücher in der Welt, böse und gute; doch wird die h. Schrift Bibel (das Buch) genannt, weil sie das allerheiligste und allervortrefflichste unter allen Büchern ist. Sie enthält das Wort Gottes, welches man nie anders, als mit großer Ehrfurcht anhören, lesen, aussprechen, oder auch nur in die Hände nehmen muß.

Die Bibel besteht aus zweyen Theilen, wovon der erste das alte, und der zweyte das neue Testament genannt wird. Das alte Testament enthält die Schriften, welche vor der Ankunft unsers Heilandes, das neue Testament enthält

jene,

jene, welche nach dessen Ankunft, aus Eingebung des h. Geistes geschrieben sind. *)

Die

*) Die Schriften oder Bücher des alten Testaments sind fünf und vierzig an der Zahl, welche in Geschichtbücher, in Sitten- oder Lehrbücher, und prophetische Bücher eingetheilt werden.

Geschichtbücher des alten Testaments sind ein und zwanzig, nämlich die fünf Bücher Moysis, das Buch Josue, der Richter, der Ruth, vier Bücher der Könige, zwey der Chroniken, zwey Bücher Esdras, das Buch Tobias, Judith, Esther, zwey Bücher der Machabäer.

Lehr- oder Sittenbücher des alten Testaments sind sieben, nämlich das Buch Job, der Psalmen, der Sprichwörter, der Prediger, das hohe Lied Salomons, das Buch der Weisheit, und der Syrach.

Prophetische Bücher des alten Testaments sind siebenzehn, worunter vier die großen Propheten genannt werden, weil die Verfasser dieser Bücher weitläufiger, als die übrigen, geschrieben haben. Diese sind Isaias, Jeremias, zu welchem Baruch gerechnet wird, Ezechiel und Daniel. Zwölf werden die kleinen Propheten genannt. Diese sind Oseas, Joel, Amos, Abdias, Jonas, Michäas, Nahum, Habakuk, Sophonias, Aggäus, Zacharias, Malachias.

Die Schriften oder Bücher des neuen Testaments sind sieben und zwanzig an der Zahl. Hievon sind fünf Geschichtbücher, ein und zwanzig sind Sitten- oder Lehrbücher, und nur eines ist ein eigentlich prophetisches Buch.

Die Geschichtbücher sind die vier Evangelien und die Apostelgeschichte. Die Evangelien sind von Matthäus, Marcus, Lucas und Johannes geschrieben. Matthäus und Johannes waren Apostel des

Die ersten Christen haben die Bücher sowohl des alten als des neuen Testaments als ächte und göttliche Bücher von den h. Aposteln empfangen, und ihren Nachfolgern überliefert; dies zeigt die Geschichte der ersten christlichen Jahrhunderte. Als ächte Bücher, d. h. als Bücher, die gewiß von denen geschrieben sind, welchen sie zugeeignet werden; als göttliche Bücher, d. h. als Bücher, die das Wort Gottes enthalten und nicht nach menschlichem Gutdünken, sondern aus Gottes Eingebung geschrieben sind.

Diese Bücher, welche zusammen die Bibel ausmachen, sind vom Anfange der chrlstlichen Kirche an in so viele verschiedene Sprachen übersetzt, und zu jeder Zeit so fleissig gelesen und so sorgfältig bewahrt worden, daß sie unmöglich konnten verfälschet werden.

Tradition.

Nicht alles, was Gott den Menschen durch seine Gesandten, besonders durch seinen eingebohrnen Sohn hat sagen lassen, steht in der h. Schrift. Denn

---

Heilandes; Marcus und Lucas waren Lehrjünger der Apostel. Die Apostelgeschichte ist auch vom Lucas geschrieben.

Die Sitten- oder Lehrbücher des neuen Testaments sind die Briefe der Apostel, worunter sind vierzehn von Paulus, zwey von Petrus, drey von Johannes, einer von Jacobus, und einer von Judas.

Das einzige prophetische Buch des neuen Testaments ist die geheime Offenbarung des Apostels Johannes.

Denn der h. Apostel Johannes sagt am Ende seines Evangeliums: „Es sind noch viele andere Dinge, welche Jesus gethan hat. Wenn diese alle sollten geschrieben werden, so würde meines Bedünkens die ganze Welt alle die Bücher nicht fassen können.“ Paulus ermahnt die Gläubigen: „Stehet und haltet die Satzungen, die ihr entweder durch unsre Reden oder durch unsre Sendschreiben gelernt habet.“ 2. Thess. II. 15. Der h. Johannes gibt es auch in seinem zweyten und dritten Briefe deutlich zu erkennen, daß er nicht alles schriftlich bekannt machen wollte, was er den Gläubigen zu sagen hatte.

Die Apostel waren gar nicht der Meynung, daß die geoffenbarten Lehren, welche nicht in der h. Schrift stehen, wohl möchten vergessen werden, und also verloren gehen; sie befahlen im Gegentheil, daß dieselben mündlich von einem zum andern bekannt gemacht, und also überliefert werden sollten, wie aus folgenden Worten, die der h. Paulus an seinen Jünger Timotheus schrieb, klar abzunehmen ist: „Was du von mir durch viele Zeugen gehöret hast, das vertraue treuen Menschen an, welche tüchtig sind, auch andere zu lehren.“ 2. Tim. II. 2. Die nicht in der h. Schrift stehenden, sondern mündlich überlieferten göttlichen Lehren werden die göttliche Tradition, d. h. Ueberlieferung genannt.

Bewahrer- und Erklärerinn der Bibel und Tradition.

Die unfehlbare Kirche Christi macht uns gewiß davon, welche Bibel die rechte ist, und welche Lehren

ren wahrhaft göttliche Ueberlieferungen sind. Sie lehrt uns auch, wie das in der Bibel und in der Tradition enthaltene Wort Gottes zu verstehen ist. *)

Eintheilung der geoffenbarten Lehren.

Es ist nützlich, dasjenige, was uns die göttliche Offenbarung lehrt, in mehrere Hauptstücke abzutheilen; weil dadurch das Verstehen und Behalten erleichtert wird. Die Eintheilung kann gut nach folgenden vier Fragen geschehen, welche ein jeder verständiger Mensch möchte gern beantwortet haben.

Erste Frage: Wer ist es, und wie ist der beschaffen, der mir das Leben gab?

Zweyte: Wozu gab mir Gott das Leben?

Dritte: Was hat Gott gethan, was thut er, und was wird er noch thun, um mich zum ewigen Leben zu verhelfen?

Vierte: Was muß ich selbst thun, um zum ewigen Leben zu gelangen?

Auf alle diese vier Fragen gibt uns die Offenbarung eine klare Antwort. Sie lehrt uns also:

Im 1sten Hauptstücke der christlichen Lehre: Wer es ist, der uns das Leben gegeben hat, und wie der beschaffen ist.

Im 2ten: Wozu uns Gott das Leben gegeben hat.

Im

*) Der ausführliche Unterricht von der Kirche wird im dritten Hauptstücke vorkommen.

Im 3ten: Was er gethan hat, was er thut, und was er noch thun wird, um uns zum ewigen Leben zu verhelfen.

Im 4ten: Was wir selbst thun müssen, um zum ewigen Leben zu gelangen.

Von jedem Hauptstücke wisset ihr schon einiges. Vom ersten wisset ihr schon, daß Gott es ist, der uns das Leben gab; daß Gott allmächtig, allwissend, und höchst gütig ist; daß er das Gute belohnet und das Böse bestrafet. Aber, Kinder, wollet ihr recht glücklich werden, wollet ihr viele Zufriedenheit und Trost im Leben und Tode haben; so müsset ihr nicht nur diese Eigenschaften Gottes, sondern auch die übrigen, die er uns gnädig geoffenbaret hat, immer besser kennen lernen und mehr zu Herzen nehmen. Darum ist es heilsam, daß wir Gottes Eigenschaften oft wieder zu überdenken vornehmen.

Dritte Unterweisung.

Von den Eigenschaften Gottes.

Allmacht.

Kann uns ein Mensch in aller Noth helfen, und uns alles Gute geben? Ist denn gar keiner, der dies kann? Ist es gewiß, daß Gott es kann? Recht, weil er allmächtig ist. Was heißt das: Er ist allmächtig? Gut, Er kann alles, was er will. Woher weißt du, daß er alles kann, was er will? Ja, das hat er uns sagen lassen; denn so sprach er selbst zu Abraham: „Ich bin der allmächtige

Gott,

Gott, wandele vor mir und sey vollkommen.“ 1. Moys. XVII. 1. Und der Engel Gabriel sprach zu der allerseligsten Jungfrau Maria: „Bey Gott ist kein Ding unmöglich.“ Luc. 1. 37.

Spuren der Allmacht Gottes an seinen Werken.

Wir können auch an der Vielheit und Größe der sichtbaren Werke Gottes klar genug abnehmen, daß aller Menschen Macht gegen Gottes Macht nichts ist. Um dieses einzusehen, brauchen wir nur gegen einander zu halten, was alle Menschen nicht können, was aber Gott gethan hat und noch thut.

An den sichtbaren Werken Gottes auf Erden.

Sollten alle Menschen zusammen wohl ein einziges lebendiges Thierchen, z. B. eine Biene oder Mücke erschaffen oder hervorbringen können? Nun denket einmal, Kinder, wie erstaunlich viele Thiere hat nicht der liebe Gott hervorgebracht! Wie viele vierfüßige Thiere, wie viele Vögel, Fische und Gewürme von so mancherley Art! Wie viele Thierchen sitzen nicht oft auf einem einzigen Kohlblatte! Es gibt unzählbar viele Thierchen, die so klein sind, daß man sie mit freyen Augen nicht sehen kann. Ueberall auf und in der großen Erde, im Wasser und in der Luft ist es voll von allerley Thieren. Alle Thiere sterben; aber Gott bringt immer wieder andere von der nämlichen Art hervor; und so verherrlicht Er seine Macht.

Sollten alle Menschen zusammen wohl ein einziges Gräschen können aus der Erde hervorwachsen machen? Was läßt der liebe Gott nicht alles aus derſel-

derselben hervorwachsen! Wie viele Bäume und Stauden! Wie viele Garten- Aecker- Wiesen- und Feldgewächse von so mancherley Art! Wie viele Roggen- oder Flachshalme stehen nicht schon auf einem dicht bewachsenen Raume, der nicht größer ist, wie dieser Tisch! Wie viel denn auf einem Scheffelsaat Landes! Auf einem großen Kampe! Alle Erdengewächse vergehen wieder, oder werden verbraucht; aber Gott bringt immer neue hervor. Die im Winter so kahlen Bäume, Gärten, Aecker und Wiesen schmückt Er im Frühjahre wieder mit Blättern, Kräutern und Blumen; und so verherrlicht Er seine Macht.

Können alle Menschen zusammen wohl ein einziges Wassertröpfchen hervorbringen? Welche ungeheure große Menge Wasser hat nicht Gott hervorgebracht! Fast allenthalben kann man Brunnen graben. Dies zeigt, daß die Erde voll Wasser ist. Wenns viel geregnet hat, so steht es auch über der Erde allenthalben voll Wasser; Graben und Bäche fließen dann über. Es gibt noch viel größere fließende Gewässer, als die Bäche sind, die vom Regenwasser aufschwellen und im Sommer austrocknen. Es gibt große Flüsse und Ströme, die allezeit fließen. Hast du es nicht wohl schon gesehen, daß das Wasser in den Bächen immer so schnell fort eilet, als wenn es sehr begierig wäre irgend wohin zu kommen? So eilen die Bäche fort, bis sie zu einem Flusse kommen, mit dem sie sich vereinigen und weiter fortrauschen. Weißt du, wo die Flüsse bleiben? Gott hat große Wasserteiche gemacht, die

mehrere

mehrere hundert Stunden lang und breit sind; sie heissen das Meer. In dieses laufen alle Flüsse zusammen, und das Meer läuft davon doch nicht über. Gott hat dem Meere Gränzen gesetzt, und gesagt: „So weit sollst du kommen, und hier deine schwellenden Wogen brechen.“ Job XXXVIII. 11.

Auch verhütet Gott das Ueberlaufen des Meeres dadurch, daß er aus demselben beständig wässerichte Dünste aufsteigen läßt, woraus Wolken werden, die Gott bald hier, bald dorthin sendet, und da, wo Er es dienlich findet, als Regen, Schnee oder Hagel herunterfallen läßt. Muß Gott nicht mächtig seyn, der all das Wasser erschaffen hat, und es so wunderbar zu den Wolken hin und wieder zurückführt?

Sollten alle Menschen zusammen wohl eine Handvoll Sand, oder auch nur ein einziges Sandkörnchen hervorbringen können? Und Gott hat die ganze Erde hervorgebracht, welche so groß ist, daß man drey Jahre lang täglich an die zehn Stunden reisen müßte, ehe man auch nur einmal rund um dieselbe herum käme. Sie hat 5400 Meilen im Umkreise. Auf dieser großen Erde ist es überall, sowohl zu Wasser als zu Lande, voll von lebendigen und leblosen Geschöpfen. Die Erde ist rund, fast wie eine Kugel, auf der man überall den blauen Himmel über sich hat. Sie liegt nicht auf Balken, hängt nicht an Ketten; sondern Gott hat sie frey in den weiten Raum des Himmels hingestellt, wo sie seit der Schöpfung sich befindet, ohne auch nur ein Haarbreit von der Bahn zu weichen, die er ihr

ange-

angewiesen hat. Zeigt das nicht, daß er eine erstaunlich große Macht haben müsse?

An den sichtbaren Werken Gottes am Himmel.

Aber Kinder, die Erde, mit allem, was sich darauf befindet, ist noch nichts gegen die übrigen großen Werke, die der liebe Gott gemacht hat. „Die Himmel verkündigen erst recht die Herrlichkeit Gottes, und das Firmament die Werke seiner Hände.“ Ps. XVIII. 1. „Hebet eure Augen in die Höhe, und sehet, wer das alles (was da oben ist) erschaffen hat; wer das unzählbare Heer der Himmelskörper in der schönsten Ordnung daherführt, und sie alle bey Namen ruft!“ Isa XL. 26. Ihr würdet erstaunen, Kinder, wenn ihr hörtet, wie zahlreich und wie groß diese Himmelskörper sind. Möchtet ihr, daß ich euch davon erzählte? Gern will ich es thun, weil einige Erkenntniß von diesen großen Werken Gottes so ungemein dienlich ist, unser Herz von den irdischen Dingen loszureissen, und es zur Anbethung Gottes zu erheben. Zum Voraus muß ich euch sagen, woher wir es wissen, daß die Werke Gottes am Himmel so zahlreich und so groß sind.

Verschiedene gelehrte Männer, die es gelernt hatten, die Größe und Weite der Dinge, auch in der Entfernung von denselben, zu messen, haben sich mit allem Fleisse darauf gelegt, auch die Vielheit, Größe und Entfernung der Himmelskörper kennen zu lernen. Sie verfertigten sich künstliche Fernugläser, um damit alles besser beobachten zu können. Gott stand ihnen in ihren Bemühungen

bey,

bey, um zu unserm Heile seinen großen Namen zu verherrlichen.

Nun höret einmal, was diese Männer, denen wir wohl glauben können, sagen. Die Sonne, sagen sie, ist vierzehn hundert tausendmal größer, als die Erde. Ihre weite Entfernung macht, daß sie uns so klein erscheint. Sie ist so weit von uns, daß eine Kanonenkugel, wenn die in der Sonne abgeschossen würde, 25 Jahre fliegen müßte, ehe sie zur Erde käme. Sie erleuchtet und erwärmt nebst unsrer Erde noch sechs andere solche Körper, welche Planeten genannt werden, wie auch viele Cometen.

Von den Sternen sagen sie: Denket nicht, ihr Menschenkinder, daß die Sterne, welche man bey heller Nacht rund um die Erde herum mit freyen Augen sehen kann, die einzigen sind, welche Gott in den Raum des Himmels hingestellt hat. Wir sehen durch unsre künstlichen Ferngläser an einem kleinen Theile des Himmels weit mehr Sterne, als man mit freyen Augen am ganzen Himmel sieht; sie sind unzählbar, wie die Sandkörner auf Erden. 1. B. Moys. XV. 5. XXII. 17. Denket auch ja nicht, sagen sie, daß die Sterne nur so kleine Lichtchen sind, wie sie uns in die Augen fallen. Es ist gewiß, daß ein jeder rechter Stern eine so glänzende Sonne ist, wie unsre Sonne. Sie sehen viel kleiner aus, als unsre Sonne, weil sie so erstaunlich weit von uns entfernt sind. Rathet einmal, wie lange eine Kanonenkugel, nach Aussage der gelehrten Männer, würde fliegen müssen, ehe

sie

sie von dem allerniedrigsten Sterne zu uns käme. — An die sechstausend Jahre. Ueber diesem Sterne sitzen andere noch wohl zwey-, drey- Gott weiß es, wie vielmal höher. Ueberall um die Erde herum sitzen die Sterne so hoch.

Da könnet ihr denken Kinder, daß die ganze Welt ungeheuer groß seyn muß. Wie groß ist die Erde! und doch ist diese, mit der Sonne verglichen, wie eine Erbse in Vergleich mit einem großen Kegelballe. Die Erde mit allem, was sich darauf befindet, ist gegen alle Sterne nicht einmal so viel, als ein feines Sandkörnchen. Wenn du denn die Erde mit allen Schätzen gewönnest, was hättest du denn gewonnen? Könnte dieser Gewinn dir wohl den Schaden, den du deiner Seele durch eine auch ganz geringe Sünde thust, vergüten? Darum sagt auch der Heiland: „Was nützt es dem Menschen, wenn er auch die ganze Welt gewinnt, aber Schaden leidet an seiner Seele.“ Matth. XVI. 26.

Größe Gottes.

Aber Kinder, welch ein mächtiger Herr muß Gott seyn, der sammt der Erde alle die großen Himmelskörper hervorgebracht, und sie alle, einen jeden an seinen Ort, in der unermeßlichen Höhe hingestellt hat! Alle diese großen Werke sind, wie die h. Schrift sagt, vor ihm wie ein Tröpfchen Wasser am vollen Eimer, wie ein kaum bemerkbares Stäubchen auf der Goldwage! O Kinder! laßt uns, ihn anbethend, mit David sagen: „Wenn ich deine Himmel anschaue, die Werke deiner Hände, Mond und Sterne, welche du gemacht hast;

(so

(so kömmst Du mir so groß, und der Mensch so klein vor, daß ich erstaune und sage:) „Was ist der Mensch, o Gott, daß du seiner gedenkest, des Menschen Sohn, daß Du ihn deiner Gnade würdigest!“ Ps. VIII.

Auch zeugen die Wunderwerke, die wir in der h. Schrift lesen, von der Größe Gottes, z. B. die Sündfluth, die Verwirrung der Sprachen, der Untergang der Städte Sodoma und Gomorrha, die Theilung des rothen Meeres und des Jordans, das Stillstehen und Zurückgehen der Sonne, die Auferweckung der Todten ꝛc.

Art und Weise, wie Gott alle Werke hat hervorgebracht.

Wenn wir Menschen etwas machen wollen, so müssen wir Zeit und Mühe dazu anwenden, und einen gewissen Stoff oder Materie, z. B. Holz, Eisen ꝛc. dazu haben. Auch sind uns oft Werkzeuge und Gehülfen dabey nöthig. So ist es nicht mit Gott. Der kann ohne Zeit, ohne Mühe und Materie, bloß allein durch seinen Willen, alles aus Nichts hervorbringen, was er will. Wenn er denkt: Sey, so ist es. Ps. XXXII. 9. Das Hervorbringen aus Nichts durch den bloßen Willen nennt man Erschaffen. So hat Gott durch sein Wort, d. h. durch seinen Willen im Anfange Himmel und Erde erschaffen. Er hätte sie in einem Augenblicke hervorbringen können; es gefiel ihm aber, sechs Tage dazu anzuwenden. *)

Haben

*) Hier kann die Schöpfungsgeschichte erzählt werden.

Haben wir nicht Ursache, Kinder, uns darüber zu freuen, daß Gott unser Vater im Himmel eine so große Macht hat, daß er allmächtig ist? Warum können wir uns darüber freuen? Ja, nun sind wir gewiß, daß er uns alles Gute geben und in aller Noth helfen kann. Was kannst du denn nun denken, wenn du krank wirst; kann dich dann jemand wieder gesund machen? Recht, Gott kann es; der kann auch die allerschwersten Gebrechen und Krankheiten heilen, wie unser Heiland an dem acht und dreyßig-jährigen Kranken, an dem Blindgebohrnen und vielen anderen gezeigt hat.

Was kannst du denken, wenn du einem Kranken aufwarten mußt, der eine ansteckende Krankheit hat? Recht, Gott kann dich vor der Ansteckung bewahren. Du mußt aber deswegen nicht unterlassen alle menschliche Vorsicht zu gebrauchen.

Was kannst du denken, wenn dir etwas sehr Schweres zu thun oder zu ertragen bevorsteht? Gott kann es mir leicht genug machen, oder doch Stärke genug geben.

Was kannst du denken, wenn das Korn auf dem Lande verfriert, verregnet oder vertrocknet, oder durch Hagelschlag zu Grunde gerichtet wird? Gott kann uns doch ernähren, wie er an den Israeliten in der Wüste, A. T. 42 L., am Elias, 115 L., an der Wittwe zu Sarepta, 115 L., am Daniel, 159 L. gezeigt hat. Er kann uns das Leben auch ohne Speise erhalten, wie dem Moyses, A. T. 47 L., dem Elias, 117 L.

„Er sprach, und es ward; Er geboth, und es war erschaffen.“ Ps. 148, 5.

Gott rief dem Nichts: Verschwinde!
Geboth der Schöpfung: Sey!
Dem todten Klotz: Empfinde!
Den Wolken: Hanget frey!
Und alles ward, und lebte,
Wo, wann, wie Er geboth;
Und stand, und wallt' und strebte,
Und rief: Es ist ein Gott!
Ruft's noch mit lautem Schalle
Aus Tiefen und aus Höh'n
In einer Sprach', die alle,
Selbst Kinderlein versteh'n.

„Die Himmel erzählen die Herrlichkeit Gottes, und das Firmament verkündigt die Werke seiner Hände.“ Ps. XVIII. 1.

Mein Auge sieht, wohin es blickt,
Die Wunder deiner Werke;
Der Himmel, prächtig ausgeschmückt,
Preis't dich, du Gott der Stärke!
Wer hat die Sonn' an ihm erhöh't?
Wer kleidet sie mit Majestät?
Wer schuf das Heer der Sterne?

Allwissenheit.

Wir können uns also sicher darauf verlassen, daß Gott die Macht hat, uns in aller Noth zu helfen; aber sollte er es auch wohl immer wissen, wenn

wenn wir in Noth sind? Ja, das weiß er immer, weil er allwissend ist. Woher weißt du, daß er allwissend ist? Recht, das hat er uns sagen lassen. Unser Heiland sagt: „Euer Vater weiß, was ihr bedürfet, ehe ihr ihn bittet.“ Matth. VI. 8. Und der h. Paulus sagt: „Vor Gott ist keine Creatur unsichtbar; alles ist bloß und aufgedeckt vor seinen Augen.“ Hebr. IV. 13.

Vergleich unsers Wissens mit der Allwissenheit Gottes.

Gott weiß nicht nur das Gegenwärtige, d. h. was jetzt überall in der ganzen Welt ist und geschieht, was jeder Mensch in dem gegenwärtigen Augenblicke denkt, redet, thut, leidet; sondern auch alles Vergangene, d. h. was von Ewigkeit her gewesen und geschehen ist; auch alles Zukünftige, d. h. was noch einmal seyn und geschehen wird. Er weiß auch die geheimsten Gedanken. Von allem diesem wissen wir so wenig, daß unser Wissen gegen die Allwissenheit Gottes wie nichts zu achten ist.

Gott weiß nicht allein unendlich viel mehr, als wir; sondern sein Wissen und Kennen der Dinge ist ganz anders beschaffen, als das unsrige. Oft meynen wir, ein Ding sey so; da es doch nicht so ist: dann irren wir uns. Gott kann sich nicht irren. Wenn ein Ding auch so ist, wie wir meynen, daß es sey; so sind wir doch oft nicht gewiß davon. Gott weiß alles gewiß. Wir können nicht an alles, was wir kennen, auf einmal zugleich denken, sondern müssen mit unseren Gedanken von

einem zum andern übergehen. Gott sieht und denkt alles, was ist, war und seyn wird, beständig auf einmal; er braucht nie mit seinen Gedanken von einem zum andern überzugehen. Jedes Blatt auf den Bäumen, jedes Sandkörnchen auf der Erde, jedes Haar auf deinem Haupte, alles, das Kleinste, wie das Größte wird, nicht nur der äusserlichen Gestalt nach, sondern auch dem innern Wesen nach, unaufhörlich in jedem Augenblicke von ihm gesehen. Wie die Sonnenstrahlen das reine Glas durchdringen, so durchdringt das Auge, d. h. die Allwissenheit Gottes alle Dinge.

Wie heilsam und gut ist nicht auch dies für uns, daß wir wissen, daß Gott alles weiß! Was kannst du nun denken, Conrad, wenn du Gutes thust, und kein Mensch das Gute bemerkt, oder es als etwas Gutes ansieht? Gott sieht es, dem gefällt's; und das ist mir mehr werth, als wenn es allen Menschen gefiele.

Was kannst du denken, wenn du dich vor künftigen Unglücksfällen fürchtest? Gott sieht alles voraus, vor ihm ist nichts Zufall; er kann und wird schon zum Voraus für die Zukunft sorgen.

Was kannst du denken, wenn dich eine Noth drückt, wovon kein Mensch weiß, und die du auch keinem Menschen klagen kannst? Gott kennt meine Noth, dem kann ich sie klagen, ohne zu fürchten, daß er mich unrecht verstehe; der kann mich auch erretten.

Aber Gott sieht auch alles Böse. Was mußt

du denn wohl denken, wenn es dir einfällt, zu lügen, zu heucheln, oder sonst etwas Böses heimlich zu thun? Du Thor! was kann dir das helfen? Vor Gott kannst du ja nichts verbergen.

Was wäre zu antworten, wenn dich einer unter dem Vorwande: Es sieht uns keiner, zum Bösen verleiten wollte? Ja, wenn auch kein Mensch uns sieht, so sieht uns doch Gott.

„So gar die Sandkörnchen des Meeres, und die Regentropfen, (Syrach. I. 2.) wie auch die Haare unsers Hauptes hat er gezählet.“ Matth. X. 30. Luk. XXI. 18.

Was seyn wird, ist, und war
Im Himmel, Erd' und Meere,
Das kennt der Herr;
Und seiner Werke Heere
Sind ewig vor ihm offenbar.

„Ich durchforsche die Herzen und Nieren, und werde einem jeden von euch nach seinen Werken vergelten.“ Offenb. Joh. II. 23.

Gott sieht mich durch und durch,
Er gibt bey Tag und auch bey Nacht
Auf all mein Thun und Denken Acht.
Wie eifrig muß ich denn im Guten seyn!
Wie sorgsam jedes Böse scheu'n!

Güte und Barmherzigkeit.

Kinder, sollte der liebe Gott, der allezeit helfen kann, weil er allmächtig ist; der allezeit weiß, was uns gut ist, und was uns fehlt, weil er allwissend ist, sollte der nicht wohl geneigt seyn, uns alles Gute zu geben und allezeit zu helfen? O ja, Kinder! freuet euch; er will uns auch allezeit gern helfen, und alles Gute uns geben, weil er so gütig und barmherzig ist. Gütig ist derjenige zu nennen, der aus Liebe bereitwillig ist, anderen Gutes zu thun. Wer gütig ist, der ist auch barmherzig: denn barmherzig seyn heißt, den Elenden, Nothleidenden, Hülfsbedürftigen aus Liebe gern Gutes thun, gern, was Uebel ist, von ihnen abwenden. Gott ist, wie ihr schon gehört habet, noch gütiger und barmherziger gegen uns, als eine gute Mutter gegen ihr einziges Kind seyn kann. Dies hat er uns sagen lassen. Denn so spricht er durch den Propheten Isaias: „Kann auch eine Mutter ihres unmündigen Kindes vergessen, daß sie sich dessen nicht erbarme? Und wenn auch die ihres Kindleins vergäße; so will ich doch deiner nie vergessen. Sieh, ich habe dich in meine Hände geschrieben. Isa XLIX. 15. 16.

Spuren der Güte Gottes an seinen Werken.

Könnet ihr es nicht noch sonst wohl wissen, daß eure Aeltern gütig und barmherzig gegen euch sind, als weil sie es euch sagen? Gut, auch daran könnet ihr dies wissen, daß sie euch so viel Gutes geben, und so fleissig für eure Wohlfahrt sorgen. Woran könnet ihr es denn auch wohl sonst wissen,

daß

daß Gott gütig und barmherzig gegen uns ist, als weil er es uns hat sagen lassen? Recht, an dem vielen Guten, was er uns gegeben hat, und an seiner väterlichen Sorgfalt für unsre zeitliche und ewige Wohlfahrt. Möchtet ihr nicht gern wissen, was uns Gott Gutes gethan, und wie er für unsre Wohlfahrt sorgt? So laßt uns darüber nachdenken.

An unseren Leibes- und Seelenfähigkeiten.

Ist es dir lieb N., daß du lebst und dich freuen kannst? Wer hat dir das Leben gegeben? Ist es gut, daß du Hände und Füße hast? Wozu ist das gut? Ist es gut, daß du sehen und hören kannst? Wozu ist das gut? Ist es gut, daß du fühlen, schmecken und riechen kannst? Wozu ist das gut? Wer hat dir die Hände, die Füße, deinen ganzen Leib mit den fünf Sinnen gegeben?

Hast du nicht etwas an dir, das noch weit besser ist, als dein verweslicher Leib? Recht, eine unsterbliche Seele, welche den Leib als ihr Werkzeug zum Sehen, Hören ꝛc. gebraucht. Was hat deine Seele für besonders gute Fähigkeiten an sich? Kann sie nicht verstehen, was man dir sagt? Sie hat also Verstand. Kann sie nicht etwas wollen, weil sie es für gut erkennt; oder nicht wollen, weil sie es für böse erkennt? Sie hat also auch einen freyen Willen. Kann sie auch behalten, was sie gelernt, gesehen, gehört hat? Sie hat also auch ein Gedächtniß. Verstand, Willen und Gedächtniß sind die drey vornehmsten Kräfte oder Fähigkeiten der Seele. Wer hat dir die unsterbliche Seele

mit

mit den schönen Fähigkeiten gegeben? Also hast du das Leben, Leib und Seele, Alles, was du Gutes an dir hast, dem lieben Gott zu danken.

An der Sorge für unsre Nothdurft.

Hattest du auch schon gleich, als du auf die Welt kamst, etwas nothwendig, um dein Leben nicht wieder zu verlieren, sondern zu wachsen und an Kräften zuzunehmen? Können wir ohne Essen und Trinken leben? Wer gibt uns das, was wir essen und trinken? Nenne mir einige Dinge, die uns Gott zu essen oder zu trinken gibt. Können wir ohne Wärme leben? Würden wir uns wohl genug Wärme verschaffen können, wenn wir nichts hätten, um auf dem Heerde oder im Ofen Feuer anzumachen? Was gibt uns der liebe Gott dazu? Wir können nicht immer, wenn es kalt ist, beym Heerde oder Ofen seyn; wodurch schützen wir uns dann für Kälte? Recht, durch wärmere Kleider. Woraus werden die Kleider gemacht? Würden wir uns durch Feuer und Kleider wohl genug für Kälte schützen können, wenn wir auf der Erde unter dem freyen Himmel liegen müßten? Also haben wir auch Häuser, Wohnungen nöthig. Was gibt uns der liebe Gott, um Häuser zu bauen? Zum Unterhalte unsers Lebens haben wir also Essen, Trinken, Feuer, Kleider und Wohnungen ꝛc. nöthig; und Gott gibt uns alles, was wir brauchen, um das Nöthige daraus zu bereiten.

Aber konntest du, da du noch ganz klein warst, dir dies alles selbst bereiten? Wie hättest du das können! Du warst ja da so unwissend und schwach,

daß

daß du nicht einmal einen Löffel mit Speise zum Munde führen konntest. Welche Menschen bereiteten und reichten dir da das Nöthige? Recht, deine lieben Aeltern. Gott gab ihnen die Einsicht und Kräfte dazu. Und damit sie ja nicht versäumten genug für dich zu sorgen; so machte er es, daß sie dich sehr lieb hatten. Also hast du nicht nur das Leben, Leib und Seele, sondern auch alles, was zur Erhaltung deines Lebens dienet, dem lieben Gott zu danken.

An der Sorge für Bequemlichkeit und Vergnügen.

Wenn uns jemand das Nöthige gibt, so zeigt er schon, daß er gütig ist: aber hat Gott es bloß bey dem durchaus Nöthigen bewenden lassen? O nein, Kinder! Gott ist ein so gütiger Vater, daß er nicht bloß für unsre Nothdurft, sondern auch für unsre Bequemlichkeit und für unser Vergnügen sorget. Daß dies so sey, könnet ihr von selbst klar genug einsehen, wenn ihr auch nur einige von den Dingen, die der liebe Gott erschaffen hat, durchgehet, und dabey nachdenket, die Antworten auf diese Fragen zu finden: Ist das nützlich? Wem und wozu nützet es? Wir wollen dies gleich in einigen Beyspielen versuchen.

Nutzen einiger Thiere.

Sind die Pferde nützlich? Wozu nutzen sie uns? Recht, zur Arbeit, zum Fahren und Pflügen. Denket einmal Kinder, wie sauer die Menschen es haben würden, wenn sie keine Pferde oder andere Thiere hätten, die sie vor den Wagen und Pflug

spannen

spannen könnten. Dann müßten sie ja allen Mist, alles Korn, alles Holz, alle Steine tragen, oder auf der Schubkarre schieben, alles Land mit dem Spaden umgraben; oder sie müßten Pflug und Wagen selbst ziehen. Könnten wir dann auch wohl so bequem und so geschwind von einem Orte zum andern kommen? Wie machen wir es jetzt, wenn wir leicht und geschwind wohin kommen wollen? Du kannst wohl nicht so geschwind laufen, als ein Pferd? Hast du aber rasche Pferde, und spannest die vor einen leichten Wagen, oder setzest du dich auf ein Pferd; so kannst du doch eben so geschwind wohin kommen, als wenn du so schnell wie ein Pferd laufen könntest, und zugleich viel bequemer, als wenn du den ganzen Weg laufen müßtest. Sollte nicht das Fahren und Reiten auch wohl Vergnügen machen?

Sind die Kühe auch nützlich? Wozu nutzen sie uns? Sie geben uns Milch, Butter und Käse. Wie nahrhaft und wohlschmeckend ist nicht die Milch! Ihr könntet ja auch wohl trocken Brod essen, und Wasser dabey trinken? Aber ihr habet doch lieber Milch, oder Butter und Käse bey dem Brode. Wozu dienen uns die Häute von den Kühen? Läßt sich in ledernen Schuhen nicht leichter weit gehen, als in Holzschuhen? Wozu dienen die Hörner? Die Knochen? Das Fleisch, wenn wir die Kühe schlachten?

Sind uns die Schafe nützlich? Wozu nutzen sie? Auch die geben Milch, Butter und Käse zur Speise. Wozu dient die Wolle? Leinene Kleider sind im

Som-

Sommer recht gut; aber die wollenen sind doch im Winter viel bequemer, um die nöthige Wärme zu haben. *)

Würden wir wohl so viele Bequemlichkeit und so viel Vergnügen haben können, wenn Gott uns diese und mehr andere Thiere nicht gegeben hätte? Siehst du also nicht wohl, daß er dadurch für unsre Bequemlichkeit und für unser Vergnügen sorgt?

Nutzen der Verschiedenheit und Mannigfaltigkeit der Speisen.

Kinder, esset ihr gern immer dasselbe, z. B. immer Rüben? So habet ihr gern oft eine Veränderung in den Speisen? Hat der liebe Gott auch dafür gut gesorgt, daß wir oft eine Veränderung haben können? Ja gewiß, denn denket einmal, was gibt es nicht für eine große Menge Baum- Garten- und Feldfrüchte, die uns zur Nahrung dienen; und wie verschieden ist nicht ihr Geschmack! Werden alle Baum- Garten- und Feldfrüchte zu der nämlichen Jahreszeit zur Speise zeitig? Dient nicht dies auch dazu, daß wir öfterer eine Veränderung in den Speisen haben können? Bekommen wir nicht auch vieles von den Thieren, was uns zur Speise dient? Haben alle Speisen von den Thieren einerley Geschmack? Da sehet ihr also schon wieder, wie Gott für die Veränderung der Speisen und folglich auch für unser Vergnügen sorgt.

Nutzen

---

*) Der Lehrer kann seine Schüler auch auf den Nutzen anderer Thiere, die ihnen oft wieder vor die Sinne kommen, aufmerksam machen, z. B. Schweine, Gänse, Enten, Hüner, Hunde ꝛc.

Nutzen der Schönheiten und Lieblichkeiten an den Werken Gottes.

Für wen schmückt der liebe Gott im Frühlinge alles so schön mit Grün und Blumen? Für wen singen dann die Vögelein so lieblich? Für wen haben diese und mehr andere Thiere eine so hübsche Gestalt und Farbe? Können die Thiere sich mit Nachdenken darüber freuen? Aber wir können es. Für wen sammelen die Bienen so süßes Hönig? Für wen ist das Firmament des Himmels so schön, die Morgen- und Abendröthe so herrlich, der Sonnenglanz so prächtig? Ist nicht das alles zu unserm Besten und Vergnügen? Und wer hat es dazu so eingerichtet? Zeigt das nicht, daß er ein überaus gütiger Vater gegen uns ist?

Nutzen, daß die Thiere ihr Vergnügen zu erkennen geben.

Aber sollte er nicht auch wohl gegen die Thiere gütig seyn? O ja, Kinder, denn er sorgt für ihre Bedeckung und Nahrung, und macht, daß auch sie nach ihrer Art Freude haben. Könnet ihr es nicht wohl oft an ihnen merken, daß sie Freude haben? Wodurch geben z. B. die Lämmerchen und die Vögelein ihre Freude zu erkennen? Was macht es dir, wenn du siehst und höreſt, wie die Lämmerchen durch Springen und die Vögelein durch Singen ihre Freude zu erkennen geben? Hätte es Gott nicht so einrichten können, daß sich die Thiere freueten, ohne ihre Freude so an den Tag zu geben? Würdest du ihre Freude dann auch merken und dich darüber freuen können, daß sie so froh sind?

sind? Siehst du nicht also wohl, daß Gott unser gütiger Vater auch durch das Frohseyn der Thiere uns hat Freude machen wollen?

Absicht Gottes bey dem Vergnügen, welches er uns durch seine Werke macht?

Weißt du, wozu uns Gott durch seine Werke, wie wir jetzt gesehen haben, so viel Vergnügen und Freude macht? Meynest du, dazu, daß wir diese Vergnügen genießen und uns damit begnügen sollen? O nein, Kinder; sondern er will uns durch diese Vergnügen und Freude zu einer noch viel größern Freude verhelfen, nämlich zu der Freude, Gott als unsern gütigsten Vater zu erkennen, und von Herzen zu lieben. Diese Freude geht weit über alle Freude, die uns Gottes Werke machen können, und führt zur ewigen Seligkeit. Dafür, daß wir zur ewigen Seligkeit gelangen mögen, sorgt Er am meisten. Dazu soll alles dienen, auch das, was zuerst bloß unsre zeitliche Wohlfahrt betrifft. Die großen Werke, die er insbesondere zu unserm ewigen Heile gethan hat, zeigen erst recht seine überaus große Güte und Barmherzigkeit. Sie werden in dem dritten Hauptstücke der christlichen Lehre vorkommen.

Grund der Güte und Barmherzigkeit Gottes gegen uns.

Daß Gott so gütig und barmherzig gegen uns ist, das kömmt her von der großen Liebe, die er gegen uns hat; denn Güte und Barmherzigkeit sind Aeußerungen der Liebe. Haben wir diese Liebe wohl von ihm verdienet? Ach nein, er liebte uns ja

schon, ehe wir waren; er hat uns von Ewigkeit her geliebt, und aus Liebe das Leben gegeben. Oder sucht und gewinnt er vielleicht etwas für sich dadurch? Auch das nicht; denn er ist, wie ihr hernach hören werdet, unendlich vollkommen und selig: durch kein Geschöpf kann also seine Seligkeit vermehrt werden. Seine Liebe ist folglich nicht nur eine von uns unverdiente, sondern auch ganz uneigennützige Liebe. Woher kömmt es denn doch, daß er uns so liebt? Allein daher, weil er an sich selbst ganz Liebe ist. „Gott ist die Liebe.“ 1. Joh. IV. 16.

Gottes Güte und Barmherzigkeit sind eben so beschaffen, wie seine Liebe, aus der sie entspringen. Sie sind, wie die Liebe, uneigennützig und von uns unverdient; sie sind, wie alle Eigenschaften Gottes, ohne Gränzen; sie erstrecken sich über alle Zeiten, über alle Geschöpfe, über alles Gute und über alles Uebel: d. h. Gott ist zu allen Zeiten unendlich bereitwillig, einem jeden seiner Geschöpfe so viel Gutes zu ertheilen, als es seiner Beschaffenheit und Bestimmung nach zu erhalten fähig ist; und alles Uebel, so viel seiner Weisheit und Gerechtigkeit gemäß geschehen kann, von einem jeden abzuwenden. Darum nennen wir ihn allgütig und allbarmherzig.

Der größte Beweis der Liebe, Güte und Barmherzigkeit Gottes gegen uns Menschen ist, daß er seines eingebohrnen Sohnes nicht verschonet; sondern ihn um unsers Heiles willen zu einem schimpflichen und schmerzlichen Tode dargegeben; daß er

uns

uns durch dessen Blut und Tod mit sich versöhnt hat, da wir noch seine Feinde waren, Röm. V. 10.; daß er uns noch dann, wenn wir uns wieder durch die Sünde von ihm entfernen, so sorgfältig zurückzubringen sucht, und uns so gnädig wieder aufnehmen will, wie der Heiland uns dies durch die Gleichnisse von dem verlohrnen Groschen, Schafe und Sohne erklärt hat.

Wenn dir ein Mensch bloß aus Güte ein Kleid, oder ein Stück Geld gäbe, nicht wahr, so würdest du ihm dafür danken und ihn lieben? O, so danke und liebe denn doch auch Gott; denn was hat Der dir nicht alles aus Güte gegeben! und welche Barmherzigkeit hat Der dir nicht erwiesen!

Wenns wahr seyn soll, daß du Gott liebest, so mußt du auch nothwendig deinen Nächsten lieben; denn „wer sagt: Ich liebe Gott, und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner.“ 1. Joh. IV. 20.

Da Gott auch gegen die Thiere so gütig ist; so müssen auch wir gütig gegen sie seyn, wenn wir seine guten Kinder seyn wollen.

„Danket dem Herrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währt ewig.“ Ps. CVI. 1.

Wie groß ist des Allmächt'gen Güte!
Ist der ein Mensch, den sie nicht rührt?
Der mit verhärtetem Gemüthe
Den Dank erstickt, der ihr gebührt.

„Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß seiner vielen Wohlthaten nicht.“ Ps. CII. 2.

Nein, Seine Liebe zu ermessen
Sey ewig meine größte Pflicht;
Der Herr hat mein noch nie vergessen;
Vergiß mein Herz auch Seiner nicht.

„Kommet alle zu mir, die ihr mit Mühe und Arbeit beladen seyd, und ich will euch erquicken.“ Matth. II. 28.

„Der Herr ist sehr barmherzig; Er ist gütig gegen alle, und seine Erbarmnisse erstrecken sich über alle seine Werke.“ Ps. CXLIV. 9.

Weh uns bey all' der Last
Der Leibs und Seelen Plagen,
Die auf der Menschheit liegt!
Wer sollte nicht verzagen?
Doch nein, Barmherziger! Du lad'st uns alle ein,
Und willst Erquickung uns in allen Nöthen seyn.

Weisheit.

Es fehlt, wie wir nun gesehen haben, dem lieben Gott, der alles weiß und alles kann, auch nie an dem guten Willen, uns aus aller Noth zu erretten und recht glücklich zu machen. Aber es war einmal ein Vater, der hatte auch den guten Willen seine beyden Söhne glücklich zu machen. Er that auch Vieles aus der Absicht, daß sie ein recht glückliches Leben haben sollten: allein durch eben dasjenige, was er, um sie glücklich zu machen, that oder zuließ, stürzte er sie ins Verderben. Haben wir zu befürchten, Kinder, daß es uns bey

dem

dem guten Willen Gottes auch so gehe? O gewiß nicht. Daß es diesem Vater mit seinen Kindern so ging, das kam davon her, weil er es nicht recht anfing, weil er nicht weise, nicht verständig genug war.

Gott kann aber nie etwas unrecht anfangen, der ist unendlich weise, d. h. er weiß alles aufs Beste zu machen, und thut es auch. Er hat bey allem, was er thut, die beste Absicht; er kennt und braucht auch allezeit die besten Mittel seine Absicht zu erreichen. *) Daß Gott so weise ist, hat er uns sagen lassen. Denn so spricht der h. Job: „Bey Gott ist Weisheit und Gewalt, Rath und Verstand.“ Job XII. 13.

Spuren der Weisheit Gottes an seinen Werken.

Gottes große Weisheit leuchtet auch aus seinen Werken hervor. Wer recht darauf Acht gibt, der muß über dessen Weisheit erstaunen; aber ganz ergründen kann er sie nie. Darum sagt der h. Paulus: „O welche Tiefe des Reichthumes, der Weisheit und Erkenntniß Gottes! Wie unbegreiflich sind seine Rathschlüsse, wie unerforschlich seine Wege!“ Röm. XI. 33.

Auch ihr, Kinder, könnet Gottes große Weisheit an seinen Werken wahrnehmen, wenn ihr nur recht darauf Acht gebet. Es ist nicht allein nützlich, daß ihr dieses thuet; sondern es kann euch auch viele Freude machen. Wäre es euch lieb, wenn wir es gleich einmal versuchten, ob ihr Gottes

*) Sieh Anw. §. 113 und §. 137.

Weisheit an einigen seiner Werken wahrnehmen könnet?

Worauf Acht zu geben, um Gottes Weisheit an seinen Werken zu entdecken.

Sage mir aber erst einmal, Agnes: Würdest du den für einen verständigen und weisen Messerschmidt halten, der die Messer vorne so platt und stumpf machte, als hinten? Warum nicht? Recht, weil man mit solchen Messern nicht schneiden könnte, und zum Schneiden sollen doch die Messer dienen. Du denkst also, einer, der weise ist, richte seine Werke so ein, daß sie dazu gut seyn, wozu sie dienen sollen. Wenn du es denn an den Werken Gottes wahrnimmst, daß sie gut dazu eingerichtet sind, wozu sie dienen sollen, was kannst du dann daraus von Gott schließen?

Erstes Beyspiel.

Heinrich, wozu sollen dir deine Hände dienen? Sollten sie auch von dem lieben Gott wohl recht gut zum Arbeiten eingerichtet seyn? Das werden wir am besten einsehen, wenn wir darauf Acht geben, ob wir bey einer andern Einrichtung derselben eben so gut würden arbeiten können. Könntest du so gut arbeiten, wenn du nur Eine Hand hättest? Es heißt auch im Sprichworte: Die eine Hand muß die andere waschen. Wären deine Hände so tauglich zum Arbeiten, wenn der Daumen und die vier anderen Finger so in einer geraden Reihe stünden? Warum nicht? Wenn der kleine Finger an der Stelle des Daumens wäre, könnte ein so klei-

ner Finger den Druck gegen die vier anderen aus-halten? Kann es der Daumen besser? Wenn alle Finger gleich lang wären? Versuche es einmal, ob du dann die Hand so fest würdest zuschließen können, um eine Fliege oder sonst etwas Kleines darin zu halten. Wenn keine Gelenke in den Fingern wären? Wenn du hinter der Hand kein Gelenk hättest? Wenn die Knochen und Adern in der Hand so bloß lägen, als sie auf der Hand liegen? Wenn keine Nägel auf den Fingern wären? ... Hat nicht also der liebe Gott deine Hände recht gut zum Arbeiten eingerichtet? So zeigen deine Hände, daß Er weise ist.

Zweytes Beyspiel.

Wozu hat dir Gott die Augen gegeben? Wäre es eben so gut, wenn du nur Ein Auge hättest? Wenn deine Augen ganz unbeweglich wären? Hast du wohl jemanden, der dich ansah, fest ins Auge gesehen? Wenn du das thust, so kannst du dich darin wie in einem Spiegel abgebildet sehen. So, wie du dich in den Augen des andern abbildest, so bildet sich auch alles, was du siehst, in deinen Augen ab. Ist das nicht wunderbar? Gewiß, und wenn dies Abbilden nicht geschähe, so könntest du gar nicht sehen. Kann man sich in einem schmutzigen oder durchgekratzten Spiegel gut spiegeln? So werden deine Augen auch wohl ganz rein und unbeschädigt müssen bewahrt werden, wenn du damit sehen willst. Wäre es denn wohl gut, wenn deine Augen so gefühllos wären, wie die Nägel auf den Fingern? Dann könnten sie leicht beschädiget wer-

den, ohne daß wir es merkten. Um dies zu verhüten, hat der liebe Gott die Augen so empfindlich gemacht, daß wir auch das Geringste darin merken. Daher ist das Sprichwort entstanden: Nicht einmal so viel, als man im Auge vertragen kann. Wäre es gut, wenn unsre Augen etwa einen halben Finger breit vor dem Kopfe hervorstünden? Dann könnte man doch besser nach allen Seiten herumsehen, ohne den Kopf zu drehen? Aber wie leicht würden sie dann auch durch Fallen, oder Stoßen verletzt werden können! Wie viele Kinder würden dann schon beym Gehenlernen das Gesicht verlieren! Wie hat nun Gott die Augen davor geschützt, daß sie nicht leicht durch Fallen oder Stoßen verletzt werden? Er hat jedes Auge, wie einjeder an seinem Gesichte fühlen kann, zwischen drey hervorstehende Knochen wie zwischen drey Berge gesetzt, wovon der eine über dem Auge, der zweyte unter demselben, und der dritte zwischen beyden Augen an der Nase ist. Auch Staub und Schweiß könnten die Augen leicht beschädigen. Wie hat nun Gott es gemacht, daß diese, wenn sie von der Stirne herunter rollen, nicht leicht in die Augen kommen? Recht, durch die Augbraunen; und wenn etwas durch die Augbraunen durchdringt, oder geradezu auf die Augen zukömmt, so wird es durch die Augenlieder und durch die Haare auf denselben abgewehrt. Aber wie geht es denn des Nachts, wenn du schläfst und nicht kannst Acht haben auf deine Augen? Dann können doch wohl leicht Staub oder Fliegen in dieselben hineinfahren? Warum denn nicht? Weil man dann, sagst du,

die

die Augen zu hat. Aber wenn du es denn einmal vergäßest sie vor dem Einschlafen zuzumachen? Recht, man braucht sie nicht absichtlich zuzumachen, sie gehen von selbst zu. Hat also Gott die Augen nicht recht gut zum Sehen eingerichtet? So zeigen auch die Augen seine Weisheit.

Drittes Beyspiel.

Wozu läßt der liebe Gott den Roggen wachsen? Wenn ihr wüßtet, Kinder, wie schön Gott es eingerichtet hat, daß der Roggen aufgeht, wächst und gut zur Reife kömmt, damit wir Brod davon haben können; so würdet ihr euch gewiß darüber freuen und sagen: Ja, auch der Roggen verkündigt Gottes große Weisheit. Gern will ich euch davon erzählen. Ihr habt es ja wohl oft gesehen, wie die Leute das Korn säen und untereggen? Dann empfehlen sie es Gott, der allein das Gedeihen geben kann. So bald nun das Roggenkörnchen in einer genug feuchten Erde liegt, fängt es an von der eindringenden Feuchtigkeit aufzuschwellen und zu verwesen. So wie dies geschieht, kommen aus dem einen Ende des Körnchens kleine Fäserchen hervor, welche (wenn auch der Theil des Körnchens, aus dem sie kommen, in die Höhe steht) hinunter in die Erde gehen, als wenn ihnen gesagt wäre: Ihr müsset in der Erde bleiben und da eure Dienste thun. Die Dienste, welche sie da thuen, sind, daß sie als die Wurzeln den Roggenhalm an der Erde festhalten und ihm daraus Nahrungssäfte zuführen. Nebst diesen Fäserchen kömmt aus dem Körnchen noch ein zarter Keim hervor, welcher sich

gleich (das Körnchen mag liegen wie es will) nach oben richtet, um aus der Erde heraus zu gehen. Nach einigen Tagen läßt es seine Spitze schon über der Erde sehen, und wird immer größer, so lange es noch Wärme genug hat, um wachsen zu können. Im Winter friert es wohl mehrmalen durch und durch, ohne zu verfrieren. Um es vor dem Verfrieren zu schützen, deckt es der liebe Gott oft mit Schnee zu. Sobald warme Frühlingstage kommen, fängt es wiederum an zu wachsen und in einen Halm zu schießen. Der Halm bekömmt gleich nahe an der Erde einen Knoten. Dann wächst er geschwind höher und bekömmt den zweyten, dritten, auch wohl den vierten Knoten. Bey dem letzten Knoten wachsen zwey Blätter hervor, welche nicht wie bey den vorigen nach allen Seiten abstehen, sondern sich einander umfassen, als wenn sie was Köstliches unter sich zu bewahren hätten. Das ist auch wirklich so; denn wickelt man die sich umfassenden Blätter los, so sieht man, daß sie ein junges Aehrchen bewahren, welches noch zu zart ist, um ohne Bedeckung Wind und Wetter ertragen zu können. Sobald es groß genug ist, dies zu können, und also des Schutzes der Blätter nicht mehr bedarf; so lassen sich diese los, und weichen zurück. Dann sieht man die schöne Aehre auf einem schlanken Halme hoch empor stehen, an beyden Seiten mit spitzigen Stacheln und oben mit einer stachlichten Krone versehen. Bald blühet sie und wird schwer von schön gereiheten Körnern, deren jedes hinter einem Stachel sitzt. Dann kömmt die Aerntezeit, wo man das Korn schneidet und frohlockend die

Garben

Garben zusammenträgt. Hat der liebe Gott das alles nicht schön eingerichtet? Das werdet ihr noch besser einsehen, wenn ihr darüber nachdenket, warum er wohl dies und jenes so gemacht habe.

Weißt du, Bernard, wozu es gut ist, daß das Roggenkeimchen, welches aus der Erde geht, so spitzig ist? Recht, daß es durch die Erde, welche darauf liegt und manchmal sehr dicht ist, besser durchdringen könne. Wozu mögen die Knoten an den Halmen wohl dienen? Recht, die machen die Halme steifer und stärker, wie du selbst fühlen kannst, wenn du einen Halm nimmst, und darauf Acht gibst, wo er sich am leichtesten beugen läßt. Wären die Halme weniger steif und stark, so würde der Roggen zu früh liegen gehen und an der Erde verfaulen. Aber wäre es denn nicht besser, daß die Halme drey- oder viermal mehr Knoten zur Stärkung hätten? Dann würden sie zu steif seyn, und deswegen eher durch einen Windstoß geknickt werden; auch würde dann ein starker Wind die reifen Körner herausschütteln. Habet ihr wohl an einem Roggenhalme bemerket, daß der erste Knoten nicht so weit von der Erde sitzt, als der zweyte von dem ersten? der zweyte nicht so weit vom ersten, als der dritte vom zweyten? u. s. w. Könnet ihr mir auch wohl einen Grund angeben, warum dies gut ist? Wenn ihr einen Stecken, der überall gleich stark ist, mit dem einen Ende in ein Bohrloch stecket, und mit der Hand am andern Ende stark ziehet, wo sollte er dann wohl am ersten brechen, oben nach der Hand, oder unten nach

dem

dem Loche hin? Unten nach dem Loche hin; und also müßte er auch ja da stärker seyn, wenn er von dem Ziehen nicht eher unten als oben brechen sollte. Wo stößt der Wind am stärksten an die Halme, oben oder unten, wo sie durch die Wurzel in der Erde befestiget sind? Wo muß der Halm also stärker seyn, wenn der Wind ihn nicht brechen soll? Sehet ihr nun, wozu es gut ist, daß die den Halm stärkenden Knoten unten näher an einander sitzen? Weißt du, wozu die Stacheln an den Aehren dienen? Ja, dazu, daß die kleinen Vögel, die Fliegen und Würmchen nicht so leicht zu den Körnern kommen und dieselben verderben können.

Der Lehrer wird wohl thun, wenn er zuweilen auch noch andere Beyspiele vorlegt. Um ihm dies zu erleichtern, werden hier noch einige angeführt.

Kennst du Flachs? Hast du wohl einmal die Knoten in einem Flachshalme gezählet? Es ist wahr, die Flachshalme haben keine Knoten, obschon sie noch dünner sind, als die Roggenhalme. Wäre es nicht gut, daß die Flachshalme auch Knoten hätten? Gewiß nicht, weil sie dann in der Brake bey den Knoten abbrechen, und uns nur kurze Stückchen übrig lassen würden, die wir nicht gut würden gebrauchen können. Eben so ist es auch mit dem Hanf. — Kennst du lange Vitsbohnen? Sind die Vitsbohnenranken so steif, daß sie allein gerade auf stehen können? Wie machen es denn die Leute, daß die Ranken nicht an die Erde fallen? Recht, sie stecken Stöcke dabey. Aber dann müssen sie wohl oft wieder hingehen, und die neuen Schüsse der Ranken an die Stöcke festbinden? Recht, das haben sie gar nicht nöthig, denn der liebe Gott hat es so eingerichtet, daß die Ranken sich von selbst um die Stöcke herumschlängelen; er hat sie rauh und klebricht gemacht, welches dazu dient, daß sie fester an den Stöcken hangen bleiben.

bleiben. Es ist artig zu sehen, wie die Vitsbohnen-Ranken es machen, wenn sie einen zukurzen Stock bekommen haben. Wenn sie dann oben an dem zukurzen Stocke sind, so drehen sie ihr Köpfchen nach allen Seiten herum, als wenn sie einen längern suchten; und sobald sie einen längern erreichen, schlängelen sie sich an demselben hinauf. Eben so ist es auch mit dem Hopfen. — Lange Erbsen kennst du doch auch? Schlängelen sich diese auch so um die Stöcke, wie die Vitsbohnen? Haben diese auch so rauhe, klebrichte Ranken? Recht, sie sind ganz glatt, darum stecken die Leute auch keine glatte Stöcke, sondern solche, woran die Reiser noch sitzen, oder Ruthen dazwischen. Aber wie kömmt es, daß die Erbsen zwischen diesen Reisern nicht niederfallen? Sieh, wie der liebe Gott alles so schön zu machen weiß! Sobald die Erbsenranken so hoch gewachsen sind, daß sie, ohne gehalten zu werden, nicht mehr aufrecht stehen können, so gibt Er ihnen Händchen, (Hämmerchen) mit denen sie sich fest halten. Diese sind kleine Ränkchen, welche aus den großen hervorwachsen, und sich so fest um die Reiser schlängelen, daß man Mühe hat sie wieder davon loszureissen. Eben so halten sich auch die Weinreben fest.

Kinder, ihr kennet ja Heu und Heide. So bereitet euch doch einmal aus Heu, Heide und Wasser eine wohlschmeckende Speise und ein warmes Kleid. Könnet ihr das nicht? Der liebe Gott thut es alle Tage. Sehet ihr nicht oft die Schafe auf dem Felde, wo sie nichts als Heide zu fressen haben? Zuweilen bekommen sie im Stalle auch etwas trockenes Heu, und sie saufen gewöhnlich nur klares Wasser. Davon wachsen die Schafe, tragen Wolle und geben Milch. Sie können doch von nichts anders wachsen, Wolle tragen und Milch geben, als von dem, was sie fressen und saufen. Wozu wird also das Heu, die Heide und das Wasser? Recht, zu Fleisch und Milch, welche eine wohlschmeckende Speise geben; auch zu Wolle, welche zu warmen Kleidern dient. Ist es also nicht wahr, daß uns der liebe Gott aus Heide, Heu und Wasser alle Tage eine wohlschmeckende

Speise

Speise und warme Kleider bereitet? Das thut er nicht nur, wie ihr gesehen habet, durch die Schafe, sondern auch durch die Kühe und mehr andere Thiere. Wie ist doch Gott so weise, so wunderbar in seinen Werken!

Woher es kömmt, wenn uns bey einem Werke Gottes dessen Weisheit nicht einleuchtet.

Nicht nur die, an welchen wir es betrachtet, sondern alle Werke Gottes sind auf das allervortrefflichste eingerichtet: denn da Gott der Allerweiseste ist, so ist es ja unmöglich, daß er etwas anders als aufs Beste machen könne. Sehen wir es bey dem einen oder andern Werke nicht ein, daß und wozu es gut eingerichtet ist; so kömmt dies davon her, weil wir entweder nicht Verstand genug dazu haben, oder weil wir darauf nicht achtsam genug sind. *)

Welches Glück ist es für uns, Kinder, daß wir einen Gott haben, der zugleich allmächtig, allwissend, unendlich gütig und weise ist! Fehlte ihm nur eine einzige von diesen vier Eigenschaften; so könnten wir kein vollkommenes Zutrauen zu ihm haben. Wäre er z. B. allmächtig, ohne auch unendlich gütig zu seyn; so müßten wir ja in beständiger Furcht leben, er möchte seine Allmacht zu unserm Verderben gebrauchen. Nun können wir uns in allen Nöthen und Anliegen sicher auf ihn verlassen;

---

*) Die Weisheit Gottes scheint auch überall aus der Fürsorge hervor, die Er, wie uns die ganze biblische Geschichte lehrt, vom Anfange an für das Heil der Menschen getragen hat. Ganz besonders klar zeigt sich diese in der Geschichte des ägyptischen Josephs.

sen; denn er weiß es allezeit, was das Beste für uns ist, weil er allwissend ist. Er will unser wahres Beste, weil er unendlich gütig ist. Er hat die Macht und Einsicht es uns zu verschaffen, weil er allmächtig und unendlich weise ist. Freuet euch also, daß ihr unter einem solchen Herrn stehet! Freuet euch im Herrn allezeit! Vertrauet in allen euern Nöthen und Anliegen fest auf ihn; aber wendet auch eurer Seits so viel Fleiß und Vorsicht an, als ihr könnet, damit euer Vertrauen nicht in Vermessenheit ausarte.

Könnet ihr euch auch dann darüber freuen, wenn er euch Leiden und Trübsal zuschickt? O ja, Kinder! denn da ihr wisset, daß Gott unendlich gütig und weise ist: so könnet ihr allezeit ganz gewiß seyn, daß er es euch aus der besten Absicht zuschickt, und daß dies das beste Mittel ist, seine Absicht zu erreichen. Seine Absicht ist allezeit die Beförderung seiner Ehre und unsrer Glückseligkeit. Was kannst du also denken, wenn dir Gott z. B. Kopf- oder Zahnschmerzen zuschickt? Wenn er das Korn verhageln läßt? ꝛc.

„Der Name des Herrn sey gebenedeyet von Ewigkeit zu Ewigkeit; denn sein ist die Weisheit und die Stärke.“ Dan. II. 20.

Wenn ich, o Schöpfer! deine Macht,
Die Weisheit deiner Wege,
Die Güte, die für alle wacht,
Anbethend überlege;
So weiß ich von Bewund'rung voll

Nicht,

Nicht, wie ich dich erheben soll,
Mein Gott, mein Herr und Vater.

„Groß ist der Herr, unser Gott! Groß ist seine Macht, und gränzenlos seine Weisheit.“ Psalm CXLVI. 5.

Gott wählt die besten Mittel immer;
Zur besten Absicht wählt er sie.
Mißbrauchten wir die Mittel nimmer,
Dann fehlt' uns wahre Ruhe nie:
Denn was Gott zuläßt oder thut,
Zielt stäts auf unser höchstes Gut.

Heiligkeit.

Zu Gott, Kinder, können wir also das feste Zutrauen haben, daß er uns in aller Noth beystehen und alles Gute ertheilen werde. Aber, welche meynet ihr, sind von der Art, daß sie dieses feste Zutrauen haben können, die, welche Böses, oder die, welche Gutes wollen und thuen? Recht, die das Gute wollen und thuen. Denn Gott liebt, will und thut nur das Gute, d. h. dasjenige, was mit seiner Güte und Weisheit übereinkömmt. Er hasset das Böse, d. h. dasjenige, was seiner Güte und Weisheit zuwider ist. Das Gute liebt er auch an seinen Geschöpfen, das Böse hasset er an ihnen. Deswegen nennen wir Gott heilig. Gott ist heilig heißt also: Er liebt das Gute und haßt das Böse. Gut ist, was Gott gefällt, weil es mit seiner Güte und Weisheit übereinkömmt: Böse ist, was

Gott

Gott mißfällt, weil es seiner Güte und Weisheit zuwider ist.

Daß Gott heilig ist, lehrt die h. Schrift nicht nur mit deutlichen Worten, sondern auch dadurch, daß sie uns bekannt macht, wie vieles Gott vom Anfange an zur Heiligung der Menschen gethan hat und noch thut. Darum nun, weil er heilig ist, stehen auch die bey ihm in Gnade, die das Gute wollen und thuen; die aber das Böse wollen und thuen, sind, so lange sie sich nicht bessern, bey ihm in Ungnade. Das Gute, so wir thun, und das Böse, so wir meiden sollen, hat uns Gott durch seine h. Gebothe bekannt gemacht.

Willst du also bey Gott in Gnade seyn, so mußt du sorgfältig das Gute thun und das Böse meiden. An Gottes Gnade ist alles gelegen.

„Dies ist der Wille Gottes, eure Heiligung.“ 1. Thess. IV. 3.

Heilig, Gott! bist du,
Und rufst allen zu:
Ich bin heilig; heilig werde
Jeder Mensch auf dieser Erde.

„Gott sind gleichermaßen der Gottlose und die Gottlosigkeit verhaßt.“ Weish. XIV. 9.

Flöß' uns zu dem Guten Liebe,
Abscheu vor dem Bösen ein;
Stärke unsre schwachen Triebe
Heilig stäts wie Du zu seyn.

Nur dem Heil'gen schenkst Du Ruh;
Sünd und Sünder hassest Du.

Gerechtigkeit.

Wisset ihr, was Gott gethan hat, um auch diejenigen Menschen, die seine Gebothe nicht aus schuldiger Liebe und Dankbarkeit gegen ihn halten wollen, zur Haltung derselben, und also zur fleissigen Uebung des Guten, und zur Vermeidung des Bösen zu bewegen? Er hat sehr große Belohnung und große Strafen darauf gesetzt. Je mehr einer Gutes thut, desto größere Belohnung wird er empfangen: je mehr einer Böses thut, desto größer wird die Strafe seyn. Denn Gott ist auch im Belohnen und Strafen gerecht, d. h. Er vergilt, ohne Ansehen der Person und ohne sich zu irren, einem jeden, was er verdient hat. Ps. x. 8.

Die vollkommene Wiedervergeltung des Guten und Bösen geschieht erst nach dem Tode; aber auch schon in diesem Leben wird von Gott das Böse bestrafet, und das Gute belohnet.

Zweyerley Arten der zeitlichen Belohnungen und Strafen.

Die zeitlichen Belohnungen und Strafen Gottes sind von einer doppelten Art. Einige sind angenehme oder unangenehme Folgen, die Gott unzertrennlich mit dem Guten und Bösen verbunden hat: z. B. daß einer das Zutrauen und Wohlgefallen anderer Menschen verliert, wenn er lügt; sich aber im Gegentheile immer mehr Zutrauen und

Wohlgefallen erwirbt, wenn er wahrhaft und aufrichtig ist. Diese Folgen werden die natürlichen Strafen und Belohnungen Gottes genannt. Weil aber diese oft nicht genug geachtet werden, so braucht Gott auch noch andere, die er jedesmal so wählt, wie sie am heilsamsten sind. Diese werden die übernatürlichen oder positiven Strafen und Belohnungen Gottes genannt. Hievon findet ihr eine große Menge Beyspiele in der biblischen Geschichte. *)

Nicht

*) Mit solchen übernatürlichen Strafen strafte er die Sünde, durch Engel an Pharao, A T. 40 L., und Sennacherib 140 L. Durch Feuer vom Himmel an Sodoma, 14 L., und an den Israelitischen Hauptmännern, 120 L. Durch Hagel, Viehseuche und allerley Ungeziefer an Aegypten, 39 L. Durch Ueberschwemmung an den Menschen bey der Sündfluth, 5 L. Durch Hungersnoth an Samaria, 125 L., und Jerusalem, 150 L. Durch Gefangenschaft an dem Reiche Israel und Juda, 128. 148 L. Durch Krieg oftmalen an den Juden. Durch Pest und andere Krankheiten an Davids Unterthanen, 104 L., an Giezi, 124 L., an Antiochus, 172 L. Durch Schlangen an den Juden in der Wüste, 55. L. Durch Bären an den Kindern zu Bethel, 122 L. Durch Beraubung der Vernunft an Nabuchodonosor, 158 L. Durch Blindheit an Elymas, N. T. 102. Mit einem plötzlichen Tode an Core, Dathan und Abiron, A. T. 57 L., an Nadab und Abiu, 56 L., an Oza, 96 L., an Ananias und Saphira, N. T. 92 L., und an sehr vielen anderen. Oft straft Gott die Sünder gerade durch das Nämliche, wodurch sie gesündiget haben, z. B. Aegypten, A. T. 39 L. Adonibezeck, 70 L. Achab und Jezabel, 119. 126 L.

Nicht alle zeitliche Uebel sind Strafen Gottes.

Nicht immer sind die Leiden und Drangsalen Strafen der Sünde: denn Gott läßt sie auch wohl über die Guten kommen, um sie noch mehr zu heiligen, und ihre Geduld, anderen zum Beyspiele, vor Augen zu legen. Das sehen wir an Job und Tobias. Auch läßt er wohl zuweilen einen Frommen plötzlich sterben, um die Sünder nachdrücklich daran zu erinnern, daß sie ihre Buße nicht verschieben müssen.

Gottes Langmuth im Strafen.

Gott ist langmüthig im Strafen, d. h. Er wartet oft lange, um den Sünder durch seine väterliche Schonung zu rühren und zur Buße zu bewegen, ehe er eine harte Strafe braucht. Wer diese seine Langmuth verachtet, der wird nachher, wie billig, desto härter gestraft. Zum Beyspiele können dienen die Menschen vor der Sündfluth, A. T. 5 L., Jezabel, A. T. 126 L.

Nicht-züchtigen ist die schrecklichste Strafe: frühe Züchtigung ist Gnade.

Das ist die allerschrecklichste Strafe Gottes, wenn er aufhört den Sünder zu züchtigen, und ihn nach seinem Gefallen die bösen Lüste seines Herzens befriedigen läßt. So strafte Gott eine Zeitlang die Heyden. Röm. I. 24. Im Gegentheile ist es ein Zeichen, daß Gott einem Sünder besonders gnädig ist, wenn er ihn nicht lange nach seinem Belieben in der Sünde fortleben läßt; sondern ihn durch heilsame Züchtigungen gleich zur Besserung

zu

zu bewegen sucht. So machte er es ehemals mit den Juden. Machab. VI. 13—16.

Gott straft aus Liebe.

Gott ist die Liebe, darum kann er auch nie anders als aus Liebe strafen. Wenn aber einer halsstärrig im Bösen verharret; so straft Gott noch weit schrecklicher, als irgend ein Mensch auch in dem allerheftigsten Zorne strafen kann. Darum sagt die h. Schrift oft, daß Gott in seinem Zorne und Grimme wider die Sünder aufsteht.

Wozu die Belohnungen mit zeitlichen Gütern dienen sollen?

Obschon die zeitlichen Güter viel zu schlecht sind, um für die Frommen, welche bessere Güter kennen und suchen, die rechte Belohnung seyn zu können; so hat doch Gott auch diese, um die Sünder, welche noch am Zeitlichen hangen, an sich zu locken, gnädig zur Belohnung (besonders im alten Testamente) verheissen und ertheilt.

Die Frommen belohnt Gott in diesem Leben mit den allerköstlichsten Gaben, nämlich mit der Vermehrung ihres Glaubens, ihrer Hoffnung und ihrer Liebe, wodurch sie immer näher mit Gott ihrem höchsten Gute vereiniget werden.

Was meynest du, Georg, was hast du nun wohl von dem gerechten Gott zu erwarten? Erforsche dich ja wohl darüber; und wenn du Böses an dir findest, weswegen du Gottes Strafen zu befürchten hast: so bereue es, und bessere dich; dann vergibt er es dir, weil er barmherzig ist. Findest du Gu-

tes; so danke ihm mit Freuden, und suche noch immer mehr Gutes zu thun: dann wirst du auch eine größere Belohnung erhalten.

„Der Herr ist gerecht, und liebet die Gerechtigkeit.“ Ps. x. 7.

Gott liebet, die ihn lieben,
Wer ihm gehorcht, dem geht es gut:
Den muß er oft betrüben,
Der ihn verläßt und Böses thut.
Ach gib mein Gott, daß ich dir treu,
Stäts liebvoll und gehorsam sey.

„Trübsal und Angst wird der Antheil eines jeden Menschen seyn, der Böses thut: aber Glorie und Ehre und Friede wird der Antheil eines jeden seyn, der Gutes thut; denn bey Gott ist kein Ansehen der Personen.“ Röm. II. 9. 10. 11.

Herr Gott! du bist gerecht!
Du nimmst das Pfund dem faulen Knecht,
Verdammest ihn zu ew'gen Finsternissen:
Dem guten aber lohnest du,
Mehr Pfunde legst du ihm noch zu,
Weil er der Treu' im Kleinen sich beflissen.

Wahrhaftigkeit.

Aber woher wisset ihr, Kinder, daß die Belohnungen oder Strafen ganz sicher kommen werden? Ja, Gott hat es gesagt. Aber ist das denn auch immer wahr, was Gott sagt? Ist es auch immer

wahr,

wahr, was die Menschen sagen? Woher mag das wohl kommen, daß diese nicht immer die Wahrheit sagen? Recht, oft irren sie sich; oft sagen sie auch wissentlich die Unwahrheit, um einen andern in Irrthum zu bringen, d. i. Lügen. Sollte Gott sich auch irren können? Nein, weil er allwissend ist. Sollte er lügen können? Nein, „es ist unmöglich, sagt der h. Paulus, daß Gott lüge.“ Hebr. VI. 18. Seine Liebe und Heiligkeit lassen das nicht zu.

Weil Gott weder sich irren, noch lügen kann, darum nennen wir ihn wahrhaft. Was heißt also: Gott ist wahrhaft? Er kann weder sich irren, noch lügen. Dann ist ja auch alles gewiß wahr, was er uns hat sagen lassen? Ganz gewiß. „Des Herrn Wort ist wahrhaft, und was er zusagt, (verheisset oder drohet) das hält er gewiß.“ Psalm XXXII. 4. *)

*) Beyspiele der Wahrhaftigkeit, Treue und Zuverläßigkeit Gottes finden wir überall in der biblischen Geschichte. Alles, was er verheissen und gedrohet hat, ist zur bestimmten Zeit erfüllet worden: Z. B. die Drohungen, daß Adam und Heva des Todes sterben würden; daß er eine Sündfluth schicken wollte; daß Israel und Juda sollten in die Gefangenschaft geschleppt werden; daß von dem zweyten Tempel kein Stein auf dem andern bleiben, und die Juden in alle Welt sollten zerstreuet werden ꝛc. Die Verheissungen, daß Abrahams Nachkommen sehr zahlreich werden, das Land Chanaan besitzen, und ihre eigene Regierung haben sollten; daß die jüdische Gefangenschaft nach siebenzig Jahren ein Ende nehmen würde; daß der Heiland kommen, und daß Dieser Juden und Heyden zu Einer christlichen Gemeinde vereinigen werde; daß die, welche von ihrem Heilande lernten sanft-

Es ist also auch ja gewiß unsre Schuldigkeit, daß wir des Herrn Worte fest glauben, und seinen Zusagen trauen. Wer seinen Verheissungen nicht traut, der wird derselben nicht theilhaftig. Dies sehen wir an den Israeliten, welche ihres Mißtrauens wegen nicht in das gelobte Land kamen. A. T. 55 K. Wer seinen Drohungen nicht glaubt und sie nicht fürchtet, dem werden die ihm gedroheten Uebel überkommen. Zum Beyspiele können uns hier dienen die Menschen vor der Sündfluth, A. T. 5 K., und die Männer, welche des Loths Töchter heyrathen wollten. A. T. 14 K.

„Gott ist nicht ein Mensch, daß er lüge; oder ein Menschenkind, daß ihn etwas gereue. IV. B. Moys. XXIII. 19.“

Gott ist kein Mensch, daß ihn gereue,
Was uns sein Mund verheissen hat:
Nach seiner Macht, nach seiner Treue
Bringt er, was er verspricht, zur That.
Scheint die Erfüllung gleich noch weit,
So kömmt sie doch zur rechten Zeit.

„Du, o Herr! hast die Wahrheit lieb.“ Ps. L. 8.

Beweise dich als Gottes Kind,
Dem Treu' und Wahrheit heilig sind,
Als Wahrheit Freund,
Als Lügen Feind.

Allgegen-

müthig und von Herzen demüthig zu seyn, Ruhe für ihre Seele finden werden.

Allgegenwart.

Muß nicht oft der Arzt weit herkommen, um einem Kranken zu helfen? Kann es nicht wohl geschehen, daß Kinder oder auch Erwachsene den Strafen, die sie von Menschen zu erwarten haben, entlaufen? Ist es auch so mit Gott? Muß der auch weit herkommen, um dem Menschen zu helfen, oder ihn zu belohnen? Kann man dem auch entlaufen, wenn er strafen will? Nein, Kinder, der braucht nicht erst weit her zu kommen, um zu helfen; dem kann man nicht entlaufen, wenn er strafen will: denn er ist an allen Orten; es ist kein Ort und kein Ding in der ganzen Welt, in welchem Gott nicht mit seinem Wesen und allen seinen Eigenschaften gegenwärtig ist. Er hat es selbst gesagt, daß er Himmel und Erde erfüllt. Jer. XXIII. 24. Darum nennen wir ihn allgegenwärtig. Was heißt das denn: Gott ist allgegenwärtig?

So hast du, wo du immer seyn oder hinkommen magst, den lieben Gott allzeit bey dir? Ja, Kind; aber nicht allein bey dir, sondern er ist auch in dir, und du bist überall in ihm. Begreifen kannst du das nicht; aber es ist doch unfehlbar gewiß, weil er es uns hat sagen lassen; denn so spricht der h. Paulus: „Gott ist nicht weit von einem jeglichen unter uns; denn in Ihm leben wir, in Ihm bewegen wir uns, in Ihm sind wir.“ Apostelg. XVII. 27. 28.

Hast du nicht wohl ein klares Glas mit Wasser im hellen Sonnenlichte stehen gesehen? Ist dann nicht auch das Licht im Glase? Sieh, so bist du,

und

und so sind alle Dinge in Gott dem unerschaffenen Lichte; und so ist er in dir, in jedem Menschen und in allen anderen Dingen. Er ist in jedem Thiere, in jeder Pflanze, in jedem Wassertröpfchen, in jedem Sandkörnchen. *)

Braucht ein Kind, das seiner Mutter auf dem Schooße sitzt, wohl etwas Uebels zu fürchten, was sie abwenden kann? Aber wagt es dann auch wohl etwas zu thun, was die Mutter verbothen hat? Bist du nicht Gott immer näher, als ein Kind der Mutter, wenns ihr auf dem Schooße sitzt? Wie darfst du es denn wagen, etwas zu thun, was Gott verbothen hat! — Aber brauchst du auch etwas Uebels zu fürchten, wenn du mit Gott wohl stehst? Dann kannst du, wenn du in Gefahr bist, mit David sagen: „Der Herr ist mir zur Rechten, darum werde ich nicht wanken.“ Ps. XV. 8. Wenn du dein Gemüth zu Gott wenden willst, um ihn anzubethen, zu bitten, zu danken, ist es dann nöthig, daß du dich zum Himmel wendest? Kannst du ihn nicht auch in dir selbst, und in allem, was ausser dir ist, anbethen?

„Das sagt der Herr: Erfülle ich nicht Himmel und Erde?“ Jerem. XXIII. 24.

Sich

---

*) Der Gedanke, daß es Gott unanständig sey, allenthalben innerst gegenwärtig zu seyn, ist für Christen wirklich gar zu roh und zu sinnlich. Die Sonne wird durch die Unreinigkeit der Dinge, welche sie bescheint, nicht befleckt; wie viel weniger läßt sich solches von dem allerreinsten Geiste denken, vor dem nichts Unreines, als die Sünde ist. Schwarzhüber.

Sieh auf gen Himmel; Gott ist da.
Schau' in die Tiefe; Gott ist da.
Sieh um dich her; Gott ist dir nah.
Ihm kannst du nimmermehr entflieh'n;
Denn, wo du bist, da triffst du Ihn.

„Ein Gott und Vater aller, der da ist über uns alle, durch alles, in uns allen." Ephes. IV. 6.

Was suchst du Gott so weit und breit?
Kehr' ein, Er ist in dir.
Er ist in dir in Freud' und Leid,
Und schützt dich dort und hier. *)

Der allervollkommenste Geist.

Gott ist überall, und doch sieht man ihn nirgend auf Erden. Ueberall sieht man seine Werke, aber ihn selbst nicht; woher kömmt doch das? Daher kömmt es, weil Gott ein Geist ist. Einen Geist kann man mit leiblichen Augen nicht sehen.

Was ein Geist ist, das könnet ihr an eurer eigenen Seele bemerken. Könnet ihr eure Seele durch einen von den fünf Sinnen wahrnehmen? Was man durch einen von den fünf Sinnen wahrnehmen kann,

---

*) Ist es nicht thöricht, wenn einer herum läuft, sein Kleid zu suchen, das er am Leibe hat? Noch thörichter ist es, den Allgegenwärtigen zu suchen, als wenn er uns weit wäre; der ist uns näher, als das Kleid am Leibe. — Den allgegenwärtigen Gott muß man suchen, wie im Freyen die Luft, durch ruhige Achtsamkeit auf die Gegenwart und durch Genuß derselben.

kann, nennt man einen Körper, oder ein körperliches Wesen. Ist denn eure Seele ein körperliches oder ein unkörperliches Wesen? Welche sind die vornehmsten Kräfte der Seele? Recht, Verstand und freyer Wille. Wisset ihr, wie man ein unkörperliches Wesen, welches Verstand und freyen Willen hat, mit einem Worte nennt? Geist nennt man es. Was ist denn ein Geist? Was heißt das denn: Gott ist ein Geist?

Gott ist ein purer Geist.

Unsre Seele ist hier auf Erden mit einem Körper verbunden. Der Mensch besteht also aus Körper und Geist; er ist kein purer Geist, sondern Geist und Körper zugleich. Gott ist ein purer Geist, er hat keinen Körper oder Leib. *)

Die Seelen der Menschen sind an Vollkommenheit und Schönheit verschieden.

Eines jeden Menschen Seele ist ein Geist. Wie viele Geister sind also hier noch ausser Gott gewiß in der Schule? Recht, so viele, als Menschen darin sind. Kann nicht die eine Seele viel mehr Gutes, z. B. mehr Verstand, mehr Weisheit, mehr Liebe des Guten an sich haben, als die andere?

Kann

*) Gott hat also auch keine Augen, Ohren, Arme, Hände, Finger; er steht nicht auf, er sitzt nicht. Die h. Schrift braucht diese Ausdrücke, um durch das Sinnliche und Menschliche uns so sehr schwachen und sinnlichen Menschen das Andenken an gewisse Eigenschaften und Wirkungen Gottes, welche durch diese Ausdrücke angedeutet werden, zu erleichtern. Augen und Ohren bedeuten seine Allwissenheit; Arme seine Stärke; Hände seine Güte und Barmherzigkeit ꝛc.

Kann nicht auch die eine mehr von allem, was bös, häßlich, schlecht ist, frey seyn, als die andere? Welche wäre denn wohl von diesen die bessere, die vollkommnere und also auch schönere Seele? Recht, die am meisten rein ist von allem Bösen, und das meiste Gute an sich hat.

Eine reine heilige Seele übertrifft alle sichtbare Schönheiten.

Was meynet ihr, Kinder, sollte eine Seele, die nichts Böses, sondern lauter Gutes an sich hat, sollte eine reine, heilige Seele wohl sehr schön seyn? Gewiß. Denket einmal, wie schön sind nicht die blühenden Gärten, Felder und Wiesen! Wie schön ist des Nachts der heitere Himmel mit den funkelnden Sternen! Wie schön die Morgenröthe, der Sonnenglanz! Aber wenn unter allem sichtbaren Schönen die Schönheit einer reinen, heiligen Seele erschiene; so würden alle diese sichtbaren Schönheiten vor unsern Augen verschwinden, wie der Sternenschimmer verschwindet, so bald der Sonnenglanz hervorkömmt: denn gewiß zwischen der Schönheit der sichtbaren Dinge und der Schönheit einer heiligen Seele ist ein eben so großer, ja noch größerer Unterschied, als zwischen dem Sternenschimmer und dem Sonnenglanze. Alle sichtbare Schönheiten sind nur wie ein Tropfen aus dem Meere der Schönheit Gottes; die reine Seele ist sein wahres Ebenbild. Darum sagt auch die h. Schrift von einer solchen Seele: „Wie schön bist du, meine Freundinn, wie schön bist du!“ Hohe Lied Salom. IV. 1.

Die

Die h. Engel sind noch vollkommener und schöner, als die reinen Seelen.

Die h. Engel, Kinder, welche der liebe Gott als pure Geister erschaffen und zu unserm Schutze verordnet, sind noch schöner und vollkommner, als die reinen Seelen der Menschen auf Erden. 2. Petr. II. 11. Ps. VIII. 7. Unter diesen Engeln gibt es, wie uns die h. Schrift lehret, neun Klassen oder Chöre, 1. B. Mosy. III. 24. Isaias VI. 2 — 6. Coloss. I. 16. Ephes. I. 21., wovon das eine Chor noch immer vollkommner und schöner ist, als das andere. Da nun ein Engel aus dem untersten Chore schon vollkommner und schöner ist, als eine reine, heilige Seele auf Erden; wie schön, wie unbegreiflich schön muß denn nicht ein Engel aus dem höchsten Chore seyn!

Gott ist der schönste und vollkommenste Geist.

Wer hat allen sichtbaren Dingen, allen unsterblichen Seelen, und allen Chören der h. Engel ihre Vollkommenheit und Schönheit mitgetheilt? Recht, der liebe Gott, der alle sichtbare und unsichtbare Dinge hervorgebracht hat, der allein ein ewiger unerschaffener Geist ist; alle andere sind erschaffene Geister.

Was meynet ihr denn, sollte nicht Gott noch wohl tausendmal vollkommner und schöner seyn, als einer der schönsten Engel? Nicht nur tausend Mal schöner, sondern alles Vollkommene und Schöne aller sichtbaren und unsichtbaren Geschöpfe ist gegen Gottes Vollkommenheit und Schönheit noch nicht einmal so viel, als ein Fünkchen der halbgelöschten

löschten Lampe, oder als ein Sonnenstäubchen gegen das Licht und den Glanz der Sonne; denn Gott ist unendlich vollkommen und schön, d. h. er besitzt alle mögliche gute Eigenschaften, und eine jede seiner Eigenschaften ist unermeßlich groß und schön. Ist nicht also Gott der allervollkommenste und allerschönste Geist? Was heißt das also: Gott ist der allervollkommenste Geist?

Wo, Kinder, wo werdet ihr denn im Himmel und auf Erden so was Liebenswürdiges finden, als Gott? Ist es denn nicht billig, daß ihr ihn aus ganzem Herzen über alles liebet? Ist es nicht billig, daß ihr über alles nach ihm verlanget?

„Mit Gott verglichen sind alle Völker wie ein vom Eimer fallendes Wassertröpfchen; wie ein Stäubchen auf der Goldwage, welches das Gleichgewicht nicht stört.“ Isaias XL. 15.

Schön ist der Blumen Flor,
Die Seele schöner doch;
Schön ist der Engel Chor,
Gott ist weit schöner noch:
Er ist unendlich schön.
O, möchten wir ihn seh'n!

„Groß ist der Herr und überaus lobenswürdig, seine Größe hat keine Gränzen.“ Ps. CXLIV. 3.

Was ist, o Gott! im Himmel, was auf Erden,
Das so, wie Du, verdient geliebt zu werden?

Du

Du aller Schönheit Quell, du höchstvollkommner Geist!
Der alles übersteigt, was schön, vollkommen heißt.

Ewig und unveränderlich.

Wisset ihr, Kinder, was für diejenigen, die das sichtbare Schöne dieser Erde vorzüglich lieben, sehr traurig ist? Daß das Schöne, z. B. die Schönheit der Blumen und der menschlichen Gestalt so bald verwelkt, vergeht, oder daß sie es doch im Tode verlassen müssen.

Ist auch etwas Trauriges dabey, wenn man unter den Menschen auf Erden einen guten Freund und Helfer hat? Ja, daß er sterblich und veränderlich ist. Er kann uns absterben, wenn wir seines Beystandes am meisten bedörfen; und weil er veränderlich ist, kann er die Macht, die Einsicht, sogar auch den geneigten Willen uns zu helfen, verlieren.

Haben wir so etwas auch an dem lieben Gott zu befürchten? Gewiß nicht, denn er ist ewig, d. h. er hat weder Anfang noch Ende. Er ist auch unveränderlich, d. h. er bleibt allzeit der Nämliche. So mächtig, so weise, so gütig, so schön und vollkommen er von Ewigkeit her war, bleibt er in Ewigkeit.

Ueber Gott können wir uns also ewig erfreuen, weil er ewig gleich schön bleibt. Er kann und will uns ewig (wenn wir in seiner Gnade verharren)

von

von allen Uebeln befreyen, und vollkommen beseligen, weil er ewig die Allmacht und Liebe ist. Wenn den Frommen auch die ganze Welt verläßt, so bleibt doch Gott sein Helfer.

„Dem Könige der Ewigkeit, dem Unsterblichen und Unsichtbaren, dem einzigen Gott sey Ehre und Glorie in Ewigkeit.“ 1. Tim. 1. 17.

„Die Himmel sind (Gott!) deiner Hände Werk. Sie werden vergehen, du aber bleibst; sie werden veralten, wie ein Kleid, du wirst sie wie ein Gewand verändern: du aber bist eben derselbe, und deine Jahre werden kein Ende haben.“ Ps. CI. 27.

Rosen welken, Menschen sterben,
Alles altet, wie ein Kleid;
Heil dir, wenn du Gott wirst erben,
Denn Er bleibt in Ewigkeit
Immerdar
Wie Er ist und war.

„Bey Gott ist keine Veränderung, nicht einmal ein Schatten des Wechsels.“ Jac. 1. 17.

„Herr! Du bist für immer meine Zuflucht; Du bist Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Tausend Jahre sind vor dir, wie der gestrige Tag.“ Ps. 89.

Gott! ewig, unveränderlich
Bist Du; auf Dich verlaß ich mich;
Du, ew'ge Schönheit! Du allein
Kannst ewig meine Seel' erfreu'n.

Der Allerseligste.

Macht es nicht Freude, wenn man sieht, daß man etwas recht Gutes an sich hat? Was sollten also dem lieben Gott alle die vortrefflichen Eigenschaften, die er an sich hat, wohl machen? Gewiß große Freude, so große Freude, daß kein Mensch im Stande ist, dieselbe sich recht zu denken. Denn da seine Eigenschaften, welche ihm die Freude machen, alle unendlich groß sind; so muß seine Freude darüber ja auch unendlich groß seyn. Seine Freude kann durch nichts gestöret, unterbrochen, oder vermindert, auch nicht vermehrt werden, weil er allmächtig und ewig unveränderlich ist. Weißt du, wie man den nennt, der eine reine, unzerstörbare Freude genießt? Recht, Selig nennt man den, und die reine unzerstörbare Freude wird Seligkeit genannt. Wer genießt denn wohl die allerreinste, größte Freude, die durch nichts zerstört werden kann? Wie wäre Gott wohl deswegen zu nennen? Recht, der Allerseligste. 1. Tim. I. 11. und VI. 15. Was heißt denn das: Gott ist der Allerseligste?

Möchtet ihr nicht gern an dieser großen Seligkeit Antheil haben? Kinder, so unaussprechlich gütig ist Gott, daß er uns seiner eigenen Seligkeit theilhaftig machen will. Dies ists, wozu er uns erschaffen hat, wie ihr bald hören werdet.

Unendlich ist die Seligkeit,
Die Gott genießt;
Unendlich die Vollkommenheit,

Woraus sie fließt.
Er selbst ist die Vollkommenheit,
Der Quell endloser Seligkeit.

Kurze Zusammenfassung der Eigenschaften Gottes.

Könnet ihr mir nun kurz sagen, Kinder, wie der liebe Gott, der uns das Leben gegeben, beschaffen ist? Recht, er ist allmächtig, allwissend, allgütig, barmherzig und weise; er ist heilig, gerecht, wahrhaft, allgegenwärtig; er ist der allervollkommenste Geist, ewig, unveränderlich, der Allerseligste.

Der vornehmste Namen Gottes.

Wenn wir sagen, Gott ist allmächtig, allwissend, allgütig u. s. w.; so müsset ihr nicht denken, daß diese Eigenschaften so von einander abgesondert in Gott bestehen, wie wir sie herzählen. Gott ist ein Geist, ein ganz einfaches Wesen, bey welchem keine Trennung, kein Ausser- oder Neben-einandersein Statt haben kann. Eine jede seiner Eigenschaften enthält alle übrige in sich.

Was wir Eigenschaften Gottes nennen, sind eigentlich nur verschiedene Namen von dem ganz einfachen, unendlichen, unbegreiflichen, göttlichen Wesen. Keiner von diesen Namen drückt das göttliche Wesen ganz aus. Der Namen, der dies noch am besten thut, ist derjenige, welchen Gott dem Moyses bekannt machte, als er ihm den Befehl gab, die Kinder Israels aus Aegypten zu führen. Dieser Namen heißt: „Der ist.“ II. Moys. III. 14.

O möchtet ihr, Kinder, es recht einsehen, was Gott durch diesen Namen zu erkennen geben wollte! wie gröss würde euch dann Gott, und wie klein alles, was nicht Gott ist, erscheinen, und wie glücklich würde euch dies machen! Ich will euch nur Einiges von diesem Namen sagen; Gott allein kann es euch geben, daß ihr ihn verstehet. Er wird dies desto eher thun, je mehr ihr darnach verlanget, und je gottgefälliger ihr euch aufführet.

Der Namen Gottes: „Der ist," zeiget an, daß Gott weder Anfang noch Ende hat; daß er von sich selbst ist; daß bey ihm kein Ab- kein Zunehmen, kein Anderswerden Statt hat; daß Er in jedem Augenblicke allen Zeiten und allen Orten gleich gegenwärtig ist; kurz, daß man von Ihm in jeder Rücksicht sagen muß: Er ist.

Alle Geschöpfe strömen, so zu sagen, von Gott aus durch sein Allmächtiges Wort: Werde! Sie würden noch schneller, als die Tropfen eines hinströmenden Wassers ihren Platz verändern, wieder in ihr Nichts zurückkehren, wenn Gottes Allmacht sie nicht erhielte. Wenn man also auf die eigene Kraft eines Geschöpfes sieht; so kann man nie mit Wahrheit von ihm sagen: Es ist. Durch eigene Kraft kann es nicht entstehen; durch eigene Kraft kann es auch keinen Augenblick fortdauern. Alles hängt in jedem Augenblicke von dem allmächtigen Willen Gottes ab; nur Gott hat ein unveränderliches Seyn, nur ihm allein gebührt der Namen: „Der ist." Alles andere kömmt, und geht; und besteht nie einen Augenblick, als nur

von

von, durch, und in Gott. Röm. 11. 36. Dies ist wahr, nicht nur von dem Wesen der Dinge allein, sondern auch von allen Kräften und Fähigkeiten, mit denen sie begabt sind; auch alle diese sind nur von, durch, und in Gott.

Gott ist also der Ursprung alles Guten und Schönen, der Grund der Fortdauer alles Guten und Schönen, der Inbegriff alles Guten und Schönen, in dessen unveränderlicher, unendlicher Gutheit und Schönheit alles endliche und veränderliche Gute und Schöne kömmt und geht oder besteht. Gott ist alles in allem.

Ist es nicht also vernünftig, billig und recht, daß ihr euch gewöhnet

1) kein Geschöpf, es mag auch noch so gut, herrlich und schön seyn, um seiner selbst willen zu achten, und zu lieben; sondern alles, was ihr in dem Geschöpfe Gutes und Liebenswürdiges findet, als Gott angehörend zu betrachten, und Diesen darin zu lieben und zu bewundern?

2) Alles Gute, alles Angenehme, Schöne, Liebliche und Liebenswürdige an den Geschöpfen in Vergleich mit Gott gering zu achten; es nur als geringe Spuren und Tröpfchen von der Schönheit und Lieblichkeit Gottes zu betrachten, und darüber mit euern Gedanken und Herzen wegzugehen, zu Gott hin, um Diesen von ganzen Herzen zu lieben?

Gott! alle Pracht und Schönheit der Natur,
Was ist sie gegen Dich? — Ein Tröpfchen nur.
Du gibst sie uns aus Liebe hin,
Nicht, um beym Tröpfchen zu verweilen;
Nein, um zum besseren Gewinn,
Zu Dir, zu Dir dem Quell zu eilen.

Vierte Unterweisung.

Von unseren Pflichten in Ansehung der Eigenschaften Gottes.

Zwey Ursachen, oft an die Eigenschaften Gottes zu denken.

Soll es wohl genug seyn, wenn ihr nur einmal wisset, wie Gott beschaffen ist? O nein, Kinder, ihr müsset euch oft, oft wieder an seine vortrefflichen Eigenschaften erinnern, dieselben recht zu Herzen nehmen, und immer suchen sie besser kennen zu lernen,

1) um dadurch noch immer mehr in der Ehrfurcht, in dem Vertrauen, in der Dankbarkeit und Liebe gegen Gott zu wachsen.

2) Um Gott, so viel unsre Geringheit es vermag, in seinen Eigenschaften nachzuahmen, wie uns der h. Paulus ermahnet: „Seyd Nachahmer Gottes, als seine liebsten Kinder.“ Eph. V. 1., und der Heiland beym Matth. V. 48. „Seyd vollkommen, wie auch euer himmlischer Vater vollkommen ist.“ Je getreuer und eifriger ihr euch bemü-

bemühet, Gott nachzuahmen; desto ähnlicher werdet ihr ihm werden; und je ähnlicher Gott, desto seliger.

„Alle Tage deines Lebens habe Gott vor Augen und im Herzen, und hüte dich, daß du in keine Sünde einwilligest.“ Tob. IV. 6.

Gedenk' an Gott bey Tag und Nacht,
Weil er dein Helfer ist:
Denn er hat schon an dich gedacht,
Eh' du gebohren bist.

Wer dich, o Gott! vor Augen hat,
Flieht auch verborg'ne Missethat.

Worin, und wie wir Gott nachahmen können und sollen.

Die Eigenschaften, in welchen wir vorzüglich Gott nachahmen können und sollen, sind die Weisheit, Güte und Barmherzigkeit, Heiligkeit, Gerechtigkeit, Wahrhaftigkeit. Wir ahmen Gott in der Weisheit nach, wenn wir bey allem unsern Thun und Lassen suchen die beste Absicht zu haben; und die besten Mittel brauchen, dieselbe zu erreichen. Wir haben die beste Absicht, wenn dieselbe mit der Absicht Gottes übereinkömmt. Die Absicht, welche Gott bey allen seinen Werken hat, ist die Vermehrung seiner äusserlichen Ehre, und die ewige Seligkeit seiner vernünftigen Geschöpfe. Die besten Mittel, die wir hierzu anwenden sollen, sind, die Treue Haltung der Gebothe Got-

tes und die Befolgung der Lehre unsers Heilandes. — In der Güte und Barmherzigkeit, wenn wir uns aus rechter Liebe und ohne Eigennutz gütig und barmherzig gegen unsern Nächsten erzeigen. — In der Heiligkeit, wenn wir überall das Gute lieben und thuen, das Böse hassen und meiden. — In der Gerechtigkeit, wenn wir wegen Gott einem jeden ertheilen, was ihm gebührt. — In der Wahrhaftigkeit, wenn wir nie lügen, und, so viel wir können, allen Irrthum meiden.

„Gleichwie der heilig ist, der euch berufen hat, so sollet auch ihr heilig seyn in allem euern Wandel.“ 1. Petr. 1. 15.

Gott ist die Wahrheit, und du lügest;
Gott ist gerecht, und du betrügest;
Gott ist die Lieb', du lebst in Streit:
Drum bist du noch von Gott so weit.

„Seyd barmherzig, wie auch euer himmlischer Vater barmherzig ist.“ Luc. VI. 36.

Sey barmherzig, wie dein Vater droben,
Sey vollkommen, heilig, wie Er ist.
Nur ein solcher Wandel kann erproben,
Daß du seiner Kindschaft würdig bist.

Drey Mittel, sich an Gott oft zu erinnern.

Aber, wie wollet ihr es machen, Kinder, daß euch Gott und seine Eigenschaften oft wieder in die

Gedanken kommen? Dazu ist, nebst dem Gebethe, besonders nützlich, daß ihr die Mittel brauchet, welche nicht nur viele Erwachsene, sondern auch viele verständige Kinder, die gern gut werden wollen, oft zu gebrauchen pflegen. Diese Mittel sind:

1) Sie nehmen sich fest vor, zuerst einmal, dann zweymal, und hernach drey- oder auch wohl viermal zwischen Morgen und Mittag, wie auch zwischen Mittag und Abend mit einigem Verweilen an Gott zu gedenken.

2) Sie grüßen Gott wieder, wenn sie von ihm gegrüßt werden. Das heißt, wenn ihnen ein Gedanke an Gott kömmt, ohne daß sie ihn gesucht haben, (so ist es ja, als wenn Gott sie zuerst anredete oder grüßte) dann bleiben sie etwas bey diesem Gedanken stehen, und sagen innerlich ein und anderes Wort zu ihm, z. B.: O Gott! steh mir bey! oder: Alles dir zu Liebe! oder: Gib, daß ich dich recht liebe ꝛc. Dies nennt man, Gott wieder grüßen.

3) Sie machen sich die Geschöpfe Gottes zu Erinnerungszeichen an Gott, indem sie sich gewöhnen in denselben die Gegenwart, Allmacht, Weisheit, Güte und Schönheit Gottes zu betrachten.

Wer auch nur eines von diesen drey Mitteln recht gebraucht, der wird gewiß die Gewohnheit kriegen, oft an Gott zu denken; wer sie alle drey gebraucht, wird diese selige Gewohnheit am geschwindesten bekommen.

Vernachläßiget es ja nicht, Kinder, das dritte

Mittel

Mittel ins besondere recht fleissig zu gebrauchen: dieses dient nicht allein, um Gott nicht zu vergessen; sondern auch um seine Liebenswürdigkeit sich lebhafter vorzustellen. Wollet ihr euch, z. B. die Schönheit Gottes lebhaft vorstellen, so fanget bey der Schönheit der sichtbaren Dinge an; denket dann, wie viel schöner eine heilige Seele ist; daß die Engel noch schöner sind: und so steiget an den Geschöpfen, wie an einer Leiter zur Betrachtung der unendlichen Schönheit Gottes empor. Eben so könnet ihr auch von der Macht, Wissenschaft, Liebe, Güte, Weisheit, Wahrhaftigkeit ꝛc. der Menschen zu Gottes Allmacht, Allwissenheit u. s. w. hinaufsteigen.

Wer dieses Aufsteigen fleissig übt, dem geht es vergleichungsweise wie einem, der auf einen sehr hohen Thurm steigt. Dieser sieht alles desto kleiner, was unter ihm auf Erden ist, je höher er steigt; den Himmel aber sieht er desto heller, und weiter ausgedehnt. So sieht auch derjenige, der an den Geschöpfen Gottes zu Gott hinaufsteigt, die ganze Welt, d. h. alle Geschöpfe zusammen, desto kleiner, und Gott desto größer, je fleissiger er sich in diesem Aufsteigen übt.

Verlangst du, daß dir Gott oft komme in den Sinn,
So nimm dir vor, des Tag's mehrmal an Gott zu denken;
Wenn Er dich grüßt, so grüße du auch Ihn.
Gewöhn' dich, vom Geschöpf dein Herz zu Gott stäts hinzulenken.

Das

Das vornehmste Mittel, in der Erkenntniß Gottes zu wachsen.

Wenn ihr an das, was ich euch über die Eigenschaften Gottes gesagt habe, zurück denket; so könnet ihr es selbst bemerken, daß ich zwey Mittel angewendet habe, um euch zur Erkenntniß Gottes zu verhelfen, nämlich die Betrachtung der Werke Gottes, und das Wort Gottes. In dieser Erkenntniß Gottes müsset ihr nach der Lehre des h. Paulus Col. 1. 10. beständig wachsen. Dies wird aber nicht geschehen; sondern ihr werdet im Gegentheile die Erkenntniß Gottes nach und nach wieder verlieren, wenn ihr nebst den beyden obgesagten Mitteln nicht auch das dritte, uns von unserm Heilande bekannt gemachte Mittel, in der Erkenntniß Gottes zu wachsen, fleissig gebrauchet. Dies dritte Mittel ist die treue Haltung der Gebothe Gottes, welches unser Heiland lehret, da er spricht: „Wer meine Gebothe hat, und sie hält, der ist es, der mich liebet ... und ich werde ihn lieben, und mich ihm offenbaren ... und mein Vater wird ihn lieben; und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bey ihm machen.“ Joh. XIV. 21 — 23.

Mit lauter Stimme lehren deine Werke
Uns deine Weisheit, deine Güt' und Stärke;
Auch hast du selbst (sey hoch dafür gepriesen)
Uns unterwiesen.

Noch immer mehr willst du dich offenbaren,
Wenn wir getreu, was du uns lehrst, bewahren,
Wenn wir, was deine Lehren wirken sollen,
Uns bessern wollen.

O mein Gott! möchte ich dich, möchte ich mich recht kennen! — Dies sey, so lange ihr auf Erden lebet, eine eurer dringendsten Bitten. Hütet euch, daß ihr der Erhörung dieser Bitte nicht selbst ein Hinderniß in den Weg leget. Dies thuet ihr, wenn ihr euer Herz an etwas, es sey etwas Köstliches oder Schlechtes, mit unordentlicher Liebe anschließet. Eine goldene oder silberne Platte, vor die Augen gehalten, verhindert eben so wohl, als eine bleyerne oder hölzerne, daß man die Sonne nicht sehen kann. Auf eine ähnliche Weise verhält es sich mit jeder unordentlichen Anhänglichkeit.

Zweytes Hauptstück.

Beantwortung der Frage: Wozu gab mir Gott das Leben? Oder von dem Ziel und Ende des Menschen.

Erste Unterweisung.

Von dem letzten Ziel unsrer Erschaffung.

Nun kommen wir zum zweyten Hauptstücke der christlichen Lehre, nämlich zur Beantwortung der Frage: Wozu, d. h. zu welchem Ziel und Ende gab Gott mir und allen anderen Menschen das Leben?

Gott schuf uns nicht zu einem kurzen Erdenleben.

Gab Gott uns dazu das Leben, daß wir hier auf Erden nur eine kurze Zeit einige Freude genießen, und daß, wenn wir sterben, sowohl unsre Seele als unser Leib wieder vergehen soll? Gewiß nicht. Unsre Seele ist unsterblich, die wird ewig leben. Das hat Gott uns geoffenbaret, Matth. XXII. 31. 32. Auch die Vernunft sagt einem jeden, der Gott kennt, daß dessen unendliche Güte den Menschen etwas Besseres zugedacht habe, als die wenigen Tröpfchen Freude, die sie hier auf Erden unter so vielen Mühseligkeiten und Leiden zu genießen haben.

Nicht

Nicht zum ewigen Leben in einem irdischen Paradiese, sondern für den Himmel.

Gesetzt, Kinder, der liebe Gott hätte die Menschen dazu erschaffen, daß sie hier auf Erden, an einem so angenehmen Orte, wie das Paradies war, und in solchen Freuden, wie Adam und Heva vor der Sünde im Paradiese hatten, ewig leben sollten, wäre das nicht schon ein großer Beweis von seiner Liebe gegen uns? Wäre das nicht schon eines ewigen Dankes werth?

Ist es ein irdisches Paradies, wozu er uns das Leben gegeben hat? Wozu hat er uns denn das Leben gegeben? Recht, dazu, daß wir in den Himmel kommen, und da sammt allen guten Menschen bey dem lieben Gott in aller Freude ewig leben sollen.

Größe der Himmelsfreuden.

Werden die Freuden des Himmels auch sehr groß seyn? Was werdet ihr im Himmel alles haben? Recht, alles, was ihr euch da nur wünschen werdet. *) Und dieses alles ist so schön und erfreulich,

*) Hier erkläre der Lehrer seinen Schülern, daß sie sich Vieles, wornach manche Menschen auf Erden oft eine große Begierde haben, im Himmel nicht mehr wünschen werden, z. B. prächtige Häuser, schöne Kleider, gutes Essen und Trinken; kurz alles, was zum Unterhalte unsers sterblichen Leibes, was zur Abwendung des Leidens und Ungemachs von Leib und Seele, was zur Befriedigung irgend einer unordentlichen Begierde dient. Die Ursache hievon läßt sich leicht einsehen. Diese Erklärung ist nothwendig, damit sich die Kinder nicht zu rohe Begriffe von den Himmelsfreuden machen.

freulich, daß kein Mensch auf Erden im Stande ist, es zu begreifen. *)

Nicht wahr, auf Erden kann man auch wohl manches Vergnügen und manche Freude haben? Ihr seyd auch wohl recht vergnügt und froh gewesen? Man lies't auch von einigen Menschen, daß sie ungemein froh waren. Wie froh war nicht Jacob, als er hörte, daß sein Sohn Joseph noch lebe; und als der geliebte Joseph in seine Arme fiel! A. T. 32 K. 1. B. Moys. XLVI. XLVII. Wie froh war nicht der alte Tobias und dessen Frau Anna, als ihr einziger Sohn von der Reise glücklich wieder zurück kam! **) Tob. XXI.

Alle

---

*) Ein Kind, das immer mit einem Oellämpchen im Keller gewesen wäre, würde die Klarheit des Tageslichtes nicht begreifen, wenn man ihm auch noch so viel davon erzählte. So verhält es sich auch mit der Klarheit Gottes und den Himmelsfreuden, so lange wir noch hier auf Erden, vergleichungsweise mit einer Lampe im Keller, sind.

**) Suchet eure Schüler dahin zu bringen, daß sie aus ihrer eigenen Erfahrung Beyspiele von Vergnügen und Freuden, die sie selbst genossen, anführen. Suchet ihnen auch die Freuden anderer Menschen, z. B. des Jacob so lebhaft zu schildern, daß sie diese Freude mitfühlen; denn nur durch selbst gehabte oder mitgefühlte Vergnügen und Freuden können sie zur Ahndung höherer Freuden verholfen werden. Eben so verhält es sich auch mit den Leiden. Deswegen ist es auch nicht undienlich, daß man Kindern diesen Rath ertheilt: Wenn ihr euch die Freuden der Ewigkeit lebhaft vorstellen wollet, so fanget von ähnlichen Freuden dieser Zeit an, und denket, daß die ewigen ohne Vergleich größer sind. Wollet ihr euch die Lei-

Alle Freuden der Erde zusammen genommen sind gegen die großen ewig dauernden Freuden des Himmels wie nichts zu achten. Denn kein Auge hat es gesehen, kein Ohr hat es gehöret, und es ist in keines Menschen Herz gestiegen, was Gott denen vorbereitet hat, die ihn lieben. 1. Cor. II. 9. *)

Vier Stücke, die den Himmel so freudenvoll machen.

Was den Himmel so überaus freudenvoll macht, sind insbesondere diese vier Stücke: **)

1) Die ewige Ruhe, welche darin besteht, daß die Seligen im Himmel nicht nur von allen Drangsalen und Leiden, sondern auch von allem Mißvergnügen und Ungemache völlig frey sind. Wie mühsam, wie leiden- und sorgenvoll ist nicht das Leben der Menschen auf Erden! ***) Job XIV. 1. Thom. v. Kemp. B. 3. K. 20. Haben wir auch selbst keine Mühe, keine Leiden, keine Sorgen,

---

den der Ewigkeit lebhaft vorstellen, so fanget von ähnlichen Leiden dieser Zeit an.

*) Dies ist nach der Lehre des h. Paulus Philip. IV. 7. wahr von dem Frieden, welchen Gott denen, die ihn lieben, als Vorgeschmack der ewigen Seligkeit schon in diesem Leben zu genießen gibt; wie viel mehr von dem vollen Genusse der Seligkeit im ewigen Leben!

**) Das Zurückführen der Wahrheiten auf eine bestimmte Anzahl von Punkten oder Stücken ist, wie die Erfahrung lehrt, ein ganz besonderes Hülfsmittel das Gedächtniß zu erleichtern, und ist deswegen oft zu benutzen.

***) Hier suchet nach Anw. §. 142. das Gegentheil zu benutzen. Dies muß der Lehrer oft thun.

Sorgen, die uns drücken; so finden wir doch überall Menschen, die damit schwer beladen sind, oft laut darüber klagen und schreyen. Im Himmel hat das alles ein Ende. Da wird Gott alle Thränen von allen Augen wegwischen; (keine Klage, kein Geschrey wird da je gehört;) da hungert und dürstet keinen mehr; keiner leidet da Hitze oder Frost. Offenb. Joh. VII. 16. XXI. 4.; da ist reine Freude, da hört man nur Jubeln, Loben und Danken in Ewigkeit.

2) Die Schönheit an Leib und Seele. Unser Heiland wird den zuvor schlechten Leib der Seligen verwandeln, und ihm die Gestalt seines verklärten Leibes ertheilen. Phil. III. 21. Sie werden ihrem Heilande ganz ähnlich seyn, 1. Joh. III., und wie die Sonne leuchten im Reiche ihres Vaters. Matth. XIII. 43.

3) Die angenehme Gesellschaft. Hebr. XII. 22. 23. Was ist auf Erden wohl lieblicher, als unter Menschen wohnen, die wir herzlich lieb haben, und von derer herzlichen Gegenliebe wir ganz sicher sind? Aber hier auf Erden können sich die Herzen nie mit einer solchen Liebe an einander schließen, wie es im Himmel geschehen wird. Denn auf Erden haben so wohl wir selbst, als auch unsre Geliebten noch immer viele Unvollkommenheiten an uns, die uns zur Liebe weniger fähig, und auch weniger liebenswürdig machen. Das Schöne und Liebenswürdige der unsterblichen Seelen läßt sich hier auf Erden nur dunkel wahrnehmen. Dies alles vermindert die Liebe; und doch ist sie unter

wah-

wahren Freunden auf Erden schon so groß und so erfreuend. Wie muß es denn nicht im Himmel seyn, wo alles Unvollkommene ein Ende hat, wo die Kraft zu lieben erhöhet ist, wo alle eine unbegreifliche Klarheit und Schönheit an sich haben, die von allen gegenseitig ganz deutlich wahrgenommen und empfunden wird!

Welche sind es, die diese Gesellschaft ausmachen? Viele davon sind uns schon dem Namen nach bekannt. Da sind Adam, Noe, Abraham, Isaac, Jacob, Moyses, David, alle h. Patriarchen und Propheten, und alle andere Gerechte, die vor Christi Ankunft auf Erden gelebt haben. Da sind die Mutter des Herrn, der Täufer Johannes, die h. Apostel, die h. Märtyrer, Beichtiger, Jungfrauen und Wittwen, kurz alle Gerechte, die nach Christi Ankunft gelebt haben. Da sind auch die h. Erzengel Michael, Gabriel und Raphael, sammt den unzählbaren Scharen der neun Chöre der himmlischen Geister. Unter allen diesen wirst du seyn, wie ihres Gleichen, so bald du in den Himmel kömmst. Alle werden dich wie ihres Gleichen lieben, und sich über deine Schönheit und Seligkeit erfreuen; und du wirst auch alle, wie deines Gleichen, lieben und dich über ihre Schönheit und Seligkeit erfreuen. Welch ein freudenvolles Leben wird das seyn!

Nicht wahr, Kinder, wenn im Himmel auch nichts wäre, als die drey genannten Stücke, nämlich die ewige Ruhe, die Schönheit an Leib und Seele, und die angenehme Gesellschaft; so ver-

diente

diente er es gewiß schon, daß wir uns alle mögliche Mühe um ihn gäben.

Aber das alles ist noch wie nichts gegen das vierte Stück, welches den Himmel so freudenvoll macht. Das vierte ist die Anschauung Gottes. Diese ists, die den Himmel erst recht zum Himmel, zu einer Wohnung unermeßlich großer Freuden macht.

Gott anschauen heißt, ihn nicht mehr so, wie hier auf Erden, nur im Dunkeln und wie in einem Spiegel erkennen; sondern Ihn, die unendliche Gutheit und Schönheit, den Ursprung alles Guten und Schönen, ganz sehen, wie Er ist; Ihn, den allmächtigen, allwissenden, unendlich gütigen, barmherzigen, weisen, heiligen, gerechten, allgegenwärtigen Gott so hell und klar erkennen, wie Er uns erkennt. 1. Cor. XIII. 12. 1. Joh. III. 2.

Wer Gott anschauet, der wird in dem Lichte Gottes auch hell und deutlich sehen, wie schön Gott alle seine Werke eingerichtet; wie gütig, weise und gerecht er alles angeordnet hat; wie heilig, weise, gerecht, gütig und preiswürdig alle seine Anordnungen und Zulassungen sind, auch die, worüber die Menschen sich nun manchmal beklagen.

Wie froh, wie entzückt waren nicht die drey h. Apostel, Petrus, Jacobus und Johannes, als der Heiland vor ihnen auf dem Berge verklärt ward! N. T. 37 L. Matth. XVII. Petrus war so ausser sich vor Freude, daß er nicht wußte, was er sagte. Gewiß merkte er auch da gar nicht auf die Schönheit

heit des Firmaments und des Sonnenglanzes. Diese waren wegen der größern und unvergleichlich schönern Klarheit des Heilandes, wie verschwunden; so wie das Sternenlicht vor unsern Augen verschwindet, wenn die glänzende Sonne hervortritt. Und doch war das nur ein Strahl der Glorie Gottes, was die h. Apostel hier sahen; denn kein Mensch, der noch auf Erden lebt, kann Gottes Glorie ganz sehen, wie sie ist. 2. B. Moys. XXXIII. 20.

Konnte ein einziger Strahl der Glorie unsers Heilandes so entzücken, o Gott, welche Freude muß denn nicht im Himmel seyn, wo die Glorie Gottes ganz erscheint! Wie wird da die Seele, welche, erleuchtet durch das Licht Gottes, Psalm XXXV. 10. Gott in seiner Klarheit und Glorie sieht, mit unaussprechlicher Liebe sich an Gott auf ewig anschließen, vor Wonne und Liebe zerschmelzen, und im Genusse der Schönheit Gottes sich ganz verlieren! Alles Mein und Dein wird dann zwischen Gott und der Seele auf immer ein Ende haben. Die unendliche Seligkeit Gottes, welchen die Seele durch Erkenntniß und Liebe vollkommen besitzt, wird dann auf ewig ihre Seligkeit seyn.

Wie hoch hat mich mein Gott erhoben!
Er will, ich soll in alle Ewigkeit
Genießen Ihn und seine Seligkeit.
Ihn will ich ewig dafür loben.

Froh in ew'ger Ruhe leben,
Schön an Leib und Seele seyn,
Stäts von Heiligen umgeben
Ewig sich in Gott erfreu'n!
Was ist alle Erdenfreud'
Gegen diese Seligkeit!

Gott ist unser höchstes Gut, unser letztes Ziel.

Dies, daß wir den unendlich vollkommenen, schönen und seligen Gott durch Erkenntniß und Liebe ewig im Himmel besitzen werden, zeigt uns, daß Gott unser höchstes Gut, daß Gott unser letztes Ziel und Ende ist. Unser höchstes Gut, d. h. derjenige, dessen Besitz uns ewig selig machen wird und allein uns ewig selig machen kann. Kein anderes Gut kann dies thun. Unser letztes Ziel und Ende, d. h. derjenige, zu dessen Besitz wir erschaffen sind, durch dessen Besitz alle unsre Begierden so werden befriediget werden, daß wir für uns weiter nichts mehr wünschen oder verlangen können. Ps. XVI. 15. Joh. IV. 13., und nach welchem wir immer trachten sollen. *) Konnte Gott uns wohl zu einem höhern, vortrefflichern Ziele erschaffen? Was bewog ihn dazu? Können wir ihm wohl je genug dafür danken und

*) Habet ihr gesehen, wie es die machen, welche nach der Scheibe schießen; wie sie ihre ganze Achtsamkeit, ihre Augen, Hände, Füße, kurz alles, was in ihrer Gewalt ist, darnach halten und richten, daß sie das Ziel treffen? So müssen auch wir alles, was in unsrer Gewalt ist, unser Denken, Wollen, Reden und Handeln auf Gott unser letztes Ziel richten.

ihn wieder lieben, daß er uns aus Liebe zu einem so hohen Ziele erschaffen hat?

Zu Gott soll stäts gerichtet seyn
Mein Reden, Thun und Denken;
Er ist mein Ziel, nach ihm allein
Soll sich mein Wille lenken.

Zweyte Unterweisung.

Von unserm Ziel auf Erden.

Hier könnte einer fragen: Wenn Gott der Herr uns das Leben dazu gegeben hat, daß wir zu ihm in den Himmel kommen, ihn da als unser höchstes Gut vollkommen besitzen, und seine unendliche Seligkeit mitgenießen sollen, wozu hat Er uns denn hier auf Erden gesetzt? Kannst du mir das sagen, Gerhard? Recht, dazu hat uns Gott hier auf Erden gesetzt, daß wir uns zum Himmel vorbereiten, und hier suchen sollen den Himmel zu verdienen. Denn die ewige Seligkeit soll uns ertheilet werden, als eine Gnade, welche uns Jesus Christus erworben hat, und auch zugleich als eine Belohnung der guten Werke, welche wir durch die Gnade Christi verrichten.

Wodurch wir suchen sollen den Himmel zu verdienen.

Ihr könnet leicht denken, Kinder, daß der liebe Gott nichts mit dem Himmel belohnen wird, was gar nicht um seinetwillen geschehen ist, oder wodurch wir nicht ihm, sondern einem andern gedie-

net

net haben. Von solchen heißt es: Sie haben ihren Lohn empfangen. Matth. VI. 16. Was müssen wir denn wohl thun, wenn wir den Himmel verdienen wollen? Recht, Gott müssen wir dienen, und zwar ihm allein. Matth. IV. 10. Zugleich Gott und dem Mammon dienen ist unmöglich. Matth. VI. 24.

Gott kann man nicht dienen wie einem Menschen. Einem Menschen dient man, wenn man etwas thut, wodurch er in dem einen oder andern Stücke etwas gewinnt, oder einen Vortheil erhält. Wir können, wie ihr wohl einsehet, Gott dem Herrn auf keine Weise Gewinn oder Vortheil verschaffen, weil er alles Gute von Ewigkeit ohne Ende und Maß besitzet. Wir können aber dadurch, daß wir uns nach dem Willen und Wohlgefallen Gottes richten, dazu mitwirken, daß die Absicht Gottes, in der Er uns und alle Dinge erschaffen hat, nämlich die Heiligung oder gebührende Verehrung seines Namens und unsere Seligkeit, erreicht werde; und nur auf diese Weise können wir Gott dienen.

Gott dienen heißt also nichts anders, als thuen und lassen,

1) was Gott haben will, (oder was Ihm wohlgefällig ist) daß wir es thuen oder lassen.
2) Weil Er es haben will, (oder weil es Ihm wohlgefällig ist.)
3) Wie,
4) wann, und
5) wo Er es haben will.

Schuldiger und willkührlicher Gottesdienst.

Es werden also zum wahren Dienste Gottes fünf Stücke erfordert: nämlich das Was, Weil, Wie, Wann und Wo.

In Ansehung der Pflicht, Gott zu dienen, gibt es einen doppelten Gottesdienst: 1) Einen schuldigen, welchen wir Gott leisten, wenn wir das, was Gott durch seine Gebothe von uns fordert, thuen und lassen, weil, wie, wann und wo Gott es haben will. 2) Einen willkührlichen, welchen wir Gott leisten, wenn wir das Gott Wohlgefällige, was Er durch kein Geboth von uns fordert, thuen und lassen, weil, wie, wo und wann es ihm wohlgefällig ist. Der schuldige Dienst Gottes, welcher in dem treuen Gehorsam gegen Gott besteht, ist unumgänglich zur Seligkeit nothwendig. Der willkührliche vermehrt die Seligkeit, wenn er zu dem ersten hinzukömmt. *)

Erklärung dieser fünf Stücke.

Das Was zeigt an: Das, wodurch wir Gott dienen wollen, muß an sich selbst gut und Ihm wohlgefällig seyn. **) Durch das, was Gott an sich

---

*) Auch hierdurch offenbart sich die Menschenfreundlichkeit, Güte und Weisheit Gottes, daß er nicht ohne Ausnahme alles, was der Mensch durch seine Gnade vermag, als strenge Pflicht von ihm fordert. Dies soll zum Antriebe und zur Gelegenheit dienen, uns als Freunde gegen ihn zu betragen. Wahre Freunde gehen in ihren gegenseitigen Dienstleistungen weiter, als strenge Pflicht sie treibt.

**) Welches dieses Gute und Gott-wohlgefällige insbesondere ist, wird im vierten Hauptstücke vorkommen.

sich mißfällig ist, können wir ihm nicht dienen. Wenn einer etwas, das Gott mißfällig ist, aus unsträflicher Unwissenheit und aus einer gottgefälligen Meynung thut, so gefällt Gott dem Herrn der gute Wille; aber das Werk selbst kann Gott nicht gefallen, und also kein Gottesdienst seyn. So war das Lügen der ägyptischen Hebammen kein Gottesdienst; Gott segnete sie wegen ihres guten Willens. 2. B. Moys. 1. Werke, die von Gott weder gebothen noch angerathen, sondern bloß erlaubt sind, können durch die gute Absicht geheiliget und zur gottesdienstlichen Handlung gemacht werden.

Das Weil zeigt an: Wenn wir Gott dienen wollen, so müssen wir unsre Werke wegen Gott verrichten. Was auf keine Weise Gottes wegen geschieht, kann auch kein Dienst vor Gott seyn. Es kann jemand seine Werke auf dreyerley Weise wegen Gott thun:

1stens: Bloß allein aus Furcht vor den Strafen Gottes. Dieser dient Gott, wie ein Sklave seinem Herrn.

2tens: Bloß allein aus Begierde, angenehme Gaben von Gott zu erhalten. Dieser dient Gott, wie ein Taglöhner seinem Miethherrn.

3tens: Aus Ehrfurcht, Dankbarkeit und Liebe gegen Gott, ohne dabey auf die Strafen oder Belohnungen besonders zu sehen. Dieser dient Gott wie

---

Hier soll nur überhaupt angezeigt werden, was wir auf Erden zu thun haben, um das Ziel unsrer Erschaffung zu erreichen.

wie ein gutes Kind seinem geliebten Vater. So müssen wir auch suchen Gott zu dienen. Wäre es nicht unanständig, wenn einer Gott immer nur als Sklave oder als Taglöhner dienen wollte? *)

Wer seine Werke gar nicht wegen Gott thut, der kann sie entweder aus einem unsträflichen Antriebe thun, z. B. wenn einer bloß, um sich nicht übel zu befinden, mäßig isset; oder er thut sie aus einem strafbaren Antriebe, z. B. aus Hofart, Ehrgeiz, Habsucht ꝛc. In dem ersten Falle verliert er die Belohnung, die er sich hätte erwerben können, wenn er das Werk wegen Gott gethan hätte; im zweyten macht er sich noch dazu der gerechten Strafen Gottes schuldig, und zwar einer desto größern Strafe, je heiliger die Werke sind, die er durch eine schlechte Absicht entehret. Beyspiele hievon sind die Pharisäer, der babylonische Thurmbau.

Das Wie zeigt an: Wenn wir Gott einen Ihm wohlgefälligen Dienst erweisen wollen, so müssen wir das gottgefällige Werk nicht nur wegen Gott, sondern auch auf eine gottgefällige Art und Weise thun, wie es sich für uns als seine Geschöpfe, die in allem von ihm abhangen, schickt, nämlich demüthig,

*) Wer es fordern wollte, daß man nie aus Furcht der Strafe, oder aus Hoffnung auf die, auch ewigen Vergeltungen Gottes handeln sollte, der forderte offenbar mehr, als unser Heiland gefordert hat: denn Dieser suchte sowohl durch Vorstellung der Strafen, als der Belohnungen Gottes seine Jünger wider die Versuchungen zu stärken und zum Guten zu beleben, und darin zu befestigen.

müthig, ohne vermessenes Vertrauen auf eigene Kräfte, willig, fertig, treu, und mit so vieler Frohheit, als man immer kann. Einen frohen Geber hat Gott lieb. 2. Cor. IX. 7. Verflucht ist, der das Werk des Herrn betrügerisch verrichtet. Jerem. XLVIII. 10.

Das Wann zeigt an: Wenn unser Dienst Gott recht gefallen soll, so müssen wir suchen alles zur rechten Zeit zu thun, ohne zu verschieben, was nicht sollte verschoben werden, z. B. sich wieder mit Reue zu Gott zu wenden, wenn man gesündiget hat; und ohne das eine Werk zu der Zeit zu verrichten, die zu einem andern bestimmt ist, z. B. lernen, wenn es Zeit zu bethen ist, oder bethen wollen, wenn man Acht geben und lernen soll.

Das Wo zeiget an: Die Werke, welche ein Gott gefälliger Dienst seyn sollen, müssen nie an einem solchen Orte geschehen, wo es aus irgend einer Ursache Gott mißfällig und also unerlaubt seyn könnte, selbe zu verrichten. So hat es wohl an sich ein gutes Werk seyn können, daß Bethsabe sich badete; aber es war unerlaubt dies an einem Orte zu thun, wo sie konnte gesehen werden. A. T. 98 L. 2. Kön. XI. Ein anderes Beyspiel hievon sind die Kaufleute, welche Gott unser Heiland aus dem Tempel trieb. N. T. 13 L. Joh. II. *)

Zu

*) Wenn ihr eure Schüler mit diesen fünf Stücken, die zum Dienste Gottes erfordert werden, gehörig bekannt machet, so ertheilet ihr ihnen einen kurzen einfachen Plan, täglich und stündlich ihr Verhalten nach Gottes Wohlgefallen einzurichten. Hiedurch schützet ihr

Zu welcher Zeit wir Gott dienen sollen.

An welchem Tage in der Woche, und zu welcher Stunde des Tages müssen wir denn Gott dienen? Recht, an jedem Tage und zu jeder Stunde; denn unser ganzes Leben muß ein beständiger Gottesdienst seyn. Geht das nicht auch wohl an, daß wir Gott beständig zu jeder Stunde dienen? Gewiß, denn nicht nur durch Bethen, Fasten, Allmosengeben und Kirchengehen dient man Gott dem Herrn, sondern durch ein jedes uns gebothene, angerathene oder unsrer freyen Wahl überlassene Werk, wenn dabey das Weil, Wie, Wann und Wo in Acht genommen wird. Wer diese Stücke in Acht nimmt beym Essen, Trinken, Kleiden, Schlafen, bey den Erhohlungen und an sich erlaubten Vergnügen, der dient auch hiedurch Gott.

So fang denn einmal vom Morgen beym Erwachen an, und zeige mir, wie du den Tag und auch die Nacht über Gott dienen kannst. Wie kannst du Gott dienen, wenn du des Morgens erwachest? *)

Wenn ihr darauf Acht gebet, wie ihr Gott zu jeder Zeit dienen könnet; so sehet ihr, daß Er nicht zu jeder Stunde des Tages das Nämliche von uns zu seinem Dienste fordert. Fordert Er die nämlichen

---

sie auch vor der Gefahr, sich einzubilden, sie wären Gott gehorsam, und führten ein ihm wohlgefälliges Leben, wenn sie das Gesetz bloß nach den Buchstaben, und nicht dem Geiste nach beobachten.

*) Auch mit den größeren Schülern gehe der Lehrer den Tag durch, wie im Faden für die Kleinen Seite 71 angemerkt ist.

chen Werke an den Sonn- und Feyertagen zu seinem Dienste, die wir an den Werktagen zu verrichten haben? Was fordert Er denn an diesen Tagen? Recht, daß wir sie mit solchen Werken, die zur Heiligung unsrer Seele vorzüglich dienlich sind, zubringen sollen, wie beym dritten Gebothe Gottes wird gezeigt werden.

Wo werdet ihr dann gewiß nach euerm Tode hinkommen, wenn ihr Gott den ihm schuldigen Dienst treu geleistet habet? Ganz gewiß werdet ihr dann in den Himmel kommen; denn Gott hat es versprochen, daß alle seine treuen Diener in die Freude ihres Herrn eingehen sollen. N. T. 67 L.

Je fleissiger ihr in dem Dienste Gottes gewesen seyd, desto größer wird eure Seligkeit im Himmel seyn. Joh. XIV. 2. 1. Cor. XV. 41. 2. Cor. IX. 6.

Die stäts aufrichtig Gottes Willen
Weil, wie, wann, wo es ihm gefällt, erfüllen,
Die haben Gott zum Freund', den Urquell aller Freud';
Was fehlet ihnen denn an der Glückseligkeit?

Dritte Unterweisung.

Von der Abweichung von unserm Ziele und von der Verdammung.

Nun wisset ihr, wodurch man sich die Freuden des Himmels erwerben kann. Man kann sie erwerben durch den schuldigen Dienst Gottes, oder, welches

welches das Nämliche ist, durch den treuen Gehorsam gegen Gott. Könnet ihr mir auch sagen, wodurch man die Freuden des Himmels verlieren kann? Recht, dadurch, daß man Gott den schuldigen Dienst nicht leistet, sondern ihm ungehorsam ist.

Wie wird der Ungehorsam gegen Gott genannt? Sünde wird er genannt.*) Auf wie vielerley Weise kann man Gott ungehorsam seyn, und also eine Sünde thun? Durch Unterlassen, was Gott gebothen, durch thun, was Gott verbothen hat. Die Sünde ist also eine Uebertretung der Gebothe Gottes. Sind alle Sünden gleich groß? Wann begeht man eine schwere oder Todsünde? Wann begeht man eine läßliche Sünde?**) Wo kömmt derjenige hin, der in läßlichen Sünden stirbt? Wo kömmt der hin, welcher in einer oder mehreren Todsünden stirbt? Also ist es der Ungehorsam gegen Gott in einer großen Sache, oder die Todsünde, was diejenigen, welche unbußfertig sterben, des Himmels verlustig macht und in die Hölle stürzt. Wegen bloß läßlicher Sünden wird keiner verdammt. Wer aber die läßlichen Sünden als etwas Geringes betrachtet und sie gar nicht zu vermeiden sucht, der ist in beständiger Gefahr in Todsünden zu fallen, und durch diese Todsünden sich in die ewige Verdammung zu stürzen.

Größe

---

*) Sieh den Faden für die Kleinen. S. 72.

**) Ein ausführlicher Unterricht über die Sünde wird in dem vierten Hauptstücke der christlichen Lehre vorkommen.

Größe der Höllenstrafen.

O hütet euch also vor aller Sünde! Leidet und verlieret lieber alles, als daß ihr in eine Sünde williget: denn wie schrecklich ist die Hölle! Alle die da sind, leiden, wie ihr schon gehört habet, unerträgliche Schmerzen. Die Peinen und Schmerzen, welche ein Mensch hier auf Erden immer haben kann, sind mit den Höllenschmerzen gar nicht zu vergleichen. Darum kann man auch von der Hölle sagen: Kein Auge hat es gesehen, kein Ohr hat es gehört, und es ist in keines Menschen Herz gestiegen, wie schrecklich und leidenvoll die Hölle ist.

Vier Stücke, welche die Hölle so schrecklich machen.

Was die Hölle so schrecklich und leidenvoll macht, sind ins besondere **vier Stücke**:

1) Die **ewige Trostlosigkeit**, welche darin besteht, daß die Verdammten ohne alle Linderung, Erquickung und Hoffnung leiden müssen. Dies lehrt unser Heiland, da er sagt, daß der reiche Prasser auch nicht einmal ein Tröpfchen Wasser zur Linderung in seinen Tormenten erhalten habe. *) Wer hier auf Erden leidet, der bekömmt doch noch gewöhnlich zuweilen einige Linderung; wenigstens bleibt ihm die Hoffnung, daß sein zeitliches Leiden ein Ende nehmen werde. Dessen ungeachtet kann ihm sein Leiden ungeheuer schwer fallen. Wie

schwer

*) Sieh N. T. 49 L. Luc. XVI. die Beschreibung von dem schrecklichen Zustande dieses unglücklichen Reichen. Diese wird hier ganz vorgenommen, wenn sie den Kindern noch nicht bekannt, oder nicht mehr im frischen Andenken ist.

schwer muß es denn nicht seyn, ohne alle Linderung und Hoffnung ewig in der Hölle leiden!

2) Die Häßlichkeit an Leib und Seele. Die seligen Seelen sind so schön, weil sie Gottes liebe Kinder sind: die verdammten so abscheulich, weil sie des Teufels Kinder sind. Wie sich die Schönheit der heiligen Seelen den Leibern nach der Auferstehung mittheilt; so wird auch ohne Zweifel die Häßlichkeit der verdammten Seelen sich ihren Leibern mittheilen.

3) Die gräßliche, abscheuliche Gesellschaft. Zu dieser gehören nicht nur die allerabscheulichsten und boshaftesten Menschen, welche je auf Erden gelebt haben; sondern auch die grausamen Teufel. Verführer und Verführte sind da unter einander. Welche Flüche werden diese wider einander ausstoßen! Wie grausam die Teufel mit denen umgehen, über welche sie einige Gewalt haben, hat uns Gott zu unsrer Warnung durch die Geschichte des h. Job, und der vom Teufel Besessenen bekannt gemacht, z. B. des mondsüchtigen Knaben, N. T. 38 L. Matth. XVII., und der beyden, welche sich in den Gräbern aufhielten, N. T. 28 L. Marc. V. Wie schrecklich grausam werden die Teufel denn nicht mit den Verdammten in der Hölle verfahren!

4) Der Verlust der Anschauung Gottes und das ewige Feuer. Daß die Verdammten im Feuer leiden werden, versichert unser Heiland fast jedesmal, wenn er von der Hölle zu unsrer Warnung redet. Marc. IX. 42 — 47. Luc.

XVI. 24. Matth. XXV. 41. Auch durch die Propheten und Apostel droht Gott den unbußfertigen Sündern ein ewiges Feuer. Isaias fragt die Gottlosen: „Wer von euch kann es bey einem verzehrenden Feuer aushalten? Wer von euch kann die ewige Glut ertragen?“ Isaias XXXIII. 14. Der Apostel Johannes sagt, daß die Gottlosen werden in einen Feuer- und Schwefelteich geworfen werden. Offenb. XX. 15. XXI. 8.

Noch peinlicher, als dieses Feuer, ist den Verdammten der Verlust der Anschauung Gottes, die ewige Trennung von Gott. Wissen, wie unaussprechlich schön Gott, die Urquelle alles Schönen ist, welche unendliche Seligkeit die Auserwählten in der Anschauung dieser Schönheit genießen; dies nie aus den Gedanken bringen können, und sich doch ohne alle Hoffnung auf ewig von ihm entfernt sehen: welchen Schmerz, welche Reue, welche Wuth und Verzweiflung muß das in den Verdammten erwecken! Was ist, gegen diesen Verlust, der Verlust von einigen tausend Thalern! Und doch kann der Schmerz, die Reue, Wuth und Verzweiflung über einen solchen zeitlichen Verlust so groß werden, (wie leider nicht wenige Beyspiele zeigen) daß die Menschen, welche den Verlust gelitten haben, nicht nur nach dem Tode verlangen, sondern sich selbst den Tod anthuen. Aber in der Hölle ist auch das Verlangen nach dem Tode vergeblich. Die Verdammten müssen in der Qual ewig leben.

Es ist gar nicht zu zweifeln, daß die Verdammten von der großen Seligkeit der Auserwählten

wissen,

wissen, und über den Verlust derselben eine so schrecklich bittere Reue haben werden; denn unser Heiland sagt: „Da wird seyn Heulen und Zähneknirschen, wenn ihr den Abraham und Isaac und Jacob, und alle Propheten werdet im Reiche Gottes sehen; euch aber aus demselben verstoßen.“ Luc. XIII. 28. Es sah auch ja der reiche Prasser den Lazarus in Abrahams Schooße.

Je öfterer und je schwerer einer der Verdammten gesündiget hat; desto schrecklichere Qualen wird er auch in diesem Feuer zu leiden haben, weil Gott gerecht ist. Offenb. Joh. XVIII. 7.

Was die Höllenstrafen am allerschrecklichsten macht, ist, daß sie ewig, d. h. ohne Aufhören dauern werden. Daß sie ewig dauern werden, lehrt unser Heiland ausdrücklich, da er in der Beschreibung des jüngsten Gerichtes sagt, daß die Strafen der Verdammten eben so lange dauern werden, als die Seligkeit der Auserwählten. „Diese (die Gottlosen) spricht Er, werden gehen in die ewige Pein, die Gerechten aber in das ewige Leben. Matth. XXV. 46. Auch bezeugt er die ewige Dauer der Höllenstrafen dadurch, daß er den Leiden der Verdammten alles Ende abspricht. Er nennt die Hölle ein unauslöschliches Feuer, und sagt zu dreyen Malen hinter einander von denen, die in der Hölle sind: „Ihr Wurm stirbt nicht, und ihr Feuer verlischt nicht.“ Marc. IX. 42 — 47.

O Kinder, bedenket dies wohl! Die schrecklichen Höllenqualen werden, wie die unermeßlich gro-

ßen

ßen Himmelsfreuden, ewig, ewig dauern; werden nie ein Ende nehmen! Wie lange ist es nun schon, daß der reiche Prasser in der Hölle liegt! Wer kann mirs recht erzählen, was der Heiland von diesem im h. Evangelio sagt? Ist denn nun die Zeit der Qual, über die er so klagte, nicht schon viel kürzer geworden? O nein, Kinder! was ewig dauert, das wird nie kürzer.

Wozu es nützlich sey, oft an die Höllenstrafen zu denken.

Glaubet ihr nicht wohl, daß der reiche Prasser und seine fünf Brüder die Sünde würden sorgfältig vermieden haben, wenn sie die Höllenstrafen fest geglaubet, und dieselben sich oft recht lebhaft vor Augen gestellet hätten? Gesetzt, zwey von diesen Brüdern wären recht fromm gewesen; die übrigen drey hätten sich aber durch ein gottloses Leben der Gefahr ausgesetzt, ewig verdammt zu werden: würden dann die beyden Frommen, bey einer lebhaften Vorstellung von der Größe und ewigen Dauer der Höllenstrafen, ihrer Brüder wegen nicht in Angst gerathen, und stark angetrieben seyn, dieselben auf alle mögliche Art aus der Gefahr der Verdammung zu erretten? Ihr sehet also, daß es aus einer doppelten Ursache heilsam ist, sich die Größe und Ewigkeit der Höllenstrafen oft lebhaft vorzustellen. Heilsam ist dies 1) um wenigstens durch die Furcht vor der Hölle von der Sünde abgeschreckt zu werden, wenn uns die Liebe allein noch nicht genug davon zurück hält. 2) Um mehr Mitleiden mit denen zu haben, die dem Anscheine

nach in Gefahr sind, verdammt zu werden; und um ihnen auf alle mögliche Art eifriger zu Hülfe zu kommen, damit sie der Gefahr entgehen.

Dieser doppelten Ursache wegen, denken diejenigen, welche verlangen treue Diener Gottes zu werden, oder es schon sind, oft, so wohl an die schrecklichen Höllenstrafen, als an die großen Himmelsfreuden, und an die ewige Dauer derselben. Sie erinneren sich auch einander daran. *) Um sich und anderen die ewige Dauer der Höllenstrafen und der Himmelsfreuden lebhafter vorzustellen, pflegen sie sich mancherley Exempel zu bedienen, an denen man sich eine lange Dauer vorstellen kann. Sie denken z. B.: Wie lange würden die Verdammten in der Hölle leiden, und die Seligen sich im Himmel erfreuen, wenn die Leiden und Freuden so viele hundert tausend Jahre dauerten, als von Erschaffung der Welt Blätter auf allen Bäumen der Erde gewesen sind? Und was, was wäre das gegen die Ewigkeit!

Trostlos, häßlich, bey den Teufeln
Ewig brennen und verzweifeln;
Ja von Gott verworfen seyn! —
Ewig! — Das ist Höllenpein.

So

---

*) Wie! Ewig, ewig, ewig! pflegten die h. Theresia und ihr Bruder, da beyde noch klein waren, oft mit Erstaunen zu sagen; und wenn Theresia dies sagte, ward ihr Verlangen, Gott treu zu dienen, durch die Gnade Gottes noch immer mehr in ihrem Herzen befestiget. Sieh ihr Leben.

So, so stürzen in's Verderben,
Die in schwerer Sünde sterben.

Das Beyspiel der Engel lehrt, wie man den Himmel gewinnen oder verlieren kann.

Haben wir auch an anderen Geschöpfen, als an Menschen, ein Beyspiel, daß man durch rechten Dienst Gottes der ewigen Seligkeit theilhaftig werde, und, wenn man Gott nicht dienen will, sich die ewige Verdammung zuziehe? Recht, an den Engeln. Die guten Engel sind der ewigen Seligkeit theilhaftig geworden, weil sie sich in der Wahrheit und im Gehorsam gegen Gott fest hielten: die bösen wollten Gott nicht dienen, sondern erhebten sich stolz wider Gott; und darum sind sie des Himmels verlustig und zur Hölle verdammt worden. 2. Petr. II. 4. Jud. 6. Diese bösen Engel werden Teufel genannt.

Gesinnung und Geschäft der bösen Engel.

Die Teufel sind immer voll Haß gegen Gott, und voll Neid gegen die Menschen. Aus Haß und Neid suchen sie, Gott die ihm gebührende Ehre zu rauben, und die Menschen der ewigen Seligkeit verlustig zu machen. Sie können ohne Gottes Willen nicht das Geringste thun; aber Gott läßt es ihnen nach seiner unerforschlichen Weisheit oft zu, daß sie die Menschen versuchen. Sie gehen wie hungrige Löwen herum, und sehen, ob sie hie und da eine Seele verschlingen können. 1. Petr. V. 8. *)

---

*) Der Teufel versuchte die Heva. A. T. 2 L. 1. B. Moys. III.. Den h. Job. Anhang Seite IV. Job 1.

Alle Versuchungen dienen zur Vermehrung unsrer Seligkeit, wenn wir ihnen, wie wir zu thun schuldig sind, standhaft widerstehen. Wir können ihnen mit der Gnade Gottes widerstehen, durch einen festen lebendigen Glauben, durch Wachtsamkeit und Gebeth, wie ich euch ein ander Mal deutlicher zeigen werde.

Gesinnungen und Geschäft der guten Engel.

Die guten Engel, welche in Gott eine vollkommene Seligkeit genießen, sind voll Liebe gegen Gott

---

11. Den König David. A. T. 104 L. 2. Kön. XXIV. Den Judas. N. T. 69 L. Luc. XXII. Ananias und Saphira. N. T. 92 L. Apostelg. V. Den Heiland selbst. N. T. 10 L. Matth. IV. Ein Kind fragte: Können wir nicht genug durch die böse Lust, und durch die böse Welt versucht werden? Was braucht Gott denn auch dem Teufel zuzulassen, daß er uns versucht? Der Lehrer: O Kind, weiß nicht Gott alles am besten? Ist nicht das, was Er thut, immer das Beste? Geziemt es sich denn wohl, über das, was Gott thut, zu fragen: Was braucht es? Ist eine solche Frage nicht der Ihm schuldigen Ehrfurcht zuwider? Daran hast du wohl nicht gedacht. Ich hoffe, du werdest nun nie, weder in Gedanken, noch mit dem Munde, so wieder fragen; sondern dir Mühe geben, allen Versuchungen, woher sie auch immer kommen, standhaft zu widerstehen. Wenn du dies thust, so wirst du vielleicht zu der Einsicht kommen, wie gut es sey, daß Gott dem Teufel erlaubt, uns zu versuchen. Dies treibt uns mehr an zur Wachtsamkeit und zum Gebethe. Der Gedanke: Vielleicht ist es der Teufel, der dich versucht, schreckt mehr von der Sünde ab; weil der Teufel ein Beyspiel davon ist, was die Sünde hervorbringt.

Gott und gegen die Menschen. Diese Liebe macht, daß sie sehnlichst wünschen, und alles Mögliche dazu beytragen, daß Gott geehrt werde, und die Menschen zum wahren Frieden mit Gott, zur ewigen Seligkeit gelangen mögen. Sie opferen Gott unsre Gebethe auf, und bitten für uns. Tob. XII. 12. Zach. I. 12. Offenb. Joh. VIII. 3. 4. Gott verordnet sie den Menschen zu Schutzengeln. Es ist aus der göttlichen Offenbarung gewiß, daß ein jedes Kind von seiner Geburt an, und ein jeder Erwachsene, der Gott fürchtet, einen Schutzengel hat, welcher sein ihm anvertrautes Pflegkind mit besonderer Liebe und Treue auf allen seinen Wegen bewahrt, und es zu Gott zu führen sucht. *) Matth. XVIII. 10. Ps. XC. 11. XXXIII. 8. Ein jeder ist seinem Schutzengel Ehrfurcht, Folgsamkeit und Dank schuldig.

Nun wisset ihr, Kinder, wo die Menschen nach ihrem Tode hinkommen und ewig bleiben werden. Die, welche es machen wie die bösen Engel, werden in die Hölle kommen, wo sie, leer von allen

*) Der Erzengel Raphael zeigte dem jungen Tobias den Weg, belehrte ihn, rettete ihn aus der Lebensgefahr, und nahm dem Teufel die Macht, dem Tobias zu schaden. Tob. VI. Jacob (I. B. Moys. XLVIII. 16.) und Judith (K. XIII. 20.) bekennen, daß Gottes Engel sie aus den Gefahren errettet. Ein Engel brachte dem Heilande stärkenden Trost. Luc. XXII. 43. Mehrere Engel trugen die Seele des armen Lazarus in Abrahams Schooß. Luc. XVI. 22. Diese und andere Beyspiele zeigen uns, welche ins besondere die Dienste sind, so die Schutzengel ihren Pflegkindern leisten.

Freuden, und voll von allen Leiden, abscheulich an Leib und Seele, in der allerabscheulichsten Gesellschaft, ewig von Gott entfernt, durch das unauslöschliche Höllenfeuer werden gequält werden. Die es aber machen, wie die guten Engel, die werden in den Himmel kommen, wo sie, frey von allen Leiden und voll von allen Freuden, unbegreiflich schön an Leib und Seele, in der allerangenehmsten Gesellschaft, ewig durch Anschauung und Liebe mit Gott vereinigt, dessen unendliche Seligkeit mit genießen werden.

Sehet da, welchen Unterschied es in der Ewigkeit machen wird, ob einer auf Erden Gott treu gedienet hat, oder nicht!

Vierte Unterweisung.

Daß wir durch treuen Gottesdienst, nebst der ewigen Seligkeit auch eine wahre zeitliche Glückseligkeit gewinnen, nicht aber immer auf diesen Gewinn sehen sollen.

Auch schon auf Erden sind die Diener Gottes am besten daran.

Aber sollte dies nicht auch wohl schon hier auf Erden einen großen Unterschied machen? Ganz gewiß, denn die treuen Diener Gottes werden auch schon hier auf Erden wahrhaft glückselig; die aber Gott nicht dienen, können auch nicht einmal hier auf Erden zu einer wahren Glückseligkeit gelangen.

Es ist ungemein viel daran gelegen, Kinder, daß ihr fest von dieser Wahrheit überzeugt werdet. Man kann sich auch ganz leicht durch die Erfahrung, durch die Vernunft und Offenbarung fest davon überzeugen, wenn man nur recht Acht darauf gibt, welche Menschen glückselig zu schätzen sind.

Wer auf Erden wahrhaft glückselig sey.

Wolltet ihr einen Menschen glückselig schätzen, der in einer Kutsche mit sechs Pferden führe, in einem prächtigen Hause wohnte, und alles im Ueberflusse hätte, wenn ihr wüßtet, daß er dabey innerlich gar nicht ruhig und zufrieden, sondern im Gegentheile voll Unruhe und Unzufriedenheit, voll Gram und Verdruß wäre? *)

Wenn ihr aber einen kenntet, der nur eben so viel hätte, als er von einem Tage zum andern zu seinem Unterhalte brauchte; dabey aber innerlich allezeit recht ruhig, vergnügt und zufrieden wäre: was würdet ihr von dem halten? Recht, daß er glückselig zu schätzen sey. **)

Also ist nur der recht glückselig zu schätzen, der innerlich recht ruhig, vergnügt und zufrieden ist.

Glückselig wollen alle Menschen gern seyn. Alle suchen es auch zu werden; aber nicht alle suchen ihre Glückseligkeit auf einerley Art und in den nämlichen Dingen.

Die

---

*) Antiochus, als er aus Persien zurück kam. A. T. 172 L. 2. Mach. IX.

**) Lazarus. N. T. 49 L. Luc. XVI.

Die nicht sind Diener Gottes, suchen ihre Glückseligkeit in dem Besitze und Genusse der vergänglichen Dinge dieser Erde, weswegen sie Diener des Mammons, oder der Welt genannt werden. Der Diener Gottes sucht sie in Gott, in dessen Freundschaft und Liebe, durch treuen Gottesdienst, oder welches das Nämliche ist, durch treue Haltung seiner Gebothe.

Die Diener der Welt können zu keiner wahren Glückseligkeit auf Erden gelangen.

Sollte es nun wohl möglich seyn, daß die Diener der Welt wahre Glückseligkeit da finden könnten, wo sie dieselbe suchen, nämlich in den vergänglichen Dingen? Das ist nicht möglich: denn die Erfahrung lehrt, daß es solchen Menschen gehe, bald wie den Kranken, die an einer Speise, welche sie zuvor heftig verlangt hatten, gleich einen Ekel kriegen, wenn sie dieselbe erhalten; bald wie den Kranken, welche die heftig verlangte Speise gierig und hastig hinunter schlucken, kurz darauf aber sehr schmerzhafte Folgen davon verspüren. Geht es ihnen auch nicht, wie diesen beyden Arten der Kranken; so haben sie doch ganz gewiß das Schicksal der Wassersüchtigen. Diese leiden sehr vom Durste, und haben große Begierde zu trinken; aber anstatt durch Trinken von dem Leiden des Durstes sich zu befreyen, vermehren sie denselben noch immer mehr. So leiden auch diejenigen, welche ihre Glückseligkeit in den vergänglichen Dingen suchen, sehr vom Durste, d. h. von ihren unordentlichen Begierden nach denselben, und suchen

daher

daher immer mehr davon zu erhalten. Aber was hilft es ihnen, daß sie mehr davon erhalten? Wird der Durst nach diesen Dingen dadurch vermindert? Weit gefehlt, dieser wird dadurch nur noch immer stärker. Eine unordentliche Begierde befriedigen heißt, (wie die Erfahrung lehrt) Oel ins Feuer gießen. Je größer dieser Durst wird, desto größer werden auch die Leiden dieses Durstes, nämlich die Unruhe, die Unzufriedenheit, die Leerheit, das Mißvergnügen ꝛc.

Kömmt nun noch der Fall, der früher oder später ganz gewiß kommen wird,*) daß der Diener der Welt mit seiner Begierde anstößt, d. h. daß seine unordentliche Begierde auf ein vergängliches Gut verfällt, von dem es sich zeigt, daß er es nicht erhalten kann: so hat nicht nur alle seine Zufriedenheit und Freude über die schon erworbenen vergänglichen Güter ein Ende; sondern es entsteht oft ein solches Mißvergnügen in ihm, daß er sich den Tod wünscht, ja wohl gar sich selbst ums Leben bringt. Beyspiele hievon sind Architophel, A. T. 102 L. Achab, A. T. 118 L., und Aman, Buch Esther V. VI.

Ein sehr auffallendes Beyspiel, welches die Unmöglichkeit zeigt, in den vergänglichen Dingen wahre Glückseligkeit zu finden, ist das Beyspiel des

---

*) Dieser Fall wird kommen, weil die unordentlichen Begierden, wenn man ihnen freyen Lauf läßt, ins Unendliche wachsen, und weil die vergänglichen Güter, auf welche so Viele Anspruch machen, nur in einem gewissen Maße da sind.

des Salomon. Der hatte alles, was sich ein Mensch nur immer von vergänglichen Dingen wünschen kann, in dem größten Ueberflusse, A. T. 110 L. Er wendete auch das alles, nach seiner großen Weisheit, zu seinem Vergnügen an. Aber was fand er in allem? Er gesteht es selbst: „Nichts als Eitelkeit und Kümmerniß (Unruhe, Mißvergnügen und Unzufriedenheit) des Geistes.“ Eccl. II. 11.

Mehr werdet ihr doch wohl schwerlich von den vergänglichen Dingen erhalten, als Salomon gehabt hat. Gesetzt auch, ihr erhieltet noch hundert mal mehr davon; so würdet ihr doch keine wahre Glückseligkeit darin finden. So lange Gott Gott, und der Mensch Mensch bleibt; so lange bleibt es auch unmöglich, daß der Mensch in den vergänglichen Dingen wahre Glückseligkeit finden kann: denn der Mensch ist zum Besitze Gottes erschaffen; deswegen hat Gott nach seiner unendlichen Weisheit dem Menschen auch eine solche Einrichtung gegeben, daß er sonst nirgend als in Gott wahre Glückseligkeit, d. h. wahre, dauerhafte Ruhe und Zufriedenheit finden kann.

Die Diener der Welt geben sich also vergeblich Mühe, durch Genuß und Besitz der vergänglichen Güter hier zu einer wahren Glückseligkeit zu gelangen. Und wie schrecklich wird ihr Schicksal in der Ewigkeit seyn, wenn sie als Diener der Welt sterben!

„Eitelkeit aller Eitelkeiten, alles ist Eitelkeit! Eccl. 1. 2. ausser Gott lieben und ihm allein dienen.“ Thom. v. Kemp. B. 1. K. 1.

Was irdisch ist, kann unser Herz nicht füllen,
Nur Gott allein kann alle Wünsche stillen;
Drum kleb' nicht an der Welt; denn wär' auch alles dein,
Du würdest ohne Gott doch nie glückselig seyn.

Der treue Diener Gottes gelangt schon auf Erden zu einer wahren Glückseligkeit.

Seyd also doch ja nicht so thöricht, daß ihr dieser Welt dienet; sondern dienet Gott. Der Diener Gottes gelangt auch schon hier auf Erden zu einer wahren Glückseligkeit: denn Gott treu dienen vermindert hier auf Erden die Leiden, und vermehrt die Freuden, und wirkt eine zuversichtliche Hoffnung auf die unendlichen Freuden der Ewigkeit. Dies alles macht den Diener Gottes recht ruhig, vergnügt und zufrieden.

Gott treu dienen vermindert die Leiden auf eine doppelte Weise. Erstens dadurch, daß es vor allen den Leiden bewahrt, welche sich der Diener der Welt durch die Unbändigkeit und Befriedigung seiner bösen Lüste zuzieht. Wie schrecklich sind nicht oft diese Leiden! Sprüchw. XI. 27. XII. 13. Anw. §. 2. n. 2. Zweytens dadurch, daß es dem Diener Gottes die Leiden erleichtert und oft gar versüßt. Das Erleichtern und Versüßen geschieht durch den lebendigen Glauben, daß alle Leiden Geschenke der Liebe des besten Vaters, Bewahrungsmittel vor weit größeren Leiden, und Aussaat zu unendlich großen Freuden sind. Durch die zuversichtliche, im geduldigen Leiden

immer

immer wachsende Hoffnung auf die ewige Glückseligkeit, und durch das feste Vertrauen, daß Gott die Leiden nie werde zu schwer werden lassen. Durch die Liebe gegen Gott und den Heiland. Der Gott Liebende verlangt nichts so sehr, als Gott immer mehr zu gefallen, und dem Heilande immer ähnlicher zu werden. Er weiß auch, daß er durch nichts Gott so gefallen und dem Heilande so ähnlich werden kann, als durch geduldige Ertragung der Leiden. Wird also die Liebe dem Diener Gottes die Leiden nicht leichter machen, und oft gar versüßen? Beyspiele hievon haben wir an den h. Aposteln, N. T. 93 K. Apostelg. V., an den h. Märtyrern, und an vielen anderen Heiligen.

Gott treu dienen, vermehrt auch die Freuden dieses Lebens auf eine doppelte Weise. Erstens machen die vergänglichen Dinge dem Diener Gottes nicht nur reinere, sondern auch größere Freuden, als dem Diener der Welt. Reinere Freuden, weil er die vergänglichen Dinge mit Genügsamkeit, Mäßigkeit und mit frohem Danke genießt. Größere Freuden, weil er überall Spuren der Allmacht, der Güte, der Weisheit oder Schönheit Gottes wahrnimmt, welches seine Freude, die er schon sonst über diese Eigenschaften Gottes empfunden hat, wieder rege macht.

Am besten werdet ihr dies in folgenden Beyspielen einsehen.

Erstes Beyspiel.

Stellet euch vor, da sitzen zwey Herren an ei-

nem

nem Tische, und essen von den ersten reifen Kirschen. Der eine ist ein Diener Gottes, der andere ein Diener der Welt. Der Diener der Welt findet, daß die Kirschen sehr lieblich zu sehen und zu essen sind; sie machen ihm Vergnügen durch das Gesicht und durch den Geschmack: aber weiter findet er nichts Erfreuliches daran. Sein Vergnügen kann ihm noch leicht durch Neid, Habsucht, Ungenügsamkeit, Unmäßigkeit ꝛc. verdorben werden. Dem Diener Gottes machen die Kirschen kein geringeres Vergnügen durch das Gesicht und durch den Geschmack, als dem andern. Ihm wird dies Vergnügen nicht durch Ungenügsamkeit, Habsucht, Neid, oder Unmäßigkeit verdorben. Neben dem findet er noch vieles an den Kirschen, das ihm weit mehr Freude macht, als das Ansehen und Schmecken derselben; denn sie erinneren ihn an die große Macht, Weisheit, Güte, väterliche Fürsehung Gottes, und hiedurch machen sie die Bewunderung und Freude wieder in ihm rege, die er bey der Betrachtung der herrlichen Eigenschaften Gottes mehrmals empfunden hat. — Wem von beyden machen hier die Kirschen eine größere Freude?

Zweytes Beyspiel.

Zwey Bauern, ein Diener Gottes und ein Diener der Welt, gingen an einem schönen Sonntags-Morgen aus dem Hause, die Kornfrüchte auf ihren Aeckern zu besehen. Es war eben die Zeit, da der Roggen zu blühen anfing. Der Diener der Welt erhebt seine Augen, als er auf seinen Kornkamp tritt, und sieht den Roggen vor sich stehen,

Halm

Halm an Halm, und besonders große Aehren auf den hohen Halmen. Der Anblick freuet ihn ungemein. Er geht auf dem Kamp herum, und findet, daß der Roggen hoch und dicht wie ein Wald steht. Ha, denkt er, das wird was Rechtes ins Scheffel und in den Geldbeutel geben! In diesem Jahre werde ich noch manchen guten Thaler übrig haben, um meine Frau und Kinder so zu kleiden, daß sie trotz dem Besten im Dorfe auftreten können; auch werde ich in der Schenke noch manchen lustigen Abend davon haben. Während daß er so denkt, geht die Sonne auf. Er sieht es; es fällt ihm aber sonst nichts Erfreuliches dabey ein, als daß nun die Morgenkühle, die ihm unangenehm war, abnehmen werde.

Der Diener Gottes kömmt zu gleicher Zeit auf seinen Kornkamp, und freuet sich bey dem Anblicke des dicht und hochgewachsenen Roggens. Er geht auf dem Kampe herum, sieht, wie der Roggen überall so gut steht, und denkt: Da sieht man's ja wieder, wie gütig und barmherzig der himmlische Vater ist! Er schlägt Wunden; aber er heilet sie auch wieder. Wir haben ein Paar kümmerliche Jahre gehabt, wo ich die Meinigen damit tröstete, unser himmlischer Vater würde bald seine milde Hand wieder mehr aufthun. Nun werden sie selbst sehen, daß ich wahr gesagt habe. Wenn uns der Herr vor schädlichem Nachtfroste bewahrt, und alles gut zu Hause kommen läßt; so werde ich in diesem Jahre noch manchen guten Thaler übrig haben, um meiner Frau und meinen Kindern die

nöthi-

nöthigen Sonntagskleider zu geben; auch werden wir uns nun durch etwas bessere Nahrung, als in den beyden kümmerlichen Jahren zur Arbeit stärken können. Indem er dies denkt, thuen die Vögel auf den Wallhecken einen Schrey. Er erhebt die Augen, und sieht, wie die aufgehende Sonne sich majestätisch empor hebt. Dieser Anblick erfüllt ihn so mit Ehrfurcht und Staunen, daß er den Huth unter den Arm schlägt, und mit gefaltenen Händen zur Sonne hingewandt spricht: O wie herrlich, wie schön, wie herrlich, wie schön bist du, o Sonne! Wie herrlich, wie schön muß Der seyn, der dich und alles andere Gute und Schöne erschaffen hat! Und Den sollen wir im Himmel ewig sehen! O welcher Trost, daß ich und die Meinigen, die mit mir Gott fürchten, diese Hoffnung haben! — Was meynet ihr, Kinder, wer hatte hier beym Kornbesehen die reinste und größte Freude?

Gott dienen vermehrt die Freuden zweytens, weil es in dem Herzen des Dieners Gottes eine Quelle von Freuden eröffnet, die weit reiner und süßer sind, als alle dem Nichtdiener Gottes bekannte Freuden.

Diese sind: 1) Die Freuden eines guten Gewissens, welches mit Recht ein stätiges Wohlleben genannt wird. 2) Die Freuden einer festen, lebendigen Hoffnung auf die ewige, über alle Maßen große Seligkeit, welche die Freuden aller irdischen Hoffnungen himmelweit übertrifft. 3) Die Freuden der Liebe Gottes, welche die h. Schrift bald ein verborgenes Manna nennet, das keiner kennt,

als der es gekostet hat, Offenb. Joh. II. 7.; bald den Brunnen des lebendigen Wassers, das ins ewige Leben fließt, Joh. IV. 14., und da zum Strome der geistlichen Wollust wird, Ps. XXXV. 9., aber auch schon in diesem Leben seine Süßigkeit als einen Vorgeschmack der Himmelswonne zu verkosten gibt; bald auch den Frieden Gottes, der alles übertrifft, was sich die menschliche Vernunft erdenken kann. Phil. IV. 7.

Was meynet ihr, Kinder, sollte der treue Diener Gottes, der bey den Freuden, welche er schon hat, und noch immer größere Freuden mit fester Zuversicht erwartet, sollte der nicht wohl schon hier zu einer wahren Glückseligkeit, d. h. zu einer wahren Ruhe und Zufriedenheit des Herzens gelangen? Gewiß, wie sich wohl einsehen läßt. Auch hat unser Heiland ausdrücklich versprochen, daß die, welche ihm im treuen Dienste Gottes nachfolgen, Ruhe für ihre Seele finden werden. Matth. XI. 29.

Die Ruhe und Zufriedenheit des treuen Dieners Gottes kann auch zu einer Zeit, wo sich die Nichtdiener Gottes so höchst elend finden, nämlich in dem schwachen Alter, und bey Annahung des Todes nicht gestört werden. Wie einer, der weit her aus der Fremde, nach seiner geliebten Vaterstadt und Familie zurückkehrt, sich desto mehr freuet, je näher er zum Ziele seiner Reise kömmt, obschon gegen das Ende der Reise die Müdigkeit und Beschwerniß der Reise immer größer werden: so geht es auch dem Diener Gottes im Alter, in Krankheit, und bey Herannahung des Todes. Sterben

ist

ist sein Gewinn. Phil. I. 21. Darum kann er auch, wenn sein letztes Stündlein kömmt, sein Haupt zufrieden niederlegen, und nicht nur mit Ruhe, sondern auch mit froher Hoffnung den Augenblick erwarten, da die Seele vom Körper scheidet. *)

Ist es nicht also wahr, daß nicht nur erst in der Ewigkeit, sondern auch schon hier auf Erden im Leben und Sterben, der Diener Gottes weit besser daran ist, als der Nichtdiener Gottes? Daß Gott dienen nicht nur zur ewigen, sondern auch zu einer wahren zeitlichen Glückseligkeit verhilft? Wer wollte also Gott nicht gern dienen? Wie herrlich wird dem Diener Gottes die Mühe, die ihm der treue Dienst Gottes besonders im Anfange kostet, zeitlich und ewig vergolten! Ich sage: Im Anfange kostet; denn Gott treu dienen wird nach und nach weniger mühsam; endlich wird es ganz leicht und süß. Dies lehrt unser Heiland, da Er spricht: Mein Joch ist süß, und meine Bürde ist leicht. Matth. XI. 30.

„Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze, und hat die Verheissung, so wohl dieses, als des zukünftigen Lebens.“ I. Tim. IV. 8.

Dir dienen, Gott! ist Seligkeit:
So leben, wie es Dir gefällt,
Bringt größere Zufriedenheit,
Als alles Geld und Gut der Welt.

Wir

---

*) Zum Beyspiele kann unter vielen anderen dienen Jacob. A. T. 34 L. I. B. Moys. XLIX.

Wir sollen nicht immer bloß auf unsern Gewinn sehen.

Was meynet ihr aber, Kinder, würdet ihr Gott dienen, wie es sich gebührt, wenn ihr beym Dienste Gottes immerfort nur bloß auf euern zeitlichen und ewigen Gewinn sehen wolltet? Gewiß nicht. Dann dientet ihr Gott ja nur aus Eigennutz, wie ein Taglöhner seinem Miethherrn. So lange ihr ihm nur als Taglöhner dienet, kann euch die Bürde und das Joch Jesu Christi, d. h. der treue Gottesdienst, nicht recht leicht und süß werden. Wer Gott dienen will, wie es sich gebührt, der muß ihm darum treu zu dienen suchen, weil 1) die Gott schuldige Ehrfurcht, und die Gerechtigkeit, 2) die Dankbarkeit, und 3) die Gott schuldige Liebe es erforderen.

Die Gott schuldige Ehrfurcht und die Gerechtigkeit erforderen es, daß wir Gott treu dienen. Erforderen es nicht die Ehrfurcht und Gerechtigkeit, daß ein Knecht seinem Herrn treu diene, dem er ganz angehört? So ganz kann aber nie ein Mensch dem andern als seinem Herrn angehören, wie wir alle Gott unserm höchsten Herrn angehören. Er hat uns erschaffen; darum sind wir ganz sein Eigenthum. Er hat uns durch das Blut seines Sohnes aus der Sklaverey des Teufels wieder erkauft; darum sind wir ganz sein Eigenthum. Er erhält uns und alle unsre Kräfte, die wir haben, in jedem Augenblicke; darum sind wir ja in jedem Augenblicke mit allen unsern Kräften ganz sein Eigenthum. Sollten wir denn nicht auch aus Gerechtigkeit verbunden seyn, ihm, so viel uns mög-

lich

lich ist, in jedem Augenblicke mit allen unsern Kräften treu zu dienen?

Die Dankbarkeit erfordert es, daß wir Gott treu dienen. Das Sprichwort sagt: Der eine Dienst ist des andern werth. Dies ist so wahr, daß derjenige, der einem seines Gleichen, von dem er Dienste erhalten hat, bey Gelegenheit nicht wieder einen Dienst leisten will, als ein undankbarer Mensch angesehen wird. Wird der schon mit Recht als ein Undankbarer angesehen, der einem seines Gleichen nicht wieder dienen will; wie viel mehr denn ein geringer Knecht, der sich weigert, seiner vornehmen Herrschaft die empfangenen Dienste durch Gegendienste, wenn er kann, zu erwiedern? Nun denket, Kinder, wie gering wir gegen Gott, den höchsten Herrn sind! Wie viel Gutes hat Gott uns nicht schon gethan, und wie viel thut er uns nicht noch täglich! Dient er uns nicht, so zu sagen, in jeder Stunde, ja in jedem Augenblicke, so wohl bey Nacht als bey Tage, auf mehr als tausenderley Weise durch alle seine sichtbaren Geschöpfe, die er zu unserm Dienste erhält? Dient Er uns nicht durch seine h. Engel, die er zu unserm Dienste verordnet hat? Ist Er nicht selbst vom Himmel gekommen, um uns Menschen, in eigener Person, drey und dreyßig Jahre lang zu dienen, und in diesem Dienste Blut und Leben für uns hinzugeben? Wären wir nicht also Ungeheuer der Undankbarkeit, wenn wir Gott nicht treu wieder dienen wollten?

Die Gott schuldige Liebe erfordert es auch, daß

wir ihm treu dienen. Wenn ihr jemanden recht lieb habet, so thuet ihr ihm auch gern etwas zu Gefallen; und je größer eure Liebe gegen ihn ist, desto größere Dinge thut ihr ihm gern zu Gefallen. Wenn euch einer sagte, ihr brauchtet dem, welcher euch liebet, nichts zu Gefallen zu thun, würdet ihr nicht wohl antworten: Die Liebe erfordert, daß ich es thue, ich bin es aus Liebe schuldig zu thun? Gegen wen sollen wir die größte Liebe haben? Recht, gegen Gott, den sollen wir aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, aus ganzem Gemüthe und aus allen Kräften lieben. Sind wir nicht also auch aus Liebe schuldig, unser Thun und Lassen nach seinem allerheiligsten Wohlgefallen einzurichten, oder, welches das Nämliche ist, Ihm treu zu dienen?

Wofür sich der ansehen muß, der Gott nicht treu dient.

Ihr habet gesehen, wie viele Ursachen wir haben, Gott treu zu dienen. Wie, wenn wir es doch nicht thäten, wofür müßten wir uns dann wohl ansehen? Für die dümmsten Menschen, weil wir uns selbst der zeitlichen und der ewigen Glückseligkeit verlustig machten; für die ungerechtesten, undankbarsten und liebloseſten Menschen, weil wir gegen Gott selbst ungerecht, undankbar und liebloſ handelten. Dann müßten wir uns auch schämen, so oft wir unsre Augen aufthäten, und eines von den vernunft- und leblosen Werken Gottes ansähen. Denn alle vernunft- und lebloſe Geschöpfe dienen Gott ohne Aufhören. Die Sonne

hört

hört nicht auf, die Erde zu erleuchten und zu erwärmen; die Erde, ihre Früchte hervorzubringen u. s. w. Wäre es nicht Schande, wenn der Mensch, zu dessen Dienst alle die vernunft- und leblosen Werke dieser Erde da sind, wenn der es schlechter machen wollte, als diese?

Dir dienen, Gott! ist meine Pflicht.
(O welche Schande! thät' ich's nicht!)
Mich dringt hiezu die Dankbarkeit,
Die Liebe und Gerechtigkeit.

Fünfte Unterweisung.

Gott dienen ist das einzige nöthige Geschäft und der rechte Maßstab, nach welchem alle zeitliche Dinge zu beurtheilen und zu schätzen sind.

Ihr brauchet nicht zu fürchten, daß ihr möchtet allzu viel zu thun haben, wenn ihr Gott treu dienen wollet. Denn, wenn ihr dies thuet, so ist sonst nichts mehr zu thun nöthig. Nichts ist mehr nöthig, um unsrer Schuldigkeit gegen Gott genug zu thun, denn Gott verlangt nichts mehr von uns. Auch ist nichts mehr nöthig, um zur zeitlichen und ewigen Glückseligkeit zu gelangen, denn der treue Gottesdienst verschafft sie uns. Der bringt uns in diesem Leben Gott, in welchem allein wahre Glückseligkeit zu finden ist, immer näher, und erhebt uns zur vollkommenen Vereinigung mit ihm nach diesem Leben. Wir haben also nur ein einziges Geschäft zu verrichten. Nur Eins ist nöthig,

wie unser Heiland zur Martha sagte, N. T. 42 L. Luc. X.; und dies Eines ist: Der treue Gottesdienst, oder (welches aufs Nämliche herauskömmt, wie ihr nachher im vierten Hauptstücke sehen werdet) die heilige Liebe.

O Martha! du verwirrest dich
Durch zu viel Sorgen innerlich;
Nur Eins ist noth: Merk' in der Stille,
Daß Gott dir nah, und was sein Wille.

Der rechte Maßstab von dem Werthe der zeitlichen Dinge.

Wünschet ihr nicht, Kinder, eurer Schuldigkeit gegen Gott genug zu thun? Wünschet ihr nicht, zeitlich und ewig glückselig zu werden? Durch welches Geschäft kann dies geschehen? Recht, nur allein durch den treuen Dienst Gottes. Wenn euch etwas dazu nutzt, daß ihr Gott treu dienet, hilft euch das nicht, eurer Schuldigkeit vor Gott genug zu thun? Hilft euch das nicht zur zeitlichen und ewigen Glückseligkeit? Ist das nicht also auch als etwas Gutes hochzuachten und zu wünschen? Gewiß, und um desto mehr, je mehr es dazu nutzet, daß ihr Gott treu dienet. — Wenn aber etwas euch daran hindert Gott treu zu dienen, schadet euch das nicht an der Erfüllung eurer Schuldigkeit vor Gott? Schadet euch das nicht also an eurer zeitlichen und ewigen Glückseligkeit? Ist das denn nicht auch als etwas Uebels zu hassen und zu fliehen? Ist es nicht um desto mehr als ein Uebel zu

hassen

hassen und zu fliehen, je mehr es am Dienste Gottes hinderlich ist? Kann nicht das, was zum Dienste Gottes nutzt, unangenehm und beschwerlich seyn? Hört es deswegen auf, gut, achtens- und wünschenswerth zu seyn? Warum nicht? Kann nicht das, was an dem Dienste Gottes hindert, bequem und angenehm seyn? Hört es deswegen auf, übel und hassenswerth zu seyn? Warum nicht? *)

Wenn ihr nun wissen wollet, welche zeitliche Dinge, Schicksale, Umstände, Handlungen für uns Menschen gut oder übel, achtens- und liebens- oder hassenswerth sind, müsset ihr dann nur darauf Acht geben, ob sie bequem oder beschwerlich, angenehm oder unangenehm sind, ob sie gegenwärtig Vergnügen oder Mißvergnügen machen? Wenn ihr nur hierauf sähet, so könntet ihr euch ja leicht eurer zeitlichen und ewigen Glückseligkeit verlustig machen. Worauf müsset ihr denn Acht geben, um dies zu wissen? Recht, darauf, ob die Dinge, Schicksale, Umstände und Handlungen zum Dienste Gottes nützlich, oder daran hinderlich sind.

Ihr sehet also wohl, daß nicht das gegenwärtige Vergnügen oder Mißvergnügen, welches die zeitlichen Dinge, Schicksale ꝛc. machen, der rechte Maßstab sind, nach welchem wir ihr Gut- und Uebel-

*) Hier können Gleichnisse gebraucht werden, um das Gesagte in mehr Licht zu setzen. Z. B.: Eine heilende Arzeney hört nicht auf, gut und wünschenswerth zu seyn, obschon sie widerlich zu nehmen ist. Gleich nach einer starken Erhitzung recht kaltes Wasser trinken, hört nicht auf, übel und hassenswerth zu seyn, obschon es angenehm ist.

Uebelseyn beurtheilen können. Der rechte, untrügliche Maßstab von dem Werthe der zeitlichen Dinge ist der Gottesdienst (oder das Verhältniß dieser Dinge zum treuen Dienste Gottes.) Was dazu nutzt, daß ihr Gott treu dienet, das ist gut und achtenswerth. Je mehr etwas dazu nutzt, desto besser und achtenswerther ist es. Was daran hindert, Gott treu zu dienen, ist übel und hassenswerth. Je mehr es daran hindert, desto übeler und hassenswerther ist es.

Glücklicher Zustand derjenigen, die alles nach dem rechten Maßstabe beurtheilen.

O Kinder, wie glücklich werdet ihr seyn, wenn ihr euch früh gewöhnet, alles, was euch vorkömmt, nach dem rechten Maßstabe, dem Dienste Gottes, zu beurtheilen und zu schätzen! Dann werdet ihr immer mehr dahin kommen, daß ihr

1) alles sehr hochachtet und gern habet, was euch nutzen kann, Gott treu zu dienen; im Gegentheile aber alles ungern habet und verabscheuet, was euch hieran hindern kann, ohne daß ihr darauf sehet, ob es süß oder sauer, angenehm oder unangenehm ist.

2) Daß ihr über alles Zeitliche, woran ihr nicht wahrnehmet, daß es zum Dienste Gottes nutzen, oder daran hindern könne, gleichgültig wegsehet, weil ihr es nicht der Mühe werth haltet, darauf zu achten.

Wer in diesem Zustande ist, der gewinnt von Tag zu Tag immer mehr an innerer Ruhe und Zufrieden-

friedenheit, wie die Erfahrung lehrt; der entfernt auch immer mehr die Gefahr, im Dienste Gottes zu erkalten, oder gar davon abzuweichen.

Woher zu erkennen, was mehr oder weniger zum Dienste Gottes nutz oder daran hindert.

Möchtet ihr nun nicht auch gern wissen, woher wir es erkennen oder abnehmen können, von welchen zeitlichen Dingen, Schicksalen und Verrichtungen, die an sich weder gut noch böse sind, mehr zu fürchten ist, daß sie an dem Dienste Gottes hindern, und von welchen mehr zu hoffen, daß sie dazu nutzen werden; welche also besser, mehr zu achten und vorzuziehen sind? Das können wir am besten abnehmen aus dem Beyspiele und aus dem Unterrichte unsers Heilandes. Oft können wir es auch durch vernünftiges Nachdenken finden.

Aus dem Beyspiele des Heilandes.

Was meynet ihr, Kinder, sollte nicht das, was unser Heiland für sich selbst zu haben, zu tragen, oder zu thun gewählt, nicht wohl zum Dienste Gottes besser seyn, als das Gegentheil? Ganz gewiß; denn der beurtheilte und wählte alles nach dem richtigen Maßstabe von dem Werthe der Dinge.

Was wählte der Heiland für sich?

Den Reichthum, oder eine solche Armuth, bey der man nur eben das tägliche Brod hat? Was ist also von beyden besser, um Gott treu zu dienen? *)

Wählte

*) Diese Frage wird bey jedem, welches der Heiland wählte, wiederhohlet. Daß das, welches der Hei-

Wählte Er hohes Ansehen vor der Welt, oder einen niedrigen Stand?

Ein bequemes Leben, oder Mühe und Arbeit?

Früh weit und breit in der Welt berühmt seyn, oder in der Stille und im Verborgenen Gott dienen?

Von Leiden und Widerwärtigkeiten frey seyn, oder zu Gottes Ehre viele Leiden und Widerwärtigkeiten ertragen?

Welche Menschen den bessern Theil erhalten haben.

Hat ein Mensch, der von geringem Stande und arm ist; der wenig gekannt und wenig geachtet wird; der viel Mühe und Arbeit, viele Widerwärtigkeiten und Leiden ertragen muß, hat der wohl Ursache, hierüber zu klagen, und zu denken, Gott sey weniger gütig gegen ihn, als gegen diejenigen, welche von einem vornehmen Stande, reich, hochgeehrt sind, und ein gemächliches Leben führen können? Gewiß hat er hiezu keine Ursache. Denn ist nicht der Theil, den der Heiland für sich selbst gewählt hat, der beste Theil? Hat Gott diesem Menschen nicht also den besten Theil zugewandt? Hat dieser nicht also, statt zu murren, große Ursache sich zu freuen, und zu sagen: Gott mein Heiland hat sich vorzüglich gütig gegen mich erzeigt; da er mir seinen Theil, den besten Theil zugewandt

---

land für sich wählte, nicht nur für seine Person, sondern auch für uns das Bessere sey, läßt sich theils aus seinem Unterrichte abnehmen, theils auch daraus schließen, daß er uns ermahnt, seinen Fußstapfen nachzufolgen.

wandt hat, welchen ich selbst aus Schwachheit und aus Mangel an Weisheit wohl nie würde gewählt haben, oder auch nicht hätte in allem so wählen können? Dafür bin ich ihm ja ewigen Dank schuldig.

Aus dem Unterrichte des Heilandes.

Nebst dem, daß unser Heiland durch sein Beyspiel zeigte, was zum Dienste Gottes, und folglich auch zur Erlangung der ewigen Seligkeit das Bessere ist, hat er seine Jünger auch durch sein h. Wort davon unterrichtet. Dies hat Er vorzüglich in der Bergpredigt gethan, in welcher Er die acht Seligkeiten und das viererley Weh bekannt machte. N. T. 22 L. Matth. V. Luc. VI.. Wenn ihr bey diesen Seligkeiten darauf Acht gebet, welche Menschen von der Welt (d. h. von den Leuten, die mit unordentlicher Liebe an den Weltgütern kleben) und welche von Jesus Christus glücklich gepriesen werden, so werdet ihr lernen, daß das Urtheil unsers Heilandes über den Werth der Dinge, von dem falschen Urtheile der Welt ganz verschieden ist.

Die Welt sagt:	Der Heiland sagt:
1) Glücklich sind die Reichen, d. h. alle, die Reichthum haben! (ohne darauf zu sehen, wie sie ihn gebrauchen.)	1) Selig sind die Armen im Geiste! Weh euch ihr Reichen! Arme im Geiste sind diejenigen, welche sich durch den Glauben fest davon überzeugt halten, daß sie gar nichts Gutes von sich selbst haben, und die auch Nichts ausser Gott haben

wollen', als nur wegen Gott; deren Herz also nicht klebt an irdischer Größe, an zeitlichen Gütern. Durch Reiche werden hier diejenigen verstanden, welche mit unordentlichem Wohlgefallen an sich selbst, oder an den Weltgütern hangen.

2) Glücklich sind, welche die Macht haben, sich selbst wegen empfangener Beleidigungen zu rächen!

2) Selig sind die Sanftmüthigen, d. h. welche sich nie für beleidiget ansehen, weil sie alles, was ihnen Widriges begegnet, wie aus der Hand Gottes (als etwas, wodurch ihnen recht, oder was zu ihrem Wohl geschieht) annehmen, und gelassen ertragen.

3) Glücklich sind die, welche lachen, d. h. die immer in lustigen Zerstreuungen leben!

3) Selig sind die, welche trauern! d. h. die ihre eigenen und ihres Nächsten Sünden, aus Liebe gegen Gott und den Nächsten beweinen, und mit bußfertigem Sinne Armuth und Unglück dulden. Weh euch, die ihr nun lachet! d. h. nun in lustigen Zerstreuungen eure Tage zubringet, ohne mit Ruhe und Ernst an euer Seelenheil zu denken!

4) Glücklich sind die Satten, d. h. die im Genusse der vergänglichen Güter durch kein Bedürfniß gestört werden!

4) Selig sind die, welche hungern und dürsten nach Gerechtigkeit! d. h. die sich durch keine vergänglichen Güter genügen lassen, sondern stäts ein großes Verlangen haben, an Heiligkeit und Gerechtigkeit zu wachsen! Weh euch, die ihr satt seyd, d. h. euch durch die vergänglichen Güter genügen lasset, oder euch einbildet, schon heilig genug zu seyn!

5) Glück ich sind die, welche keine fremde Noth plagt!

5) Selig sind die Barmherzigen, d. h. welche mit den Nothleidenden Mitleiden haben, und diesen, so viel sie können, aus Liebe zu Hülfe eilen!

6) Glücklich sind die, welche nach den Lüsten ihres Herzens leben!

6) Selig sind die, welche ein reines Herz haben, d. h. welche keine unordentliche Lust in ihrem Herzen dulden, und sich nie dadurch in ihrem Thun leiten lassen, sondern dem Willen Gottes in allem folgen!

7) Glücklich sind die, welche sich allezeit durchzuschlagen oder durchzustreiten wissen!

7) Selig sind die Friedfertigen, die wegen Gott lieber Schaden leiden, als zanken und streiten wollen.

8)

8) Glücklich sind die, welche gar keine Nachstellung leiden, sondern von Jedermann gelobt und geliebkoset werden!	8) Selig sind die, welche Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen! Weh euch, wenn euch die Menschen loben, d. h. wenn ihr euch durch Menschenlob einnehmen und leiten lasset, wie die falschen Propheten thaten! *)

Aus vernünftigem Nachdenken.

Wir sagten, oft könnte man auch durch vernünftiges Nachdenken entdecken, was zum Dienste Gottes mehr oder weniger nutzen oder daran hindern kann. Das werdet ihr in einzelnen Beyspielen am besten einsehen.

Sollte es Lot nicht haben einsehen können, es sey besser, sicherer, nicht Sodoma zu seinem Wohnorte zu wählen, damit nicht er, oder seine Frau, oder seine Kinder am Dienste Gottes auf irgend eine Art gehindert würden? A. T. 9 k. 1. B. Moys. XIII.

Sollte es Dina, Jacobs Tochter nicht haben einsehen können, es sey sicherer, um vor allem Bösen bewahrt zu bleiben, daß sie ihre Begierde, die

*) Die Ursache, warum der Heiland die Armen im Geiste, die Sanftmüthigen u. s. w selig preist, ist den Worten nach verschieden, in der Sache selbst aber überall dieselbige, nämlich wahre Glückseligkeit in der Vereinigung mit Gott, die hier anfängt, und nach dem Tode ihre Vollkommenheit erreicht.

die Töchter in Sichem zu sehen, unterdrückte? A. T. 26 L. 1. B. Mos. XXXIV.

Sollte es ein vernünftiges Kind, welches noch nicht recht weiß, was es thun und lassen muß, um Gott zu gefallen, nicht einsehen können, ein Büchelchen, woraus es dieses lernen kann, könne ihm mehr zum Dienste Gottes nutzen, als ein ihm nicht ganz nothwendiges neues Kleid? Und sollte ein recht verständiges Kind nicht lieber das Büchelchen, als das Kleid wählen?

Sollte eine Dienstmagd nicht auch einsehen können, es sey viel sicherer, um treu im Dienste Gottes zu bleiben, bey einer tugendhaften Herrschaft, als bey einer nicht tugendhaften zu wohnen? Und sollte sie nicht lieber den ersten als den letzten Dienst wählen, wenn sie auch in dem letzten mehr Lohn erhalten könnte? *)

Was Gott nicht ist, zu Gott nicht führt,
Ist alles nichts als Eitelkeit:
Es ist nicht werth, daß man die Zeit
Mit solcher Tändeley verliert.

Zusammenfassung.

Lasset uns nun einmal kurz zusammen nehmen, was

---

*) Der Lehrer muß die hier in der Kürze angeführten Beyspiele den Kindern so ausführlich darstellen, daß sie ihnen recht faßlich werden. Er wird wohl thun, wenn er noch einige andere Beyspiele anführt, um die Kinder im Beurtheilen der Dinge nach dem rechten Maßstabe zu üben.

was wir auf die Frage: Wozu gab uns Gott das Leben? geantwortet haben. Wir haben geantwortet:

Gott hat uns dazu das Leben gegeben, daß wir ihn im Himmel ewig besitzen, und seine Seligkeit mitgenießen sollen. Er setzte uns auf Erden, daß wir uns zum Himmel vorbereiten, und denselben zu verdienen suchen sollen. Gott treu dienen, führt zum Himmel; Gott nicht dienen wollen, stürzt in die Hölle. Der treue Diener Gottes, der Gott aus Liebe dient, gelangt auch schon in diesem Leben zu einer wahren Glückseligkeit. Gott treu dienen ist unser einziges nöthiges Geschäft, der einzige richtige Maßstab von dem Werthe der zeitlichen Dinge.

Ermahnung zum Eifer im Dienste Gottes.

Ist es genug, Gerhard, daß du dies nun einmal weißt? Mußt du dich nicht auch oft wiederum daran erinneren? Mußt du nicht achtsam darauf seyn, ob du das einzige nöthige Geschäft auch mit gebührendem Fleisse und Eifer treibst? Hierauf nicht achtsam seyn ist äußerst gefährlich. Was hast du zu erwarten, wenn du dieses Geschäft mit gebührendem Fleisse und Eifer verrichtest? Recht, zeitliche und ewige Glückseligkeit. Was hast du zu erwarten, wenn du dieses Geschäft ganz vernachlässigest? Die ewige Verdammung. Wenn du es zwar nicht ganz vernachlässigest; es aber doch nicht mit gehörigem Eifer, sondern lau verrichtest: auch dann hast du die ewige Verdammung zu befürchten, wenn du deine Lauigkeit nicht ablegst;

denn

denn es steht geschrieben, daß Gott die Lauen ausspeyen, d. h. als etwas vor ihm Eckelhaftes verwerfen werde. Offenb. Joh. III. 16.

Sehet ihr nicht also, Kinder, daß wir stäts recht eifrig im Dienste Gottes seyn müssen? Seyd ihr bisher noch lau darin gewesen, so leget die Lauigkeit geschwind ab; verschiebet es ja nicht, wie die thörichten Menschen, von einem Tage zum andern: denn die Zeit, welche uns gegeben ist, um durch treuen Dienst Gottes uns der ewigen Seligkeit fähig zu machen, kann bald ein Ende nehmen. Alle Tage und Stunden unsers Lebens sind von Gott gezäht und genau bestimmt. Von jeder Stunde müssen wir einst Rechnung ablegen. Unsre Lebenstage gehen so schnell vorüber, wie leichte Wolken, die von einem starken Winde getrieben werden, und wie der Schatten, den schnell fliegende Wolken auf der Erde bilden. Das Leben des Menschen auf Erden gleicht einer Grasblume, die bald verwelkt; einem Spinnengewebe, das leicht zerrissen wird; einem leuchtenden Dunste, der nur ein Weilchen schimmert. Jede Stunde kann die letzte seyn. Dies alles lehrt uns die h. Schrift an verschiedenen Stellen. Wenn ihr also nicht geschwinde eure Trägheit und Lauigkeit ablegt, wie leicht könnte es euch gehen, wie dem faulen Knechte im Evangelio, der mit seinem Talente nicht gewann; oder wie den fünf thörichten Jungfrauen, die sich das nöthige Oel nicht zu rechter Zeit anschafften. N. T. 67 L. Matth. 25.

Mittel, den Eifer zu unterhalten.

Möchtet ihr wissen, Kinder, wie die guten, verständigen Menschen es machen, um stäts eifrig im Dienste Gottes zu seyn? Sie bedenken oft, aus wie vielen Ursachen sie schuldig sind, Gott treu zu dienen, und bitten Ihn inständig um Eifer und Standhaftigkeit in seinem Dienste. Sie sehen sich an als Fremdlinge auf Erden, ihr jetziges Leben als eine Reise zur Ewigkeit, und die zeitlichen Güter bloß als Wegzehrung auf dieser Reise. I. Petr. II. 11. Hebr. XIII. 14. Sie betrachten die Kürze der Zeit, die Dauer der Ewigkeit, und die unfehlbare Wahrheit, daß es von der Anwendung ihrer kurzen Lebenszeit abhängt, ob sie eine freuden- oder qualvolle Ewigkeit haben werden. Um sich an alles dieses öfterer und lebhafter zu erinneren, pflegen sie sich auch wohl selbst anzureden und zu fragen: Sage N..., warum bist du hier?*) Wenn ihre Lauigkeit, Ungeduld, oder etwas anderes Böses in ihnen es nöthig macht; so sagen sie auch wohl zu sich selbst: Lerne jetzt geringe Leiden tragen, damit du einst den großen entgehest! Versuche jetzt, was du einst werdest leiden können! Wenn dir jetzt ein kurzes Leiden schon zu lang fällt, wie wirst du einst die ewigen Qualen aushalten können? Wenn dich ein geringes Leiden so ungeduldig macht, was wird einst die Hölle thun? Sieh, zwey Paradiese gibt es nicht für dich. Hier die thörichten Freuden der

*) Der h. Bernardus.

der Welt thöricht mitgenießen, und dort mit Christo herrschen, das kannst du nicht. *)

Ich bin ein Pilger in der Zeit;
Nur Freuden einer Ewigkeit
Sind meiner Sorgen werth.

Die Welt, die ich betrete,
Ist keine Ruhestäte;
Sie ist mir nur ein Pilgerland.
Durch Wachen, Bethen, Streiten
Soll ich mich hier bereiten
Zum Eintritt in mein Vaterland.

---

*) Thom. v. Kemp. B. 1. K. 24.

Drittes Hauptstück.

Beantwortung der Frage: Was that Gott u. s. w.; oder von den Werken Gottes zu unserm Heile.

Was zeigt Gott dadurch, daß er uns zu einem so hohen Ziele, zum Mitgenusse seiner ewigen Seligkeit erschaffen hat? Ja, seine überaus große Liebe gegen uns. Diese lernen wir noch besser kennen, wie ihr schon gehört habet, wenn wir recht bedenken, was Gott vom Anfang, ehe wir waren, gethan hat, was er täglich thut und noch thun will, um uns zu diesem hohen Ziele, zu der ewigen Seligkeit zu verhelfen.

Sollte es wohl möglich seyn, alles, was Gott hierzu gethan hat und noch thut, stückweise herzuzählen? Eher wäre es möglich alle Sandkörnchen auf Erden zu zählen: denn es ist gewiß, daß Gott zu unserm ewigen Heile alles gethan hat, und noch täglich alles thut, was er nach seiner Macht und Weisheit dazu thun kann, ohne unsrer Freyheit zu schaden. Is. v. 4. Dies läßt sich daraus abnehmen, weil Gott, wie der h. Johannes sagt, die Liebe ist. 1. Joh. IV. 8. Die Liebe hört nie auf zum Besten der Geliebten Gutes zu wirken, es sey dann, daß es ihr dazu an Macht oder Einsicht fehle.

Kann

Kann es dem allmächtigen unendlich weisen Gott hieran fehlen? Gott wirkt also ohne Unterlaß Gutes zum Besten seiner Geschöpfe, wie uns auch der Heiland versichert, da er sagt: „Mein Vater wirkt bis hieher, und ich wirke auch.“ Joh. V. 17.

Erster Abschnitt.

Was Gott zu unserm Heile gethan hat.

Ist uns auch etwas ins besondere davon bekannt, was Gott zu unserm ewigen Heile gethan hat, ehe wir waren? Ja, Kinder, vieles ist uns davon bekannt, besonders drey große Werke, welche uns nicht allein zeigen, wie sehr Gott uns liebt, sondern auch, wie unaussprechlich groß die Seligkeit seyn muß, zu welcher Gott uns erschaffen hat. Wer diese drey großen Werke recht kennen lernt, der wird dadurch zur Liebe gegen Gott erweckt werden; der wird ein thätiges Verlangen nach der ewigen Seligkeit bekommen; der wird auch die Mittel gebührend hochachten, die Gott uns zur Seligkeit verordnet hat. Diese sind die drey großen Werke:

Das erste: Gott hat uns nach seinem Ebenbilde erschaffen; er hat uns mit vielen Fähigkeiten des Leibes und der Seele begabet, um ihm zu dienen; und alle andere Werke dieser Erde erschuf er zu unserm Dienste.

Das zweyte: Gott hat, nach Adams Sündenfall, einen Heiland versprochen, und nachher gesandt, um uns zu erlösen.

Das dritte: Gott der Heiland hat, nach seiner Himmelfahrt, den h. Geist gesandt, um uns in seiner Kirche zu heiligen.

Es schuf Gott Vater mich nach seinem Ebenbilde;
Mich zu erlösen schickt' Er seinen ein'gen Sohn;
Um mich zu heiligen sandt' er aus Vatermilde
Den heil'gen Geist herab von seinem Himmelsthron.

Erste Unterweisung.

Von der Erschaffung, dem ersten großen Werke, welches Gott zu unserm Heile gethan hat.

Erste Lektion.

Gott hat uns nach seinem Ebenbilde erschaffen.

Wisset ihr, Kinder, welche die ersten Menschen waren? Adam und Heva. Erzähle mir N..., wie Gott den Adam erschaffen hat. Wie erschuf er denn die Heva? Was sagte Gott, ehe er anfing die Menschen zu erschaffen? Recht: „Lasset uns den Menschen machen nach unserm Ebenbilde.“ Wie Er sagte, so geschah es auch: Gott schuf den Menschen nach seinem Ebenbilde. Die Menschen sind also ein Ebenbild Gottes. Sagt man nicht wohl: Das Kind ist ein rechtes Ebenbild seines Vaters, oder seiner Mutter? Was will man dadurch zu erkennen geben? Daß es dem Vater oder

der Mutter sehr gleiche; daß es eine große Aehnlichkeit mit dem Vater oder mit der Mutter habe.*) Was heißt denn wohl: Der Mensch ist ein Ebenbild Gottes? Recht, er hat eine große Aehnlichkeit mit Gott.**) Ist es einem Kinde nicht viel Ehre, wenn es seinen guten Aeltern sehr gleicht? Welche Ehre ist es denn nicht für uns, daß wir Gott gleichen, daß wir Gottes Ebenbild sind! Gottes Ebenbild seyn ist die höchste Würde des Menschen, die ihn unendlich weit über die Thiere erhebt. So wohl der ärmste Bettler als der reichste Monarch hat diese Würde an sich. Muß man nicht also auch gegen jeden Menschen, wessen Standes er auch sey, große Hochachtung haben?

Wie vielerley das Ebenbild.

Dem Leibe nach hat der Mensch keine Aehnlichkeit mit Gott, weil dieser ein purer Geist ist. Die Aehnlichkeit mit Gott, welche die ersten Menschen bey der Erschaffung an der Seele erhielten, bestand in diesen beyden Stücken:

1tens: Daß ihre Seele ein unsterblicher Geist war, der Verstand und freyen Willen hat.

2tens: Daß ihre Seele durch die heiligmachende

---

*) Von Gleich und Aehnlich sieh die Note. Anw. §. 110. n. 4.

**) Diese Aehnlichkeit war nöthig, weil der Mensch ohne dieselbe ganz unfähig würde gewesen seyn, zu seinem letzten Ziele, nämlich zur Vereinigung mit Gott durch die Erkenntniß und Liebe Gottes zu gelangen.

chende Gnade Gottes *) heilig und gerecht war vor Gott. Heilig, d. h. ihre Seele war rein von allem Bösen, und geneigt zu allem Guten. Gerecht, d. h. ihr Wille war mit der rechten Richtschnur des menschlichen Willens, nämlich mit dem Willen Gottes ganz eins.

Die ersten Menschen hatten also eine doppelte Aehnlichkeit mit Gott, die auch wir alle an uns haben sollen. Die erste Aehnlichkeit wird das natürliche Ebenbild Gottes an dem Menschen genannt, weil es zur Natur des Menschen gehört, daß er eine unsterbliche mit Verstand und freyem Willen begabte Seele hat. Die zweyte Aehnlichkeit wird das übernatürliche Ebenbild genannt, weil es keine nothwendige Eigenschaft der menschlichen Natur ist, daß er gerecht und heilig sey. Gott allein ist seiner Natur nach heilig.

Verlust und Nothwendigkeit des übernatürlichen Ebenbildes.

Der Mensch kann das übernatürliche Ebenbild Gottes wieder verlieren. Er verliert es durch eine jede schwere Sünde, weil diese ihn der heiligmachenden Gnade Gottes beraubt. Das natürliche Ebenbild bleibt auch in den größten Sündern.

So

*) Was diese sey, wird im vierten Hauptstücke erklärt werden. „Es ist klüger, sich einsweilen mit einem unentwickelten Begriffe zu befriedigen, als durch die Bemühung, alles zugleich deutlich machen zu wollen, Köpfen, die eines gleichseitigen großen Umfanges von Begriffen nicht fähig sind, undeutlich zu werden.“ Christenlehrbuch für katholische Seelsorger.

So lange diese auf Erden leben, kann das übernatürliche Ebenbild an ihnen noch wieder hergestellt werden; deswegen bleiben sie auch noch immer sehr liebenswürdig. Diese Wiederherstellung muß auch nothwendig geschehen, wenn wir Gott gefallen und zu der ewigen Seligkeit gelangen wollen. *) Ephes. IV. 23. 24. Coloss. III. 9. 10. Sie kann durch die h. Taufe und durch die Buße geschehen, wie ihr nachher hören werdet.

Zweyte Lektion.

Gott hat uns begabt mit vielen Fähigkeiten, ihm zu dienen.

Der einzige Weg, zur ewigen Seligkeit zu gelangen, ist, wie wir schon gesehen haben, daß wir Gott treu dienen. Hierzu hat Gott den Menschen vortreffliche Eigenschaften und Fähigkeiten verliehen. Eccl. XVII. 5. 8. Die vornehmsten an der Seele sind: Der Verstand, der freye Wille, das Gedächtniß, **) das Selbstgefühl, das Gewissen und der Durst nach Glückseligkeit.

Den Verstand sollen wir vorzüglich dazu gebrauchen,

---

*) Gleichniß von einem Kinde, welches zwar den Gesichtszügen, den natürlichen Fähigkeiten und der körperlichen Stellung nach, seinen guten Aeltern sehr gleicht; aber ganz ungleiche Gesinnungen und Sitten hat. Dies kann den guten Aeltern nicht recht gefallen, so lange es nicht ihre Gesinnungen und Sitten annimmt.

**) Was Verstand, freyer Wille, Gedächtniß sey, sieh Anw. §. 107.

brauchen, den lieben Gott, seinen allerheiligsten Willen, wie auch die Art und Weise, und die Mittel seinen Willen zu erfüllen recht kennen zu lernen.

Mit dem freyen Willen sollen wir Gott über alles lieben, nach ihm verlangen, und aus Ehrfurcht gegen ihn das Gute, (was Gott gefällt) wählen, das Böse (was Gott mißfällt) verwerfen.

Durch das Gedächtniß sollen wir dasjenige vorzüglich zu behalten suchen, was wir von Gott, von Gottes allerheiligstem Willen, wie auch von der Art und Weise, und von den Mitteln, seinen Willen recht zu erfüllen gelernet haben.

Das Vermögen, die verschiedenen Zustände oder Veränderungen unsrer Seele zu fühlen oder zu bemerken, wird der innere Sinn oder das Selbstgefühl genannt. Hiedurch sollen wir wahrnehmen, ob z. B. Liebe, Haß, Vertrauen, Mißtrauen, Zufriedenheit, Unzufriedenheit in uns sey, ob wir Reue und Leid über unsre Sünden haben ꝛc.

Das Gewissen ist das Vermögen der Seele, sich bewußt zu werden, ob unser freywilliges Thun und Lassen mit dem Willen Gottes übereinkömmt oder nicht. Hiedurch sollen wir erinnert und angetrieben werden, unser Thun und Lassen nach Gottes Willen einzurichten. Das Gewissen belohnt uns mit Ruhe und Zufriedenheit, wenn wir uns bewußt sind, daß unser Thun und Lassen mit Gottes Willen übereinkömmt; es bestraft uns mit Unruhe und Unzufriedenheit, wenn wir uns bewußt

sind,

sind, daß unser Thun und Lassen nicht mit Gottes Willen übereinkömmt. Das Gewissen ist gleichsam der Wächter und innerliche Richter, den Gott in uns gestellt hat, um über die Haltung seiner Gebothe zu wachen, wie ich euch im vierten Hauptstücke erklären werde.

Der Durst (d. h. der Trieb oder die Begierde) nach Glückseligkeit soll uns dazu antreiben, daß wir unsre Glückseligkeit, d. h. Ruhe, Zufriedenheit und Freude, in Gott suchen, durch treuen Dienst desselben. Denn Gott hat diesen Durst so eingerichtet, daß er nur durch den Besitz Gottes, zu welchem wir durch einen treuen Dienst desselben gelangen, kann gestillet, oder völlig befriediget werden, nicht aber durch zeitliche Güter.

Die vornehmsten Eigenschaften und Fähigkeiten an dem Leibe sind: Die aufrechte Stellung, die fünf Sinne des Leibes, und die Sprache.

Die aufrechte Stellung kann und soll uns zum Denkzeichen dienen, daß Gott uns zu einem höhern Ziele erschaffen hat, als die Thiere, welche zur Erde gebeugt sind; und daß wir suchen sollen, was droben ist, wo Christus zur rechten Gottes sitzt. Coloss. III. 1.

Durch die fünf Sinne sollen wir die Werke Gottes, welche in die Sinne fallen, kennen lernen, um dadurch an Gott erinnert zu werden, und sie zu unsrer Wohlfahrt und zu seinem Dienste zu gebrauchen.

Durch die Sprache sollen wir Gott loben,

uns

uns einander zum Dienste Gottes aufmuntern, und dasjenige uns einander bekannt machen, was zu unsrer zeitlichen und ewigen Wohlfahrt dienlich ist.

Alle Fähigkeiten, womit uns Gott begabt hat, sind uns anvertraute Talente, worüber wir Rechenschaft ablegen müssen. Wer, wie der faule Knecht im Evangelio, eines der ihm von Gott verliehenen Talente nicht gebraucht, der ist schon in Gefahr dasselbe zu verlieren, oder auf eine andere Art dafür gestraft zu werden: wie viel mehr denn derjenige, der es gar zum Bösen mißbraucht! Wer sich in der Aufmerksamkeit und im Nachdenken nicht übt, der macht gar keinen Gebrauch von dem Talente seines Verstandes; wer seine Aufmerksamkeit und sein Nachdenken nur mit unnützen Dingen beschäftigt, macht keinen guten Gebrauch davon; wer aufmerksam ist und nachsinnet um Böses zu thun, der mißbraucht es zum Bösen. *)

Dem Nächsten und uns selbst den Himmel zu gewinnen,
Darum gab uns der Herr Verstand, Gedächtniß, Willen,
Gewissen, Selbstgefühl, und Sprache, nebst den Sinnen:
Wohl denen, ewig wohl, die diesen Zweck erfüllen!

Weh

---

*) Auf eine ähnliche Weise kann den fähigern Kindern gezeigt werden, wann sie von ihren übrigen Fähigkeiten gar keinen, oder keinen guten Gebrauch machen, oder selbe zum Bösen mißbrauchen.

Weh denen, die dies Pfund nicht brauchen, es vergraben!
Weh denen, weh, die gar mißbrauchen diese Gaben!

Dritte Lektion.

Gott hat alle andere Werke dieser Erde zu unserm Dienste hervorgebracht.

Daß Gott alle leblose und alle lebendige unvernünftige Geschöpfe der Erde für uns, zu unserm Dienste hervorgebracht habe, lehrt uns die h. Schrift 1. B. Moys. 1. 26. 28. 29. 5. B. Moys. IV. 19. Die Nutzbarkeit derselben ist nicht bey allen einerley. Einige dienen zur Nahrung, einige zur Arzeney, einige zur Kleidung u. s. w. Aber alle kommen darin überein, daß sie uns durch ihre Menge, wunderbare Einrichtung, und verschiedene Nutzbarkeit die Herrlichkeit, Macht, Weisheit, Güte und Schönheit Gottes verkündigen, und uns auf diese Art zur Erkenntniß und Liebe Gottes, und folglich auch zur ewigen Seligkeit behülflich sind. Alle Werke Gottes sind gleichsam ein uns vor Augen hingestellter Spiegel, in welchem wir die Herrlichkeit Gottes schauen sollen, bis wir das Glück haben, ihn von Angesicht zu Angesicht zu sehen. Alle sind Gottes Bothen an uns, die uns überall zurufen: Wisset, daß der Herr Gott ist, daß er ein mächtiger, weiser und gütiger Gott ist; er hat uns gemacht, wir haben uns selbst nicht gemacht. Psalm XCIX. 3.

Wie die Werke Gottes uns seine Herrlichkeit verkündigen.

Aber wie können die Werke Gottes, die kein Leben oder keinen Verstand haben, Bothen seyn? sie sagen ja nichts. Es ist wahr, sie sprechen keine Worte; aber wenn dir ein Bothe von deinem Freunde ein Geschenk brächte, würde dieser Bothe dir dadurch nicht eine eben so große Gewißheit davon geben, daß dein Freund dich noch liebe, als wenn er es dir mit Worten versicherte? So ist es auch mit den leb- und vernunftlosen Werken Gottes. Diese sagen uns nichts mit Worten; aber durch ihre schöne Einrichtung, durch den Nutzen, den sie uns bringen, geben sie es uns klar zu erkennen, was sie uns verkündigen sollen. Z. B. ein Apfelbaum sagt nichts; wenn er aber viele Aepfel hat, so ist es ja eben so viel, als wenn er uns laut zuriefe: Wisset ihr Menschenkinder, daß ihr einen mächtigen, gütigen und weisen Vater im Himmel habet! Denn sehet, wie meine Aeste unter der Last der vielen Aepfel sich beugen! Nicht für sich, nicht für mich, sondern für euch, ihr Lieblinge Gottes, hat mich euer himmlischer Vater so schwer mit den schönen Aepfeln beladen! Ist es nicht in der That so, Kinder?

Sollte es denn auch wohl Schuldigkeit seyn, in den Spiegel der Werke Gottes fleissig hineinzuschauen, und auf das Rufen dieser Bothen Gottes Acht zu geben? Ganz gewiß; dazu, daß wir an Ihn sollten erinnert werden, und Ihn besser kennen lernen, hat ja der liebe Gott die Werke hervorge-

vorgebracht; er ermahnt uns auch in der h. Schrift zur Achtsamkeit auf seine Werke.

„Frage die Thiere, die werden es dich lehren, und die Vögel des Himmels werden dir's anzeigen; rede mit der Erde, die wird es dir antworten, und die Fische des Meeres werden es dir erzählen. Wer weiß nicht, daß die Hand des Herrn alles gemacht hat.“ Job XII. 7.

Dich predigt Sonnenschein und Sturm,
Dich preis't der Sand am Meere,
Bring't, ruft auch der geringste Wurm,
Bring't meinem Schöpfer Ehre!
Mich, ruft der Baum in seiner Pracht,
Mich, ruft die Saat, hat Gott gemacht;
Bring't unserm Schöpfer Ehre!

Zweyte Unterweisung.

Von der Erlösung, dem zweyten großen Werke, welches Gott zu unserm Heile gethan hat.

Erste Lektion.

Glücklicher Zustand der ersten Menschen vor dem Sündenfalle.

Wohin setzte Gott die ersten Menschen, die er nach seinem Ebenbilde erschaffen und mit so vielen Fähigkeiten an Leib und Seele begabt hatte? Ins Paradies. Was war das Paradies? Sagte Gott ihnen auch, für wen alles das Gute und Schöne

ist inwendig in euch. Luc. XVII. 21." Das heißt: Dies ist die Quelle aller wahren Glückseligkeit, daß ihr euch in allem euern Thun und Lassen durch meinen Geist leiten und regieren lasset, ein gutes Gewissen bewahret, durch den Glauben Acht habet auf meine Gegenwart in euch, und euch mit Vertrauen und Liebe an mich anschließet. Bittet Gott, Kinder, daß ihr dieses allezeit thun möget! *)

Zweyte Lektion.

Sündenfall der ersten Menschen.

Wie kamen die ersten Menschen zu dem Ungehorsam, daß sie von dem verbothenen Baume aßen? Recht, der Teufel verführte sie dazu. Der Haß gegen Gott und der Neid gegen die Menschen trieb ihn dazu an. Weish. II. 24.

Die Verführung geschah auf diese Weise: Der Teufel kam in Gestalt einer Schlange zur Heva, und sprach: „Warum hat euch Gott gebothen, daß ihr nicht essen sollet von allen Bäumen des Paradieses?" Heva gab ihm Gehör und antwortete: „Wir essen von den Früchten der Bäume, die im Paradiese sind; aber von der Frucht des Baumes, welcher in der Mitte des Paradieses steht, hat uns Gott gebothen, wir sollen nicht davon essen, und wir sollen sie nicht anrühren, sonst möchten wir sterben." Darauf sprach der Teufel: „Mit nichten! ihr werdet nicht sterben; denn Gott weiß, daß, an welchem Tage ihr davon esset, euch die

---

*) Sieh N. T. 53. L. die Anmerkung.

die Augen werden aufgehen, und daß ihr wie die Götter seyn, und wissen werdet, was gut und böse ist. Heva sah also, daß die Frucht dieses Baumes gut zu essen, auch schön und lieblich anzusehen wäre, und nahm von dieser Frucht, und aß, und gab ihrem Manne davon, der auch aß."

Was uns diese Geschichte lehren soll.

Gott hat diese Geschichte zu unsrer Warnung und Belehrung so ausführlich in der h. Schrift aufzeichnen lassen. Sie soll uns lehren:

1) Wie die Sünde und mit ihr alles Elend in die Welt gekommen.

2) Wie listig der Satan seine Versuchungen anbringt. Darauf sollen wir achten, damit er nicht auch uns betrüge, wie er die Heva betrogen hat. 2. Cor. XI. 3.

Wenn ihr über diese Geschichte recht nachdenket; so werdet ihr selbst seine List bemerken. Diese zeigte er darin erstens, daß er der Heva in einer fremden angenommenen Gestalt erschien, um auf diese Art es besser zu verbergen, wer er war. So verstaltet sich auch wohl nun noch der Satan in einen Engel des Lichtes. 2. Cor. XI. 14. 2tens, daß er suchte, der Heva die drey Tugenden, (durch welche der Mensch Gott seinem Schöpfer anhängt, und von allem Ungehorsam abgehalten wird) nämlich den Glauben, die Hoffnung und die Liebe aus ihrem Herzen wegzunehmen, und ihr dagegen die drey bösen Neigungen einzupflanzen, welche das Herz zum Irdischen ziehen, und die Quellen

alles Ungehorsams sind, nämlich die Hofart, die unordentliche Sinnlichkeit und den Vorwitz. Diese werden mit einem Worte die böse Lust oder Begierlichkeit genennet.

Den Glauben suchte er ihr wegzunehmen, da er Gott einer Lüge beschuldigte, indem er sprach: „Mit nichten, ihr werdet nicht sterben!“ Das Vertrauen, da er Gott als eigennützig und mißgünstig vorstellte, indem er sprach: „Gott weiß es, daß ihr wie Götter seyn werdet, wenn ihr von dem Baume essetet.“ Das hieß so viel, als: Gott hat euch das Essen von diesem Baume darum verbothen, weil er es euch nicht gönnt, daß ihr wie Götter werdet. Die Liebe nahm er hinweg durch das Mißtrauen, welches er ihr einflößete; denn so bald sie sich Gott als eigennützig und mißgünstig vorstellte, konnte sie keine rechte Liebe mehr gegen ihn haben.

Es zeigt sich auch klar in dieser Geschichte, daß der Teufel dem Herzen der Heva die drey genannten bösen Neigungen einpflanzte. Die Hofart, durch das täuschende und schmeichlerische Versprechen, sie würde wie Gott werden, wenn sie von dem Baume äße. Den Vorwitz, indem er sie reizte, nachzugrübeln, ob Gott ihr das Geboth mit Recht gegeben hätte, und einen Versuch zu machen, ob sie nicht würden wie Gott werden, wenn sie von dem Baume äßen. Zu dem Nachgrübeln suchte er sie zu reizen durch die Frage:

„Warum

„Warum hat euch Gott verbothen?*) Zu dem Versuchmachen durch das Versprechen, daß sie würden wie die Götter werden. Die unordentliche Sinnlichkeit entsprang aus dem Vorwitze und aus der Hofart, weil dadurch ihr Herz von Gott weggewandt, und zum Vergnügen-Suchen ausser Gott in den vergänglichen Dingen gerichtet und geneigt gemacht wurde.

Worin Heva bey der Versuchung fehlte.

Die Heva fehlte darin: 1) Daß sie dem Versucher nicht gleich im Anfange widerstand, als er ihr die Frage: Warum?c. vorlegte. 2) Daß sie sich nicht fest hielte im Glauben und Vertrauen zu Gott. 3) Daß sie mit Wohlgefallen in Gedanken bey dem

*) Bey den Anordnungen, Gebothen, Zulassungen und Werken Gottes die Frage thun: Warum? z. B. Warum läßt Gott die Bösen unter den Guten auf Erden leben? Warum hat er den Kindern so strenge anbefohlen, ihre Aeltern zu ehren?c. und dann nachforschen, um die Ursachen zu finden: dies kann gut, und kann auch böse seyn. Gut ist es, wenn es in der Absicht Gott besser zu erkennen und zu verehren geschieht, mit der festen Ueberzeugung, daß wir alle Ursachen, die Gott bey seinen Anordnungen, Gebothen?c. hat, nicht einsehen können, und daß alles, was er thut, wohl gethan sey. Böse aber ist es, wenn es entweder ohne diese feste Ueberzeugung, oder aus einem schlechten Antriebe geschieht, z. B. bloß aus Vorwitz, oder aus Eitelkeit, um sich mit seinen Einsichten groß zu machen, oder um einen Vorwand zu finden, seine bösen Lüste ungestörter zu befriedigen. Dieses böse Nachgrübeln hat manche Menschen zum Abfalle vom Glauben und zu den schändlichsten Lastern gebracht.

verweilte, was ihr der Teufel lügenhaft versprach, und die verbothene Frucht begierig ansah. Hiedurch geschah es, daß sie die drey Tugenden verlor, und daß die drey bösen Neigungen in ihr rege wurden. Jetzt war es dem Teufel leicht, sie dahin zu bringen, daß sie nicht nur von dem Baume aß, sondern auch gleich des Teufels Gehülfinn ward, indem sie den Adam verführte.

Hüte dich, daß du es nicht macheſt wie Heva! Widersteh der Versuchung gleich im Anfange. Halt dich fest im Glauben und Vertrauen zu Gott. Verweile weder mit deinen Sinnen noch mit deinen Gedanken bey den Dingen, durch die der Satan dich reizen will.

Worin die Sünde der ersten Menschen eigentlich bestand.

Bestand die Sünde, welche Heva und Adam im Paradiese begingen, bloß in dem Ungehorsam, daß sie von dem Baume aßen? Gewiß war dieser Ungehorsam Sünde. Aber waren nicht schon andere Sünden in dem Herzen der Heva vorhergegangen, aus welchen der Ungehorsam entstand? Recht, daß sie dem Teufel mehr glaubte und trauete, als Gott. Dies war Abgötterey. Daß sie sich der Unterwürfigkeit gegen Gott entziehen und Gott gleich seyn wollte. Dies war eine ungeheure Hofart, und eine Empörung gegen Gott. Daß sie sich durch die Begierde nach den sinnlichen vergänglichen Dingen so sehr einnehmen ließ. Dies war Verachtung Gottes und Abtrinnigkeit von Gott, dem höchsten Gute des Menschen. Aehnliche Sünden

den beging Adam in seinem Herzen, ehe er von der Frucht aß. Der Ungehorsam, den beyde durch dies Essen begingen, war nur der äussere Ausbruch des innern Sünden-Gräuels, nur so zu sagen das Hervorschäumen desselben. *)

Dritte Lektion.

Kläglicher Zustand der gefallenen Menschen.

Wurden Adam und Heva es auch bald gewahr, daß sie vom Teufel betrogen waren? Ja, die Augen gingen ihnen auf. Daß heißt, so bald beyde die Sünde vollbracht hatten, nahmen sie wahr, daß sie aus den allerglücklichsten Menschen, aus Gott ähnlichen Beherrschern über alle Geschöpfe der Erde, zu armseligen Sklaven einer unordentlichen Lust geworden waren; deswegen schämten sie sich nun auch, ungekleidet zu seyn. Die sanfte Ruhe und süße Freude waren auf einmal dahin. Unruh, Furcht und Scham erfüllten ihr ganzes Herz. Diese mußten ihnen desto peinlicher seyn, je plötzlicher die Veränderung kam, und je glücklicher sie sich zuvor fühlten. Sie fürchteten sich vor den gerechten Strafen Gottes. Sie schämten sich, weil sie so häßlich gehandelt und sich dadurch zu so häßlichen Sklaven gemacht hatten. Furcht und Scham trieben sie dazu an, daß sie sich vor Gott unter die Bäume des Paradieses zu verbergen suchten. Auch vor ihren eigenen Augen wollten

sie

---

*) August. Civit. Dei L. XIII. C. 15. Manual. ad Laurent. C. 45.

sie sich gern verbergen, darum flochten sie sich Schürzen von Feigenblättern. *)

Wie sich die ersten Menschen an Leib und Seele geschadet haben.

Entstand für die ersten Menschen sonst nichts Uebels aus der Sünde, als daß sie sich so fürchten und schämen mußten? Recht, sie geriethen dadurch so wohl dem Leibe als der Seele nach in einen schlechtern Zustand, und schadeten sich also an beyden.

Der Schaden, den sie sich am Leibe zuzogen, war dieser: Ihre Leiber wurden sterblich und vielen Krankheiten, Mühseligkeiten und Plagen unterworfen. Von allen diesen waren sie, wie ich euch schon gesagt habe, vor der Sünde frey. Wären sie gehorsam geblieben, so würden sie, ohne zu sterben, einmal mit Leib und Seele in den Himmel aufgenommen seyn.

Der Schaden, den sie sich an der Seele zuzogen, bestand besonders in diesen vier Stücken:

1) Ihr Verstand ward verdunkelt.

2) Ihr Wille ward schwach und ungeneigt zum Guten.

3) Die böse Lust (wodurch der Wille zum Bösen gereizt und geneigt gemacht wird) bekam einige Herrschaft über sie.

---

*) Furcht und Scham bringen auch noch jetzt manche Menschen, die sich zu schändlichen Sünden haben verleiten lassen, dahin, daß sie, um ihre Schande vor der Welt und vor sich selbst zu verbergen, alles mögliche versuchen, ja sich gern unter die Erde verkriechen möchten.

4) Sie verloren die heiligmachende Gnade Gottes, und mit dieser, nebst anderen Vorzügen, die Fähigkeit zum Himmel.

Ihr Verstand ward verdunkelt oder verfinstert, d. h.: Sie verloren ins besondere die zuvor gehabte Fähigkeit des Verstandes, sich die geistlichen Dinge so, wie diese wirklich sind, ohne Mühe lebhaft vorzustellen. *)

Ihr Wille ward ungeneigt und schwach zum Guten. Vor der Sünde hatten sie an dem Guten ein vorzügliches Wohlgefallen, welches machte, daß sie zu allem Guten geneigt waren, ohne Mühe sich dazu entschließen und ihre guten Vorsätze fest halten konnten. Dieses Wohlgefallen ging durch die Sünde verloren; daher entstand, daß sie ungeneigt zum Guten wurden, und sich nicht mehr immer ohne Mühe dazu entschließen und die guten Vorsätze nicht immer ohne Mühe festhalten konnten. **)

Die böse Lust bekam einige Herrschaft über sie. Vor der Sünde hatten sie die völlige Herrschaft über

---

*) Wenn die Augen des Leibes verdunkelt werden, d. h. die Fähigkeit klar zu sehen verlieren; so sieht der Mensch Manches an sich Sichtbare gar nicht, Manches verkehrt. Diese Verdunkelung bringt also Unwissenheit und Irrthum in Ansehung der sinnlichen Dinge hervor. Eben so verhält es sich auch mit der Verdunkelung des Verstandes in Ansehung des Unsinnlichen.

**) Der Wille ergreift und hält fest, vergleichungsweise, wie die Hand. Eine gesunde starke Hand kann leicht etwas ergreifen und festhalten; eine schwache nur mit Mühe.

über alle ihre Begierden. Keine unordentliche, keine böse Begierde konnte wider ihren Willen in ihnen entstehen. Nachdem sie aber einmal die böse Lust in sich ganz freywillig hatten entstehen lassen, geschah es zu ihrer Strafe und Belehrung, daß sie das Entstehen der unordentlichen und bösen Begierden nicht ganz mehr verhindern konnten, wenn sie auch noch so gern wollten. Die böse Lust bekam also einige Herrschaft über ihren Willen. Sie bekam aber keine völlige Herrschaft; denn die Menschen konnten, mit der Gnade Gottes, den bösen Begierden widerstehen, wie Gott dem Cain erklärte. *) A. T. 3 L.

Alle vorher genannte Uebel entstanden aus dem Verluste der heiligmachenden Gnade Gottes, durch welche die ersten Menschen zu übernatürlichen Ebenbildern Gottes, zu Freunden Gottes, zu Kindern Got-

---

*) Gott demüthigte und belehrte hier die ersten Menschen auf eine ähnliche Weise, wie er Roboam, den ersten König über Juda und Benjamin sammt dessen Volke demüthigte und belehrte. Diese übergab Gott der Gewalt des ägyptischen Königs Sesak, nicht, um sie durch denselben ganz zu Grunde zu richten; sondern damit, sagte Gott, sie den Unterschied zwischen meinem Dienste und dem Dienste eines Königes der Erde kennen lernen A. T. 129 L. Die ersten Menschen übergab Er der Gewalt der bösen Lust, nicht, um davon völlig beherrscht, und also zu Grunde gerichtet zu werden; sondern um durch die Erfahrung zu lernen, was uns die h. Kirche lehret, nämlich, daß Gott dienen Herrschen ist; daß Gott nicht dienen, sondern seinem Eigenwillen folgen, den Menschen zum Sklaven macht.

Gottes und zu Erben des Himmels gemacht waren. Mit dem Verluste der heiligmachenden Gnade ging also das übernatürliche Ebenbild Gottes, die Freundschaft und Kindschaft Gottes und die Fähigkeit zur Erbschaft des Himmels verloren. Sie wurden dagegen zu Sklaven der Sünde und des Satans, und der ewigen Verdammung schuldig. *)

Wie die ersten Menschen durch ihre Sünde allen ihren Nachkommen geschadet haben.

Schadeten Adam und Heva nur sich allein? O nein, Kinder, sie schadeten auch allen ihren Nachkommen, d. i. allen Menschen, indem alle von Adam und Heva abstammen. Wären Adam und Heva Gott gehorsam geblieben; so hätten sie dadurch allen ihren Nachkommen den Vortheil verdienet, daß diese, begabt mit der heiligmachenden Gnade, und mit den übrigen Vorzügen des Leibes und der Seele, welche die Stammältern vor dem Sündenfalle hatten, wären auf die Welt gekommen. Da sie aber ungehorsam wurden, verloren sie die heiligmachende Gnade nicht allein für sich, sondern auch für alle ihre Nachkommen, und brachten

---

*) Als Jerusalem durch Nabuchodonosor zerstört war, schlugen die vorübergehenden Feinde der Juden ihre Hände zusammen, und sprachen höhnend: (die Freunde trauernd) „Ist dies die so vollkommen schöne Stadt, die Freude der ganzen Erde!" Mit noch mehrerm Rechte konnte Satan nach dem Sündenfalle der ersten Menschen höhnend sagen: (die h. Engel dachten es trauernd) Sind diese die so vollkommen schöne Ebenbilder Gottes, die Beherrscher der ganzen Erde!

ten auf alle Menschen auch die Sünde, (welche der Tod der Seele ist) nebst allem andern Unheile, welches sie sich selbst an Leib und Seele zuzogen. Der Ungehorsam unsrer Stammältern ist also die Ursache, daß wir alle mit einer Sünde befleckt, im Stande der Ungnade Gottes und des geistlichen Todes, als Sklaven der Sünde und des Satans, mit vielen zeitlichen Uebeln an Leib und Seele behaftet, gebohren werden.

Erbsünde und Folgen derselben.

Die Sünde, welche Adam und Heva durch ihren Ungehorsam auf alle ihre Nachkommen gebracht haben, wird die Erbsünde genannt. Die Uebel, welche alle Menschen hier auf Erden der Erbsünde wegen an Leib und Seele zu tragen haben, sind die zeitlichen Folgen der Erbsünde. Diese zeitlichen Folgen sind ins besondere:

1) An dem Leibe, der leibliche Tod, wie auch alle Trübsalen, Krankheiten und Plagen, die wir hier auf Erden an unserm Leibe zu ertragen haben.

2) An der Seele, die Verdunklung des Verstandes, die Ungeneigtheit und Schwachheit des Willens zum Guten, die Herrschaft der bösen Lust, durch welche der Wille zum Bösen gereizt wird.

Daß es eine Erbsünde gebe, d. h. daß alle Menschen wegen Adams Sünde mit einer Sünde befleckt, in der Ungnade Gottes und im geistlichen Tode gebohren werden, lehrt uns die h. Schrift

und

und die unfehlbare Kirche Jesu Christi. *) Der h. Paulus sagt: „Durch Einen Menschen ist die Sünde in die Welt gekommen, und durch die Sünde der Tod, und also ist der Tod zu allen Menschen übergegangen, weil sie alle in Einem gesündiget haben.“ Röm. V. Sieh auch Job XIV. 4. Ps. L. 4. 2. Cor. V. 14. Conc. Ttid. Sess. V.

Daß wir die genannten zeitlichen Uebel am Leibe und an der Seele zu ertragen haben, zeigt die tägliche Erfahrung; daß diese Uebel aus der Erbsünde entspringen, oder zeitliche Folgen dieser Sünde sind, lehrt die h. Schrift, Weish. I. 13. Syrach. XL. 1. Röm. VII. 5—23. und die unfehlbare Kirche Christi.

Der größte Schaden, welchen die ersten Menschen sich und allen ihren Nachkommen durch ihre Sünde zugezogen haben, die allerschlimmste Folge dieser Sünde ist, daß alle Menschen, wegen des Ver-

---

*) Die h. Kirche fügt ihrer Erklärung von der Allgemeinheit der Erbsünde ausdrücklich hinzu, es sey ihre Meynung nicht, die allerseligste und reinste Jungfrau Maria, die Mutter Gottes in diese Allgemeinheit einzuschließen, weil sie (die Kirche) von Alters her geneigt gewesen ist, dafür zu halten, daß Gott diejenige, welche er seinem eingebohrnen Sohne zur Mutter erwählte, von aller Sünde rein bewahrt habe. Dies ist aber kein Glaubens-Artikel der christkatholischen Kirche. Das Fest der Empfängniß Mariä ist eingesetzt, um Gott für alle Gnaden, mit welchen er Maria zu einer würdigen Mutter ausgerüstet hat, (worunter, wie die Kirche geneigt ist dafür zu halten, auch die Reinheit von der Erbsünde gehört) schuldigst Dank zu sagen.

Verlustes der heiligmachenden Gnade, ganz unfähig wurden in den Himmel zu kommen.

Hätte Gott die Menschen in diesem elenden Zustande verlassen, so wäre kein einziger in den Himmel gekommen: denn selbst konnten sie sich die verlorne Fähigkeit zum Himmel nicht wieder verschaffen. Ja, wenn Gott sie verlassen hätte, so würden sie nicht einmal mit Ernst daran gedacht haben, dies zu thun; sie würden im Gegentheile bey der noch immer mehr zunehmenden Blindheit des Verstandes, und Schwachheit des Willens, durch die beständig wachsende Stärke der bösen Lust, zu allen erdenklichen Sündengräueln gebracht seyn, und sich so wohl zeitlich als ewig im höchsten Grade elend gemacht haben.

Wie tief sind wir gefallen!
Wo ist jetzt von uns allen
Nur Einer rein von Sünden
Vor dir, o Herr! zu finden?

Vierte Lektion.

Gottes Barmherzigkeit gegen die gefallenen Menschen. Verheissung des Heilandes.

Verließ Gott die gefallenen Menschen nicht? Nein, dazu war er allzu barmherzig. Er hatte großes Mitleiden mit ihrem Elende. Was that er, um ihnen zu helfen? Recht, er versprach ihnen einen Heiland, der sie wieder zum Himmel verhelfen sollte.

Erste Verheissung eines Heilandes.

Dies Versprechen that Gott dem Adam und der Heva zu einer Zeit und auf eine Art, die seine Barmherzigkeit gegen die Menschen noch mehr an den Tag legten. Er suchte sie, so zu sagen, wieder auf, als sie sich voll Furcht und Scham hinter die Bäume des Paradieses versteckt hatten, und rief dem Adam: „Wo bist du?“ Adam: „Ich habe mich gefürchtet, weil ich nackend bin, und habe mich verborgen.“ Gott: „Wer hat dir denn gezeigt, daß du nackend bist, als weil du von dem Baume gegessen hast?“ Adam: „Das Weib, welches du mir zugesellet hast, gab mir davon, und ich aß.“ Gott sprach zur Heva: „Warum hast du das gethan?“ Heva: „Die Schlange hat mich betrogen.“ Auf diese Art führte Gott die beyden Unglücklichen zur bessern Erkenntniß und Bereuung ihrer Sünde. Und da sie nun, sich wohl bewußt, daß sie die Todesstrafe verdienet hatten, voll Angst und Zittern in Erwartung ihres Strafurtheils vor ihm standen, höreten sie, daß er sich mit Unwillen zur Schlange wendete, und über dieselbe einen Fluch sprach, der für sie die segenvolleste Verheissung war. Der Fluch lautet, unter andern, also: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und einem Weibe, zwischen deinem Samen und ihrem Samen: sie wird dir den Kopf zertreten, und du wirst ihrer Ferse mit List nachstellen.“ Das heißt mit andern Worten: Du, Teufel, hast dich als einen großen Feind an diesem Weibe erwiesen. Deswegen wird auch ein gewisses Weib deine größte Feindinn seyn; denn von

chende Gnade Gottes *) heilig und gerecht war vor Gott. Heilig, d. h. ihre Seele war rein von allem Bösen, und geneigt zu allem Guten. Gerecht, d. h. ihr Wille war mit der rechten Richtschnur des menschlichen Willens, nämlich mit dem Willen Gottes ganz eins.

Die ersten Menschen hatten also eine doppelte Aehnlichkeit mit Gott, die auch wir alle an uns haben sollen. Die erste Aehnlichkeit wird das natürliche Ebenbild Gottes an dem Menschen genannt, weil es zur Natur des Menschen gehört, daß er eine unsterbliche mit Verstand und freyem Willen begabte Seele hat. Die zweyte Aehnlichkeit wird das übernatürliche Ebenbild genannt, weil es keine nothwendige Eigenschaft der menschlichen Natur ist, daß er gerecht und heilig sey. Gott allein ist seiner Natur nach heilig.

Verlust und Nothwendigkeit des übernatürlichen Ebenbildes.

Der Mensch kann das übernatürliche Ebenbild Gottes wieder verlieren. Er verliert es durch eine jede schwere Sünde, weil diese ihn der heiligmachenden Gnade Gottes beraubt. Das natürliche Ebenbild bleibt auch in den größten Sündern.

So

*) Was diese sey, wird im vierten Hauptstücke erklärt werden. „Es ist klüger, sich einsweilen mit einem unentwickelten Begriffe zu befriedigen, als durch die Bemühung, alles zugleich deutlich machen zu wollen, Köpfen, die eines gleichseitigen großen Umfanges von Begriffen nicht fähig sind, undeutlich zu werden.“ Christenlehrbuch für katholische Seelsorger.

So lange diese auf Erden leben, kann das übernatürliche Ebenbild an ihnen noch wieder hergestellt werden; deswegen bleiben sie auch noch immer sehr liebenswürdig. Diese Wiederherstellung muß auch nothwendig geschehen, wenn wir Gott gefallen und zu der ewigen Seligkeit gelangen wollen. *) Ephes. IV. 23. 24. Coloss. III. 9. 10. Sie kann durch die h. Taufe und durch die Buße geschehen, wie ihr nachher hören werdet.

Zweyte Lektion.

Gott hat uns begabt mit vielen Fähigkeiten, ihm zu dienen.

Der einzige Weg, zur ewigen Seligkeit zu gelangen, ist, wie wir schon gesehen haben, daß wir Gott treu dienen. Hierzu hat Gott den Menschen vortreffliche Eigenschaften und Fähigkeiten verliehen. Eccl. XVII. 5. 8. Die vornehmsten an der Seele sind: Der Verstand, der freye Wille, das Gedächtniß, **) das Selbstgefühl, das Gewissen und der Durst nach Glückseligkeit.

Den Verstand sollen wir vorzüglich dazu gebrauchen,

---

*) Gleichniß von einem Kinde, welches zwar den Gesichtszügen, den natürlichen Fähigkeiten und der körperlichen Stellung nach, seinen guten Aeltern sehr gleicht; aber ganz ungleiche Gesinnungen und Sitten hat. Dies kann den guten Aeltern nicht recht gefallen, so lange es nicht ihre Gesinnungen und Sitten annimmt.

**) Was Verstand, freyer Wille, Gedächtniß sey, sieh Anw. §. 107.

brauchen, den lieben Gott, seinen allerheiligsten Willen, wie auch die Art und Weise, und die Mittel seinen Willen zu erfüllen recht kennen zu lernen.

Mit dem freyen Willen sollen wir Gott über alles lieben, nach ihm verlangen, und aus Ehrfurcht gegen ihn das Gute, (was Gott gefällt) wählen, das Böse (was Gott mißfällt) verwerfen.

Durch das Gedächtniß sollen wir dasjenige vorzüglich zu behalten suchen, was wir von Gott, von Gottes allerheiligstem Willen, wie auch von der Art und Weise, und von den Mitteln, seinen Willen recht zu erfüllen gelernet haben.

Das Vermögen, die verschiedenen Zustände oder Veränderungen unsrer Seele zu fühlen oder zu bemerken, wird der innere Sinn oder das Selbstgefühl genannt. Hiedurch sollen wir wahrnehmen, ob z. B. Liebe, Haß, Vertrauen, Mißtrauen, Zufriedenheit, Unzufriedenheit in uns sey, ob wir Reue und Leid über unsre Sünden haben ꝛc.

Das Gewissen ist das Vermögen der Seele, sich bewußt zu werden, ob unser freywilliges Thun und Lassen mit dem Willen Gottes übereinkömmt oder nicht. Hiedurch sollen wir erinnert und angetrieben werden, unser Thun und Lassen nach Gottes Willen einzurichten. Das Gewissen belohnt uns mit Ruhe und Zufriedenheit, wenn wir uns bewußt sind, daß unser Thun und Lassen mit Gottes Willen übereinkömmt; es bestraft uns mit Unruhe und Unzufriedenheit, wenn wir uns bewußt

sind,

sind, daß unser Thun und Lassen nicht mit Gottes Willen übereinkömmt. Das Gewissen ist gleichsam der Wächter und innerliche Richter, den Gott in uns gestellt hat, um über die Haltung seiner Gebothe zu wachen, wie ich euch im vierten Hauptstücke erklären werde.

Der Durst (d. h. der Trieb oder die Begierde) nach Glückseligkeit soll uns dazu antreiben, daß wir unsre Glückseligkeit, d. h. Ruhe, Zufriedenheit und Freude, in Gott suchen, durch treuen Dienst desselben. Denn Gott hat diesen Durst so eingerichtet, daß er nur durch den Besitz Gottes, zu welchem wir durch einen treuen Dienst desselben gelangen, kann gestillet, oder völlig befriediget werden, nicht aber durch zeitliche Güter.

Die vornehmsten Eigenschaften und Fähigkeiten an dem Leibe sind: Die aufrechte Stellung, die fünf Sinne des Leibes, und die Sprache.

Die aufrechte Stellung kann und soll uns zum Denkzeichen dienen, daß Gott uns zu einem höhern Ziele erschaffen hat, als die Thiere, welche zur Erde gebeugt sind; und daß wir suchen sollen, was droben ist, wo Christus zur rechten Gottes sitzt. Coloss. III. 1.

Durch die fünf Sinne sollen wir die Werke Gottes, welche in die Sinne fallen, kennen lernen, um dadurch an Gott erinnert zu werden, und sie zu unsrer Wohlfahrt und zu seinem Dienste zu gebrauchen.

Durch die Sprache sollen wir Gott loben,

uns

uns einander zum Dienste Gottes aufmuntern, und dasjenige uns einander bekannt machen, was zu unsrer zeitlichen und ewigen Wohlfahrt dienlich ist.

Alle Fähigkeiten, womit uns Gott begabt hat, sind uns anvertraute Talente, worüber wir Rechenschaft ablegen müssen. Wer, wie der faule Knecht im Evangelio, eines der ihm von Gott verliehenen Talente nicht gebraucht, der ist schon in Gefahr dasselbe zu verlieren, oder auf eine andere Art dafür gestraft zu werden: wie viel mehr denn derjenige, der es gar zum Bösen mißbraucht! Wer sich in der Aufmerksamkeit und im Nachdenken nicht übt, der macht gar keinen Gebrauch von dem Talente seines Verstandes; wer seine Aufmerksamkeit und sein Nachdenken nur mit unnützen Dingen beschäftigt, macht keinen guten Gebrauch davon; wer aufmerksam ist und nachsinnet um Böses zu thun, der mißbraucht es zum Bösen. *)

Dem Nächsten und uns selbst den Himmel zu gewinnen,
Darum gab uns der Herr Verstand, Gedächtniß, Willen,
Gewissen, Selbstgefühl, und Sprache, nebst den Sinnen:
Wohl denen, ewig wohl, die diesen Zweck erfüllen!

Weh

---

*) Auf eine ähnliche Weise kann den fähigern Kindern gezeigt werden, wann sie von ihren übrigen Fähigkeiten gar keinen, oder keinen guten Gebrauch machen, oder selbe zum Bösen mißbrauchen.

Weh denen, die dies Pfund nicht brauchen, es vergraben!
Weh denen, weh, die gar mißbrauchen diese Gaben!

Dritte Lektion.

Gott hat alle andere Werke dieser Erde zu unserm Dienste hervorgebracht.

Daß Gott alle leblose und alle lebendige unvernünftige Geschöpfe der Erde für uns, zu unserm Dienste hervorgebracht habe, lehrt uns die h. Schrift 1. B. Moys. I. 26. 28. 29. 5. B. Moys. IV. 19. Die Nutzbarkeit derselben ist nicht bey allen einerley. Einige dienen zur Nahrung, einige zur Arzeney, einige zur Kleidung u. s. w. Aber alle kommen darin überein, daß sie uns durch ihre Menge, wunderbare Einrichtung, und verschiedene Nutzbarkeit die Herrlichkeit, Macht, Weisheit, Güte und Schönheit Gottes verkündigen, und uns auf diese Art zur Erkenntniß und Liebe Gottes, und folglich auch zur ewigen Seligkeit behülflich sind. Alle Werke Gottes sind gleichsam ein uns vor Augen hingestellter Spiegel, in welchem wir die Herrlichkeit Gottes schauen sollen, bis wir das Glück haben, ihn von Angesicht zu Angesicht zu sehen. Alle sind Gottes Bothen an uns, die uns überall zurufen: Wisset, daß der Herr Gott ist, daß er ein mächtiger, weiser und gütiger Gott ist; er hat uns gemacht, wir haben uns selbst nicht gemacht. Psalm XCIX. 3.

Wie die Werke Gottes uns seine Herrlichkeit verkündigen.

Aber wie können die Werke Gottes, die kein Leben oder keinen Verstand haben, Bothen seyn? sie sagen ja nichts. Es ist wahr, sie sprechen keine Worte; aber wenn dir ein Bothe von deinem Freunde ein Geschenk brächte, würde dieser Bothe dir dadurch nicht eine eben so große Gewißheit davon geben, daß dein Freund dich noch liebe, als wenn er es dir mit Worten versicherte? So ist es auch mit den leb- und vernunftlosen Werken Gottes. Diese sagen uns nichts mit Worten; aber durch ihre schöne Einrichtung, durch den Nutzen, den sie uns bringen, geben sie es uns klar zu erkennen, was sie uns verkündigen sollen. Z. B. ein Apfelbaum sagt nichts; wenn er aber viele Aepfel hat, so ist es ja eben so viel, als wenn er uns laut zuriefe: Wisset ihr Menschenkinder, daß ihr einen mächtigen, gütigen und weisen Vater im Himmel habet! Denn sehet, wie meine Aeste unter der Last der vielen Aepfel sich beugen! Nicht für sich, nicht für mich, sondern für euch, ihr Lieblinge Gottes, hat mich euer himmlischer Vater so schwer mit den schönen Aepfeln beladen! Ist es nicht in der That so, Kinder?

Sollte es denn auch wohl Schuldigkeit seyn, in den Spiegel der Werke Gottes fleissig hineinzuschauen, und auf das Rufen dieser Bothen Gottes Acht zu geben? Ganz gewiß; dazu, daß wir an Ihn sollten erinnert werden, und Ihn besser kennen lernen, hat ja der liebe Gott die Werke hervorge-

vorgebracht; er ermahnt uns auch in der h. Schrift zur Achtsamkeit auf seine Werke.

„Frage die Thiere, die werden es dich lehren, und die Vögel des Himmels werden dir's anzeigen; rede mit der Erde, die wird es dir antworten, und die Fische des Meeres werden es dir erzählen. Wer weiß nicht, daß die Hand des Herrn alles gemacht hat.“ Job XII. 7.

Dich predigt Sonnenschein und Sturm,
Dich preis't der Sand am Meere,
Bring't, ruft auch der geringste Wurm,
Bring't meinem Schöpfer Ehre!
Mich, ruft der Baum in seiner Pracht,
Mich, ruft die Saat, hat Gott gemacht;
Bring't unserm Schöpfer Ehre!

Zweyte Unterweisung.

Von der Erlösung, dem zweyten großen Werke, welches Gott zu unserm Heile gethan hat.

Erste Lektion.

Glücklicher Zustand der ersten Menschen vor dem Sündenfalle.

Wohin setzte Gott die ersten Menschen, die er nach seinem Ebenbilde erschaffen und mit so vielen Fähigkeiten an Leib und Seele begabt hatte? Ins Paradies. Was war das Paradies? Sagte Gott ihnen auch, für wen alles das Gute und Schöne

wäre, welches sie im Paradiese fanden? Wird es ihnen da nicht wohl lieb gewesen seyn, eine Gelegenheit zu haben, wo sie Gott ihre Dankbarkeit recht zu erkennen geben könnten? Verschaffte Gott ihnen auch hierzu eine gute Gelegenheit? Worin bestand diese? Recht, daß er ihnen geboth, von dem einen Baume, in der Mitte des Paradieses, nicht zu essen. Dieses Geboth sollte dienen nicht allein zu einer Gelegenheit, ihre Dankbarkeit Gott zu erzeigen; sondern auch zu einem heilsamen Denkmaale, daß Gott ihr Oberherr sey, von dem sie mit allem, was sie hatten, in jedem Augenblicke abhingen; dem sie in allem gehorsam seyn müßten, wenn sie nicht unglücklich werden wollten.

Ihre Freude.

Wie ging es den ersten Menschen in dem schönen Paradiese? Recht, so lange sie gehorsam waren, hatten sie darin viele Freuden. Sie waren frey von allen Trübsalen des Leibes, von Krankheiten, Plagen, und von allem Ungemache; an der Seele waren sie frey von aller schädlichen Unwissenheit, von allen unordentlichen Neigungen und Begierden, auch von der Furcht vor dem Tode und vor anderen Uebeln; denn sie waren auch dem Leibe nach unsterblich. Ihrer Nahrung und Kleidung wegen brauchten sie gar nicht besorgt zu seyn: Alles, was sie zu ihrer Speise nöthig hatten, fanden sie da im Ueberflusse; Kleider waren unnöthig, weil sie mit dem geistlichen Kleide der Unschuld bekleidet waren, und weil auch die Witterung im Paradiese die Kleider nicht nöthig machte. — Sie waren mit

den

den schönsten Werken Gottes umgeben. Schön war das Paradies, der Spiegel der Gottheit; noch schöner waren ihre Seelen, das reine Ebenbild Gottes. In dem schönen Spiegel und an dem noch schönern Ebenbilde schaueten sie die unendliche Schönheit Gottes, mit welchem sie durch Glaube, Hoffnung und Liebe vereinigt waren. — Sie waren gewiß, daß Gott sie unaussprechlich liebte; und ihre große Liebe gegen Gott erfüllte ihre Herzen mit heiliger Liebe gegen einander. — Welche Ruhe und Freude mußte ihnen das alles verschaffen! Ein so glückliches Leben hatte Gott nicht nur ihnen, sondern uns allen zugedacht. Der Gütige!

Der vornehmste Grund ihrer Freude.

War die äusserliche Schönheit des Paradieses das rechte, was die ersten Menschen so froh machte? Recht, das Aeusserliche trug, so lange sie gehorsam blieben, vieles zu ihrem Frohseyn bey; aber die rechte Ursache ihrer Freude war das gute Gewissen und die h. Liebe, die Liebe gegen Gott und gegen einander. Daß diese die rechte Ursache ihrer Freude waren, ist ganz klar aus der Geschichte ihres Sündenfalles abzunehmen. So bald das gute Gewissen und die h. Liebe durch Ungehorsam verloren gingen, da hatte ihre Freude ein Ende, obschon das Paradies an sich eben so schön blieb, als es zuvor war. Hier sehet ihr, daß die wahre Glückseligkeit nicht in den äussern Dingen zu finden ist; sondern von der Beschaffenheit unsers Innern, nämlich unsrer Seele abhängt. Dies lehrt unser Heiland, da er sagt: „Das Reich Gottes

ist

ist inwendig in euch. Luc. XVII. 21." Das heißt: Dies ist die Quelle aller wahren Glückseligkeit, daß ihr euch in allem euern Thun und Lassen durch meinen Geist leiten und regieren lasset, ein gutes Gewissen bewahret, durch den Glauben Acht habet auf meine Gegenwart in euch, und euch mit Vertrauen und Liebe an mich anschließet. Bittet Gott, Kinder, daß ihr dieses allezeit thun möget! *)

Zweyte Lektion.

Sündenfall der ersten Menschen.

Wie kamen die ersten Menschen zu dem Ungehorsam, daß sie von dem verbothenen Baume aßen? Recht, der Teufel verführte sie dazu. Der Haß gegen Gott und der Neid gegen die Menschen trieb ihn dazu an. Weish. II. 24.

Die Verführung geschah auf diese Weise: Der Teufel kam in Gestalt einer Schlange zur Heva, und sprach: „Warum hat euch Gott gebothen, daß ihr nicht essen sollet von allen Bäumen des Paradieses?" Heva gab ihm Gehör und antwortete: „Wir essen von den Früchten der Bäume, die im Paradiese sind; aber von der Frucht des Baumes, welcher in der Mitte des Paradieses steht, hat uns Gott gebothen, wir sollen nicht davon essen, und wir sollen sie nicht anrühren, sonst möchten wir sterben." Darauf sprach der Teufel: „Mit nichten! ihr werdet nicht sterben; denn Gott weiß, daß, an welchem Tage ihr davon esset, euch die

---

*) Sieh N. T. 53. L. die Anmerkung.

die Augen werden aufgehen, und daß ihr wie die Götter seyn, und wissen werdet, was gut und böse ist. Heva sah also, daß die Frucht dieses Baumes gut zu essen, auch schön und lieblich anzusehen wäre, und nahm von dieser Frucht, und aß, und gab ihrem Manne davon, der auch aß."

Was uns diese Geschichte lehren soll.

Gott hat diese Geschichte zu unsrer Warnung und Belehrung so ausführlich in der h. Schrift aufzeichnen lassen. Sie soll uns lehren:

1) Wie die Sünde und mit ihr alles Elend in die Welt gekommen.

2) Wie listig der Satan seine Versuchungen anbringt. Darauf sollen wir achten, damit er nicht auch uns betrüge, wie er die Heva betrogen hat. 2. Cor. XI. 3.

Wenn ihr über diese Geschichte recht nachdenket; so werdet ihr selbst seine List bemerken. Diese zeigte er darin erstens, daß er der Heva in einer fremden angenommenen Gestalt erschien, um auf diese Art es besser zu verbergen, wer er war. So verstaltet sich auch wohl nun noch der Satan in einen Engel des Lichtes. 2. Cor. XI. 14. 2tens, daß er suchte, der Heva die drey Tugenden, (durch welche der Mensch Gott seinem Schöpfer anhängt, und von allem Ungehorsam abgehalten wird) nämlich den Glauben, die Hoffnung und die Liebe aus ihrem Herzen wegzunehmen, und ihr dagegen die drey bösen Neigungen einzupflanzen, welche das Herz zum Irdischen ziehen, und die Quellen

alles Ungehorsams sind, nämlich die Hofart, die unordentliche Sinnlichkeit und den Vorwitz. Diese werden mit einem Worte die böse Lust oder Begierlichkeit genennet.

Den Glauben suchte er ihr wegzunehmen, da er Gott einer Lüge beschuldigte, indem er sprach: „Mit nichten, ihr werdet nicht sterben!“ Das Vertrauen, da er Gott als eigennützig und mißgünstig vorstellte, indem er sprach: „Gott weiß es, daß ihr wie Götter seyn werdet, wenn ihr von dem Baume esset.“ Das hieß so viel, als: Gott hat euch das Essen von diesem Baume darum verbothen, weil er es euch nicht gönnt, daß ihr wie Götter werdet. Die Liebe nahm er hinweg durch das Mißtrauen, welches er ihr einflößete; denn so bald sie sich Gott als eigennützig und mißgünstig vorstellte, konnte sie keine rechte Liebe mehr gegen ihn haben.

Es zeigt sich auch klar in dieser Geschichte, daß der Teufel dem Herzen der Heva die drey genannten bösen Neigungen einpflanzte. Die Hofart, durch das täuschende und schmeichlerische Versprechen, sie würde wie Gott werden, wenn sie von dem Baume äße. Den Vorwitz, indem er sie reizte, nachzugrübeln, ob Gott ihr das Geboth mit Recht gegeben hätte, und einen Versuch zu machen, ob sie nicht würden wie Gott werden, wenn sie von dem Baume äßen. Zu dem Nachgrübeln suchte er sie zu reizen durch die Frage: „Warum

„Warum hat euch Gott verbothen?*) Zu dem Versuchmachen durch das Versprechen, daß sie würden wie die Götter werden. Die unordentliche Sinnlichkeit entsprang aus dem Vorwitze und aus der Hofart, weil dadurch ihr Herz von Gott weggewandt, und zum Vergnügen-Suchen ausser Gott in den vergänglichen Dingen gerichtet und geneigt gemacht wurde.

Worin Heva bey der Versuchung fehlte.

Die Heva fehlte darin: 1) Daß sie dem Versucher nicht gleich im Anfange widerstand, als er ihr die Frage: Warum ꝛc. vorlegte. 2) Daß sie sich nicht fest hielte im Glauben und Vertrauen zu Gott. 3) Daß sie mit Wohlgefallen in Gedanken bey dem

*) Bey den Anordnungen, Gebothen, Zulassungen und Werken Gottes die Frage thun: Warum? z. B. Warum läßt Gott die Bösen unter den Guten auf Erden leben? Warum hat er den Kindern so strenge anbefohlen, ihre Aeltern zu ehren ꝛc. und dann nachforschen, um die Ursachen zu finden: dies kann gut, und kann auch böse seyn. Gut ist es, wenn es in der Absicht Gott besser zu erkennen und zu verehren geschieht, mit der festen Ueberzeugung, daß wir alle Ursachen, die Gott bey seinen Anordnungen, Gebothen ꝛc. hat, nicht einsehen können, und daß alles, was er thut, wohl gethan sey. Böse aber ist es, wenn es entweder ohne diese feste Ueberzeugung, oder aus einem schlechten Antriebe geschieht, z. B. bloß aus Vorwitz, oder aus Eitelkeit, um sich mit seinen Einsichten groß zu machen, oder um einen Vorwand zu finden, seine bösen Lüste ungestörter zu befriedigen. Dieses böse Nachgrübeln hat manche Menschen zum Abfalle vom Glauben und zu den schändlichsten Lastern gebracht.

verweilte, was ihr der Teufel lügenhaft versprach, und die verbothene Frucht begierig ansah. Hiedurch geschah es, daß sie die drey Tugenden verlor, und daß die drey bösen Neigungen in ihr rege wurden. Jetzt war es dem Teufel leicht, sie dahin zu bringen, daß sie nicht nur von dem Baume aß, sondern auch gleich des Teufels Gehülfinn ward, indem sie den Adam verführte.

Hüte dich, daß du es nicht macheſt wie Heva! Widersteh der Versuchung gleich im Anfange. Halt dich fest im Glauben und Vertrauen zu Gott. Verweile weder mit deinen Sinnen noch mit deinen Gedanken bey den Dingen, durch die der Satan dich reizen will.

Worin die Sünde der ersten Menschen eigentlich bestand.

Bestand die Sünde, welche Heva und Adam im Paradiese begingen, bloß in dem Ungehorsam, daß sie von dem Baume aßen? Gewiß war dieser Ungehorsam Sünde. Aber waren nicht schon andere Sünden in dem Herzen der Heva vorhergegangen, aus welchen der Ungehorsam entstand? Recht, daß sie dem Teufel mehr glaubte und trauete, als Gott. Dies war Abgötterey. Daß sie sich der Unterwürfigkeit gegen Gott entziehen und Gott gleich seyn wollte. Dies war eine ungeheure Hofart, und eine Empörung gegen Gott. Daß sie sich durch die Begierde nach den sinnlichen vergänglichen Dingen so sehr einnehmen ließ. Dies war Verachtung Gottes und Abtrinnigkeit von Gott, dem höchsten Gute des Menschen. Aehnliche Sün-

den

den beging Adam in seinem Herzen, ehe er von der Frucht aß. Der Ungehorsam, den beyde durch dies Essen begingen, war nur der äussere Ausbruch des innern Sünden-Gräuels, nur so zu sagen das Hervorschäumen desselben. *)

Dritte Lektion.

Kläglicher Zustand der gefallenen Menschen.

Wurden Adam und Heva es auch bald gewahr, daß sie vom Teufel betrogen waren? Ja, die Augen gingen ihnen auf. Daß heißt, so bald beyde die Sünde vollbracht hatten, nahmen sie wahr, daß sie aus den allerglücklichsten Menschen, aus Gott ähnlichen Beherrschern über alle Geschöpfe der Erde, zu armseligen Sklaven einer unordentlichen Lust geworden waren; deswegen schämten sie sich nun auch, ungekleidet zu seyn. Die sanfte Ruhe und süße Freude waren auf einmal dahin. Unruh, Furcht und Scham erfüllten ihr ganzes Herz. Diese mußten ihnen desto peinlicher seyn, je plötzlicher die Veränderung kam, und je glücklicher sie sich zuvor fühlten. Sie fürchteten sich vor den gerechten Strafen Gottes. Sie schämten sich, weil sie so häßlich gehandelt und sich dadurch zu so häßlichen Sklaven gemacht hatten. Furcht und Scham trieben sie dazu an, daß sie sich vor Gott unter die Bäume des Paradieses zu verbergen suchten. Auch vor ihren eigenen Augen wollten sie

---

*) August. Civit. Dei L. XIII. C. 15. Manual. ad Laurent. C. 45.

sie sich gern verbergen, darum flochten sie sich Schürzen von Feigenblättern. *)

Wie sich die ersten Menschen an Leib und Seele geschadet haben.

Entstand für die ersten Menschen sonst nichts Uebels aus der Sünde, als daß sie sich so fürchten und schämen mußten? Recht, sie geriethen dadurch so wohl dem Leibe als der Seele nach in einen schlechtern Zustand, und schadeten sich also an beyden.

Der Schaden, den sie sich am Leibe zuzogen, war dieser: Ihre Leiber wurden sterblich und vielen Krankheiten, Mühseligkeiten und Plagen unterworfen. Von allen diesen waren sie, wie ich euch schon gesagt habe, vor der Sünde frey. Wären sie gehorsam geblieben, so würden sie, ohne zu sterben, einmal mit Leib und Seele in den Himmel aufgenommen seyn.

Der Schaden, den sie sich an der Seele zuzogen, bestand besonders in diesen vier Stücken:

1) Ihr Verstand ward verdunkelt.

2) Ihr Wille ward schwach und ungeneigt zum Guten.

3) Die böse Lust (wodurch der Wille zum Bösen gereizt und geneigt gemacht wird) bekam einige Herrschaft über sie.

---

*) Furcht und Scham bringen auch noch jetzt manche Menschen, die sich zu schändlichen Sünden haben verleiten lassen, dahin, daß sie, um ihre Schande vor der Welt und vor sich selbst zu verbergen, alles mögliche versuchen, ja sich gern unter die Erde verkriechen möchten.

4) Sie verloren die heiligmachende Gnade Gottes, und mit dieser, nebst anderen Vorzügen, die Fähigkeit zum Himmel.

Ihr Verstand ward verdunkelt oder verfinstert, d. h.: Sie verloren ins besondere die zuvor gehabte Fähigkeit des Verstandes, sich die geistlichen Dinge so, wie diese wirklich sind, ohne Mühe lebhaft vorzustellen. *)

Ihr Wille ward ungeneigt und schwach zum Guten. Vor der Sünde hatten sie an dem Guten ein vorzügliches Wohlgefallen, welches machte, daß sie zu allem Guten geneigt waren, ohne Mühe sich dazu entschließen und ihre guten Vorsätze fest halten konnten. Dieses Wohlgefallen ging durch die Sünde verloren; daher entstand, daß sie ungeneigt zum Guten wurden, und sich nicht mehr immer ohne Mühe dazu entschließen und die guten Vorsätze nicht immer ohne Mühe festhalten konnten. **)

Die böse Lust bekam einige Herrschaft über sie. Vor der Sünde hatten sie die völlige Herrschaft über

---

*) Wenn die Augen des Leibes verdunkelt werden, d. h. die Fähigkeit klar zu sehen verlieren; so sieht der Mensch Manches an sich Sichtbare gar nicht, Manches verkehrt. Diese Verdunkelung bringt also Unwissenheit und Irrthum in Ansehung der sinnlichen Dinge hervor. Eben so verhält es sich auch mit der Verdunkelung des Verstandes in Ansehung des Unsinnlichen.

**) Der Wille ergreift und hält fest, vergleichungsweise, wie die Hand. Eine gesunde starke Hand kann leicht etwas ergreifen und festhalten; eine schwache nur mit Mühe.

über alle ihre Begierden. Keine unordentliche, keine böse Begierde konnte wider ihren Willen in ihnen entstehen. Nachdem sie aber einmal die böse Lust in sich ganz freywillig hatten entstehen lassen, geschah es zu ihrer Strafe und Belehrung, daß sie das Entstehen der unordentlichen und bösen Begierden nicht ganz mehr verhindern konnten, wenn sie auch noch so gern wollten. Die böse Lust bekam also einige Herrschaft über ihren Willen. Sie bekam aber keine völlige Herrschaft; denn die Menschen konnten, mit der Gnade Gottes, den bösen Begierden widerstehen, wie Gott dem Cain erklärte. *) A. T. 3 L.

Alle vorher genannte Uebel entstanden aus dem Verluste der heiligmachenden Gnade Gottes, durch welche die ersten Menschen zu übernatürlichen Ebenbildern Gottes, zu Freunden Gottes, zu Kindern Got-

---

*) Gott demüthigte und belehrte hier die ersten Menschen auf eine ähnliche Weise, wie er Roboam, den ersten König über Juda und Benjamin sammt dessen Volke demüthigte und belehrte. Diese übergab Gott der Gewalt des ägyptischen Königs Sesak, nicht, um sie durch denselben ganz zu Grunde zu richten; sondern damit, sagte Gott, sie den Unterschied zwischen meinem Dienste und dem Dienste eines Königes der Erde kennen lernen A. T. 129 L. Die ersten Menschen übergab Er der Gewalt der bösen Lust, nicht, um davon völlig beherrscht, und also zu Grunde gerichtet zu werden; sondern um durch die Erfahrung zu lernen, was uns die h. Kirche lehret, nämlich, daß Gott dienen Herrschen ist; daß Gott nicht dienen, sondern seinem Eigenwillen folgen, den Menschen zum Sklaven macht.

Gottes und zu Erben des Himmels gemacht waren. Mit dem Verluste der heiligmachenden Gnade ging also das übernatürliche Ebenbild Gottes, die Freundschaft und Kindschaft Gottes und die Fähigkeit zur Erbschaft des Himmels verloren. Sie wurden dagegen zu Sklaven der Sünde und des Satans, und der ewigen Verdammung schuldig. *)

Wie die ersten Menschen durch ihre Sünde allen ihren Nachkommen geschadet haben.

Schadeten Adam und Heva nur sich allein? O nein, Kinder, sie schadeten auch allen ihren Nachkommen, d. i. allen Menschen, indem alle von Adam und Heva abstammen. Wären Adam und Heva Gott gehorsam geblieben; so hätten sie dadurch allen ihren Nachkommen den Vortheil verdienet, daß diese, begabt mit der heiligmachenden Gnade, und mit den übrigen Vorzügen des Leibes und der Seele, welche die Stammältern vor dem Sündenfalle hatten, wären auf die Welt gekommen. Da sie aber ungehorsam wurden, verloren sie die heiligmachende Gnade nicht allein für sich, sondern auch für alle ihre Nachkommen, und brachten

*) Als Jerusalem durch Nabuchodonosor zerstört war, schlugen die vorübergehenden Feinde der Juden ihre Hände zusammen, und sprachen höhnend: (die Freunde trauernd) „Ist dies die so vollkommen schöne Stadt, die Freude der ganzen Erde!" Mit noch mehrerm Rechte konnte Satan nach dem Sündenfalle der ersten Menschen höhnend sagen: (die h. Engel dachten es trauernd) Sind diese die so vollkommen schöne Ebenbilder Gottes, die Beherrscher der ganzen Erde!

ten auf alle Menschen auch die Sünde, (welche der Tod der Seele ist) nebst allem andern Unheile, welches sie sich selbst an Leib und Seele zuzogen. Der Ungehorsam unsrer Stammältern ist also die Ursache, daß wir alle mit einer Sünde befleckt, im Stande der Ungnade Gottes und des geistlichen Todes, als Sklaven der Sünde und des Satans, mit vielen zeitlichen Uebeln an Leib und Seele behaftet, gebohren werden.

Erbsünde und Folgen derselben.

Die Sünde, welche Adam und Heva durch ihren Ungehorsam auf alle ihre Nachkommen gebracht haben, wird die Erbsünde genannt. Die Uebel, welche alle Menschen hier auf Erden der Erbsünde wegen an Leib und Seele zu tragen haben, sind die zeitlichen Folgen der Erbsünde. Diese zeitlichen Folgen sind ins besondere:

1) An dem Leibe, der leibliche Tod, wie auch alle Trübsalen, Krankheiten und Plagen, die wir hier auf Erden an unserm Leibe zu ertragen haben.

2) An der Seele, die Verdunklung des Verstandes, die Ungeneigtheit und Schwachheit des Willens zum Guten, die Herrschaft der bösen Lust, durch welche der Wille zum Bösen gereizt wird.

Daß es eine Erbsünde gebe, d. h. daß alle Menschen wegen Adams Sünde mit einer Sünde befleckt, in der Ungnade Gottes und im geistlichen Tode gebohren werden, lehrt uns die h. Schrift

und

und die unfehlbare Kirche Jesu Christi. *) Der h. Paulus sagt: „Durch Einen Menschen ist die Sünde in die Welt gekommen, und durch die Sünde der Tod, und also ist der Tod zu allen Menschen übergegangen, weil sie alle in Einem gesündiget haben.“ Röm. V. Sieh auch Job XIV. 4. Ps. L. 4. 2. Cor. V. 14. Conc. Ttid. Sess. V.

Daß wir die genannten zeitlichen Uebel am Leibe und an der Seele zu ertragen haben, zeigt die tägliche Erfahrung; daß diese Uebel aus der Erbsünde entspringen, oder zeitliche Folgen dieser Sünde sind, lehrt die h. Schrift, Weish. I. 13. Syrach. XL. 1. Röm. VII. 5—23. und die unfehlbare Kirche Christi.

Der größte Schaden, welchen die ersten Menschen sich und allen ihren Nachkommen durch ihre Sünde zugezogen haben, die allerschlimmste Folge dieser Sünde ist, daß alle Menschen, wegen des Ver-

*) Die h. Kirche fügt ihrer Erklärung von der Allgemeinheit der Erbsünde ausdrücklich hinzu, es sey ihre Meynung nicht, die allerseligste und reinste Jungfrau Maria, die Mutter Gottes in diese Allgemeinheit einzuschließen, weil sie (die Kirche) von Alters her geneigt gewesen ist, dafür zu halten, daß Gott diejenige, welche er seinem eingebohrnen Sohne zur Mutter erwählte, von aller Sünde rein bewahrt habe. Dies ist aber kein Glaubens-Artikel der christkatholischen Kirche. Das Fest der Empfängniß Mariä ist eingesetzt, um Gott für alle Gnaden, mit welchen er Maria zu einer würdigen Mutter ausgerüstet hat, (worunter, wie die Kirche geneigt ist dafür zu halten, auch die Reinheit von der Erbsünde gehört) schuldigst Dank zu sagen.

Verlustes der heiligmachenden Gnade, ganz unfähig wurden in den Himmel zu kommen.

Hätte Gott die Menschen in diesem elenden Zustande verlassen, so wäre kein einziger in den Himmel gekommen: denn selbst konnten sie sich die verlorne Fähigkeit zum Himmel nicht wieder verschaffen. Ja, wenn Gott sie verlassen hätte, so würden sie nicht einmal mit Ernst daran gedacht haben, dies zu thun; sie würden im Gegentheile bey der noch immer mehr zunehmenden Blindheit des Verstandes, und Schwachheit des Willens, durch die beständig wachsende Stärke der bösen Lust, zu allen erdenklichen Sündengräueln gebracht seyn, und sich so wohl zeitlich als ewig im höchsten Grade elend gemacht haben.

Wie tief sind wir gefallen!
Wo ist jetzt von uns allen
Nur Einer rein von Sünden
Vor dir, o Herr! zu finden?

Vierte Lektion.

Gottes Barmherzigkeit gegen die gefallenen Menschen. Verheissung des Heilandes.

Verließ Gott die gefallenen Menschen nicht? Nein, dazu war er allzu barmherzig. Er hatte großes Mitleiden mit ihrem Elende. Was that er, um ihnen zu helfen? Recht, er versprach ihnen einen Heiland, der sie wieder zum Himmel verhelfen sollte.

Erste Verheissung eines Heilandes.

Dies Versprechen that Gott dem Adam und der Heva zu einer Zeit und auf eine Art, die seine Barmherzigkeit gegen die Menschen noch mehr an den Tag legten. Er suchte sie, so zu sagen, wieder auf, als sie sich voll Furcht und Scham hinter die Bäume des Paradieses versteckt hatten, und rief dem Adam: „Wo bist du?“ Adam: „Ich habe mich gefürchtet, weil ich nackend bin, und habe mich verborgen.“ Gott: „Wer hat dir denn gezeigt, daß du nackend bist, als weil du von dem Baume gegessen hast?“ Adam: „Das Weib, welches du mir zugesellet hast, gab mir davon, und ich aß.“ Gott sprach zur Heva: „Warum hast du das gethan?“ Heva: „Die Schlange hat mich betrogen.“ Auf diese Art führte Gott die beyden Unglücklichen zur bessern Erkenntniß und Bereuung ihrer Sünde. Und da sie nun, sich wohl bewußt, daß sie die Todesstrafe verdienet hatten, voll Angst und Zittern in Erwartung ihres Strafurtheils vor ihm standen, höreten sie, daß er sich mit Unwillen zur Schlange wendete, und über dieselbe einen Fluch sprach, der für sie die segenvolleste Verheissung war. Der Fluch lautet, unter andern, also: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und einem Weibe, zwischen deinem Samen und ihrem Samen: sie wird dir den Kopf zertreten, und du wirst ihrer Ferse mit List nachstellen.“ Das heißt mit andern Worten: Du, Teufel, hast dich als einen großen Feind an diesem Weibe erwiesen. Deswegen wird auch ein gewisses Weib deine größte Feindinn seyn; denn von

diesem Weibe wird Einer gebohren werden, der dir deine Macht benehmen und die Menschen wiederum glücklich machen wird. Du wirst alle deine List anwenden, dies zu verhindern, wirst es aber nicht können.

Das hier verheissene gewisse Weib ist die allerseligste Jungfrau Maria. Das Kind, welches von ihr soll gebohren werden, ist Jesus Christus, der eingebohrne Sohn des himmlischen Vaters, der, um uns von der Verdammung zu erretten und den Himmel zu verdienen, Mensch geworden ist.

Wie herrlich sich hier Gottes Barmherzigkeit offenbart.

Hier könnet ihr sehen, Kinder, wie weit die Liebe und Barmherzigkeit Gottes über die Liebe auch der besten Aeltern geht. Die ersten Aeltern hatten so große Liebe nicht, sich und ihren Kindern die heiligmachende Gnade, und mit dieser die Fähigkeit zum Himmel zu verdienen, welche nach Gottes weisem und gerechtem Rathschlüsse sollte verdienet werden. Was that nun Gott? Er versprach und sandte seinen eingebohrnen Sohn, uns Menschen das durch sein Leiden und Sterben zu verdienen, was die Stammältern durch einen leichten Gehorsam nicht hatten verdienen wollen.

Verloren war der Mensch; er hätte ewig müssen
Entfernt, o Gott! von dir, den Ungehorsam büßen:

Doch

Doch du erbarmtest dich, versprachst ihm deinen Sohn
Zu senden ihm zum Trost und Heil vom Himmelsthron.

Verbannung aus dem Paradiese. Wozu diese und die übrigen zeitlichen Folgen der Erbsünde dienen.

Erst nach der Verheissung des Heilandes kündigte der liebe Gott dem Adam und der Heva die zeitlichen Strafen an, die über sie und ihre Nachkommen der Sünde wegen kommen sollten, und jagte sie aus dem Paradiese.

Die Verbannung aus dem Paradiese und die übrigen Strafen der Erbsünde konnten und sollten nicht nur den Stammältern, sondern auch allen ihren Nachkommen dienen:

1) Als ein Denkmaal, welch ein schreckliches Uebel die Sünde ist.

2) Als ein Antrieb und Hülfsmittel, sich künftig vor der Sünde besser zu bewahren.

3) Als eine Gelegenheit, durch Kampf und durch Geduld in Ertragung der zeitlichen Leiden sich Gottes besonderes Wohlgefallen, und immer größere Belohnungen zu erwerben.

So zeigte Gott auch in den ersten Sünden-Strafen seine Weisheit und Barmherzigkeit. Seine Barmherzigkeit zeigte er auch noch darin, daß er den nun manchem Ungemache ausgesetzten Menschen Kleider gab.

Wiederhohlte Verheissungen des Heilandes.

Sandte Gott den Heiland gleich, nachdem er ihn dem Adam und der Heva versprochen hatte? Recht, es dauerte 4000 Jahre, ehe er ihn sandte.

Sorgte Gott auch dafür, daß die Menschen diese Verheissung eines Heilandes nicht vergessen möchten? Recht, er ließ es ihnen oft wieder sagen, daß er den Heiland senden wollte. Auch ließ er es von Zeit zu Zeit immer klärer verkündigen, wer der Heiland sey, wie viel Gutes er den Menschen thun, und wie vieles er für sie leiden werde. Dies that Gott, damit sie recht nach dem Heilande verlangen, sichauf seine Ankunft freuen, und ihn nicht verkennen möchten, wenn er käme.

Durch Abraham, Isaac und Jacob. *)

Abraham war der erste, der nach dem Adam eine ausdrückliche und aufgeschriebene Verheissung des

---

*) Es wird bey der Anführung dieser und der folgenden Weissagungen von dem Heilande voraus gesetzt, daß die Kinder mit der biblischen Geschichte, wenigstens dem Hauptinhalte nach, schon bekannt sind. Bis dahin lasse der Lehrer das kurz Zusammenfassen der Weissagungen, wie es hier geschieht, weg. Beym Anführen dieser wiederhohlten Verheissungen kann es nützlich seyn zu erinnern, daß die ersten Menschen ihren Kindern ohne Zweifel von der Verheissung des Heilandes erzählt haben, um sie hiedurch zu trösten, zu erfreuen, und zur Liebe gegen Gott zu erwecken; daß die frommen Kinder Adams es wieder eben so gemacht haben; daß auf diese Weise, durch eine mündliche Ueberlieferung die erste Verheissung des Heilandes, wie auch alles, was die ersten Menschen betraf, dem Abraham bekannt werden konnte. Wenn

des Heilandes von Gott erhielt. Diesem schwur Gott, als er Ihm seinen lieben Sohn Isaac hatte opfern wollen: „In einem, der von dir abstammen wird, sollen alle Völker der Erde gesegnet werden, weil du meinem Befehle gehorsamet hast.“ A. T. 16 K.

Diese Verheissung wiederhohlte Gott dem Isaac und Jacob mit den nämlichen Worten. Dem Isaac, als er wegen Hungersnoth in ein fremdes Land ziehen mußte, A. T. 19 K.; dem Jacob, als er vor seinem Bruder Esau flüchtete, und in der Nacht auf dem Felde die wunderbare Leiter sah. A. T. 21 K.

Jacob weissagte auf seinem Sterbebette, wann und aus welchem Stamme seiner zwölf Söhne der Heiland kommen würde. Diese Weissagung lautet also: „Der Zepter (d. h. die Gewalt zu regieren) wird von Juda nicht genommen werden, noch der Fürst von seinem Geschlechte, bis derjenige kömmt, der gesandt soll werden, und dieser wird die Erwartung der Heyden seyn.“ A. T. 34 K.

Sem, der Sohn Noe (welcher mit Isaac noch 50 Jahre gelebt hat) zu Abraham und Isaac kam, und ihnen die Geschichte der ersten Menschen erzählte, so konnte er sagen: Ich bin gewiß, daß dies alles wahr ist, denn Mathusalem, mit dem ich an die hundert Jahre gelebt habe, hat es mir erzählt; und dieser wußte es von Adam, mit welchem er über zweyhundert Jahre lebte. Isaac konnte alles, was er vom Sem gehört hatte, seinem Enkel Levi wieder erzählen; Levi dem Amram; dieser seinem Sohne dem Moyses, welcher die Geschichte der Vorwelt bis zu seinem Lebensende aufschrieb.

Durch Moyses.

Durch Moyses ließ Gott dem Volke Israel in der Wüste sagen: Der Herr dein Gott wird dir aus deinem Volke einen Propheten, wie ich bin, erwecken, dem sollst du gehorchen. A. T. 45 K.

Durch den König David.

Der König David hat von dem Heilande vorhergesagt, daß er der Sohn Gottes, ein Priester nach der Weise Melchisedechs, und ein großer, ein ewiger König seyn würde. Er beschreibt auch in seinen Psalmen sehr herrlich dessen Leiden, Auferstehung und Himmelfahrt, wie auch die Größe und ewige Dauer seines Reiches. *) A. T. 105 K.

Durch Propheten vor der babylonischen Gefangenschaft.

Nach dem David weissagten von dem Heilande noch viele Propheten, theils vor, theils während, theils nach der babylonischen Gefangenschaft.

Vor

---

*) Es waren unter den Juden drey Aemter und Würden, welche durch eine Salbung ertheilt wurden, nämlich das Amt und die Würde eines Priesters, eines Propheten und eines Königes. Dieser Salbung wegen wurden die Priester, Propheten und Könige Gesalbte des Herrn genannt. Da nun, nach Moysis und Davids Weissagungen, der Heiland als Prophet, Priester und König erwartet wurde; so nannten ihn die Juden Messias, welches auf griechisch, Christus, und auf deutsch, der Gesalbte heißt. Durch das Wort Messias wollten sie also anzeigen, daß der Heiland ein Prophet, ein Priester und ein König seyn würde, und daher vorzüglich den Namen: Gesalbter des Herrn, verdiene.

Vor der Gefangenschaft weissagten: Michäas, Isaias und Jeremias.

Michäas weissagte, daß der Heiland zu Bethlehem würde gebohren werden. A. T. 137 L.

Isaias hat sehr vieles von dem Heilande vorhergesagt, ins besondere, daß er würde einen Vorläufer haben, aus dem Geschlechte Davids abstammen, und von einer Jungfrau gebohren werden. Er hat auch die wohlthätigen Wunderwerke, das Leiden, und die Ausbreitung des Reiches des Heilandes so deutlich beschrieben, als wenn er dies alles schon mit Augen gesehen hätte. A. T. 137 L.

Jeremias hat unter andern von dem Heilande vorhergesagt, daß er den alten mit dem israelitischen Volke gemachten Bund vollenden, und einen neuen mit den Menschen aufrichten würde, und daß durch ihn die Erkenntniß des einzigen wahren Gottes auf dem ganzen Erdboden würde verbreitet werden. A. T. 144 L.

Während der Gefangenschaft.

Während der babylonischen Gefangenschaft weissagten Ezechiel und Daniel.

Ezechiel beschreibt den Heiland unter dem Bilde eines guten Hirten. A. T. 153 L.

Dem Daniel wurde durch den Engel Gabriel bekannt gemacht, daß von der Zeit an, da befohlen worden, daß Jerusalem wieder sollte erbauet werden, noch siebenzig Jahrwochen (d. h. 70 mal sieben Jahre) bis auf den Heiland verlaufen würden. A. T. 162 L.

Nach der Gefangenschaft.

Nach der Gefangenschaft weissagten: Aggäus, Zacharias und Malachias.

Aggäus weissagte, daß der Heiland würde in den zweyten Tempel kommen, und diesen dadurch noch herrlicher machen, als der erste Tempel gewesen. A. T. 163 L.

Zacharias weissagte von dem feyerlichen Einzuge des Heilandes in Jerusalem; von den dreyßig Silberlingen, für welche er würde verkauft werden; von dessen Wunden in der Seite und in den Händen; von der Sendung des h. Geistes und von der h. Taufe. A T. 163 L.

Malachias weissagte, daß der Heiland, statt der vielen alten Opfer der Juden, ein einziges, Gott weit angenehmeres Opfer einsetzen würde. Dies ist das allerheiligste Meßopfer. Er wiederhohlte auch die Weissagung des Isaias von dem Vorläufer des Heilandes. A. T. 166 L.

Nebst dem, daß Gott die Leiden des Heilandes, und wie viel Gutes die Menschen von ihm zu erwarten hätten, durch so viele Propheten weissagen ließ, legte er alles dieses auch durch verschiedene sinnliche Vorbilder vor Augen. Solche Vorbilder waren unter andern: Das große Opfer des Abraham, A. T. 16 L.; das Osterlamm, 40 L.; die eherne Schlange, 55 L. und die verschiedenen Opfer der Juden, 53 L.

Nach dem Malachias schickte Gott keine Propheten mehr, von dem Heilande zu weissagen.

Es

Es war nun schon genug von demselben vorherverkündiget, um ein großes Verlangen nach ihm zu haben, und ihn zu kennen, wenn er käme.

Fünfte Lektion.

Verlangen nach dem Heilande; Ankündigung der nahen Geburt desselben.

Es haben auch alle Frommen, die vor der Ankunft des Heilandes lebten, ein sehr großes Verlangen nach ihm gehabt. Die Gewißheit, daß er kommen würde, war in allen Trübsalen der beste Trost, womit sie sich und die Ihrigen (wie Jacob auf seinem Sterbebette) trösteten. Von Abraham steht im h. Evangelio Joh. VIII. 56 beschrieben, wie sehr er nach dem Heilande verlangt hat. Isaias drückt sein und aller Frommen Verlangen nach demselben mit diesen merkwürdigen Worten aus: „Thauet ihr Himmel den Gerechten! Wolken regnet ihn herab! Die Erde öffne sich, und sprosse den Heiland.“ *) Isaias XLV. 8.

Je mehr sich die Zeit der Ankunft näherte, desto größer ward das Verlangen der Frommen. Wie Kinder, die ihren innigst geliebten Vater, in dessen Abwesenheit sie viel zu leiden hatten, von einer langen Reise zu einer bestimmten Zeit zurück erwarten, erst die Monate und Wochen, die sie noch zu warten haben, dann die Tage und Stunden zählen, und zuletzt auf alle Wege, durch die der geliebte

---

*) Sieh die Anmerkungen am Ende der biblischen Geschichte des alten Testaments.

geliebte Vater kommen könnte, mit sehnlichem Verlangen hinschauen; so machten es auch die Frommen vor der Ankunft des geliebten Heilandes.

Auch die Gottlosen verlangten nach seiner Ankunft. Allgemeine Erwartung.

Zuletzt fingen auch die gottlosen Juden an nach dem Heilande zu verlangen; aber aus einem ganz andern Grunde, als der war, weswegen die Frommen nach ihm verlangten. Diese verlangten darnach, um durch ihn von der Sünde sammt den Folgen derselben befreyet, und zur Heiligkeit und ewigen Seligkeit verholfen zu werden. Die Gottlosen verlangten darnach, damit sie durch denselben von der Obergewalt der Römer, von den Abgaben, so wie von der Herrschaft des Herodes, der als ein Ausländer den Juden von den Römern zum Könige war aufgedrungen worden, befreyet, und damit das Volk Israel zu großem weltlichen Ansehen, Ehren und Reichthümern hier auf Erden verholfen würde. Nicht allein unter den Juden, sondern auch unter den Heyden hatte sich um diese Zeit die Sage von der nahen Ankunft des Heilandes verbreitet.

Die nahe Geburt wird verkündiget.

Da nun alles in großer Erwartung war, machte Gott es einigen Frommen in der Stille bekannt, daß die Zeit der Ankunft des Heilandes nahe sey.

Dem Zacharias.

Der fromme Priester Zacharias war der erste, der hierüber Belehrung erhielt, indem der Engel

Gabriel

Gabriel ihm verkündigte, Gott wolle ihm und seiner betagten Ehefrau Elisabeth einen Sohn geben, welcher der Vorläufer des Heilandes seyn sollte. Weil Zacharias dem Engel nicht glaubte, ward er stumm.*) N. T. 1 L. Luc. 1.

Der allerseligsten Jungfrau Maria.

Sechs Monate nachher brachte eben dieser Engel Gabriel einer Jungfrau, Namens Maria, welche zu Nazareth wohnte, und mit dem Joseph aus dem Geschlechte Davids vermählet war, die frohe Bothschaft, daß Gott sie zur Mutter des Heilandes auserwählet hätte. Der Engel redete sie so an: „Gegrüßet seyst du! Du bist voll der Gnade, der Herr ist mit dir, du bist gebenedeyet unter den Weibern.“ Maria erschrak. Aber der Engel sprach: „Fürchte dich nicht, Maria, denn du hast bey Gott Gnade gefunden. Sieh, du wirst einen Sohn empfangen und gebähren, dessen Namen sollst du Jesus nennen. Dieser wird groß seyn, und ein Sohn des Allerhöchsten genannt werden. Er wird im Hause Jacobs ewiglich herrschen, und seines Reiches wird kein Ende seyn.“ Maria: „Wie soll das geschehen, indem ich keinen Mann erkenne.“ Der Engel: „Der h. Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten; darum wird auch das Heilige, das aus dir soll gebohren werden, der Sohn Gottes genannt werden. Auch Elisabeth, deine Verwandtinn,

*) Aus der Ankündigung der Geburt des Vorläufers ließ sich leicht schließen, daß der Heiland auch bald würde gebohren werden.

wandtinn, hat in ihrem Alter einen Sohn empfangen: denn bey Gott ist kein Ding unmöglich." Maria antwortete: „Sieh, ich bin eine Dienstmagd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte." Und der Engel schied von ihr. N. T. 1 L. Luc. 1.

Der Elisabeth.

Nach dieser Bothschaft machte sich Maria gleich auf, ihre Verwandtinn Elisabeth zu besuchen, von welcher sie so begrüßt ward: „Du bist gebenedeyet unter den Weibern, und gebenedeyet ist die Frucht deines Leibes. Und woher kömmt mir das, daß die Mutter meines Herrn zu mir kömmt!" Hiedurch zeigte Elisabeth, daß es ihr von Gott bekannt gemacht sey, wozu er die Maria erwählet hätte. Maria lenkte das Lob, welches Elisabeth ihr gab, von sich auf Gott hin, indem sie einen herrlichen Lobgesang sprach, welcher so anfängt: „Meine Seele macht groß den Herrn, und mein Geist frohlockt in Gott meinem Heilande, weil er die Niedrigkeit seiner Magd hat angesehen." N. T. 2 L. Luc. 1.

Den Nachbaren und Verwandten des Zacharias, und dem h. Joseph.

Als hierauf der Vorläufer gebohren war, und dessen Vater Zacharias bey der Beschneidung des Kindes dessen Namen schrieb, bekam er die Sprache wieder, und verkündigte allen anwesenden Nachbaren und Verwandten, daß dieses Kind der Vorläufer des Heilandes sey. So ward die Erwartung und die Freude auf die nahe Geburt des Heilandes immer weiter unter den Frommen Menschen verbreitet. N. T. 3 L. Luc. 1. Dem Joseph erschien

ein

ein Engel, welcher ihm sagte, daß das Kind, welches seine Ehegemahlinn Maria, durch ein Wunder der Liebe und Allmacht Gottes, gebähren würde, der Heiland sey, und daß er Ihm deswegen auch den Namen Jesus geben sollte. Matth. 1. 20.

Sechste Lektion.

Geburt des Heilandes, welcher Gottes Sohn und zugleich Mensch ist. Freude über dessen Geburt. Namensfest.

Nun kam endlich die so lange und so sehnlich gewünschte, die ewig unvergeßliche Zeit, da der Weltheiland zu Bethlehem des Nachts in einem Stalle gebohren ward. N. T. 4 L. Matth. 1. Luc. 11.

Was entstand da im Himmel und auf Erden? Recht, überaus große Freude; im Himmel unter den h. Engeln, und auf Erden unter den frommen Menschen, die davon Nachricht bekamen.

Wisset ihr, Kinder, warum sich die Engel und Menschen so hoch über die Geburt des Heilandes erfreuten? Recht, weil sie wußten, daß er die Menschen wieder zum Himmel verhelfen wollte. Aber konnte er das auch?*) Ja, Kinder, der Heiland ist der eingebohrne Sohn Gottes, welcher, wie der himmlische Vater, wahrer Gott von Ewigkeit ist. Der himmlische Vater hat ihn dreymal für seinen Sohn vom Himmel erklärt; und der Heiland hat es auch selbst gelehrt und mit großen Wunderwerken bewiesen, wie ihr nachher hören werdet.

---

*) Sieh den Faden der Kleinen. S. 81.

werdet. O danket, danket Kinder dem himmlischen Vater, daß er diesen seinen eingebohrnen Sohn, an welchem er das allergrößte Wohlgefallen hat, uns zum Heilande gesandt hat! Wodurch konnte er es wohl besser zeigen, daß er die Menschen unaussprechlich lieb hat?

Was nahm der eingebohrne Sohn Gottes an, um unser Heiland zu seyn? Recht, einen menschlichen Leib und eine menschliche Seele, welche mit einem Worte die menschliche Natur genannt werden. Durch die Annahme der menschlichen Natur ward Er ein wahrer Mensch; und Er blieb zugleich auch wahrer Gott. Der Heiland ist also wahrer Gott und wahrer Mensch in Einer Person. Gott ist Er von Ewigkeit; und Mensch ist er zu der von Gott bestimmten Zeit geworden.

Als Mensch hat er keinen Vater gehabt. Die allerseligste Jungfrau ist durch ein Wunderwerk der Allmacht und Liebe Gottes seine Mutter geworden, wie ihr der Engel vorher verkündiget hat, als er zu ihr sprach: „Der h. Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten.“ Luc. I. 35. Joseph war nur Pflegvater des Heilandes.

Warum Gottes Sohn Mensch ward.

Der eingebohrne Sohn Gottes ist Mensch geworden, uns Menschen zu erlösen und selig zu machen. Er hat uns erlöset und befreyet von aller Sünde und von den Folgen der Sünde.

Von

Von der Sünde und von den ewigen Folgen der Sünde, nämlich von der Ungnade Gottes, von der Gewalt des Satans und der ewigen Verdammniß hat er uns befreyet (d. h. er hat uns das Vermögen verschafft, davon frey, und wieder Kinder der Gnade Gottes zu werden, Joh. 1. 12.) durch sein bitteres Leiden und Sterben, welches er aus einem ganz freywilligen Gehorsam auf sich genommen hat, oder welches das Nämliche ist, durch seinen freywilligen Gehorsam bis zum Tode des Kreuzes. Der Ungehorsam der ersten Menschen und ihrer Nachkommen konnte nur durch den Gehorsam des Sohns Gottes völlig wieder gut gemacht werden. Hebr. X. 5—7. Welch ein ungeheures Uebel muß also nicht der Ungehorsam gegen Gott, die Sünde seyn!

Die zeitlichen Uebel, welche die ersten Menschen sich und ihren Nachkommen zugezogen habe... hat der Heiland nicht gleich wegnehmen wollen; doch werden wir einmal durch ihn von allen Uebeln Leibes und der Seele befreyet seyn, dann nämlich, wenn Er uns zum ewigen Leben wieder aus dem Grabe auferweckt.

Unter den zeitlichen Uebeln, welche wir der Erbsünde wegen zu tragen haben, sind die Verdunkelung des Verstandes, die Schwachheit des Willens, dessen Ungeneigtheit zum Guten, und die Herrschaft der bösen Lust die allerschlimmsten, weil sie ein großes Hinderniß sind, Gott recht zu dienen. Um dieses Hinderniß zu heben, hat der gütige Heiland uns die kräftigsten Hülfsmittel verschafft.

Diese

Diese Hülfsmittel sind sein h. Wort, sein h. Beyspiel, und die h. Sakramente, welche er zu unserm Heile eingesetzt hat.

Sein h. Wort zeigt uns alles klar, was wir zu unserm Heile zu wissen nöthig haben. Folglich kann uns die Verdunklung des Verstandes nicht mehr am Dienste Gottes hinderlich seyn, wenn wir uns mit seinem h. Worte recht bekannt machen, und uns durch den Glauben fest daran halten.

Sein h. Beyspiel ist, nebst dem, daß es uns zur Belehrung dient, ungemein kräftig, uns zur Nachfolge des Heilandes zu reizen, uns im Kampfe wider die böse Lust Muth einzuflössen, uns zu stärken, und so der Schwachheit und Ungeneigtheit unsers Willens abzuhelfen. Diejenigen, welche sich mit diesem Beyspiele nicht bekannt machen, oder selten daran denken, berauben sich selbst dieses vortrefflichen Mittels, ihre Schwachheit zu unterstützen.

Die h. Sakramente, welche uns die heiligmachende Gnade entweder zuerst ertheilen, oder dieselbe vermehren, ertheilen uns auch die wirkliche Gnade, das Gute zu thun und das Böse zu meiden. Diese Gnade müssen wir durch Gebeth und durch treue Mitwirkung mit der Gnade zu vermehren suchen.

Freude der Hirten.

Welche waren unter den frommen Menschen die ersten, welche von der Geburt des Heilandes Nachricht erhielten, und sich so hoch darüber erfreueten?

Recht,

Recht, die frommen Hirten, welche auf dem Felde bey Bethlehem ihre Heerden bewachten. Wer von euch will uns diese Geschichte ganz erzählen? N. T. 4 L.

Ist es wohl zu verwundern, daß diese frommen Hirten den Heiland bey der Krippe mit so großer Freude und Liebe anbetheten? O gewiß nicht. Wäret ihr, die ihr, wie ich hoffe, fromme Kinder seyd, bey diesen Hirten gewesen, ihr würdet ihn auch mit Liebe, Freude und Dank angebethet haben. Könnet ihr ihn nicht auch jetzt anbethen? Könnet ihr euch nicht in Gedanken unter den Hirten an die Krippe hinstellen oder auf die Knie setzen, und den Sohn Gottes, der als ein schwaches Menschenkind in der Krippe lag, anbethen? Sollte es nicht wohl nützlich seyn, daß wir Ihn zuweilen in der Krippe anbethen? Gewiß Kinder, unser Herz wird dadurch zur Liebe gegen den Heiland, zur Geringachtung der vergänglichen Güter, und zur Freude erweckt werden, wenn wir bey dieser Anbethung denken: Dies Kindlein ist Gottes Sohn; Gottes Sohn ist ein Menschenkind geworden, um uns geringe Erdengeschöpfe zu Gottes Kindern zu machen; Gottes Sohn hat sich uns armen Sündern, die wir Gott beleidigt, in der Gestalt eines freundlichen Kindleins genähert, um uns Vertrauen einzuflössen, und uns zur Versöhnung mit sich und seinem Vater durch die Buße sanft an sich zu ziehen; Gottes Sohn, der Herr Himmels und der Erde, liegt als Menschenkind, arm, von der Welt ungeachtet,

in

in einem Viehstalle, in Tüchern gewickelt, auf bloßem Strohe, um uns zu zeigen, wie wenig Reichthum, hohes Ansehen vor der Welt, und Gemächlichkeit werth sind, wie wenig wir ihrer zur wahren Glückseligkeit bedörfen.

Dich beth' ich an, Dich Gottessohn!
Du lehrst uns in der Krippe schon,
Daß Ehre, Geld, Gemächlichkeit
Nicht führen zur Glückseligkeit.

Du, Jesu, kamst von deinem Thron
Auf diese Welt hernieder;
Wardst arm und schwach, ein Menschensohn
Zur Rettung deiner Brüder!
Wer wollte nicht sich ganz dir weih'n?
Ja, o Erlöser! wir sind dein,
Wir wollen Leib und See!' stäts deinem Dienste weih'n.

Namenstag des Heilandes.

Wann ward dem lieben Kindlein, welches die Hirten anbetheten, der Name Jesus gegeben? Recht, als es acht Tage alt war. Gott hatte es schon vor dessen Geburt der Mutter und dem Pflegvater desselben wissen lassen, daß sie es Jesus nennen sollten. Dieser Namen heißt auf deutsch Heiland, oder Heilbringer. Da dieses Kind wirklich derjenige war, der nach den Weissagungen der Propheten und nach dem Lobgesange der Engel den Menschen Heil und Frieden bringen sollte; so

wollte

wollte Gott, daß er auch von Jugend auf unter den Menschen den Namen Heilbringer hätte. Der Namen Jesus ist ein anbethungswürdiger Namen; weil er Denjenigen anzeigt, der in Einer Person zugleich Gott und Mensch ist. Im Namen Jesu sollen sich deswegen beugen alle Knie im Himmel, auf Erden, und unter der Erden. Phil. II. 9. 10. Es ist den Menschen kein anderer Namen unter dem Himmel gegeben, in welchem wir können selig werden. Apostg. IV. 12. Sprechet ihn also nie ohne schuldige Ehrerbiethung aus. Der Namen Jesus hat eine überaus große Kraft, wenn er mit gebührender Ehrfurcht und Vertrauen ausgesprochen wird. Die h. Apostel machten durch denselben Kranke gesund, erweckten dadurch Todte, und trieben Teufel durch ihn aus. Diesen Namen nennen oder anrufen wird euch aber nicht helfen, sondern im Gegentheile schaden, wenn ihr keine rechte Ehrfurcht, welche Gehorsam und Vertrauen bewirkt, gegen den Heiland im Herzen habet. Dies zeigt die Geschichte der jüdischen Teufels-Beschwörer. N. T. 108 L. Apostg. XIX. 13.

Du Namen über alle Namen,
Du Aug' der Blinden, Fuß der Lahmen,
Trost aller, die je zu dir kamen!
Du Kraft der Schwachen, Hülf in Noth,
Der Büßer Zuflucht, Heil im Tod!
Im Himmel, unter und auf Erden
Soll dir das Knie gebogen werden.
Dir beugen wir auch unser Knie,
Und bitten: Ach, verlaß uns nie!

Freude des Simeon und der Anna.

Welche beyde fromme Menschen hatten bald nachher zu Jerusalem die Freude, das Kind zu sehen und es für den Heiland zu erkennen? Recht, Simeon und Anna. Kannst du mir erzählen, wer diese beyden waren, und wie sie sich freueten? N. T. 6 L.

Freude der h. drey Könige.

Ward die Geburt des Heilandes allein in dem jüdischen Lande, wo er gebohren war, bekannt gemacht? Nein, auch unter den Heyden wurde sie angekündiget durch einen glänzenden Stern. Sind auch einige gekommen, den Heiland anzubethen, weil sie diesen Stern sahen? Recht, die h. drey Könige. Wer will die Geschichte dieser frommen Könige erzählen? N. T. 5 L.

Siebente Lektion.

Verfolgung, Flucht und fromme Jugend des Heilandes. Pflicht ihm nachzufolgen.

Ward der Heiland auch schon früh verfolget? Wer war sein erster Verfolger? Was beging Herodes für eine Grausamkeit, um ihn umzubringen? Wie kam es, daß es dem grausamen Herodes nicht gelang, auch den Heiland umzubringen? Recht, Gott ließ dem Joseph durch einen Engel sagen, daß er mit dem Kinde und mit der Mutter nach Aegypten fliehen sollte. Ist der Heiland in Aegypten geblieben? Wo zog der Pflegvater Joseph mit ihm und mit der Mutter hin, als er in das jüdische

Land

Land zurück kam? So ist der Heiland zu Nazareth erzogen? Was für einen Beynamen hat er deswegen bekommen? Jesus von Nazareth. N. T. 7 L.

Fromme Jugend des Heilandes.

Weißt du noch, wie er in seiner Jugend zu Nazareth gelebt hat? Recht, so, daß Gott und alle gute Menschen ihre Freude daran hatten, und daß es allen, besonders allen Kindern und jungen Leuten zum Beyspiele dienen kann.

Wie machte Er das? Ja, Er hatte Gott vor Augen, und that allezeit, was Gott haben wollte, weil, wie, wann und wo Er es haben wollte; und so diente Er Gott ohne Unterlaß.

Kannst du mir einige Beyspiele von dem Guten angeben, welches Er in seiner Jugend that, weil es Gott seinem himmlischen Vater wohlgefällig war?*) Recht, darum war er seinen Aeltern in allem gehorsam; nicht nur seiner Mutter, sondern auch seinem Pflegvater. Darum ging er, als er zwölf Jahre alt war, mit seinen Aeltern nach Jerusalem in den Tempel. Darum blieb er, ohne daß seine Aeltern davon wußten, zu Jerusalem, und ging da in die Tempelschule. Daß er dies ohne Vorwissen seiner Aeltern that, war kein Ungehorsam gegen dieselben; weil er wußte, Gott wollte es, da er ohne ihr Vorwissen da bleiben und in die Schule gehen sollte. **) Darum,

*) Sieh den Faden für die Kleinen. S. 87.

**) Eine ausführlichere Unterredung über diese Geschichte sieh Anweis. §. 191.

weil es Gott wohlgefällig war, half er seinen Aeltern auch immer so fleissig bey der Arbeit. Er arbeitete, nicht um reich oder in der Welt berühmt zu werden; sondern um das tägliche Brod nach dem Willen seines himmlischen Vaters für sich und für seine liebe Mutter ehrlich zu verdienen. Ihr könnet wohl denken, daß er der Arbeit wegen die Zeit zum Bethen nicht versäumet habe. Er ließ zuweilen, besonders des Morgens und des Abends, vor und nach dem Essen alle Arbeit liegen, um recht zu Gott zu bethen. Auch während der Arbeit hatte er Gott vor Augen, dem er alles zu Liebe und zu Ehren that, und so war auch alle seine Arbeit beständiges Gebeth und Gottesdienst.

Pflicht, dem Heilande nachzufolgen.

Von wem könnet ihr es also gut lernen, Kinder, wie ihr euch verhalten müsset, um allezeit Gott zu dienen? Müsset ihr denn dies auch von ihm lernen und ihm darin nachzufolgen suchen? Ja, das müssen wir alle, nicht nur in der Jugend, sondern auch in allen Umständen unsers ganzen Lebens und im Tode thun; denn der Heiland hat gesagt: „Ich habe euch ein Beyspiel gegeben, damit ihr auch thuet, was ich gethan habe.“ Joh. XIII. 15. 1. Petr. II. 21. Wir müssen also auch fleissig auf die Tugenden Acht geben, mit welchen er uns in den verschiedenen Umständen seines Lebens und im Tode vorgegangen ist, um Ihm in denselben nachfolgen zu können. Da, wo wir ihm in den äusserlichen Werken nicht genau nachfolgen können, müssen wir doch suchen, so gesinnet zu seyn, wie er

gesinnet

gesinnet war, z. B. barmherzig, demüthig ꝛc. Philipp. II. 5. Wer den Heiland lieb hat, der wird dies auch gewiß gern thun.

Können die Kinder, wenn sie am Alter zunehmen, das Gute nicht immer besser kennen lernen, und besser verrichten? Müssen sie nicht also auch suchen desto verständiger und weiser zu werden, und sich desto besser aufzuführen, je älter sie werden? Ja ganz gewiß. Auch dies hat der liebe Heiland durch sein Beyspiel gelehrt; denn es steht von ihm geschrieben: „Und Jesus nahm zu an Weisheit, wie an Alter, und an Gnade bey Gott und den Menschen.“ Luc. II. 52. Das heißt: Er legte, so wie er an Jahren zunahm, seine große Weisheit immer klärer an den Tag, und hiedurch erwarb er sich als Mensch immer größeres Wohlgefallen bey Gott seinem himmlischen Vater und bey allen guten Menschen. O, wie abscheulich handelen also die Kinder, welche, wenn sie nicht mehr zur Schule gehen, die guten Lehren wieder vergessen, und sich desto schlechter aufführen, je größer sie werden!

Wer sicher will zum Himmel geh'n,
Muß stäts auf Jesu Beyspiel seh'n;
Sein Leben muß, wie Jesu Leben rein,
Voll Liebe gegen Gott und seinen Nächsten seyn.

Achte Lektion.

Vorbereitung Jesu zum öffentlichen Lehramte.

Wie lange dauerte es, daß der Heiland in dem Hause seiner Aeltern zu Nazareth Gott im Verborgenen diente? Recht, bis zu seinem dreyßigsten Jahre. Es war der Wille seines himmlischen Vaters, daß er erst in diesem Alter sein öffentliches Lehramt anfangen, und sich als Heiland der Welt öffentlich zeigen sollte.

Johannes der Täufer bereitet das Volk vor.

Eine Zeitlang zum voraus, ehe der Heiland dreyßig Jahre alt war, kam dessen Vorläufer Johannes auf Gottes Befehl aus der Wüste, das jüdische Volk zur würdigen Aufnahme des Heilandes, und zur rechten Anhörung seiner Lehre vorzubereiten. Dazu suchte Johannes zweyerley in ihrem Herzen zu erwecken: 1) Bereuung der Sünden, nebst einem ernstlichen Vorsatze sich zu bessern. „Thuet Buße, rief er allen zu, thuet Buße; denn das Himmelreich ist nahe gekommen!“ Matth. III. 2. Diejenigen, welche bußfertig waren, taufte er zur Buße, d. h. dazu, daß sie es recht zu Herzen nehmen sollten, wie nöthig es sey, sich durch eine wahre Buße von allen Sünden zu reinigen. 2) Eine große Ehrfurcht gegen den Heiland. „Der nach mir kömmt, sprach er, ist größer als ich; ich bin nicht einmal werth, daß ich kniefällig seine Schuhriemen losbinde; der wird euch mit dem h. Geist und mit Feuer taufen.“ N. T. 9 L. Marc. 1. 7. Denjenigen, welche ohne diese Vorbereitung, d. h. ohne Bereuung ihrer Sünden und ohne Ehrfurcht

furcht gegen den Heiland dessen Lehre anhörten, gereichte die heilsame Lehre nicht zum Heile, sondern zu einem noch größern Verderben. Beyspiele hievon sind die unbußfertigen Schriftgelehrten, die Pharisäer und Saducäer. *) Müssen wir denn nicht auch unser Herz durch Erweckung der Reue über unsre Sünden und der Ehrfurcht gegen den Heiland vorbereiten, wenn das Lesen oder Anhören der Lehre desselben uns zum Heile dienen soll?

Jesus bereitet sich vor.

Obschon der Heiland von Jugend auf einen so heiligen Lebenswandel geführt hatte; so wollte er sich doch (uns zur Lehre und zum Troste, ohne es für sich nöthig zu haben) noch ganz besonders zu seinem öffentlichen Lehramte bereiten. Dies that er durch Demüthigung, als er sich vom Johannes taufen ließ; durch Fasten, Bethen und Kampf mit der Versuchung des Teufels, als er gleich nach der Taufe auf vierzig Tage lang in die Wüste ging. **) N. T. 10 L. Hiedurch lehrte er, daß wir uns zu wichtigen Verrichtungen sorgfältig vorbereiten sollen.

Daß

---

*) Sieh die Anmerkungen am Ende der biblischen Geschichte des alten Testaments.

**) Der Lehrer muß darauf Acht geben, ob die Kinder diese Geschichte ausführlich genug wissen, und noch im frischen Andenken haben, ehe er die folgenden Bemerkungen darüber macht. Wissen sie dieselbe nicht, so muß er sie ihnen bekannt machen. Das Nämliche gilt auch von anderen Geschichten, welche in dem Faden nur kurz angeführt werden.

Daß der Heiland zum Johannes kam, sich taufen zu lassen, war eine sehr große Demüthigung. Er, der Allerheiligste, stellte sich dadurch den Sündern gleich, welche der Bußtaufe bedurften, und ließ sich für einen Sünder ansehen. Er ward dafür auch sehr erhöht, weil der h. Geist in Gestalt einer Taube auf ihn herab kam, und Gott der Vater ihn öffentlich für seinen geliebten Sohn erklärte.

Daß er an sich die Versuchung des Teufels zuließ, soll uns lehren: 1) Daß wir uns zum Kampfe wider die Versuchungen gefaßt machen müssen, wenn wir etwas Gutes vorhaben. 2) Wie der Teufel die Menschen in Versuchung zu führen pflegt. 3) Wie wir derselben widerstehen sollen. 4) Was wir zu erwarten haben, wenn wir derselben standhaft widerstehen.

Der Heiland hatte, als er, um 40 Tage zu fasten, in die Wüste ging, das Vertrauen, Gott werde ihn stärken, das Fasten so lange auszuhalten. Der Teufel wollte, der Heiland sollte sein Vertrauen fahren lassen. Hiezu dachte er Ihn dadurch zu verführen, daß er ihm ein Mittel vorschlug, die Sinnlichkeit zu befriedigen, indem er sagte: „Sprich, daß diese Steine Brod werden.“ Als der Teufel aus der Antwort des Heilandes dessen sehr großes Vertrauen zu Gott wahrnahm, wollte er ihn dadurch zu einem vermessenen Vertrauen auf den Beystand Gottes verleiten, daß er ihm ein Mittel zur Befriedigung des Vorwitzes vorschlug, indem er Ihn auf die Höhe des Tempels stellte, und sprach: „Laß dich hinab, denn

es

es steht geschrieben: Er hat seinen Engeln deinetwegen befohlen, und sie werden dich auf den Händen tragen ꝛc.“ Da er nun den Heiland weder zum Mißtrauen, noch zu einem vermessenen Vertrauen hatte bringen können, wollte er Ihn verführen, der Gott schuldigen Ehrfurcht und Liebe zuwider zu handeln. Dies suchte er dadurch zu bewirken, daß er Ihm ein Mittel vorschlug, die Begierde nach Welt-Hoheit und nach Reichthum zu befriedigen, indem er Ihm auf einem hohen Berge alle Reiche der Welt zeigte, und sprach: „Dies alles will ich dir geben, wenn du niederfällst und mich anbetheſt.“

Da sehen wir, daß der Teufel bey den drey bösen Neigungen, wodurch er die Heva verführt hatte, auch unsern Heiland suchte anzugreifen, um ihn zu verführen. In Gott unserm Heilande waren keine böse Neigungen; der Teufel fand in Ihm also Nichts, wodurch er Ihn verführen konnte: aber mit uns ist es ein anders. Die böse Lust ist durch Adams Sünde in uns allen. Durch diese kann uns der Teufel zur Sünde verführen, wenn wir ihm nicht auf die Art, wie uns der Heiland durch sein Beyspiel gelehrt hat, widerstehen.

Wie widerstand der Heiland? Er hatte sich zu der kommenden Versuchung durch Demüthigung, Gebeth und durch freywillige Abtödtung vorbereitet. Bey der Versuchung hatte er nicht nur Gott, sondern auch Gottes Wort und Geboth (wodurch man die Versuchung gleich am besten erkennen kann) vor Augen, und sein Wille war unveränderlich

ent-

entschlossen, das zu thun, was Gott wohlgefällig ist. Sehet Kinder, wie auch ihr es machen müsset. Wenn ihr es so machet, so werdet ihr über alle Versuchungen des Satans, durch den Beystand des Heilandes, obsiegen, und nicht nur von der Sklaverey des Satans frey bleiben, sondern auch Gott gefallen, und die Engel Gottes zu euerm Dienste haben.

Um aber das Wort und die Gebothe Gottes bey der Versuchung vor Augen zu haben, und die Versuchung daraus zu erkennen, müsset ihr nicht nur suchen, das Andenken an Gottes Wort und Gebothe euch recht geläufig zu machen, sondern auch dieselben recht verstehen zu lernen. Denn der Teufel braucht (wie die Versuchung des Heilandes zeigt) auch sogar das Wort Gottes, welches er verdreht, oder unrecht anwendet, um uns zu verführen. Weh also denen, die es versäumen, sich mit dem Worte Gottes recht bekannt zu machen, und dasselbe in ihrem Herzen zu bewahren!

Abtödtung, Demuth und Gebeth muß dich zum Streiten,
Nach deines Heilands Lehr' und Beyspiel, vorbereiten:
Im Streite blicke steif auf Gott und seinen Willen,
Nie wanke dein Entschluß, getreu ihn zu erfüllen.

Neun-

Neunte Lektion.

Von dem öffentlichen Lehramte Jesu, und von einigen Tugenden, die er dabey an den Tag legte.

Nachdem der Vorläufer Johannes die Herzen des Volkes, und der Heiland sich selbst zu seinem Lehramte bereitet hatte, ging Er wieder zum Johannes an den Jordan, und nahm einige Jünger auf, welche er zuerst mit sich zu einem Hochzeitsmahle führte, und durch eine wunderbare Verwandlung des Wassers in Wein, im Glauben an sich bestärkte. N. T. 12 K.

Das irdische Hochzeitsmahl war ein Bild von dem himmlischen, zu welchem er alle seine treuen Jünger einst führen will. Durch diese Verwandlung des Wassers in Wein bereitete unser Heiland beym Anfange des Lehramtes seine Jünger schon vor zum Glauben an die über alles wunderbare und gnadenreiche Verwandlung, welche Er am Ende seines Lehramtes bey dem letzten Abendmahle verrichten wollte. So fing der Heiland, wie er auch zum Nicodemus sagt, von dem Irdischen an, um Ahndung und Glauben an das Himmlische zu erwecken.

Hierauf durchreisete der Heiland mit seinen Jüngern die Städte, Flecken und Dörfer im ganzen jüdischen Lande, um überall zu lehren und wohlzuthun.

Was und wie Er lehrte.

Was lehrte Er ins besondere? Recht, wie lieb der himmlische Vater die Menschen hat, was er

gethan

gethan hat, um die Menschen zum Himmel zu verhelfen, und was die Menschen thun und lassen müssen, um zu Gott in den Himmel zu kommen. „Also, sprach Er, hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebohrnen Sohn hingab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verlohren gehen, sondern das ewige Leben haben.“ Joh. III. 16.

Er lehrte, daß alles, was wir zu thun und zu lassen haben, um zu Gott in den Himmel zu kommen, in den beyden Gebothen der Liebe Gottes und des Nächsten enthalten sey, von welchen wir nachher reden werden.

Nicht nur seine Lehre an sich selbst, sondern auch die Art, wie er sie verkündigte, war so schön, daß alle, die ihn hörten, darüber erstaunten, und daß auch selbst seine Feinde ihn bewundern mußten. Matth. VII. 28.

Alles, was er die Menschen Gutes zu thun lehrte, das that er auch selbst auf die allervollkommenste Weise; und so lehrte er immer durch Wort und Beyspiel zugleich, z. B. wie wir bethen, Unbilden ertragen müssen u. s. w.

Wohlthätige Wunderwerke.

Aber that er den Menschen nicht noch mehr Gutes, als daß er sie so gut unterrichtete? Recht, er kam ihnen in allen, nicht nur geistlichen, sondern auch leiblichen Nöthen durch seine Wunderwerke zu Hülfe. Er machte

die Blinden sehend,
die Lahmen gehend,

die Tauben hörend,
die Stummen redend, und
die Aussätzigen rein.

Auch alle andere Leidende und Kranke, die sich mit Vertrauen zu ihm wendeten, machte er gesund. Er speisete die Hungrigen, er tröstete die Betrübten, trieb Teufel aus und erweckte auch Todte wieder zum Leben. *)

Warum der Heiland solche Wunder that.

Alle diese Wunder wirkte der Heiland, um die Menschen ganz gewiß davon zu machen, daß er, wie er ausdrücklich lehrte, der versprochene Heiland, der eingebohrne Sohn Gottes sey. Dies lehrte er, nicht nur, wenn er mit einzelnen Personen redete, z. B. mit Nicodemus, mit dem Blindgebohrenen, mit der Frau bey dem Brunnen Jakobs; sondern auch öffentlich im Tempel, wo sie ihn deswegen zweymal zu Tode steinigen wollten; N. T. 51. 54. L. und vor der jüdischen Rathsversammlung, die ihn deswegen einer Gotteslästerung und des Todes schuldig erklärte. N. T. 74 L.

Zum Beweise, daß er die Wahrheit redete, berief er sich auf die Wunder, die er theils gethan, uud theils vorhersagte. „Wenn ihr mir nicht glauben wollet, sprach er, so glaubet meinen Werken.“ Joh. X. 38. Das größte Wunder, welches er zum Beweise der Wahrheit seiner Lehre vorhersag-

te,

*) Der Lehrer muntere die Kinder auf, ihm nach und nach die vornehmsten Wunder, die sie in der Geschichte des N. T. lesen, zu erzählen.

te, war seine Auferstehung vom Tode am dritten Tage. Joh. II. 19.

Dadurch, daß er keine so schreckliche Wunder that, wie Moyses und Elias, sondern lauter wohlthätige, legte er uns seine Güte und Menschenfreundlichkeit klar vor Augen, um uns dadurch Liebe und Vertrauen gegen ihn einzuflössen. Die Erlaubniß, welche er den Teufeln ertheilte, N. T. 28 L. ist das einzige schreckliche Wunder, welches er während seines Lehramtes gethan hat.

Wer kann, o Jesu, dich g'nug lieben und verehren,
Daß du aus Liebe uns so viele Heiles Lehren
Vom Himmel hast herabgebracht;
Und daß du sie durch so viel gnäd'ge Wunderzeichen,
Vor welchen Krankheit, Tod und Teufel mußten weichen,
So glaubenswürdig hast gemacht.

Großer Zulauf des Volkes.

Machten seine Lehren und Wunderwerke auch, daß viele Leute zu ihm kamen? Ja, aus allen Gegenden, nicht nur des jüdischen Landes, sondern auch aus den benachbarten Ländern eilten sie in großen Scharen zu ihm. Der Zulauf der Menschen war so groß, daß der Heiland, weil kein Haus alle fassen konnte, ins Offene gehen mußte, um zu lehren und die Kranken gesund zu machen. Auch auf offenem Felde war der Drang noch manchmal so groß, daß er vom Lande auf ein Schiff sich begeben mußte, um aus demselben zu lehren. N. T.

T. 18 L. Zachäus konnte ihn der großen Volksmenge wegen nicht anders zu sehen bekommen, als daß er auf einen Baum stieg. N. T. 58 L. Ein paarmal sind die, welche in der Wüste bey ihm waren, gezählt. Das eine Mal war die Zahl vierstausend, und das andere Mal fünftausend, ohne die Frauen und Kinder mit zu rechnen. N. T. 32. 35. L.

Des Heilandes Güte und Barmherzigkeit.

Wie nahm der Heiland diejenigen auf, welche in guter Meynung zu ihm kamen? Recht, mit der größten Güte und Barmherzigkeit. Nie ging einer, der um Hülfe zu ihm kam, ungetröstet zurück. Unter der großen Menge Menschen waren oft sehr viele Kranke, welche auf dem Felde, wo sie den Heiland erwarteten, in Reihen theils lagen theils standen. *) So wie der Heiland zu ihnen kam, und die Reihen durchging, sprang und frohlockte alles über die plötzliche wunderbare Genesung. Dies hatte Isaias vom Heilande vorher verkündigt. A. T. 137 L. n. 2.

Wie nahm der Heiland die Sünder auf? Recht, mit vorzüglicher Freundlichkeit, wenn sie nur den Willen hatten, sich zu bessern: denn er wußte, daß diese der Freundlichkeit am meisten bedurften, um aus ihrem Sündenelende herauszukommen. Er sagte, um den Sündern Muth und Vertrauen einzuflössen,

*) Es läßt sich vermuthen, daß unter der großen Menge Volkes, welches zu ihm kam, oft einige hundert Kranke und Gebrechliche, Taube, Blinde ꝛc. auf einmal da gewesen seyn.

flössen, daß er vorzüglich der Sünder wegen gekommen sey; Marc. II. 17. daß er der gute Hirt sey, der das verlorne Schäflein wieder aufsucht, und es mit großer Freude zur Heerde zurückträgt; daß der himmlische Vater alle bußfertige Sünder sehr liebreich und gnädig wieder aufnehme. N. T. 47 L. Auch lud er sich wohl bey großen Sündern zu Gaste, N. T. 58 L. und erließ den Bußfertigen, z. B. der Maria Magdalena, N. T. 25 L. und dem Gichtbrüchigen, N. T. 18 L. öffentlich ihre Sünden, so sehr ihn auch seine Feinde deswegen lästerten.

Gegen welche bezeigte er sich am allerliebreichsten? Recht, gegen die Kinder, welche noch gute Kinder waren, oder doch den ernsten Willen hatten, sich zu bessern. Wer will es erzählen, wie liebreich er diese aufnahm. N. T. 54 L.

Wendete er denn seine Güte und Barmherzigkeit ganz von den Sündern weg, die nicht aus der Meynung, sich zu bessern, zu ihm kamen? O nein, auch diesen erzeigte er sich dadurch barmherzig, daß er ihnen ihre Bosheit, und das Elend, welches über sie kommen würde, wenn sie diese nicht ablegten, auf das allernachdrücklichste vor Augen legte. N. T. 49. 63. L.

Unermüdlicher Fleiß in Verrichtung seines Amtes. Eifer im Gebethe.

Die Mühe, welche sich der Heiland gab, um die Menschen zu belehren, und ihnen in aller Noth zu helfen, war unbeschreiblich groß. Vom Morgen bis zum Abend war er in beständiger Anstrengung.

Zu Hause, bey den Mahlzeiten, in den Synagogen, in den Wüsten, an den Ufern des Meeres, auf den Bergen, und auf den Landstraßen, die er von einem Orte zum andern, auch bey der größten Hitze, immer zu Fuße wandelte, oder wo er sonst nur Gelegenheit fand, ertheilte er Hülfe und Unterricht. Er weigerte sich auch nie, zu den Nothleidenden hinzugehen, wenn seine Weisheit es nicht besser fand, ihnen abwesend zu helfen. N. T. 16. 23. L. Oft nahm er sich nicht einmal so viel Zeit, ein Stück Brod zu essen. N. T. 15 L. Er lehrte mit einem solchen Eifer, daß auch selbst seine Verwandten deswegen auf den Gedanken kamen, er wäre unsinnig geworden. Marc. III. 21. Immer zeigte er sich gleich bereitwillig zu helfen und zu lehren, es mochte bey Tag oder bey Nacht seyn; es mochten viele oder auch nur ein einziger seyn, der seinen Unterricht anhörte. Weder Hunger noch Müdigkeit konnten ihn davon abhalten. Dies zeigt die Geschichte von Nicodemus, N. T. 13. und von der Samaritanerinn beym Jacobs-Brunnen. N. T. 15.

Wenn er sich den Tag über durch Reisen und durch Belehrung des Volkes abgemattet hatte, so nahm er des Abends noch absonderlich seine Jünger in Unterricht, um diese, welche er zu Lehrern bestimmt hatte, und aus welchen er zwölfe zu Aposteln (d. h. Gesandten) wählte, vollständiger zu unterrichten. Oft gab er sich dann noch keine Ruhe, sondern ging auf die Berge, oder an andere einsame Oerter, und verharrte einen Theil der

Nacht,

Nacht, zuweilen auch die ganze Nacht im Gebethe. R. T. 22 K.

Reine Absicht und Selbstverläugnung.

Er suchte durch alle Mühe, die er sich gab, nichts anders, als die Ehre Gottes und das Heil der Seelen. Joh. II. 17. Matth. XX. 28. Sich selbst verläugnete er in allen Dingen. Es war ihm weder um Gemächlichkeit des Lebens noch um Reichthum, noch um eigene Ehre vor den Menschen zu thun. Er wählte eine harte Krippe zu seiner Wiege, und den schmählichen Kreuzesbalken zu seinem Sterbebette. Nie hat er so viel eigenes besitzen wollen, wo er sein Haupt hinlegen konnte. Matth. VIII. 20. Er pflegte zu fliehen, wenn man ihm eine besondere Ehre anthun wollte, R. T. 32 K. und verboth oft, seine Werke, die ihm Ruhm bringen konnten, bekannt zu machen. R. T. 29 K.

Vertrauen, Dankbarkeit, Demuth.

Er setzte allzeit bey allem, was er that, sein Vertrauen auf Gott seinen himmlischen Vater. Joh. VIII. 29. Von diesem begehrte er alles, diesem schrieb er alles, sein Leben, seine Lehren und seine Werke ganz zu, Joh. VII. 16. XIV. 10. diesem dankte er für Alles. Matth. XI. 25. Als Ursache der Hülfe, die den Menschen durch ihn von Gott kam, führte er nicht seine eigene Heiligkeit, sondern den Glauben und das Vertrauen der Gehollfenen an. Marc. V. 34. Und obwohl er der Herr aller Dinge war, so wollte er doch jedermanns Diener seyn. So zeigte er, was er von sich selbst sagte, daß er von Herzen demüthig sey.

Sanftmuth, Eifer für die Ehre Gottes.

Wars wohl zu verwundern, Kinder, daß viele von den Menschen, die mit dem Heilande umgingen, ihn sehr lieb hatten? Es war viel mehr zu verwundern, daß einige ihn hassen konnten. Welche hatten ihn sehr lieb? Recht, die Gutgesinnten, die gern gut seyn, und Gott gefallen wollten. Diese liebten ihn so sehr, daß sie bereit waren, ihr Leben für ihn zu lassen. Joh. XI. 16.

Welche hasseten ihn? Recht, die Bösgesinnten, die sich nicht bessern wollten. Diese waren vornehmlich die Hohenpriester, Schriftgelehrten und Pharisäer. Diese hasseten den Heiland: 1) weil er ihnen gar keine Hoffnung machte, ihre Begierde nach den Weltgütern zu befriedigen. 2) Weil sie ihm das Ansehen und die Ehre nicht gönnten, welche er sich unter dem Volke erwarb. 3) Weil er ihnen, um sie zu bessern, und das Volk vor Verführung zu warnen, ihre Bosheit und Heucheley öffentlich verwies.

Sie ließen ihren Haß gegen den Heiland zuerst dadurch aus, daß sie suchten, ihm einen schlechten Namen zu machen, indem sie nicht nur heimlich allerley Uebels von ihm ausstreueten, sondern ihm auch öffentlich die gräulichsten Dinge ins Gesicht sagten, z. B. daß er ein Fresser und Säufer, Matth. XI. 19. ein Sabbatsschänder, Joh. IX. 16. ein Gotteslästerer, Joh. X. 36. ein Teufelsbänner sey, der mit Beelsebub, dem obersten der Teufel im Bündnisse stünde ꝛc. Luc. XI. 15.

Zu allen den Lästerungen schwieg der Heiland entweder ganz still, oder er antwortete ganz gelas-

sen, wenn er für seine Feinde, oder für das Volk eine Antwort nützlich fand. Nie schalt er wieder, nie drohete oder zürnte er, wenn eine Beleidigung bloß ihn betraf: wenn aber die Ehre seines himmlischen Vaters angegriffen ward, so widersetzte er sich mit aller Gewalt. Zweymal trieb er mit einer Geissel die Kaufleute aus dem Tempel. N. T. 13. 62 L. So zeigte es sich, daß er von Herzen sanftmüthig, und voll Eifer für die Ehre Gottes war.

Liebe und Gehorsam aus Liebe.

Ließen es seine Feinde dabey bewenden, daß sie ihn lästerten und verläumdeten? Nein, sie suchten ihn auch gar ums Leben zu bringen. Nicht wahr, dreymal legten sie es darauf an, ihn zu tödten. Das erste Mal wollten sie ihn von einem steilen Berge herabstürzen, N. T. 16 L. und das zweyte und dritte Mal wollten sie ihn steinigen, N. T. 51. 54 L. aber der Heiland entging ihren Händen. Hätte er nicht immer ihren Händen entgehen können? Warum wollte er dies nicht thun? Recht, weil es der Wille seines himmlischen Vaters war, daß er für die Menschen, um sie von den Sünden sammt deren Folgen zu befreyen, und sie zu dem Himmel zu verhelfen, vieles leiden, und aus freywilligem Gehorsam eines schmerzlichen Todes für sie sterben sollte. Deswegen war er nicht nur bereit, sondern hatte auch ein sehr großes Verlangen, Luc. XII. 50. für sie des allerschmerzlichsten Todes zu sterben, weil er Gott und die Menschen so lieb hatte. Die Liebe machte, daß er gleich beym Eintritte in diese Welt sagte: Sieh, ich komme, Gott! deinen

deinen Willen zu thun; Hebr. X. 9. und daß er ihn jederzeit standhaft erfüllte, wenn es ihm auch noch so hart zu stehen kam. Isaias L. 5. Hierin besteht die wahre Tugend.

Laß den Spiegel deiner Tugend,
Jesu! stäts vor meinen Augen seyn;
Daß mein Leben in der Jugend
Und im Alter bleibe fromm und rein.

Zehnte Lektion.

Die letzten Lebenstage Jesu.

Als die Zeit herannahete, zu der es dem himmlischen Vater wohlgefällig war, daß der Heiland für die Menschen litte und stürbe, begab er sich einige Tage zum voraus nach Jerusalem, wo er leiden und sterben wollte. N. T. 58 L.

Nachdem er am Samstage zu Bethania im Hause Simons des Aussätzigen gespeiset hatte, N. T. 59 L. hielt er am Palmsonntage seinen feyerlichen Einzug in Jerusalem, und weinte unter dem Frohlocken des Volkes über die Stadt. „Ach, sprach er, möchtest auch du an diesem deinem Tage es erkennen, was dir zum Frieden dient! Nun aber ist es vor deinen Augen verborgen.“ N. T. 60 L.

Als er in Jerusalem angelangt war, ging er in den Tempel, lehrte und heilte die Kranken. Da geschah es zum dritten Male, daß er durch eine Stimme vom Himmel vor den Menschen verherrlichet ward. N. T. 61 L. Das erste Mal war es

bey der Taufe, N. T. 10 L. und das zweyte Mal bey der Verklärung auf dem Berge geschehen. N. T. 37 L.

Am Montage und Dienstage in der Charwoche fuhr er fort, im Tempel zu lehren, und widmete also dieser mörderischen Stadt, die nur auf Gelegenheit lauerte, ihn umzubringen, seine letzten Lebenstage. Wie lieb er diese Stadt hatte, und wie sehr ihm der Untergang derselben zu Herzen ging, zeigt der Schluß seines Unterrichtes im Tempel. Er redete ganz Jerusalem an, und sprach: „Jerusalem, Jerusalem! wie oft habe Ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel versammelt; und du hast nicht gewollt!“ N. T. 62 bis 65 L.

Den Mitwochen und Donnerstag bis auf den Nachmittag scheint er meistens zu Bethania im vertraulichen Umgange mit seinen geliebten Jüngern und Jüngerinnen zugebracht zu haben. In dieser Zeit machte er seinen Jüngern die Zeichen bekannt, die vor seiner Ankunft zum allgemeinen Weltgerichte hergehen werden; er beschrieb ihnen, wie dieses Gericht werde gehalten werden; und ermahnte sie sehr nachdrücklich, sich ja zeitig genug und mit gehörigem Fleisse dazu vorzubereiten. Bey dieser Ermahnung brauchte er die Gleichnisse von den zehn Jungfrauen, und von den ausgetheilten Talenten. N. T. 66. 67. 68 L.

Am Donnerstage Abends ging er wieder nach Jerusalem, und aß da mit seinen Jüngern zum letzten Male das Osterlamm. Nachdem er hierauf

seinen

seinen Jüngern die Füße gewaschen, machte er sein Testament, in welchem er uns den Reichthum seiner unbegreiflichen Liebe offenbarte, indem er uns was weit Herrlicheres vermachte, als je ein Erdenkönig seinen Kindern im Testamente hat vermachen können *) N. T. 69 L.

Darnach sagte er dem Petrus seinen Fall, und allen die herannahende Gefahr voraus. N. T. 70 L. und nahm von seinen lieben Jüngern Abschied. Dies war ein überaus trauriger Abschied. Die Jünger befanden sich dabey in einer noch betrübtern Lage, als Kinder, welche eine geliebte sterbende Mutter zum letzten Male vor ihr Sterbebett versammelt, um ihnen die letzte Ermahnung und den letzten Segen zu ertheilen. Aber so kann auch keine sterbende Mutter ihre Kinder trösten, wie der Heiland seine lieben Jünger, die er seine Kindlein nannte, beym Abschiede tröstete. Auch das mitleidige Herz des Heilandes litt gewiß sehr dabey. Es war, als wenn er von ihnen gar nicht wegkommen, und nicht aufhören könnte, sie zu trösten. Aber den Willen seines himmlischen Vaters thun, und der Welt seine große Liebe gegen denselben offenbaren, das galt ihm über alles. Darum sprach er: „Damit die Welt erkenne, daß ich den Vater lieb habe, und thue, was mir der Vater befohlen hat, so stehet auf, und lasset uns gehen.“ Joh. XIV. 31.

---

*) Die ausführliche Geschichte des letzten Abendmahls wird am besten dann erst vorgenommen, wenn die Kinder von dem allerheiligsten Sakramente des Altars unterrichtet werden.

Als sie den Lobgesang nach der Mahlzeit gesprochen hatten, ging er unter lehrreichen Gesprächen mit seinen Jüngern aus der Stadt Jerusalem zum Oelberge.

Unterweges blieb er vor dem Bache Cedron stehen, erhob seine Augen gen Himmel, und bethete laut für seine damaligen Jünger und für uns. N. T. 70. 71 L. *) Nach geendigtem Gebethe ging er über den Bach in den Garten Gethsemani, wo seine letzten Leiden, die wir jetzt betrachten wollen, den Anfang nehmen sollten. Ich sage, betrachten: denn, wer die Geschichte der Leiden des Heilandes lieset oder anhöret, ohne dabey recht zu Herzen zu nehmen, wer es ist, der da leidet, warum, wie und für wen er leidet, der wird wenig Nutzen davon haben. **)

Laßt uns mit allem Ernst betrachten
Des Welterlösers Schmach und Pein;
Auf seine Liebe laßt uns achten;
Wie groß, wie groß muß diese seyn!

Er ist um unsrer Missethaten willen verwundet, und um unsrer Sünden willen zerknirscht worden; durch seine Wunden sind wir geheilet. Js. LIII. 5.

Frey übernimmt Er alle Sünden.
Wie drückt ihn diese Last so schwer!
Wo kann man Seines Gleichen finden!
Wer liebt, wer leidet so, wie Er!

---

*) Wenn die Umstände und Zeit es erlauben, so lese der Lehrer diese Lektionen den Kindern vor.

**) Sieh die Anmerk. N. T. 71 L.

Eilfte Lektion.

Letzte Leiden und Tod Jesu.

Als der Heiland in den Garten kam, sprach er zu seinen Jüngern: „Bleibet hier, während dessen, daß ich dort hingehe und bethe. Bethet, daß ihr nicht in Versuchung fallet.“ Den Petrus, Jacobus und Johannes nahm er noch weiter mit sich. Da er mit diesen allein war, fing er an zu trauern, zu zittern und zu zagen, und sprach: Meine Seele ist betrübt bis in den Tod. Bleibet hier, wachet mit mir und bethet.

Todesangst und vollkommene Willensvereinigung mit Gott. Fürsorge für seine Jünger.

Darauf riß er sich von ihnen, und entfernte sich einen Steinwurf weit, fiel auf sein Angesicht, bethete und sprach: Mein Vater, ist es möglich, so gehe dieser Kelch von mir! Doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe. Das nämliche Gebeth wiederhohlte er zu dreyen Malen. Hiedurch gab er zu erkennen, daß sein Wille mit dem Willen seines himmlischen Vaters vollkommen vereinigt war, obschon er innerlich sehr litt. Da er in eine Todesangst gerieth, verharrte er länger im Gebethe. Sein Schweiß ward wie Blutstropfen, welche auf die Erde herab rannen. Es erschien ihm ein Engel, der ihn stärkte.

Auch mitten in dieser großen Angst ließ er nicht nach, für seine lieben Jünger zu sorgen. Er kam jedesmal, wenn er gebethet hatte, zu ihnen, und ermahnte sie zum Wachen und Bethen, damit sie

nicht in Versuchung fallen möchten. Sie schliefen aber immer wieder ein, denn ihre Augen waren vom Schlafe sehr beschweret. N. T. 72 L.

Ursache seiner Todesangst.

Was machte doch wohl unserm Heilande eine so entsetzlich große Angst? Gewiß konnten die vielen körperlichen Leiden, die dem Heilande bevorstunden, ihm Angst verursachen, weil er sie alle voraussah, und sich dieselben alle auf einmal vorstellte: aber diese konnten doch seine Angst nicht so groß machen, daß er vor Angst Blut schwitzte. Nur die Liebe konnte eine so große Angst hervorbringen.

Um dies in etwa einzusehen, stellet euch vor, daß eine Mutter kurz vor ihrem Lebensende mit ganzer Gewißheit vorsähe, einige von ihren innigst geliebten Kindern würden nach ihrem Tode ein liederliches Leben anfangen, und deswegen an Galgen und Rad kommen. Was meynet ihr, würde dies dem liebenden Herzen der Mutter nicht ungeheuer weh thun? Würde ihr Schmerz nicht um desto größer seyn, je größer ihre Liebe gegen ihre Kinder, und je größer die Anzahl derjenigen wäre, deren Unglück sie mit Gewißheit vorher sähe? Wendet dies auf den lieben Heiland an. Sollte wohl eine Mutter ihre Kinder so sehr lieben können, als der Heiland die Menschen liebte? Und, o Gott! von wie vielen aus diesen seinen unaussprechlich Geliebten sah er mit völliger Gewißheit voraus, daß ihnen ihrer Sünde wegen ein ohne allen Vergleich größeres Unheil überkommen würde, als Galgen oder Rad ist, nämlich daß sie ewig würden ver-

verdammt werden. Ist es denn noch wohl zu verwundern, daß seine Angst so entsetzlich groß ward?

Gefangennehmung.

Als der Heiland zum dritten Male zu seinen Jüngern kam, sprach er: „Schlafet nun und ruhet (wenn ihr könnet); sehet, mein Verräther ist nahe.“ N. T. 72 L. Alle sprangen, wie man denken kann, gleich auf, und sahen eine große Rotte, welche gesandt war, Jesum gefangen zu nehmen, mit Schwertern, Stangen und Fackeln herankommen. Judas ging vor derselben her. Er hatte der Rotte ein Zeichen gegeben und gesagt: „Den ich küssen werde, der ists.“

Sobald Judas Jesum sah, eilte er auf ihn zu und sprach: „Sey gegrüßt Meister!“ und küssete ihn. Jesus sprach: „Freund, wozu bist du gekommen! Verräthst du des Menschen Sohn mit einem Kusse!“

Das war eine abscheuliche Verrätherey. Aber wisset ihr, welche eben so abscheulich, oder noch gar abscheulicher handelen? Ja, die, welche wissentlich mit einer schweren Sünde zur h. Kommunion gehen. Gott bewahre euch vor einer solchen Bosheit!

Jesus ging der Rotte entgegen, und zeigte ihr durch ein doppeltes Wunder seiner Allmacht und Güte,*) daß sie ihm vergebens nach dem Leben trachteten, wenn er sich ihrer Gewalt nicht freywillig übergeben wollte. Hierauf ließ er sich gefangen

*) Sieh N. T. 73 L.

fangen nehmen und binden. Seine Jünger flohen alle davon.

Der Heiland wird vor Annas geschlagen, von dem jüdischen hohen Rathe des Todes schuldig erklärt, von Petrus verläugnet, von den Wächtern verspottet.

Wohin führte nun die Rotte den lieben Heiland zuerst? Recht, zum Annas, dem Schwiegervater des damals regierenden Hohenpriesters Caiphas. Beym Annas gab ihm einer von den Dienern einen Backenstreich, weil er den Annas daran erinnerte, wie man mit einem Angeklagten im Gerichte verfahren müßte. N. T. 73 K.

Annas ließ Jesum gebunden zum Caiphas führen, bey welchem der ganze jüdische Rath versammelt war. Gleich traten viele falsche Zeugen wider Jesum auf. Da aber diese nichts vorzubringen wußten, weswegen sie ihn mit einigem Schein von Recht zum Tode verurtheilen könnten; so stand der Hohepriester auf und sprach: Ich beschwöre dich bey dem lebendigen Gott, daß du uns sagest, ob du Christus, der Sohn des lebendigen Gottes seyst! Jesus antwortete: Ich bins; und versicherte, daß sie durch seine Ankunft zum Gerichte davon würden überzeugt werden. Da zerriß der Hohepriester seine Kleider und sprach: Er hat Gott gelästert, was dünkt euch? Alle riefen: Er ist des Todes schuldig. So verurtheilte ihn der jüdische Rath zum Tode. Der Heiland schwieg ganz still dazu, denn er wollte um unsrer Sünden willen, d. h. um für unsre Sünden genug zu thun, und

uns

uns Verzeihung derselben zu erhalten, gern leiden und sterben, weil er Gott und die Menschen so lieb hatte.

Das ungerechte Urtheil schmerzte den Heiland nur wegen der Sünde, welche seine Feinde dadurch begingen. Während dessen, daß er dies anhörte, hatte er noch ein anderes großes Herzenleid zu ertragen, dies nämlich, daß sein lieber Jünger Petrus ihn aus Menschenfurcht dreymal verläugnete.

Wo blieb der liebe Heiland die Nacht über, als er von dem Rathe zum Tode verurtheilet war? Recht, er ward einigen Männern zur Verwahrung übergeben, die ihn als einen falschen Propheten schrecklich mißhandelten. Kannst du mir erzählen, wie das geschah? Es läßt sich leicht denken, daß sein h. Angesicht von dem vielen Schlagen dick aufschwellen mußte. N. T. 74 L.

Er wird zum zweyten Male des Todes schuldig erklärt, und bey Pilatus angeklagt.

Sobald es am Charfreytage Tag geworden war, ließ der versammelte jüdische Rath Jesum wieder herbey führen, und fragte ihn, ob er noch fortführe zu behaupten, daß er Christus sey. Jesus wiederhohlte die Antwort, welche er zuvor gegeben hatte.

Da erklärten ihn alle abermal des Todes schuldig, standen auf, und führten ihn gebunden zu dem Landpfleger und Richter zu Jerusalem, Namens Pontius Pilatus. Da hatte der Heiland wieder ein großes Herzenleid. Er wußte, wie sein unglücklicher Jünger Judas, von Reue und Verzweifelung

felung geängstiget, sich selbst so unerträglich ward, daß er einen Strick nahm und sich erhenkte.

Als sie mit dem Heilande vor das Richthaus zum Pilatus kamen, verklagten sie ihn bey demselben fälschlich, als einen Verführer und Aufwiegeler des Volkes, als einen Rebellen wider seine Obrigkeit, und als einen Gotteslästerer. Gräulichere Dinge konnten sie von ihm nicht erlügen. Der Heiland schwieg zu diesen falschen Beschuldigungen still; denn er wollte um unsrer Sünden willen gern alles Mögliche Leiden, weil er Gott und die Menschen so lieb hatte. N. T. 75 L.

Er wird zum Herodes geführt und als ein Wahnsinniger behandelt.

Pilatus wußte, daß die Juden den Heiland fälschlich bey ihm anklagten, und bloß aus Haß und Neid dessen Untergang suchten. Er wünschte deswegen mit der ganzen Sache nichts zu thun zu haben. Darum freuete er sich sehr, als er hörte, daß Jesus aus Galiläa, der Gerichtsbarkeit des Herodes wäre, und schickte ihn gleich zum Herodes hin, der sich in diesen Tagen zu Jerusalem aufhielt. *) Auch Herodes war froh darüber, daß Jesus zu ihm gebracht ward; denn er hätte Ihn schon längst gerne gesehen, weil er vieles von Ihm gehört

*) Dieser war nicht der große Herodes, der Kindermörder; sondern dessen Sohn Herodes Antipas, welcher Johannes den Täufer enthaupten ließ. Er ist sammt der Herodias von den Römern ins Elend verwiesen, worin beyde ums Leben kamen. Sieh N. T. 7. 31 L.

gehört hatte, und ein Wunder von Ihm zu sehen hoffte. Der Heiland war weit entfernt, zur Befriedigung der Neugierde Wunder zu wirken, oder auch etwas zu reden. Darum antwortete er dem Herodes auf alle seine Fragen gar nichts. Herodes ließ ihm deswegen ein weisses Narrenkleid anziehen, verspottete sammt seiner Leibwache denselben, und ließ ihn zum allgemeinen Gespötte in dem Narrenkleide öffentlich über die Straßen zum Pilatus zurück führen. N. T. 76 L.

Weil Pilatus durch das Schicken zum Herodes der Sache nicht los geworden war, sann er auf Mittel, Jesum vom Tode zu retten, ohne den Juden zuwider zu handeln. Alle Mittel, die er hierzu wählte, waren höchst ungerecht, und schrecklich hart für den lieben Heiland.

Er wird einem Mörder nachgesetzt, gegeisselt, gekrönet, und vor das Volk geführt.

Das erste war, daß er den Heiland gegen einen Mörder stellte, und den Juden die Wahl gab, welchen von beyden sie am liebsten beym Leben erhalten wollten. Der Mörder hieß Barabbas. Die Hohenpriester und die Aeltesten beredeten und reizten das Volk, daß sie Barabbam losbitten, Jesum aber zum Tode bringen sollten. Als nun Pilatus zum zweyten Male fragte: Welchen von beyden wollet ihr los haben? riefen sie: Barabbam. Pilatus: Was soll ich denn mit Jesu machen? Alle schrien: Kreuzige Ihn! Kreuzige Ihn! Also ward sogar ein Mörder dem Heilande vorgezogen!

Da dies Mittel dem Pilatus fehlschlug, brauchte er das zweyte. Er ließ Jesum an eine Säule binden, und von den römischen Kriegesknechten geißeln. Das war eine sehr schmerzliche Geißlung.

Nach der Geißlung krönten ihn die Kriegesknechte mit Dörnern, und verspotteten ihn als einen Afterkönig auf eine grausame Art. Kannst du mir erzählen N., wie sie das anfingen?

Hierauf versuchte Pilatus sein letztes Mittel. Er führte den so mißhandelten Heiland zum Volke hinaus, um Mitleiden gegen ihn zu erwecken. Jesus kam vor das Volk heraus, mit der dörnern Krone, mit einem Purpurmantel, ganz mit Blut und Speichel bedeckt; und Pilatus rief dem Volke zu: „Sehet den Menschen!“ Sobald die Hohenpriester und Diener Ihn sahen, schrien sie: Kreuzige ihn! Kreuzige ihn! Pilatus: Ich finde keine Schuld an Ihm. Die Juden: Wir haben ein Gesetz, nach demselben muß er sterben, weil er sich selbst zum Sohne Gottes gemacht hat. Pilatus redete hierauf mit dem Heilande allein, und war nun noch mehr darauf bedacht, Ihn loszulassen. Die Juden aber schrien: Wenn du diesen losläßt, so bist du kein Freund des Kaisers. Sie bedroheten ihn also mit des Kaisers Ungnade. N. T. 78 L.

Todesurtheil.

Da Pilatus von der Ungnade des Kaisers hörte, siegte die Menschenfurcht völlig über sein Gewissen. Er setzte sich an einem erhöheten Orte auf den

Richter-

Richterstuhl, (es war um die dritte Stunde, d. i. ungefähr neun Uhr) und sprach zu den Juden: Sehet da euern König! Sie schrien: Weg mit ihm, kreuzige ihn! Pilatus: Soll ich euern König kreuzigen? Die Hohenpriester: Wir haben keinen König, als den Kaiser. Hierauf nahm Pilatus Wasser, wusch seine Hände vor dem Volke, und sprach: Ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten! Das ganze Volk rief: Sein Blut komme über uns und über unsre Kinder! Da gab Pilatus ihnen Jesum hin, daß Er gekreuziget würde. *)

Der liebe Heiland litt alle Verachtung und Schmerzen, die ihm von Herodes, Pilatus, vom Volke und den Kriegsknechten angethan wurden, um unsrer Sünden willen, stillschweigend mit Geduld, weil er Gott und die Menschen so lieb hatte.

Kreuztragung.

Als er nun von Pilatus zum Tode übergeben war, nahmen ihn die römischen Kriegesknechte, zogen ihm den Purpurmantel ab, legten ihm seine Kleider wieder an, und führten ihn, nebst zweyen Missethätern, hinaus zum Calvarieberge, daß sie ihn kreuzigten.

Der

*) Pilatus, der, um die Gnade des Kaisers nicht zu verlieren, die erkannte Unschuld kreuzigen ließ, verlor bald darauf des Kaisers Gnade, und ward ins Elend verwiesen, wo er aus Verzweiflung sich selbst ums Leben brachte. So zieht Unrechtthun manchmal das Unglück herbey, dem man dadurch zu entfliehen suchte, oder es bringt ein noch größeres.

Der Heiland mußte das Kreuz selbst tragen. Er trug es mit Geduld, und mit Verlangen daran für uns zu sterben, damit wir zum ewigen Leben gelangen möchten.

So bald es bekannt ward, daß sie Ihn zum Tode hinaus führten, lief, wie ihr leicht denken könnet, alles Volk zusammen nach den Straßen, über die er geführt ward. Viele liefen auch voraus auf den Calvarieberg, viele begleiteten den Zug oder folgten.

Obschon der Heiland durch so viele Mißhandlungen schon sehr abgemattet seyn mußte; so brachte er doch das schwere Kreuz zur Stadt hinaus. Es war nicht zu verwundern, wenn er oft darunter niederfiel. Unterweges zwangen sie einen vorübergehenden Mann, Namens Simon von Cyrene, der von seinem Acker kam, daß er Ihm das Kreuz nachtrüge.

Fürsorge für seine Jüngerinnen und Jünger.

Unter dem Volke, welches mit hinaus lief, waren auch einige Frauen, welche Jesum beklagten und beweinten. Jesus wendete sich zu ihnen um, und gab ihnen eine heilsame Warnung zur Buße und Entfernung von den Gottlosen, indem er sprach: Ihr Töchter von Jerusalem, weinet nicht über mich, sondern weinet über euch und über eure Kinder. Denn thut man das am grünen Holze, (an der Unschuld selbst) was wird denn an dem dürren (den Sündern) geschehen. N. T. 79 k. Diese Ermahnung war nicht allein für die gegenwärti-

wärtigen Frauen, sondern für alle seine Jünger, auch für uns.

Kreuzigung.

Als die Kriegesknechte mit dem Heilande auf den Calvarieberg kamen, (der rund umher dicht mit Menschen besetzt war) zogen sie ihm seine Kleider ab, wodurch die Wunden, wie sich denken läßt, wieder aufgerissen wurden, und aufs neue zu bluten anfingen.

Sie gaben ihm Myrrhenwein mit Galle vermischt zu trinken. Er kostete denselben, weil er die Bitterkeit der Galle empfinden wollte; Er trank ihn aber nicht.

Hierauf kreuzigten sie ihn, wie auch die zwey Missethäter, den einen zur Rechten, den andern zur Linken, Jesum aber zwischen den beyden.

Ihr wisset es schon, Kinder, wie sie das machten, als sie den lieben Heiland kreuzigten. Denket nur daran; erzählen brauchet ihr mir's nicht: denn ich weiß wohl, daß es Kindern, welche den Heiland lieb haben, schwer fällt, dies zu erzählen; es ist gar zu beweglich. O nein, es war gar nicht nöthig, daß sie ihn mit Gewalt zur Erde aufs Kreuz nieder zogen. Er legte sich gutwillig darauf hin, streckte gutwillig seine Arme an dem Querbalken, und seine Füße auf dem langen Balken aus, und ließ so seine Hände und Füße an das Holz fest nageln. Er klagte auch im geringsten nicht; denn er wollte es ja so gern um unsrer Sünden willen leiden, weil er Gott und die Men-

schen so lieb hatte. So ward erfüllt, was Isaias vom Heilande vorher sagte: Er ist wie ein Lamm zur Schlachtbank geführt worden, und hat seinen Mund nicht aufgethan. Is. LIII. 7.

Lästerung und Verhöhnung.

Da sie ihn nun angenagelt und mit dem Kreuze in die Höhe gerichtet hatten, nicht wahr, da konnten alle, auch die, welche noch weit davon standen, es sehen, wie Der, welcher so viele Lahme gehend gemacht, und so viele Leidende aus ihrem Leiden errettet hatte, an Händen und Füßen fest genagelt in den größten Schmerzen zwischen Himmel und Erde hing.

Hätte man nicht meynen sollen, alle würden da großes Mitleid mit ihm gehabt haben? Hatten auch alle Mitleiden mit ihm? Nein, die gottlosen Juden lästerten und verspotteten ihn dabey noch so viel, als sie nur konnten.

Der Heiland bittet am Kreuze für seine Feinde.

Man kann sich leicht vorstellen, daß das angenägelt-Hangen und die schreckliche Spötterey der Juden unserm Heilande sehr weh thun mußte; aber wisset ihr, Kinder, was ihn noch weit mehr schmerzte? Recht, daß sich die Juden dadurch so sehr versündigten, und in noch größere Gefahr der Verdammung geriethen. Er wollte so gern alle, auch die, welche ihn kreuzigten und verspotteten, zum Himmel verhelfen; darum bath er auch laut für diese zu seinem himmlischen Vater: Vater, vergib es ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thuen.

Verheißt dem einen Schächer das Paradies.

Auch einer von den Missethätern, die neben dem Heilande am Kreuze hingen, nahm Theil an dem gottlosen Gespötte der Juden. Aber der andere gab ihm darüber einen Verweis, und sprach darauf zum Heilande: Herr, gedenk meiner, wenn du in dein Reich kömmst! Jesus antwortete: Wahrlich sage ich dir, heute wirst du mit mir seyn im Paradiese.

Während der Spötterey der Juden theilten die Kriegesknechte, welche ihn gekreuziget hatten, und nun saßen und ihn bewachten, seine Kleider unter sich. Um seinen Rock warfen sie das Loos. Und so ward die Weissagung des Davids erfüllet: Sie haben meine Kleider unter sich getheilet, und über meinen Rock das Loos geworfen. Ps. XXI. 19.

Es war am Charfreytage Morgens gegen zwölf Uhr, als sie den Heiland kreuzigten. Darauf entstand um zwölf Uhr eine dicke Sonnenfinsterniß über die ganze Erde, welche bis Nachmittags drey Uhr dauerte. Natürlicher Weise konnte damals keine Sonnenfinsterniß entstehen. Diese war ein Wunder, wodurch Gott die Größe dessen, der am Kreuze litt, und den Gräuel der Sünden, welche die Menschen hier begingen, zu erkennen gab.

Sorgt für seine Mutter.

Als das Volk nach und nach wiederum von dem Berge zurückkehrte, kamen näher zum Kreuze Jesu, seine liebe Mutter, ihre Schwester Maria, Maria Magdalena, und Johannes, der Jünger, den Je-

sus lieb hatte. Da Jesus seine Mutter und den Johannes bey ihr stehen sah, sprach er zu seiner Mutter: Weib sieh, dein Sohn! Darauf sprach er zu Johannes: Sieh, deine Mutter! So sorgte der Heiland für seine Mutter auch mitten in seinem größten Leiden bey Herannahung des Todes, so viel er konnte, indem er sie seinem liebsten Jünger empfahl. Von der Stunde an sorgte Johannes für sie.

Ruft zum Vater.

Nachdem der Heiland für seine Mutter gesorgt hatte, überfiel ihn das allerschrecklichste Leiden, das einem Menschen überkommen kann, das Leiden der anscheinenden Verlassenheit, wo es einem ist, als wenn nirgends mehr Hülfe und Trost zu erwarten sey. Wie schrecklich dieses Leiden ist, kann sich keiner vorstellen, der nicht wenigstens etwas davon gefühlt hat. Der Heiland wollte, aus Liebe zu uns, auch dieses Leiden auf das allerschmerzlichste empfinden. In diesem großen Leiden schrie er laut kurz vor drey Uhr: Mein Gott! mein Gott! Warum hast du mich verlassen? *)

Die drey letzten Worte, und der Tod des Heilandes.

Nach diesem Angstgeschrey sprach der Heiland: Mich dürstet! Sein natürlicher Durst mußte wohl groß seyn; aber noch größer war sein Durst nach

*) Dies ist der Anfang des 21ten Psalms Davids, in welchem seine Leiden am Kreuze deutlich beschrieben sind.

nach unsrer Erlösung. Auf das Rufen: Mich dürstet! lief einer von den Kriegesknechten hin, füllte einen Schwamm mit Essig, und hielt ihm denselben auf einem Rohr vor den Mund.

Da Jesus den Essig genommen hatte, sprach er: Es ist vollbracht! Alles, was er vor seinem Tode nach dem Willen seines himmlischen Vaters thun und leiden sollte, hatte er nun getreu vollbracht.

Hierauf rief er noch einmal mit lauter Stimme: Vater, in deine Hände empfehle Ich meinen Geist! Und indem Er dies sprach, neigte Er sein Haupt, und gab seinen Geist hin. N. T. 80 L.

O Kinder, betrachtet es oft, und nehmet es wohl zu Herzen, wer es ist, der sein Haupt neigte und starb, weswegen er starb, und was ihn dazu bewog, so zu sterben.

Wer ists, der da starb? Der eingebohrne Sohn Gottes, der mit dem Vater und dem h. Geiste der einzige wahre Gott, und Herr des Lebens und des Todes ist, der als Gott beständig in uns ist, und uns erhält; dieser neiget sein Haupt, und stirbt als Mensch.

Weswegen stirbt Er? Allein wegen uns Menschen, um für unsre Sünden der Gerechtigkeit Gottes eine vollkommene Genugthuung zu leisten, Col. II. 14.; um uns, die wir alle Feinde Gottes waren, wieder mit Gott zu versöhnen, Röm. V. 10.; um uns die Gnade und die Mittel zu erwer-

erwerben, Verzeihung unsrer Sünden zu erhalten, und die verlorne Heiligkeit und Fähigkeit zum Himmel wieder zu erlangen, Col. I. 21. 22.; kurz, um uns, die wir Sklaven der Sünde, und der ewigen Verdammung schuldig waren, die Freyheit von Sünde und Verdammung, und mit dieser die Kindschaft und Erbschaft Gottes durch sein Blut wieder zu erkaufen. Ihr seyd, sagt der Apostel Petrus, nicht durch Gold und Silber erkauft, sondern durch das kostbare Blut Christi, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes. 1. Petr. I. 18. Wenn wir sagen, wegen uns Menschen, so meynen wir damit alle Menschen, die vom Anfange an auf Erden gelebt haben, jetzt leben, und noch künftig leben werden. Für alle diese ist Christus gestorben, auch für die, welche verdammt werden. 1. Joh. II. 2. 2. Cor. V. 15.

Was bewog ihn dazu, daß er wegen uns Menschen starb? Allein: seine unermeßlich große Liebe gegen Gott seinen himmlischen Vater und gegen uns Menschen. Aus Liebe kam der Sohn Gottes zu uns auf Erden, aus Liebe unterrichtete er uns, aus Liebe litt und starb er für uns, da wir noch Feinde Gottes waren. O wie groß muß nicht seine Liebe gegen uns seyn!

Obschon der Heiland für alle starb, so geschah dieses darum nicht mit weniger Liebe gegen einen jeden ins besondere, als wenn er für diesen allein gestorben wäre. Es kann und muß also ein jeder mit dem h. Paulus bekennen: Christus hat mich geliebt, und hat sich selbst für mich (zum Leiden und Sterben) dargegeben. Gal. II. 20.

Dank für sein Leiden und Sterben.

Wenn euch jemand aus einem Brande, oder aus der Gewalt der Mörder, mit Schaden an der Gesundheit seines Leibes und mit Gefahr seines Lebens errettet hätte, würdet ihr euch nicht dafür erkenntlich gegen denselben erzeigen? Was wollet ihr denn, o Kinder! Gott euerm Heilande dafür wieder vergelten, daß er euch aus der Hölle, dem ewigen Brande, aus der Gewalt des Satans, des ärgsten Seelenmörders, nicht etwa bloß mit Schaden an seiner Gesundheit und mit Gefahr seines Lebens, sondern durch den allerschmerzlichsten Tod errettet, und euch mit Gott seinem himmlischen Vater wieder versöhnet hat? Ist es nicht billig, daß ihr dafür euch ganz zu seinem Dienste aufopferet, ihm in allen euern Thun und Lassen zu gefallen suchet, und deswegen euer ganzes Leben auf das genaueste nach seinen Lehren und Beyspielen einrichtet? Das ists auch, was er für sein Leiden und Sterben, nicht zu seinem, sondern zu euerm Besten, von euch und von allen Menschen verlangt, wie uns der heil. Paulus lehrt, da er spricht: Christus ist für alle gestorben, damit die, welche leben, nicht mehr sich leben, sondern Dem, der für alle gestorben und auferstanden ist. 2. Cor. V. 15.

Lamm Gottes! wie unschuldig,
Gehorsam und geduldig,
Wie frey und ungezwungen,
Durch Lieb' allein gedrungen,
Gabst Du dich in den Tod,
Zu heben unsre Noth!

Dein

Dein Kreuz beweiset mir die Größe deiner Huld!
O Jesu! lehre mich sie immer dankbar schätzen.
Dein Kreuz beweiset mir die Größe meiner Schuld;
O möcht' ich stäts voll Reu', nie dein Gesetz verletzen,
Daß ich, wenn ich dies Kreuz einst in den Wolken sehe,
In deiner Freunde Zahl zu deiner Rechten stehe.

Große Wunder verherrlichen seinen Tod.

Als Jesus am Kreuze sein Haupt neigte und starb, da zeigte es sich gleich ganz klar, so daß es auch selbst den Heyden auffiel, daß er Gottes Sohn, der Herr über Leben und Tod war, welcher Macht hat, uns am jüngsten Tage wieder vom Tode zu erwecken und in den Himmel einzuführen; denn sehet, der Vorhang im Tempel zerriß, *) die Erde bebte, die Felsen zersprangen, die Gräber wurden eröffnet, und viele Leiber der Heiligen standen auf. Der Hauptmann und die übrigen heydnischen Soldaten, welche mit ihm Jesum bewachten, erschraken darüber, priesen Gott und sprachen: Wahrhaftig! dieser Mensch war ein Gerechter, Er war Gottes Sohn! N. T. 81 L.

Wo des Heilandes Seele blieb.

Wisset ihr, wo die h. Seele unsers Heilandes blieb, als er am Kreuze starb? Recht, die fuhr hinab

---

*) Wodurch angedeutet wurde, daß Christus uns durch sein Blut den Himmel wieder eröffnet. Hebr. IX. 12.

hinab zur Vorhölle, *) zu dem Orte, wo die frommen Altväter (d. h. alle, welche bis dahin in der Gnade Gottes gestorben waren) bey einander voll des Trostes Luc. XVI. 25. in einer sanften Ruhe und Zufriedenheit lebten, und darauf warteten, daß der Heiland käme und sie in den Himmel einführte. Wie wird dieser Ort noch sonst genannt als Vorhölle? Werden sich diese Frommen nicht hoch erfreuet haben, als die Seele des Heilandes zu ihnen kam? 1. Petr. III. 19. 20. Eph. IV. 8. 9. **)

Eine Weile nachher, als der Heiland gestorben war, (es mochte um 4 Uhr seyn) schickte Pilatus auf Begehren der Juden Kriegesknechte hin, den Gekreuzigten die Gebeine zu zerschlagen. Diese kamen und zerschlugen den beyden Mitgekreuzigten die Gebeine. Als sie aber zu Jesu kamen, und sahen, daß er schon gestorben war, zerschlugen sie ihm die Gebeine nicht, sondern einer von den Kriegesknechten eröffnete dessen Seite mit einem Speer; und alsbald floß Blut und Wasser heraus. Dies war ein Zeichen, daß der Heiland schon eine Weile todt gewesen war, weil sich das Wasser schon von dem dickern Blute getrennt hatte. Wisset ihr, Kinder, woran es vorbedeutet war, daß dem Heilande die Gebeine nicht sollten zerbrochen werden? Recht, an dem Osterlämmchen. N. T. 81 L.

Begräb-

*) Ein rührendes Bild der Vorhölle waren die jüdischen Freystädte. A. T. 69 L.

**) Sieh den Faden für die Kleinen. S. 96.

Begräbniß.

Ist der h. Leichnam unsers Heilandes am Kreuze hangen geblieben? Joseph von Arimathäa und Nicodemus nahmen ihn mit Erlaubniß des Pilatus herunter, (ungefähr um 5 Uhr des Nachmittages *)) wickelten ihn sammt köstlichen Specereyen in feine Leinwand, und trugen ihn in das neue Grab, welches Joseph von Arimathäa nahe dabey in seinem Garten hatte in einen Felsen hauen lassen. Dies war wie eine kleine Kammer, so daß man darein gehen konnte.

Folgten auch einige nach, als sie den h. Leichnam zum Grabe trugen? Ja, die frommen Frauen, die ihm aus Galiläa gefolgt, und auch bey seinem Tode zugegen waren. Diese setzten sich im Garten dem Grabe gegenüber, und sahen zu, wo der h. Leichnam hingelegt ward; auch sahen sie, daß Joseph und Nicodemus einen großen Stein davor wälzten. Darauf gingen alle betrübt nach Hause.

Am folgenden Tage (nämlich am Samstage vor Ostern) setzten die Hohenpriester, mit Erlaubniß des Pilatus, eine Wache vor das Grab, und versiegelten den Stein, weil sie fürchteten, seine Jünger möchten den Leichnam wegstehlen, und dann unter dem Volke fälschlich ausstreuen, daß er wieder auferstanden wäre. N. T. 81 L.

---

*) Sieh die Anmerkung N. T. 81 L.

Zwölfte Lektion.

Von der Auferstehung und Himmelfahrt.

Am Abende des Samstages kauften die frommen Frauen, Maria Magdalena, Maria, Jacobs Mutter, und Salome Specereyen, um den heil. Leichnam Jesu damit zu salben. Des andern Morgens, nämlich am Ostermorgen, kamen sie früh wieder zusammen, und gingen zum Grabe.

Aber, was konnte ihnen das helfen, es stand ja eine Wache davor, und der Stein war versiegelt? Recht, davon wußten sie nicht; es war ihnen nur bange, daß sie den großen Stein nicht möchten vom Grabe wegkriegen können, und sie wünschten, daß jemand käme, und ihn wegwälzte.

Ihr Wunsch ward erfüllet. Sieh, es entstand ein starkes Erdbeben; denn der Engel des Herrn kam schnell vom Himmel, wälzte den Stein weg und setzte sich darauf. Seine Gestalt war wie der Blitz, sein Kleid weiß wie der Schnee. Die Wächter kamen darüber vor Schrecken ausser sich, und lagen wie todt auf der Erde. So bald sie wieder zu sich kamen, liefen sie davon.

Als nun die Frauen in den Garten kamen, und zum Grabe hinschaueten, da sahen sie, daß der Stein weg gewälzet war.

Dies fiel der Maria Magdalena, weil sie meynte, der h. Leichnam wäre gestohlen, so aufs Herz, daß sie gleich zur Stadt zurück lief, dies den Jüngern zu verkündigen. Auf diese Nachricht liefen Petrus und Johannes zum Grabe.

Engel verkündigen die Auferstehung.

Als Maria Magdalena nach der Stadt zurück lief, gingen die übrigen Frauen zum Grabe, und sahen zwey Engel in glänzenden Kleidern. Der eine sprach zu ihnen: „Fürchtet euch nicht, denn ich weiß, daß ihr Jesum von Nazareth, den Gekreuzigten suchet; Er ist auferstanden. Gehet eilends hin, und saget dies seinen Jüngern und Petro.“ Sie gingen eilends mit Furcht und großer Freude vom Grabe weg, um den Jüngern diese frohe Bothschaft zu bringen.

Die Frauen waren noch nicht lange weg, als Petrus und Johannes beym Grabe ankamen, und hinein gingen. Diese sahen keinen Engel, fanden aber die leinenen Tücher, welche um den h. Leichnam gewesen, da liegen; das Schweißtuch, welches um sein Haupt gewesen war, lag zusammen gewickelt allein. Sie staunten darüber, glaubten, daß der Leichnam nicht gestohlen sey, und kehrten voller Erwartung, was sie nun weiter erfahren würden, zu den Ihrigen zurück.

Der Heiland erscheint am Ostertage des Morgens.

Hierauf kam Maria Magdalena wieder in den Garten laufen. Da sie sich bückte und weinend ins Grab schauete, sah sie darin zwey Engel in weissen Kleidern sitzen. Die Engel sprachen: Weib! was weinst du? Maria: Sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben. Indem sie dies sagt, kehrt sie sich um, und sieht Jesum stehen. Sie meynt, es sey Josephs Gärtner, und spricht: Herr! hast du

ihn

ihn weggenommen, so sage mir, wo du ihn hingelegt hast! Jesus spricht: „Maria!“ Gleich kehrt sie sich um, und sagt: „Rabboni!“ d. h. Meister. Vor Liebe und Freude konnte sie nur das Eine Wort sagen. Wie gern wäre sie bey Jesu geblieben; aber er schickte sie zur Stadt, seinen Brüdern Bothschaft zu bringen.

Da Jesus zuerst der Maria Magdalena erschienen war, sieh, da begegnete er auch den übrigen Frauen, welche hingingen, den Jüngern die Erscheinung der Engel zu verkündigen. Er grüßte sie, und schickte sie auch seinen Brüdern Bothschaft zu bringen.

Diese Frauen, und auch Maria Magdalena kamen, und verkündigten den traurigen Jüngern, was sie gesehen und gehört hatten. Diese glaubten ihnen aber nicht. Zu gleicher Zeit kamen die Grabwächter, und brachten den Hohenpriestern Nachricht von dem, was sich zugetragen hatte. N. T. 82 L.

Am Nachmittag.

Am Oster-Nachmittage erschien der Heiland dem Petrus, und zweyen Jüngern, die nach Emmaus gingen. Diese beyden erkannten ihn erst am Brodbrechen. N. T. 83 L.

Am Abende.

Des Abends am h. Ostertage erschien er den Aposteln, die alle, ausser Thomas, nebst den übrigen Jüngern in einem Saale versammelt waren. Jesus stand bey verschlossenen Thüren auf einmal

mitten

mitten unter ihnen, und sprach: „Der Friede sey mit euch!“ Nachdem er ihnen hierauf seine Hände und Füße gezeigt, ihnen ihren Unglauben verwiesen, und in ihrer Gegenwart gegessen hatte, um sie fest zu überzeugen, daß er wieder lebe, sprach er noch einmal: „Der Friede sey mit euch!“ und ertheilte ihnen die Macht, Sünden zu vergeben, indem er sie anblies und sprach: „Nehmet hin den h. Geist! welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.“

Thomas wollte es den übrigen nicht glauben, daß der Heiland wieder auferstanden sey; sondern sprach: „Wenn ich nicht lege meine Finger in die Maale der Nägel in seinen Händen, und meine Hand in seine Seite; so will ich es nicht glauben. R. T. 84 L.

Am ersten Sonntage nach Ostern.

Dies ward acht Tage nachher, nämlich am Sonntage nach Ostern erfüllet. Denn da geschah es, als die Jünger abermal versammelt und Thomas bey ihnen war, daß Jesus wieder bey verschlossenen Thüren mitten unter ihnen stand und sprach: „Der Friede sey mit euch!“ Darnach sprach er zu Thomas: „Reiche deine Finger her, und sieh meine Hände; reiche deine Hand her, und lege sie in meine Seite, und sey nicht ungläubig, sondern gläubig.“ Thomas antwortete: „Mein Herr und mein Gott!“ Darauf sprach Jesus die für uns sehr trostreichen Worte: „Du hast geglaubet, Thomas, weil du mich gesehen hast; selig

sind,

sind, die nicht gesehen, und doch geglaubet haben.“ N. T. 84 L.

Am galiläischen Meere und auf einem Berge.

Nach diesen acht Tagen erschien der Heiland sieben von seinen Jüngern am galiläischen Meere; und auf einem Berge in Galiläa mehr als fünfhundert Brüdern auf einmal.

Als er den sieben am Meere erschien, unter welchen Petrus, Jacobus und Johannes waren, ertheilte er dem Petrus das Oberhirten-Amt über seine ganze Heerde, indem er zu ihm sprach: „Weide meine Lämmer, weide meine Schafe.“

Als er den fünfhundert auf dem Berge erschien, ertheilte er seinen Aposteln den Befehl und die Gewalt, unter seinem beständigen Beystande bis zum Ende der Welt, zu lehren und zu taufen, indem er sprach: „Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden. Gehet also hin, und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des h. Geistes. Lehret sie alles halten, was ich euch befohlen habe. Und sehet, Ich bin bey euch alle Tage bis ans Ende der Welt.“ N. T. 85 L.

Es dauerte vierzig Tage lang, daß der Heiland seinen Jüngern oftmalen erschien und sie vom Reiche Gottes unterrichtete.

Gelobet seyst du Jesu Christ,
Der du vom Tod' erstanden bist!
Dank deiner Weisheit, Lieb' und Macht,
Die herrlich dies ans Licht gebracht!

Letzte Erscheinung und Himmelfahrt.

Zum letzten Male erschien der Heiland seinen Jüngern zu Jerusalem am vierzigsten Tage nach seiner Auferstehung, und befahl ihnen, daß sie von Jerusalem nicht eher weg gehen sollten, als sie den h. Geist empfangen hätten. Darnach führte er sie aus der Stadt nach Bethania auf den Oelberg, wo er seine Hände erhob, die Apostel segnete, und indem er sie segnete, sichtbar gen Himmel fuhr. Eine Wolke nahm ihn auf vor ihren Augen. Sie sahen ihn mit Wehmuth, wie man leicht denken kann, nach, aber auch mit großer Freude, bis zwey Engel sie anredeten. Was sagten ihnen die Engel? N. T. 86 L. Wann wird der Heiland vom Himmel sichtbar wieder kommen? Wann wird der jüngste Tag seyn?

Die Apostel waren nicht die einzigen, welche sich bey der Himmelfahrt des Heilandes erfreueten. Der Auffahrtstag war ein Freudentag, Gott weiß, für wie viel Tausende. Denn der Heiland führte alle, welche er in der Vorhölle fand, als die Erstlinge der Beute, die er durch sein Blut erkauft hatte, im Triumpfe mit sich hinauf. Eph. IV. 8. Da waren Adam, Heva, Abel, Noe, Abraham, und viele tausend andere. Alle schlossen sich, wie man denken kann, mit Liebe und Freude und Dank an den liebenswürdigen Heiland, und fuhren frohlockend mit ihm hinauf. Als sie vor die Himmelsthore kamen, riefen und jauchzeten sie, wie dies David in seinem 23ten Psalme sagt: „Ihr Fürsten, hebet eure Thore! Hebet euch ihr ewigen

Thore!

Thore! Der König der Glorie wird hinein gehen.“ Es ward gefragt: „Wer ist dieser König der Glorie?“ Die h. Seelen: „Der Herr der Heerscharen, dieser ist der König der Glorie!“ Auf diese Antwort öffneten sich die ewigen Thore, und das feyerliche Alleluja (Offenb. XIX. 6.) durchschallete den ganzen Himmel, als der Heiland die Erstlinge seiner durch den Tod erworbenen Beute seinem himmlischen Vater übergab, und dieser Ihn über alle Engel und Erzengel, und was nur immer im Himmel Namen hat, erhöhete, und Ihn auch als Mensch zu seiner rechten Hand setzte, d. h. Ihm alle Gewalt gab über alles, was im Himmel und auf Erden ist. Epheſ. I. 20—23.

Ursache, uns über die Auferstehung und Himmelfahrt Jesu zu freuen.

Wir haben eben so wohl, als die Apostel, Ursache, uns hoch darüber zu erfreuen, daß unser Heiland vom Todten auferstanden, und sichtbar gen Himmel gefahren ist; denn die Auferstehung und Himmelfahrt kann und muß unsern Glauben befestigen, unsre Hoffnung stärken, unsre Liebe entzünden.

Nun kann ein jedweder aus uns denken: So wahr mein Heiland vom Tode auferstanden, und zum Himmel gefahren ist, so gewiß ist er auch Gottes Sohn; denn sonst hätte er dies nicht thun können. So wahr mein Heiland Gottes Sohn ist; so gewiß ist alles, was er lehrte, das untrügliche Wort Gottes; so gewiß werde ich also auch, wenn ich treu mitwirke, durch ihn Vergebung der Sün-

den und die ewige Seligkeit erlangen. So wahr mein Heiland Gottes Sohn ist; so gewiß ist es auch, daß Gott der himmlische Vater mir das Liebste, das Köstlichste, was er besitzt, aus Liebe geschenkt hat, und daß der Sohn Gottes aus Liebe für mich gestorben ist. Und diesen meinen himmlischen Vater, und diesen eingebohrnen Sohn Gottes, meinen Heiland, sollte ich nicht wieder lieben?

Ja Kinder, wenn ihr dies oft recht zu Herzen nehmet; so werdet ihr Gott euern Vater und Heiland wieder lieben; so wird die Liebe, womit Gott der Heiland euch geliebet, und eure Gegenliebe gegen ihn, euch, wie der h. Paulus von sich sagt, 2. Cor. V. 14. dazu dringen, daß ihr hier auf Erden beständig im Glauben des Sohnes Gottes lebet, der euch geliebt und sich für euch dargegeben hat. Gal. II. 20.

Im Glauben des Sohnes Gottes leben, heißt, alles standhaft und fest glauben, was der Sohn Gottes gelehret hat, und sein ganzes Leben nach dessen Lehren und Beyspielen *) einrichten. Dieses Leben in dem Glauben des Sohnes Gottes ist zur Seligkeit nothwendig; denn „die Gnade Gottes unsers

*) Um es den Kindern zu erleichtern, und sie zu gewöhnen, auf die Beyspiele des Heilandes Acht zu geben, kann es nützlich seyn, daß der Lehrer diejenigen Beyspiele, auf welche wir vorzüglich Acht haben sollen, nach der Ordnung, wie sie nach und nach in der Geschichte vorkommen, kurz zusammen fasse, und mit den Kindern mehrmalen durchgehe, um sie zur Nachfolge zu ermahnen; er kann dies den Tugendspiegel des Heilandes nennen.

unsers Seligmachers ist zum Heile aller Menschen erschienen, damit sie uns lehre, daß wir der Gottlosigkeit und den weltlichen Gelüsten absagen,

---

Tugendspiegel aus der Geschichte der Jugend und des stillen Lebens Jesu:

1) Gehorsam gegen die Aeltern.
2) Andacht beym öffentlichen Gottesdienste.
3) Gutes Verhalten in der Schule.
4) Arbeitsamkeit recht nach dem Wohlgefallen Gottes
5) Wachsen an Weisheit.

Des öffentlichen Lehramtes:

1) Freywillige Abtödtung und rechter Kampf mit der Versuchung.
2) Güte und Barmherzigkeit.
3) Unermüdlicher Fleiß in Verrichtung der Amtspflichten, und Eifer im Gebethe.
4) Reine Absicht und Selbstverläugnung.
5) Vertrauen, Dankbarkeit und Demuth.
6) Sanftmuth und Eifer für die Ehre Gottes.
7) Gehorsam und Liebe gegen Gott und die Menschen

Aus der Leidensgeschichte:

1) Vollkommene Willensvereinigung mit Gott.
2) Große Geduld.
3) Liebe der Feinde.
4) Fürsorge für seine Mutter, Jünger und Jüngerinnen.
5) Standhaftigkeit, bis alles vollbracht.
6) Sterben voll Liebe, Demuth und Vertrauen.

Stellet euch oft, kann der Lehrer zu den Kindern sagen, diesen Tugendspiegel vor Augen, und fraget euch: Folge ich meinem Heilande in dieser Tugend, z. B. im Gehorsame nach? Bin ich, wie er, allezeit gehorsam? Bin ich es so willig, fertig, treu und demüthig? Bin ich es wegen Gott?... So machet es auch bey anderen Tugenden.

nüchtern, gerecht und gottselig in dieser Welt leben, und in der Hoffnung der versprochenen Seligkeit warten sollen auf die glorreiche Ankunft des großen Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi, der sich selbst für uns dargegeben hat, damit er uns von aller Ungerechtigkeit erlösete, und sich selbst ein angenehmes Volk reinigte, welches nach guten Werken strebte." Tit. II. 11 — 13.

Mein Heiland lebt! Ich werd' erstehen,
Ich werd' ihm nach zum Himmel gehen.
Dies glaub' und hoff' ich fest. O ja!
Ich werd' ihn seh'n. Alleluja!

Dritte Unterweisung.

Von der Heiligung, dem dritten großen Werke, welches Gott zu unserm Heile gethan hat.

Erste Lektion.

Der h. Geist ists, der uns heiliget. Feyerliche Sendung desselben, und Verkündigung, daß er allen soll ertheilt werden.

Um beständig im Glauben des Sohnes Gottes, oder welches das Nämliche ist, in dem wahren christlichen Glauben zu leben, und hiedurch zur Seligkeit zu gelangen, werden drey Stücke erfordert, nämlich: 1) Daß uns das h. Evangelium recht verkündiget werde; denn der Glaube kömmt, wie die h. Schrift sagt, durch das Gehör. 2)

Daß

Daß wir völlige Sicherheit darüber erhalten, welche ins besondere die Lehren Christi unsers Heilandes sind, und welcher der wahre Sinn derselben ist; denn so lange wir hierüber noch einigen Zweifel behalten, können wir keinen festen Glauben haben. 3) Daß uns die Fähigkeit ertheilet werde, unser Leben nach den Lehren und Beyspielen des Heilandes einzurichten; denn aus uns selbst sind wir dazu ganz und gar unfähig.

Sollte unser Heiland, der alle Menschen so sehr liebte, daß er für dieselben litt und starb, sollte der nicht für diese drey zum wahren Glauben und zur Seligkeit so nothwendigen Stücke gesorgt haben? Ja, das hat er gethan durch den h. Geist, welchen er unter sichtbaren Zeichen seinen Aposteln gesandt, und der Kirche bis an das Ende der Welt zum Lehrer versprochen hat, damit diese auch nach dem Tode der Apostel das Evangelium rein bewahrte, und in allen Jahrhunderten recht verkündigte. Der h. Geist wird auch allen Rechtgläubigen in der Kirche des Heilandes durch die h. Sakramente ertheilt, damit dieselben durch ihn geheiliget, gerechtfertiget und fähig gemacht werden, nach den Lehren und Beyspielen des Heilandes ihr Leben einzurichten. Daß die Heilig- und Rechtfertigung das Werk des h. Geistes ist, lehrt der h. Paulus, da er sagt: „Nachdem die Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes unsers Heilandes erschienen ist, hat er uns errettet, (von der Sünde und ihren Folgen) nicht unsrer Werke wegen, sondern nach seiner großen Barmherzigkeit, durch das Bad der

Wieder-

Wiedergeburt (die Taufe) und durch die Erneuerung des h. Geistes, welchen Gott durch Jesum Christum unsern Heiland überflüßig über uns ausgegossen hat, damit wir durch seine Gnade gerechtfertiget, der Hoffnung nach Erben des ewigen Lebens seyn." Tit. III. 4 — 7.

Feyerliche Sendung des h. Geistes.

Da die Apostel durch die zwey Engel waren erinnert worden, nicht länger da stehen zu bleiben, betheten sie den Heiland an, und kehrten darauf von dem Oelberge nach Jerusalem zurück, wo sie sich in den Speisesaal begaben, den Matthias an der Stelle des Judas zum zwölften Apostel wählten, und sich sammt der Mutter des Heilandes und mehreren Jüngern (120 an der Zahl) zehn Tage lang zur Empfahung des h. Geistes vorbereiteten. *) N. T. 87 k.

Am zehnten Tage, (dieser war der h. Pfingsttag) an welchem noch alle versammelt waren, entstand plötzlich des Morgens um neun Uhr ein starkes Brausen vom Himmel, (als wenn ein gewaltiger Wind herankäme) welches das ganze Haus erfüllte. Es erschienen ihnen zertheilte Zungen, wie Feuer, welches sich auf einen jeden unter ihnen setzte, und alle wurden mit dem h. Geist erfüllet, und fingen an in unterschiedlichen Sprachen zu reden, wie der h. Geist es ihnen eingab auszusprechen. N. T. 88 k.

Die feurigen Zungen waren ein sichtbares Zeichen,

*) Wie sie sich vorbereiteten, wird beym h. Sakrament der Firmung vorkommen.

chen, wodurch der h. Geist seine Ankunft und seine Gnadenwirkungen, die Er bey den Aposteln hervorbringen wollte, zu erkennen gab.

Das Feuer leuchtet, reinigt, wärmt und hat eine sehr große Kraft. Die feurigen Zungen zeigten also an, daß der h. Geist die Apostel erleuchten, reinigen, erwärmen und stärken wollte, um sie fähig zu machen, die Lehre des Heilandes recht zu befolgen und zu verkündigen. Dies that Er durch Vermehrung des Glaubens, der Hoffnung und Liebe, und durch Mittheilung seiner sieben Gaben.

Diese Gnadenwirkungen, nämlich die Erleuchtung, Reinig- Erwärm- und Stärkung, waren, so zu sagen, handgreiflich an den Aposteln wahrzunehmen. Zuvor waren sie noch in manchen Dingen, worüber sie andere belehren sollten, unwissend; nun nicht mehr. Zuvor waren noch Begierden nach Vorzug in ihren Herzen; nun nicht mehr. Zuvor war ihre Nächstenliebe noch so sehr unvollkommen, daß sie gleich Feuer vom Himmel über diejenigen wollten herab kommen lassen, welche ihrem Meister und ihnen die Herberge weigerten; und es fehlte ihnen zuvor an Muth und Standhaftigkeit bey Gefahren noch so sehr, daß sie alle bey der Gefangennehmung ihres Meisters flohen, und sich nachher aus Furcht vor den Juden in dem Speisesaale verschlossen; so bald sie aber den heil. Geist empfangen hatten, waren sie so voller Muth und Eifer für die Ehre Gottes und für das Heil der Menschen, daß sie sogleich aus ihrem Saale hervor traten, und sich Tag an Tag den größten

Gefah-

Gefahren aussetzten, ja nichts mehr wünschten, als ihr Blut und Leben für die Ehre Gottes und für das Heil der Menschen aufzuopfern.

Komm heil'ger Geist, erleucht' auch uns und
rein'ge unsern Sinn;
Durch Lieb' erwärme unser Herz und zieh es
zu dir hin;
Gib unserm schwachen Geiste Kraft,
Zu dämpfen jede Leidenschaft.

Erste Rede des h. Petrus.

Auf das Brausen, welches in der ganzen Stadt gehört wurde, war eine große Menge Juden aus allen Völkerschaften, welche auf das Pfingstfest gekommen waren, dahin zusammen gelaufen, wo die Apostel sich befanden. Alle diese erstaunten, weil sie die Apostel in der Muttersprache aller der verschiedenen Völker reden hörten; sie sprachen: „Was ist das?“ Andere lachten darüber, und sagten: „Die Leute sind voll vom süßen Weine.“

Als Petrus diese Verläumdung hörte, stellte er sich mit den Eilfen vor die Menge hin, erhob seine Stimme und sprach: „Ihr Männer von Juda, und ihr alle, die zu Jerusalem wohnen, höret meine Worte.“ Hierauf widerlegte er die Verläumdung, und zeigte demnächst den Juden, daß Gott den Heiland, den sie durch die Hände der Gottlosen gekreuziget und getödtet, wieder auferwecket, und zu seiner Rechten erhöhet habe; und daß Dieser es

sey,

sey, der ihnen (seinen Jüngern) den h. Geist gesandt, dessen Wirkungen sie an ihnen sähen.

Als die Juden das hörten, ging ihnen ein Stich durchs Herz, und sie sprachen zu Petrus und zu den anderen Aposteln: „Ihr Männer und Brüder, was sollen wir thun?“ Petrus antwortete: „Thuet Buße und lasset euch im Namen Jesu zur Vergebung der Sünden taufen, so werdet auch ihr die Gabe des h. Geistes empfangen. Denn euch, euern Kindern und allen, die fern sind, ist die Verheissung geschehen.“

Er unterwies sie auch noch durch viele andere Reden. Ungefähr dreytausend Seelen, welche den Worten des Petrus glaubten, hatten an demselbigen Tage die Gnade, im Namen Jesu getaufet, und durch die Taufe in seine Kirche aufgenommen zu werden. N. T. 88 L. Habet ihr nicht auch diese Gnade schon erhalten? Wann? Ist diese Aufnahme in die Kirche des Heilandes eine große Gnade? Ja, eine überaus große Gnade, für welche ihr Gott nie genug danken könnet, wie ihr aus dem Unterrichte von der Kirche und von der heil. Taufe noch besser werdet einsehen lernen.

Zweyte Lektion.

Von der heiligen Dreyfaltigkeit.

Im Namen Jesu taufen, heißt so viel, als die Taufe ertheilen, welche unser Herr Jesus eingesetzet hat. Diese muß nach der ausdrücklichen Vorschrift des Heilandes ertheilet werden im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des h. Geistes.

Wer dieser Vater.

Wer ist dieser Vater, in dessen Namen die Menschen nach der Vorschrift des Heilandes getauset werden? Recht, Gott unser Vater im Himmel. Warum ist Gott in Wahrheit unser Vater? Erstens, weil er uns erschaffen hat, erhält und ernährt; zweytens, weil er uns in der h. Taufe wieder als Kinder der Gnade angenommen hat.

Wer der Sohn.

Wisset ihr, warum Gott dem Herrn der Namen Vater noch mit mehrerm Rechte gebührt, als weil er unser Vater ist? Ja, darum, weil Gott einen Einzigen Sohn hat, den Er nicht, wie uns Menschen, in der Zeit erschaffen, sondern von Ewigkeit her aus sich selbst gebohren hat; der nicht, wie wir Menschen, Gott bloß ähnlich, sondern ihm in allem vollkommen gleich ist. Joh. X. 30. Obschon wir es nicht begreifen können, wie Gott der Vater diesen einzigen Sohn von Ewigkeit her aus sich gebohren hat, so ist es doch unfehlbar gewiß geschehen; denn Gott hat es selbst gesagt. Joh. I. 18. Ps. II. 7.

Durch den Sohn offenbart sich die Liebe des Vaters.

Durch diesen eingebohrnen Sohn hat uns der himmlische Vater recht gezeigt, wie unaussprechlich lieb er uns Menschen hat. Denn dieser eingebohrne Sohn Gottes ists, den er uns zum Heilande gegeben hat, der für uns Mensch geworden, und aus Maria der allerseligsten Jungfrau gebohren

ist,

ist, der als Gott und Mensch zugleich Jesus Christus genannt wird.

Zweyerley Geburt und zwey Naturen des Heilandes.

Jesus Christus hat eine doppelte Geburt, eine ewige aus dem himmlischen Vater ohne Mutter, und eine zeitliche aus der jungfräulichen Mutter ohne Vater.

Er hat auch eine doppelte oder zwo Naturen an sich, nämlich eine göttliche, weil er wahrer Gott ist, eine menschliche, weil er wahrer Mensch ist. Doch ist er nicht mehr als eine einzige, und zwar göttliche Person.

Der Heiland, im Vergleich mit seinem himmlischen Vater, ist, als Gott betrachtet, dem Vater, wie er selbst sagt, in allem vollkommen gleich, Licht vom Lichte, wahrer Gott vom wahren Gott. Joh. X. 30. Als Mensch betrachtet ist er geringer als der Vater. Joh. XIV. 28.

Der Heiland ist, im Vergleich mit uns, unser Gott und Herr von Ewigkeit, wie der Vater, und in der Zeit ist er geworden unser Erlöser und Seligmacher, unser Lehrer und Vorbild, unser Freund und Bruder, unser Mittler und Fürsprecher, unser Hoheprieſter, Opfer und Seelenspeise. Nach unserm Tode wird er unser Richter seyn. Dies alles lehrt uns die h. Schrift an mehrern Stellen mit deutlichen Worten.

Wer der heilige Geist.

Der h. Geist, der am Pfingsttage über die Apostel kam, und so wunderbare Dinge in ihnen wirkte, ist auch, wie der Vater und der Sohn, wahrer Gott; er ist dem Vater und dem Sohne in allem vollkommen gleich, wie uns die Offenbarung lehrt. Apostelg. V. 3. 4.

Der h. Geist ist nicht erschaffen, sonst wäre er ja nicht Gott. Er ist auch nicht von Gott dem Vater gebohren, wie Gott der Sohn; sondern er ist auf eine uns unbegreifliche Art von dem Vater und dem Sohne zugleich ausgegangen, und zwar von Ewigkeit her. Joh. XV. 26.

Der h. Geist ist, seinen göttlichen Eigenschaften nach, unser Gott, unser Herr, unser Schöpfer und Erhalter, wie der Vater und der Sohn. Seinen besonderen Gnadenwirkungen nach ist er unser Heiligmacher, Tit. III. 5., unser Fürsprecher, Röm. VIII. 26., unser Tröster, Joh. XIV. 16. und unser Lehrer, weil er den Glauben in uns wirkt, I. Cor. XII. II., und uns durch die Kirche alle Heilswahrheiten lehrt. Joh. XIV. 16. 26.

Dreyfaltigkeit, drey göttliche Personen, ein Gott.

Es sind, wie ihr gehört habet Kinder, Drey wahrer Gott: der ewige Vater ist wahrer Gott, dessen eingebohrner Sohn ist wahrer Gott, und der h. Geist, der vom Vater und Sohne ausgeht, ist wahrer Gott; folglich sind drey göttliche Personen.*)

Darum

*) Diese drey Personen offenbarten sich alle zugleich, als der Heiland getauft ward. N. T. 10 L.

Darum sind aber nicht drey Götter; sondern es ist, wie uns Gott selbst offenbaret hat, nur ein einziges göttliches Wesen, nur ein einziger Gott. 5. B. Moys. VI. 4.

Alle diese drey Personen haben nicht bloß gleiche, sondern eben dieselben göttlichen Eigenschaften an sich. Die Allmacht des Vaters ist auch zugleich die Allmacht des Sohnes und des h. Geistes, und so ist es mit allen übrigen göttlichen Eigenschaften.

Der Vater wird die erste göttliche Person genannt, der Sohn die zweyte, und der h. Geist die dritte, nicht als wenn die eine vornehmer, oder älter wäre als die andere; sondern weil der Vater den Sohn von Ewigkeit her gebohren hat, und weil der h. Geist nicht nur vom Vater, sondern auch von dem Sohne von Ewigkeit her ausgeht.

Daß drey göttliche Personen sind, und doch nur Ein Gott, dies ist ein großes anbethungswürdiges Geheimniß, welches das Geheimniß der allerheiligsten Dreyfaltigkeit, und auch der Dreyeinigkeit genannt wird. Dreyfaltigkeit, weil drey göttliche Personen sind, Dreyeinigkeit, weil alle drey Eins, ein einziger Gott sind.

Gleiche Ehre, Dank und Preis.

Alles, was Gott von Ewigkeit her zum Besten seiner Geschöpfe gethan hat, und noch thut, das haben gethan und thuen alle drey göttliche Personen. Dies Eine kömmt dem Sohne Gottes allein zu, daß er für uns Mensch geworden ist, d. h. daß er die menschliche Natur mit der göttlichen in

seiner

seiner Person vereiniget hat. Doch haben wir auch dem Vater und dem h. Geiste unsre Erlösung zu danken, weil alle drey Personen die Menschwerdung gewollt und bewirkt haben. Wir müssen deswegen alle drey göttliche Personen als die Urheber unsers Daseyns und unsers Heiles betrachten. Sind wir nicht also auch allen Dreyen gleiche Ehre, gleiches Lob und gleiche Danksagung schuldig? Diese Schuldigkeit geben wir zu erkennen, wenn wir sagen: Ehre sey dem Vater, und dem Sohne, und dem h. Geiste, wie auch, wenn wir das h. Kreuzzeichen machen. *)

Da diese Drey von Ewigkeit sind, so waren ja von Ewigkeit drey Personen, die sich einander liebten. Was muß das für eine Liebe seyn, welche die drey göttlichen Personen gegen einander haben! und welche Freude in dieser über alles süßen Liebe! O möchten wir doch Theil an dieser liebenden und freudenvollen Gesellschaft haben! Das werden wir ganz gewiß einmal haben, wenn wir diese allerheiligste Dreyeinigkeit, den Vater, Sohn und h. Geist, in deren Namen wir getauft sind, recht, wie sichs gebührt, hier auf Erden verehren. Denn dazu hat uns der dreyeinige Gott erschaffen, und dazu will er uns verhelfen. Joh. XVII. 21. 24. 1. Joh. I. 3.

Wir bethen drey Personen
In einer Gottheit an,
Die in dem Lichte wohnen,

Dem

*) Von diesem h. Zeichen wird im vierten Hauptstücke ferner Unterricht ertheilt werden.

Dem niemand nahen kann,
Im Wesen unzertrennet,
In Eigenschaften gleich,
Dreyeinigkeit genennet,
An Macht und Güte reich.

Dritte Lektion.

Verkündigung und schnelle Verbreitung des h. Evangeliums.

Kann für uns Menschen etwas Erfreulicheres seyn, oder erdacht werden, als daß ein Gott in drey Personen, Vater, Sohn und h. Geist uns so unaussprechlich liebt; daß der Vater uns aus Liebe seinen eingebohrnen Sohn zum Heilande schenkte; daß der Sohn aus Liebe Mensch ward, unter den Menschen auf Erden lebte, sie lehrte, für sie litt und starb, wieder aufstand, gen Himmel fuhr, und vom Himmel uns den h. Geist sandte; daß der h. Geist aus Liebe immer als Tröster, Lehrer und Heiligmacher in uns wohnen will? — und dies alles in der einzigen Absicht, damit wir die erforderliche Heiligkeit erhalten, um in die Gesellschaft, Glorie und Freude des dreyeinigen Gottes aufgenommen zu werden? Mag die Nachricht von diesem Erfreulichen nicht mit Recht Evangelium, d. h. frohe Bothschaft genannt werden?

Dies ist das Evangelium, welches die Apostel gleich nach der Sendung des h. Geistes zu verkündigen anfingen. *)

---

*) Ein Bild dieses Evangeliums ist die Wolkensäule. A. T. 41 L. Anmerk.

Sie fingen die Verkündigung unter den Juden zu Jerusalem und in Judäa an; darnach wendeten sie sich zu den Samaritanen und zuletzt zu den Heyden. Diese Ordnung, das Evangelium zu verbreiten, hatte ihnen der Heiland vorgeschrieben. N. T. 86 L. *)

So wohl unter den Juden, als unter den Heyden wurden nicht die Apostel allein, sondern auch alle Christen, diejenigen nämlich, die dem Evangelio glaubten und sich im Namen Jesu taufen ließen, auf das grausamste verfolgt. Saulus, der auch Paulus genannt ist, war derjenige, der zu Jerusalem am heftigsten wider die Christen wüthete. Als der h. Stephanus, der erste christliche Märtyrer, gesteiniget ward, bewahrte dieser die Kleider der Zeugen. N. T. 94 L. Er ward wunderbar bekehrt, als er voll Mordbegierde nach Damaskus reisete; ja er ward aus einem Verfolger der Christen

*) Es läßt sich einsehen, daß diese Ordnung die schönste war. Denn zu Jerusalem und im jüdischen Lande hatte unser Heiland allezeit öffentlich gelehrt, und öffentlich seine großen Wunderwerke gethan. Die Apostel konnten sich also hier auf eine sehr große Menge Zeugen berufen, die das alles selbst gesehen und gehört hatten, was sie verkündigten. Die bekehrten Juden, welche auch Augen- und Ohrenzeugen der Lehren und Thaten unsers Heilandes waren, konnten den Aposteln zur Verbreitung des Evangeliums unter den Samaritanen, und darnach unter den Heyden, als recht taugliche Gehülfen dienen. Philippus der Diacon war der erste, der den Samaritanen N. T. 95 L., und Petrus, der den Heyden predigte. N. T. 99 L.

sten ein Apostel Jesu Christi. N. T. 97 L. Aller Verfolgungen ungeachtet ward das h. Evangelium durch die Apostel, welche gemeine, arme, und unstudierte Leute waren, so schnell verbreitet, daß nach wenig Jahren in allen damals bekannten Ländern der ganzen Welt sich schon große Gemeinden der Christen befanden.

Die Mittel, welche die Apostel anwendeten, um die Menschen von der Wahrheit des Evangeliums zu überzeugen, waren besonders die vielen Wunderwerke, welche sie im Namen Jesu Christi thaten, und ihr heiliger Lebenswandel.

Wunderwerke der Apostel.

Ihre Wunderwerke setzten die Welt in Erstaunen. Sie erweckten, wie der Heiland, die Todten, trieben die Teufel aus, und machten die Gebrechlichen und Kranken gesund. *) Zu Jerusalem trug man die Kranken auf die Gassen hinaus, und legte sie in Reihen auf Betten und Bahren, (wenn sie zu schwach waren, um zu sitzen oder zu stehen) damit, wenn Petrus käme, auch nur sein Schatten auf jemanden aus ihnen fiele, und sie von ihren Krankheiten befreyet würden. Auch aus den benachbarten Städten wurden Kranke und Bes-

 sessene

*) Hier kann der Lehrer einige einzelne Beyspiele von erweckten Todten und geheilten Kranken erzählen, oder erzählen lassen, wie die Heilung des Lahmgebohrnen, N. T. 89 L., die Heilung des Aeneas und die Erweckung der Tabitha, 98 L., die Heilung des Lahmgebohrnen zu Lystra, 103 L., die Erweckung des Jünglings zu Troas, 109 L.

sessene nach Jerusalem gebracht. N. T. 92 L. Die Krankheiten wurden geheilet, und die bösen Geister fuhren aus, wenn sie den Kranken oder Besessenen die Schweiß- und Schürztücher des Paulus auflegten. N. T. 108 L.

Heiliger Lebenswandel der Apostel.

Die Apostel ahmten dem Heilande in allen Stücken so genau nach, daß sie es wagen dorften, sich selbst den Christen als ein Beyspiel anzuführen, an welchem sie es lernen könnten, Christo recht nachzufolgen. 1. Cor. IV. 17. Sie litten lieber Hunger und Durst, Blöße, Hitze und Kälte, Schläge, Kerker und Bande, als daß sie auch nur im Geringsten von der Verkündigung des h. Evangeliums nachlassen wollten. Sie freueten sich hoch, und hielten es für eine große Gnade, wenn sie würdig geachtet wurden, für den Namen Jesu Schmerz und Schmach zu leiden. N. T. 93 L. Endlich haben sie alle die Gnade gehabt, ihr Leben zur Bekräftigung der Wahrheit des Evangeliums in der Marter zu endigen, der h. Johannes allein ausgenommen. *)

Vierte Lektion.

Heiliger Lebenswandel der ersten Christen; Verfolgung in den drey ersten Jahrhunderten.

Die ersten Christen folgten den Aposteln in ihrem Lebenswandel nach, und waren also auch rechte Nach-

*) Sieh am Ende der bibl. Geschichte N. T. den Martertod des h. Jacobus, und des h. Petrus und Paulus.

Nachfolger Christi. Sie lebten so einig und liebten sich so sehr, als wenn alle nur ein Herz und eine Seele gehabt hätten. Diese Einigkeit und Liebe entstand daher, weil sie Gott ihrem Heilande mit so großer Liebe anhingen, und den Willen Gottes zur einzigen Richtschnur des ihrigen machten.

In der Liebe Gottes und des Nächsten stärkten sie sich dadurch, daß sie täglich in der Lehre der Apostel, in der Gemeinschaft des Brodbrechens, und im Gebethe verharrten, und auch die Hindernisse der Liebe Gottes und des Nächsten sorgfältig aus dem Wege räumten. N. T. 91 L.

Sie verharrten in der Lehre der Apostel, d. h. sie suchten täglich dasjenige, was die Apostel lehrten, noch immer besser zu verstehen und genauer zu befolgen. Sie verharrten in der Gemeinschaft des Brodbrechens, d. h. sie empfingen täglich das allerheiligste Sakrament des Altars, und lebten auch so, daß sie es täglich würdig empfangen konnten. Sie verharrten im Gebethe, d. h. sie hatten täglich ihre festgesetzte Zeit, in der sie alles andere liegen und stehen ließen, und in den Tempel gingen, um sich ungestört mit Gott gemeinschaftlich im Gebethe zu unterhalten. Ausser dieser Zeit suchten sie sich bey ihren Arbeiten in der Gegenwart Gottes zu erhalten, und alle ihre Werke im Namen Jesu Gott zu Liebe und zu Ehren zu thun.

Sie schafften die Hindernisse aus dem Wege, indem sie sich von der unordentlichen Weltliebe, mit welcher die Liebe Gottes und des Nächsten, wie der h. Johannes sagt, nicht bestehen kann, immer

mehr frey zu machen suchten. Um dies besser zu können, betrachteten sie sich nach der Lehre der Apostel als Reisende und Fremdlinge auf Erden, die ihr Vaterland suchen. Die vergänglichen Güter schätzten sie nur als nöthige Wegzehrung auf dieser Reise; daher wünschten sie auch keinen Ueberfluß, sondern begnügten sich mit dem Nothwendigen. Was sie übrig hatten, sahen sie nicht als eigenes, sondern als fremdes Gut an, welches ihnen der Herr zum nöthigen Unterhalte ihrer armen Brüder in Verwahrung gegeben hätte. Sie arbeiteten fleissig, nicht bloß für sich, sondern auch für die, welche sich den Unterhalt durch ihre Arbeit nicht erwerben konnten. Die Christen zu Jerusalem wollten nicht einmal etwas Eigenes mehr besitzen, sondern verkauften nach dem Rathe unsers Heilandes alles, und brachten das Geld den Aposteln, damit diese einem jeden davon austheilten, was er nöthig hätte. Sie thaten nicht nur ihren Glaubensbrüdern, sondern auch den Ungläubigen so viel Gutes, als sie nur konnten. Sie liebten diese Ungläubigen so sehr, daß sie gern alles, was sie hatten, auch ihr Leben hingeben wollten, um diese zum Glauben zu bringen. Dessen ungeachtet wurden sie überall verfolgt.

Dauer und Grausamkeit der Verfolgungen.

Die Verfolgung der Christen hat vom Anfange des Christenthums an drey hundert Jahre lang fast ununterbrochen fortgedauert. Während dieser Zeit suchte die ganze Macht der Welt, welche damals in den Händen der heydnischen Kaiser war, das

Christen-

Christenthum von dem Erdboden zu vertilgen. Die Christenverfolger fingen zuerst damit an, daß sie die Christen, welche sie entdeckten, gleich hinrichten ließen. Als sie aber sahen, daß die Christen den Tod gar nicht fürchteten, sondern ihm mit großer Freude entgegen gingen; ließen sie dieselben auf das allergrausamste martern. Viele wurden, nachdem sie an den zusammen gebundenen Händen, mit einer schweren Last an den Füßen, aufgehängt waren, schrecklich gegeisselt, mit eisernen Kämmen am ganzen Leibe zerrissen, und mit Fackeln gebrennet. Andere wurden mit Schilfrohr oder Stroh bewunden, mit Harz und Pech bestrichen, an Pfähle gebunden, und so in Brand gesteckt, um bey der Nacht als Fackeln zu leuchten. Viele wurden in Thierhäute genähet, und so den Löwen, Bären und anderen grimmigen Thieren vorgeworfen, um von denselben zerrissen zu werden. Mehrere wurden, wie der h. Laurentius, auf glühenden Rosten langsam an einem kleinen Feuer gebraten, oder auf glühende eiserne Stühle gesetzt, oder doch lebendig verbrennet. Junge und Alte, Frauen und Männer, Mädchen und Jünglinge, ja auch so gar Kinder *) ertrugen die Marter nicht nur mit Geduld, sondern mit Freuden, weil sie Gott den Heiland so lieb hatten, und so sehr verlangten, zu ihm in den Himmel zu kommen.

Die

*) Beyspiele der letztern sind der h. Pancratius und Cyrillus, die h. Agnes, Eulalia, Margarita ꝛc., deren Geschichten den Kindern, aber nur aus ächten Quellen, mögen erzählt werden.

Die Zahl der Christen, welche in der Marter umkamen, war sehr groß. *) Zuweilen wurden mehrere Hunderte ja Tausende an einem Tage hingerichtet. Die Menge der Christen ward dadurch nicht vermindert, sondern vermehrt. Hundert- ja tausendmal so viele bekehrten sich zum Christenthume, als man Christen umbrachte. Das Blut der Märtyrer war, so zu sagen, ein überall ausgestreuter Samen, aus welchem lauter neue Christen hervorwuchsen. Endlich unterwarfen sich auch die Kaiser und Könige in den Ländern, wo die Christen am heftigsten waren verfolgt worden, dem christlichen Gesetze. Constantinus der Große ist der erste christliche Kaiser gewesen. **)

Zwölf

*) Während der Verfolgung des Kaisers Diocletian wurden allein in Aegypten 144000 Christen hingerichtet, und 700,000 ins Elend vertrieben. Zu Rom ließ er in einem Monate 17000 Christen tödten. Sieh Weitenauers deutsche Bibelübersetzung Anmerk. zum K. 3. der Offenb. Joh.

**) Obschon die Apostel allen damals bekannten Völkern das Evangelium verkündigten, und große christliche Gemeinden zusammen brachten; so blieben doch, auch nach der Bekehrung der Kaiser, noch viele Heyden. Der Heiland hat nicht nachgelassen, an diese durch die Kirche Apostel, d. h. Lehrer zur Verkündigung des Evangeliums zu schicken. Der h. Bonifacius, welcher im 8ten Jahrhunderte lebte, wird mit Recht als der vornehmste Apostel Deutschlandes angesehen. So lange lebten unsre Vorältern, die Deutschen, noch im Heydenthume. Der h. Ludgerus hat in den Gegenden Münsterlandes viele Heyden bekehrt. Er ist der erste Bischof von Münster gewesen, und im Jahre 802 dazu geweiht worden.

Zwölf unansehnliche und unstudirte Männer,
Die bringen Jesu Lehr' in aller Welt empor;
Durch Marter, Feu'r und Schwert vertilgt man die Bekenner,
Und größ're Anzahl wächst aus ihrem Blut hervor.

Wozu die Verfolgungen uns dienen können.

Ihr denket vielleicht: Warum ließ doch der Heiland zu, daß die Christen, die er so lieb hatte, mehrere Jahrhunderte lang fast überall so grausam verfolgt wurden? Nicht alle Ursachen, warum die göttliche Weisheit dies oder jenes anordnet oder zuläßt, können wir kurzsichtige Menschen errathen. So viel läßt sich aber leicht einsehen, daß die Zulassung der Verfolgungen für uns sehr heilsam ist. Denn die Standhaftigkeit der ersten Christen bey den grausamsten Verfolgungen zeigt uns, wie fest dieselben von der Wahrheit der christlichen Religion überzeugt waren; sie zeigt uns, wie bereitwillig wir seyn sollen, für die Ehre Gottes unsers Heilandes alles hinzugeben und zu leiden; sie zeigt uns die Kraft der Gnade des Heilandes, welche die Märtyrer so stärkte, daß sie auch in den schrecklichsten Peinen Gott dankten und frohlockten. Auch wurde durch die Verfolgungen ganz offenbar, daß die Ausbreitung des Christenthumes eben so wohl ein Wunder der Allmacht Gottes war, als es seyn würde, wenn zu Kriegeszeiten die Soldaten einen Kamp voll Korn abmäheten, und während der Zeit, da sie mäheten, wüchse auf einem andern brachliegenden Kampe zehn oder hundert mal so viel Korn

wieder

wieder auf. War die Ausbreitung des Christenthumes ein Wunderwerk der Allmacht Gottes, so ist die Lehre des Christenthumes auch unfehlbar gewiß von Gott. Denn diese wurde als eine göttliche Lehre, als Gottes Wort verkündiget; und es ist unmöglich, daß Gott Wunderwerke thun kann, um eine Lehre zu verbreiten, die man fälschlich für die Seinige ausgibt.

Fünfte Lektion.

Nothwendigkeit und Daseyn einer unfehlbaren Kirche. Ungleichheit der Christen. Beschreibung und Dauer der Kirche Christi.

Erinneret ihr euch noch, Kinder, welches das zweyte nothwendige Stück ist, um im Glauben des Sohnes Gottes zu leben? Recht, daß wir die völlige Sicherheit darüber erhalten, welche ins besondere die Lehren Christi sind, und welcher der wahre Sinn dieser Lehren ist.

Da diese Sicherheit nothwendig ist, so müssen wir auch ein Mittel haben, wodurch wir zu dieser Sicherheit gelangen können. Wir wollen dieses Kürze halber Kenntnißmittel der Lehre Christi nennen. Dieses Mittel muß so beschaffen seyn, daß alle vernünftige Menschen in allen Jahrhunderten, sie mögen gelehrt oder ungelehrt seyn, es anwenden können, und daß es denen, die es recht anwenden, die völlige Sicherheit gibt; denn Gott will, daß alle zur Erkenntniß der Wahrheit (zum wahren Glauben) und dadurch zur Seligkeit gelangen sollen. 1. Tim. II. 4.

Die

Die Menschen sind auf keine mehr, als auf vier Kenntnißmittel der Lehre Christi verfallen. Die eine Religionspartey hält dieses, die andere jenes für das rechte Mittel. Diese vier Mittel sind: 1) Das eigene Nachforschen in der h. Schrift; 2) die Aussage der Gelehrten; 3) der Privatgeist, d. h. die innere Erleuchtung des h. Geistes; 4) die von Christo gestiftete Kirche. Müssen wir nicht untersuchen, welches unter diesen vier Stücken das rechte Erkenntnißmittel der Lehre Christi sey?

Das eigene Forschen kann es nicht seyn: denn sehr viele, wo nicht die meisten Menschen haben zu wenig Zeit und Fähigkeit, dieses Forschen gehörig anzustellen. Wie viele sind, welche nicht einmal lesen können.

Die Aussage der Gelehrten, die ihre Aussage bloß auf ihre Einsicht gründen, kann es nicht seyn: denn diese Gelehrten, deren es in einer jeden Religionspartey einige gibt, widersprechen sich in mehreren Glaubenspunkten. Alle können folglich nicht Recht haben. Woher soll nun einer, besonders ein Ungelehrter, der die Gründe der Gelehrten nicht prüfen kann, wissen, wer aus ihnen Recht hat?

Der Privatgeist kann es nicht seyn: denn wenn dieser das Erkenntnißmittel der Lehre Christi seyn sollte; so müßte dieser Geist allen, wenigstens allen denen, die Gott um Erleuchtung bitten, ertheilet werden. Nun ist aber offenbar, daß dies nicht geschieht: denn es gibt verschiedene christliche Religionsparteyen, die sich in mehreren Glaubenspunkten einander widersprechen. In jeder Partey gibt

es,

es, wie sich denken läßt, mehrere, die Gott um Erleuchtung bitten. Diese müßten also alle Eins seyn, wenn der Privatgeist das Erkenntnißmittel der Lehre Christi wäre. Sie sind und bleiben aber noch immer fort uneinig.

Weil nun weder das eigene Forschen, noch die Aussage der Gelehrten, noch der Privatgeist das rechte Erkenntnißmittel seyn kann; so muß es nothwendig die von Christo gestiftete Kirche seyn: denn wäre diese es auch nicht, so würde es uns an einem nöthigen Erkenntnißmittel der Lehre Christi ganz fehlen. Unmöglich konnte der liebende Heiland es uns hieran fehlen lassen.

Eine fehlbare Kirche kann nicht zu einem sichern Erkenntnißmittel der Lehre Christi dienen. Es läßt sich also mit Gewißheit schließen, daß Gott unser Heiland eine unfehlbare Kirche gestiftet habe. Wir finden es auch in der h. Schrift, daß er dies gethan. Diese unfehlbare Kirche müsset ihr ja suchen recht kennen zu lernen.

Ungleichheit der Christen.

Unter den Christen waren vom Anfange an einige, welche nicht alles glaubten, was die h. Apostel lehrten, sondern in einem oder in mehreren Punkten von der Lehre der Apostel abwichen. Diese waren irrgläubige Christen. Diejenigen, welche alles glaubten, was die Apostel lehrten, waren rechtgläubige Christen.

Die h. Apostel sahen nur allein die rechtgläubigen Christen als solche an, welche mit ihnen eine

Gemein-

Gemeinde, die Christo angehört, ausmachten: denn, wenn sie Irrgläubige fanden, welche ihre Irrthümer nicht ablegen wollten, so schlossen sie dieselben von ihrer Gemeinde aus, und wollten sie nicht mehr für die Ihrigen anerkennen. 1. Cor. XIV. 38. 2. Joh. 10. Tit. III. 10.

Unser Heiland hat nicht gewollt, daß die rechtgläubigen Christen, die nur allein seine Gemeinde ausmachen, alle sollten gleiche Macht und Ansehen haben: denn er hat unter ihnen einige zu Vorstehern vom ersten Range, oder Bischöfen, andere zu Vorstehern vom zweyten Range, welche die übrigen Priester und Gehülfen der Bischöfe sind, angeordnet. Diese Einrichtung erhellt klar daraus, daß er zwölf Apostel wählte, die er zu Vorstehern vom ersten Range, zu Bischöfen machte; und nachher auch noch zwey und siebenzig andere sandte, ohne diesen alle die Macht zu ertheilen, welche er den Aposteln verlieh.

Die Bischöfe sollten auch nicht alle gleiche Macht und Ansehen haben; sondern Einer aus ihnen sollte der oberste Vorsteher, der Oberhirt, oder das sichtbare Oberhaupt der ganzen Gemeinde seyn. Daß er dies so haben wollte, zeigte er dadurch, daß er den Petrus zum ersten Oberhirten machte. Er versprach dem Petrus diese Würde vor seinem Leiden, als er zu ihm sagte: „Du bist Petrus, (d. h. ein Fels) und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen.“ Matth. XVI. 18. Er ertheilte sie ihm nach der Auferstehung, als er ihm befahl: „Weide meine Lämmer, weide meine Schafe.“ Joh. XXI. 15.

Beschreibung und Dauer der Kirche Christi.

Die ganze Menge oder Gemeinde aller rechtgläubigen Christen, welche unter dem einzigen, ihnen von Christo angeordneten sichtbaren Oberhaupte stehen, wird die Kirche Christi genannt. Was ist also die Kirche Christi? Recht, die ganze Menge oder Gemeinde ꝛc. *)

Die Kirche Christi wird unaufhörlich bis zum Ende der Welt auf Erden bestehen. Hievon versicherte uns der Heiland, da er versprach, daß er alle Tage bis zum Ende der Welt bey seiner Kirche auf Erden bleiben wolle. Matth. XXVIII. 20.

Schriftbeweis der Unfehlbarkeit der Kirche.

Wenn der Heiland seine Kirche nicht schützte, so könnte sie auf eine doppelte Weise zu Grunde gerichtet werden, nämlich 1tens dadurch, daß alle rechtgläubige Christen, welche seine Kirche ausmachen, auf einmal ums Leben kämen. 2tens dadurch, daß sie vom rechten Glauben ab- und in Irrglauben verfiele. So bald die Kirche in Irrglauben fiele, wäre sie nicht mehr eine Menge rechtgläubiger Christen, folglich auch nicht mehr Christi Kirche, weil diese nur aus rechtgläubigen Christen besteht.

Um seine Kirche zu bewahren, daß sie nicht durch Abfall vom rechten Glauben zu Grunde gehe, hat der Heiland ihr in Ansehung der Lehren des Heiles die

*) Der Lehrer erinnere hier, daß die Gebäude, welche wir Kirchen nennen, deswegen diesen Namen bekommen haben, weil sie für die Kirchenglieder dieses oder jenen Ortes zum öffentlichen und feyerlichen Gottesdienste bestimmt sind.

die köstliche Gabe der Unfehlbarkeit verliehen, d. h. er hat ihr die ganz sichere, unbedingte Verheissung gethan, daß sie in Ansehung der Lehren des Heiles nie irren werde.

Es kommen besonders drey Stellen in dem h. Evangelio vor, die dies ganz klar beweisen.

Die erste ist, wo Christus zu Petrus sagt: „Du bist Petrus, (d. h. ein Fels) und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle (d. h. alle Macht der Teufel und ihrer Anhänger) soll sie nicht überwältigen.“ Matth. XVI. 18. Nun aber würde sie überwältiget und zu Grunde gerichtet, wenn es dem Vater der Lügen, dem Teufel und dessen Anhängern gelänge, sie in Irrthum zu bringen; weil sie alsdann gleich aufhörte, eine Menge rechtgläubiger Christen, und folglich die Kirche Christi zu seyn.

Die zweyte Stelle ist, wo Christus zu seinen Aposteln, und zu deren Nachfolgern, die er zu lehren und zu taufen sandte, die tröstlichen Worte sagte: „Sehet, ich bin bey euch alle Tage bis zum Ende der Welt.“ Matth. XXVIII. 20. Hier verspricht Christus ausdrücklich, daß er bis zum Ende der Welt bey seiner Kirche bleiben wolle, und das nicht nur von Zeit zu Zeit, sondern immer ununterbrochen. Nun aber könnte er dies sein Versprechen nicht erfüllen, wenn er seine Kirche auch nur auf ein Jahr oder auf einen und andern Tag in Irrthum fallen ließe; weil alsdann die Gemeinde rechtgläubiger Christen, und folglich seine Kirche nicht mehr seyn würde.

Die dritte Stelle, welche die Unfehlbarkeit der Kirche am allerklärsten beweiset, ist die Verheissung, welche Christus seinen Aposteln und ihren Nachfolgern in der rührenden Stunde seines Abschiedes von ihnen that, und welche so lautet: „Ich will den Vater bitten, der wird euch einen andern Tröster geben, daß er ewig bey euch bleibe, den Geist der Wahrheit. . . Der Tröster, der h. Geist, den der Vater in meinem Namen senden wird, der wird euch alles lehren, und alles eingeben, was ich euch gesagt habe.“ Joh. XIV. 16, 17. Daß diese Verheissung nicht bloß die Apostel, sondern auch ihre rechtmäßigen Nachfolger angehe, zeigt offenbar das Wort: Ewig bleiben. Die Apostel blieben nur noch eine kurze Zeit nach dieser Verheissung hier auf Erden. Da nun Christus sagt, daß der h. Geist seinen Aposteln und ihren Nachfolgern ewig, d. h. zu jeder Zeit, alles lehren und alles eingeben werde, was Jesus Christus zum Heile der Menschen gelehrt hat; so ist es ganz unmöglich, daß sich die Kirche in Ansehung der Lehren des Heiles auch nur in dem allergeringsten Punkte dieser Lehren irren werde. Denn gesetzt, sie irrete sich auch nur in einem einzigen geringen Punkte, so wäre die Verheissung nicht mehr wahr, weil es heißt: Alles lehren, Alles eingeben. Wer also noch zweifeln wollte, ob die Kirche sich auch wohl in Ansehung der Lehren des Heiles irrte, und ob sie folglich unfehlbar sey, der müßte entweder der so deutlichen Verheissung unsers Heilandes nicht glauben; und dann wäre er ein Ungläubiger: oder er müßte den Heiland beschuldigen, daß er eine falsche Verheissung

heissung gethan hätte; und dann wäre er ein Gotteslästerer. Wegen der Verheissung, die Christus seiner Kirche gethan, daß der h. Geist sie bis ans Ende der Welt alle Heilswahrheiten lehren, und folglich sie vor allem Irrthume in Ansehung dieser Wahrheiten schützen werde, nennt der h. Paulus die Kirche eine Säule und Grundfeste der Wahrheit. 1. Tim. III. 15. Wer sich also fest an diese Säule, an die unfehlbare Kirche hält, der kann ewig im Glauben nicht irren oder auch nur wanken.

Was Jesu Kirche lehrt, ist wahr:
Es ist und bleibt ja immerdar
Der heil'ge Geist ihr Lehrer.
Wer das nicht glaubet, was sie spricht,
Der glaubt auch seinem Heiland nicht,
Und ist nicht sein Verehrer.

Wie das anzusehen, was die Kirche Christi lehrt.

Wer ist nach der Verheissung des Heilandes der Lehrer in seiner Kirche? Recht, der h. Geist, die dritte Person in der Gottheit. Hieraus folgt:

1tens, daß es der Unfehlbarkeit der Kirche nichts schaden könne, wenn auch einige oder mehrere der Kirchen-Vorsteher sehr unwissend und lasterhaft wären. Denn Gott der h. Geist kann ja den Geist und Sinn auch der Unwissenden und Bösen leicht so lenken, daß sie da, wo er es will, die Wahrheit sprechen. So leitete er den Caiphas, daß er weissagte, ohne es selbst zu wissen. Joh. XI. 51.

2tens,

2tens, daß wir dasjenige, was die Kirche Christi lehrt, nicht als Menschenlehre, sondern als Gottes untrügliches Wort ansehen und glauben müssen. Dies gaben die h. Apostel zu erkennen, als sie bey ihrer Versammlung zu Jerusalem an die Gläubigen schrieben: „Es hat dem h. Geiste und uns gefallen.“ Dem h. Geiste schrieben sie die in dieser Versammlung gemachte Entscheidung zu, weil der h. Geist als Lehrer der Kirche ihnen diese Entscheidung eingab; sie schrieben sich dieselbe zu, weil der h. Geist durch sie als seine Bothen diese Entscheidung den Gläubigen verkündigte. N. T. 104 L.

Sechste Lektion.

Liebe Jesu gegen seine Kirche. Geistliche Schätze, die er ihr anvertrauet. Strenges Geboth, in die Kirche Christi einzugehen.

Unser Heiland hat seine Kirche ungemein lieb, so lieb, daß er sein Blut vergossen, um sie zu erwerben und zu heiligen. Apostelg. XX. 28. Eph. V. 25. Um diese große Liebe zu erkennen zu geben, wird die Kirche in der h. Schrift die Braut Christi genannt, Joh. III. 29. Offenb. XIX. 7., und Christus nennt sich selbst den Bräutigam. Matth. IX. 15. Wir müssen sie deswegen als unsre geistliche Mutter hochachten, lieben und ehren.

Der Heiland hat es mit dieser seiner geliebten Braut, unsrer geistlichen Mutter, gemacht, wie ein wohlhabender verständiger Vater, der auf eine lange Zeit in die Fremde reiset und unterdessen die

Sorge

Sorge für die Erziehung seiner Kinder der Mutter überläßt, es zu machen pflegt. Dieser sagt nicht allein der Mutter, wie sie sich in Ansehung der Kinder zu verhalten habe; sondern er gibt ihr auch das Vermögen in Verwahrung, welches zur guten Erziehung der Kinder nöthig ist. Es ist sein Wille, daß die Mutter dies Vermögen zum Besten derjenigen Kinder aufs Beste verwenden soll, welche bey der Mutter bleiben, und sich nach ihrem Willen richten; nicht aber, daß sie die Undankbaren und Widerspänstigen, welche der Mutter gar entlaufen, eben so, wie die Guten, davon besorgen soll. Doch auch diesen Widerspänstigen soll sie so viel, wenn sie kann, mittheilen, daß sie nicht gleich aus Noth umkommen, sondern im Stande bleiben, noch zur Mutter zurück zu kehren. Auch in der Abwesenheit steht dieser gute Vater der Mutter mit Rath und That bey, so viel er kann.

So hat auch der Heiland unsre geistliche Mutter, die Kirche, vor seiner Rückreise zum Vater nicht nur unterrichtet, wie sie sich gegen ihre Kinder verhalten soll; sondern er hat ihr auch das Vermögen, welches zu der geistlichen Erziehung der Kinder nöthig ist, nämlich die nöthigen und nützlichen Heilsmittel, in Verwahrung gegeben, mit der Erklärung, daß an diesen nur die gehorsamen Kinder, welche sich an die Mutter halten, vollen Antheil haben sollten; nicht aber die widerspänstigen, welche sich von ihr entfernen. Doch soll sie auch diesen gern, so viel sie kann, zu Hülfe kommen, daß sie nicht alles Licht und alle Kraft ver-

lieren, und dadurch ganz unvermögend werden, zu ihrer geistlichen Mutter zurück zu kehren. Auch hat der Heiland der Kirche, unsrer Mutter, versprochen, daß er ihr bis zum Ende der Welt alle Tage mit Rath und That beystehen wolle. Matth. XXVIII. 20.

Schätze, oder Heilsmittel, die Er der Kirche anvertrauet.

Die Heilsmittel, welche der Heiland unsrer Mutter, der Kirche in Verwahrung gegeben hat, sind ins besondere:

1) Das reine Wort Gottes und die Auslegung desselben.
2) Die h. Sakramente, nebst dem allerheiligsten Opfer der Messe.
3) Die Gemeinschaft der Heiligen.

Reines Wort Gottes.

Daß die Kirche Christi das reine Wort Gottes, nebst der rechten Auslegung desselben habe, und beständig bewahre, folgt aus ihrer Unfehlbarkeit.

Das reine Wort Gottes haben diejenigen nicht, welche ausser der Kirche sind. Denn diese widersprechen der Lehre der Kirche in verschiedenen Punkten, die das Wort Gottes betreffen. In diesen Punkten müssen sie sich nothwendig irren, weil die Kirche Christi nicht irren kann. Das Wort Gottes ist bey ihnen also mit Irrthümern vermischt.

Heilige Sakramente.

Die h. Sakramente, welche der Heiland eingesetzt hat, zur Vergebung der Sünden und zur Heiligung

ligung der Seelen, sind, nach der Lehre der unfehlbaren Kirche Christi, sieben, nämlich die Taufe, die Firmung, das Sakrament des Altars, die Buße, die h. Oelung der Kranken, die Priesterweihe und die Ehe.

Diejenigen, welche ausser der Kirche sind, haben die sechs letzten Sakramente fast überall verloren, theils wegen Mangel des Glaubens an die Wirklichkeit dieser Sakramente, theils wegen Mangel an Priestern, welche Gewalt haben, diese Sakramente gültig zu ertheilen.

Die h. Taufe ist auch ausser der Kirche bey denjenigen Gemeinden, welche noch an die Wirklichkeit dieses Sakraments glauben, und es auf die rechte Art ertheilen, weil dies von einem jeden gültig kann ertheilet werden.

Gemeinschaft der Heiligen.

Die Gemeinschaft der Heiligen besteht in der engen Vereinigung aller wahren Kirchenglieder, nicht nur mit Christo ihrem Oberhaupte, sondern auch unter einander.

Daß es in der Kirche Christi eine solche Vereinigung gebe, und wie vortheilhaft diese Verbindung sey, erklärt uns der h. Paulus dadurch, daß er die Kirche mit dem menschlichen Leibe (Körper) vergleicht, und daher auch die Kirche den Leib Christi nennt. Ephes. IV. 11. 15. Röm. XII. 4. 1. Cor. XII. 25—27.

Die Glieder unsers Leibes sind mit dem Haupte und unter einander durch ein doppeltes Band ver-

einiget, nämlich durch ein äusserliches und durch ein innerliches. Das äusserliche Band ist die Haut, welche sich über den ganzen Körper erstreckt; das innerliche sind die Nerven, Sehnen und Adern. Eben so sind auch die Kirchenglieder durch ein äusserliches und durch ein innerliches Band mit Christo ihrem Haupte und unter einander verbunden. Das apostolische durch die Kirche erklärte Glaubensbekenntniß und der Gebrauch der nämlichen Sakramente sind das äusserliche; die Einheit des Glaubens, der Hoffnung und Liebe sind das innerliche Band. Ephes. IV. 3 — 6.

Vortheile derselben.

Die Vereinigung der Glieder unsers Körpers mit dem Haupte und unter einander ist einem jeden Gliede sehr vortheilhaft. Denn dieser Vereinigung wegen geschieht es, daß das Haupt allen Gliedern unsers Körpers Leben, Bewegung und Kraft etwas zu wirken mittheilt; und daß das Gute welches das eine Glied verrichtet, (z. B. daß das Auge sieht) auch den übrigen Gliedern zu Gute kömmt. Auf gleiche Weise ist auch die Vereinigung aller Glieder der Kirche mit Christo dem Oberhaupte der Kirche und unter einander einem jeden Kirchengliede sehr vortheilhaft, weil Christus, als das Haupt, allen Gliedern seines sittlichen Leibes das geistliche Leben der Seele, die Bewegung zum Guten und die Kraft, das Gute zu vollbringen, mittheilt, und weil all das Gute, was eines oder mehrere von diesen Gliedern verrichten, auch allen übrigen zu Gute kömmt. Es kann also ein jedes

wahres

wahres Kirchenglied mit David sagen: Herr, ich bin theilhaftig aller derer, die dich fürchten. Ps. CXVIII. 63.

Wie weit diese Gemeinschaft sich erstreckt.

Zu dieser Gemeinschaft der Heiligen gehört nicht allein jener Theil der Glieder der Kirche Christi, welcher hier noch auf Erden ist; sondern auch alle, die in der Gnade Gottes verschieden sind, sie mögen noch im Fegfeuer oder schon im Himmel seyn; auch die, welche vor Christi Ankunft in der Gnade Gottes gestorben sind. Alle diese machen die Kirche, den sittlichen Leib Christi aus, weil das Band der Vereinigung, die Liebe unter ihnen fortdauert. Der Theil der Kirchenglieder, welcher noch auf Erden ist, wird die streitende, welcher im Fegfeuer, die leidende, und welcher im Himmel ist, die triumphirende Kirche genannt. Die Ursache, warum diese verschiedenen Theile der Kirche so genannt werden, läßt sich leicht erachten.

Wegen der Gemeinschaft, welche diese Theile der Kirche mit einander haben, geschieht es, daß die Gebethe, guten Werke und Verdienste des einen Theils auch dem andern, wenn dieser es benöthiget ist, zu Gute kommen. Ihr sehet also wohl, daß auch die Gemeinschaft der Heiligen ein überaus nützliches Heilsmittel ist.

Strenges Geboth, in die Kirche einzugehen.

Liebt der Heiland nicht alle Menschen? Sollte es denn nicht auch sein Wille seyn, daß alle an den uns erworbenen Heilsmitteln Theil haben, und dadurch

dadurch zur Heiligkeit und Seligkeit verholfen werden? Ja gewiß ist das sein ernstlicher Wille. Darum ladet er noch immerfort, wie er vom Anfange gethan hat, die Menschen zu seiner Kirche ein. Da er aber wußte, daß viele theils aus Stolz und Eigensinn, theils aus unordentlicher Anhänglichkeit an den zeitlichen Vergnügen und Gütern, auf seine liebvolle Einladung entweder gar nicht Acht geben, oder ihr doch nicht folgen würden, wenn nicht Furcht sie dazu antriebe; *) so hat er es allen, welchen das Evangelium bekannt gemacht ist, unter Strafe der ewigen Verdammung anbefohlen, daß sie in seine Kirche auf Erden eingehen, und Mitglieder derselben werden sollen. So väterlich ist er für das Heil seiner Erlöseten besorgt.

Daß er dieses so strenge befohlen hat, ist ganz klar aus der h. Schrift abzunehmen. Denn es sind, wie aus der Beschreibung der Kirche erhellet, drey Stücke nöthig, um ein Mitglied der Kirche Christi zu seyn, nämlich die Taufe, der rechte Glaube, und der Gehorsam gegen die rechtmäßigen Vorsteher der Kirche. Ein jedes dieser drey Stücke forderte der Heiland als eine nothwendige Bedingung zur Seligkeit und folglich unter Strafe der ewigen Verdammung. 1) Die Taufe, da er zu Nicodemus sprach: „Wenn jemand nicht wiedergebohren wird durch das Wasser und den h. Geist; so kann er

*) Dieses erklärte der Heiland durch das Gleichniß vom Abendmahle. N. T. 46 L. Die Erweckung der Furcht, die Seligkeit zu verlieren, wird in diesem Gleichnisse durch die Nöthigung angezeigt, durch welche die Geladenen sollten angetrieben werden, herein zu kommen.

er in das Reich Gottes nicht eingehen.“ Joh. III. 5. 2) Den rechten Glauben, da er sagte: „Wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden.“ Marc. XVI. 16. 3) Den Gehorsam, da er zu seinen Aposteln sagte: „Wer euch hört, der hört mich; wer euch verachtet, der verachtet mich: wer aber mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat.“ Luc. X. 16. „Wer die Kirche nicht höret, den halte wie einen Heyden und Zöllner.“ Matth. XVIII. 17.

Was von denen zu halten, die auser der Kirche Christi leben und sterben.

Aber was ist denn von so vielen Menschen zu halten, die auser der Kirche Christi leben und sterben, werden die denn alle deswegen verdammt werden? Denket einmal nach, ob ihr auf diese Frage nicht eine gute Antwort werdet finden können. Ihr wisset wohl, daß man ein Geboth Gottes durch und auch ohne seine Schuld übertreten kann. Wer ein Geboth Gottes ohne seine Schuld übertritt, der verdient deswegen keine Strafe; wer es aber durch seine Schuld übertritt, der macht sich der Strafe schuldig. Nun ist es ein Geboth Gottes unsers Heilandes, daß alle Menschen in seine Kirche eingehen und Mitglieder derselben werden sollen. Was wäre also auf die vorige Frage zu antworten? Recht, diejenigen, welche ohne ihre Schuld auser der Kirche leben und sterben, werden wegen der unfreywilligen Uebertretung des Geboths des Heilandes gewiß nicht verdammt werden; diejenigen aber, welche durch ihre eigene Schuld auser der Kirche

leben

leben und sterben, machen sich durch die freywillige Uebertretung dieses Gebothes der Stafe der ewigen Verdammung schuldig.

Vom Geist der Wahrheit wird des Heilands Kirch' beseelet,
Nie weicht er von ihr ab. — Ist's möglich, daß sie fehlet?
Drum, wer will selig seyn, muß sie als Mutter hören,
Muß als ein gutes Kind stäts folgen ihren Lehren.

Siebente Lektion.

Sichtbarkeit und Merkmaale der Kirche Christi.

Kann Gott unser Heiland etwas Unmögliches befehlen? Muß es nicht also auch den Menschen möglich seyn, die Kirche Christi zu finden? Gewiß, weil Christus ihnen befohlen hat in dieselbe einzugehen. Um die Kirche Christi zu finden, ist offenbar nothwendig: 1) Daß sie keine geheime, verborgene, sondern eine bekannte, jedermann leicht auffallende, oder, wie man dies mit einem Worte nennt, sichtbare Gemeinde sey. 2) Daß sie Merkmaale oder Kennzeichen an sich habe, an welchen man die Kirche Christi von allen den Gemeinden, die sich, wie unser Heiland vorher sah, fälschlich für die Kirche ausgeben würden, unterscheiden kann. Können wir nicht also mit Gewißheit schließen, daß Christus seine Kirche sichtbar gemacht, und ihr Merkmaale gegeben habe, an welchen man

sie

sie kennen, von den Gemeinden, die sich fälschlich für seine Kirche ausgeben, unterscheiden kann? Wir lesen es auch in der h. Schrift, daß er dies gethan hat.

Wodurch Christus seine Kirche sichtbar gemacht.

Christus hat seine Kirche besonders dadurch sichtbar gemacht: 1) Daß er ihr mehrere sichtbare Hirten oder Vorsteher, und ein einziges sichtbares Oberhaupt gegeben hat. Den Hirten muß die Heerde bekannt seyn; denn sonst können sie dieselbe nicht weiden, nicht regieren. Apostelg. XX. 28. Allen denen, die in der Heerde sind, müssen die Hirten oder Vorsteher bekannt seyn; denn sonst könnten sie ja nicht wissen, welche es sind, denen sie nach dem Befehle Christi gehorsamen, Luc. X. 16. und bey denen sie die fehlenden Brüder im nöthigen Falle anzeigen müssen. Matth. XVIII. 17. 2) Daß er für seine Kirche Sakramente eingesezt hat, welche sichtbare Zeichen sind, und als ein sichtbares Band die Gläubigen mit einander vereinigen. 1. Cor. XII. 12. 3) Daß er befohlen und verheissen hat, seine Lehre solle immer öffentlich verkündiget werden. Matth. V. 14. 15. XXVIII. 20.

Merkmaale der wahren Kirche.

Die Kirche, welche die wahre, d. h. Christi Kirche seyn soll, muß 1) einig, 2) heilig, 3) katholisch, und 4) apostolisch seyn; denn diese vier Merkmaale hat Christus an seiner Kirche haben wollen.

Erstes Merkmaal.

Die wahre Kirche muß einig seyn, d. h. sie muß ein einziges sichtbares Oberhaupt, einerley Lehre und einerley Sakramente haben. Ein einziges sichtbares Oberhaupt; denn Christus hat für seine Kirche zur Unterhaltung der Einigkeit ein einziges sichtbares Oberhaupt, wie schon oben gezeigt ist, angeordnet. Einerley Lehre, sie muß an jedem Orte und zu jeder Zeit die nämlichen Glaubens- und geoffenbarten Sittenlehren vortragen; denn die wahre Kirche muß die Lehre Christi haben, welcher nur einerley gelehrt hat. Einerley h. Sakramente; denn da die wahre Kirche überhaupt in der Lehre einig seyn muß, so muß sie auch einig seyn in der Lehre von der Art und Zahl der h. Sakramente.

Zweytes Merkmaal.

Die wahre Kirche muß heilig seyn, d. h. sie muß heiligende Sakramente und keine andere als heiligende Lehren haben; denn Christus hat durch heiligende Sakramente und durch seine Lehre, welche in allen Stücken heilig und heiligend ist, eine heilige Kirche errichten wollen. Dies lehrt uns der h. Paulus, da er spricht: „Christus hat die Kirche geliebet, und hat sich selbst für sie dargegeben, damit er sie reinigte und heiligte durch die Wassertaufe, (welche das erste Sakrament ist) und durch das Wort des Lebens," (welches seine Lehre ist). Ephes. V. 25.

Drittes Merkmaal.

Die wahre Kirche muß katholisch (allgemein) seyn in dreyen Stücken, nämlich 1) in der Ankündigung,

digung, d. h. sie muß überall in der ganzen Welt angekündiget seyn; denn Christus hat seinen Aposteln den Befehl gegeben, das Evangelium in der ganzen Welt zu predigen, welches sie und ihre Nachfolger auch treu gethan haben. Christus hat nirgend versichert, daß zu allen Zeiten alle Völker in dieselbe eingehen würden. Einmal soll es geschehen, daß nur ein Hirt und ein Schafstall ist. Joh. X. 16. 2) In der Dauer, d. h. sie muß von den Aposteln an zu allen Zeiten ununterbrochen fortgedauert haben; denn Christus will, daß seine Kirche von ihrer Stiftung an alle Tage bis zum Ende der Welt auf Erden bleiben soll. Matth. XXVIII. 20. 3) In dem Inbegriffe der Lehre, d. h. sie muß (ohne etwas weg zu lassen oder hinzu zu thun, Offenb. XXII. 18. 19.) zu jeder Zeit und an jedem Orte alles dasjenige lehren, was Christus seinen Aposteln zu glauben, zu befolgen und zu verkündigen anbefohlen hat; auch muß sie darauf halten, daß ihre Glieder dies alles, ohne willkührliche Auswahl, glauben und befolgen; denn Christus hat seinen Jüngern, als er sie sandte alle Völker zu lehren, ausdrücklich befohlen: „Lehret sie alles halten, was ich euch befohlen habe.“ Matth. XXVIII. 20. Ohne diese Allgemeinheit des Inbegriffes der Lehre ist die Einheit des Glaubens, welche in der Kirche Christi seyn muß, ganz unmöglich. Ephes. IV. 5.

Viertes Merkmaal.

Die wahre Kirche muß apostolisch seyn, d. h. sie muß 1) ihre Lehre und 2) ihre Vorsteher, welche

che die Bischöfe und übrigen Priester sind, von den Aposteln her haben. Eph. II. 20. Ihre Lehre. Denn die wahre Kirche muß glauben und lehren, was Christus gelehret hat; das thut sie aber nur dann, wenn sie die Lehre der Apostel rein und ganz *) bewahrt und verkündiget, weil diese die Lehre Christi der Welt bekannt gemacht haben. Ihre Vorsteher. Diese müssen durch eine gültige Weihe, in einer nicht unterbrochenen Reihe von den Aposteln abstammen. Daß Christus diese Einrichtung in seiner Kirche hat haben wollen, lehrt uns der h. Paulus, da er spricht: „Keiner nimmt sich selbst die Ehre (Priester in der Kirche Christi zu seyn); sondern der (erhält die Ehre), welcher berufen ist, wie Aaron." Hebr. V. 4. Aaron ward zum Priesterthume durch Moyses, welcher dazu von Gott die besondere Vollmacht erhalten hatte, berufen, A. T. 52 L., d. h. er ward durch Moyses zum Hohenpriester geweihet. Also müssen auch in der Kirche die Priester durch diejenigen geweiht

*) Ganz, d. h. ohne einige von den Lehren wegzulassen, welche die Apostel verkündiget haben, z. B. daß das Band der Ehe unauflöslich ist. Rein, d. h. ohne auch nur eine Lehre als eine Glaubenslehre zu verkündigen, von der es nicht gewiß ist, daß die Apostel diese Lehre verkündiget haben. Da die Apostel nicht alles geschrieben haben, was sie lehrten, z. B. daß der Sonntag statt des Samstages müßte gefeyert werden, daß auch die Kinder könnten und müßten getauft werden ꝛc.; so muß man nothwendig die Tradition zu Hülfe nehmen, um gewiß zu seyn, was die Apostel gelehrt haben. Sieh von der Tradition im ersten Hauptstücke, S. 182.

weiht werden, die hierzu von Christo besonders bevollmächtiget sind. Die Apostel waren hiezu bevollmächtiget, und diese übertrugen diese Vollmacht den von ihnen geweiheten Bischöfen, wie klar daraus abzunehmen ist, daß sie an allen Orten, wo Gläubige waren, Priester anordneten, Apostelg. XIV. 22., und den von ihnen geweiheten Bischöfen befahlen, damit fortzufahren. Tit. I. 5.

Auf diese Weise ist die Vollmacht, Priester zu weihen, von den Aposteln nur auf ihre rechtmäßigen Nachfolger in dem bischöflichen Amte übergangen. Folglich sind auch nur diejenigen rechtmäßige Priester, welche nach dieser übertragenen Vollmacht gültig geweiht sind, und also von den Aposteln in einer nicht unterbrochenen Reihe durch diese gültige Weihe abstammen.

Einig, apostolisch,
Heilig und katholisch
Ist des Heilands Reich auf Erden.
Von den Afterreichen
Kann's durch diese Zeichen
Sicher unterschieden werden.

Achte Lektion.

Weise und Pflicht, die Kirche Christi kennen zu lernen. Von der einzig wahren Kirche und ihren Mitgliedern.

Da Christus gewollt hat, daß seine Kirche nicht nur eines oder zwey der genannten Merkmaale, sondern alle vier an sich haben soll; so kann eine

Gemein-

Gemeinde, der es an Einem von diesen vier Merkmaalen fehlt, die wahre Kirche nicht seyn. Man kann also auf eine doppelte Weise untersuchen und kennen lernen, welche Gemeinde die wahre Kirche, die Kirche Christi ist.

Die erste und leichteste Weise ist, wenn man alle die Gemeinden, welche sich für die Kirche Christi ausgeben, in Gedanken durchgeht, und Acht gibt, welchen von diesen Gemeinden auch nur Eins von den vier Merkmaalen fehlt. Hat man wahrgenommen, daß allen, (bis auf eine einzige) wenigstens ein Merkmaal fehlt; so kann man mit Gewißheit schließen, daß diese Eine die Kirche Christi ist. Denn die Kirche Christi bleibt immer bis ans Ende der Welt auf Erden. Da nun alle andere die Kirche Christi nicht seyn können; so muß es ja nothwendig die Eine seyn. *)

Die

*) Gleichniß. Jemand ging zu einem Kaufmanne, bey welchem vier Stücke Tuch auf einem Tische lagen. Von diesen kaufte er ein Stück, und nahm einen Stahlen davon mit. Als er zu Hause kam, sprach er zu seiner Magd: Geh, und hohle mir von dem Kaufmanne das Stück Tuch, welches ich gekauft habe, dies ist der Stahlen davon. Du wirst geschwinde das rechte finden können, denn der Kaufmann hat nur vier Stücke, welche neben einander auf dem Tische liegen. Die Magd läuft hin, und hält den Stahlen gegen das erste, zweyte, dritte Stück Tuch, und sieht, daß er auf keines von den dreyen passet. Sie weiß auch, daß die vier Stücke noch die nämlichen sind, die ihr Herr da gefunden hat. Ist es nun noch nöthig, daß sie den Stahlen (welcher das Merkmaal des gekauften Tuches ist) nun auch gegen das vierte halte, um das rechte zu bringen. ?

Die zweyte Weise ist, wenn man an einer Gemeinde alle vier Merkmaale aufsucht und findet.

Pflicht, die wahre Kirche kennen zu lernen.

Ein jeder Christ, der es weiß, daß es mehrere christliche Gemeinden gibt, ist schuldig, die Untersuchung, welche die Kirche Christi sey, auf die erste oder zweyte Weise nach Möglichkeit anzustellen. Denn da Christus es allen unter Strafe der ewigen Verdammniß gebothen hat, in seine Kirche einzugehen; so darf es ja keiner auf das Gerathewohl, ob er darin ist oder nicht, ankommen lassen: dies wäre eine sehr strafbare Gleichgültigkeit gegen das Geboth des Heilandes, bey welcher wir uns mit unsrer Unwissenheit nicht würden entschuldigen können, wenn wir auch, ohne es zu wissen, ausser der Kirche Christi lebten und stürben. Die Folge dieser Gleichgültigkeit würde also die Verdammung seyn, weil Christus unter dieser Strafe gebothen hat, in seine Kirche einzugehen. Würden wir uns dieser Gleichgültigkeit nicht schuldig machen, wenn wir uns allein aus dem Grunde entschlössen, in der Kirche, in welcher wir uns befinden, zu bleiben, weil wir darin gebohren und erzogen sind? Müssen wir nicht also untersuchen, welche die wahre Kirche sey, um hinein zu gehen, wenn wir noch nicht darin sind; oder, wenn wir schon darin leben, derselben mit fester Ueberzeugung anzuhangen?

Gemeinden, welche sich für die Kirche Christi ausgeben.

Die hier bekanntesten christlichen Gemeinden, von welchen eine jede sich für die Kirche Christi ausgibt,

ausgibt, sind die Lutherische, die Calvinische, die Jansenistische und die Römisch-katholische. Eine jede von diesen Gemeinden kann die Kirche Christi nicht seyn: denn Christus hat nur eine einzige Kirche gestiftet. Diese Gemeinden können auch nicht als verschiedene Theile der Kirche Christi betrachtet werden, so daß sie alle zusammen die eine Kirche Christi ausmachen; denn sie widersprechen sich in den Glaubenslehren: und Christi Kirche muß einig in der Lehre seyn. Sie erkennen auch nicht alle das nämliche sichtbare Oberhaupt; und Christus hat für seine Kirche nur ein einziges Oberhaupt angeordnet. *)

Die einzig wahre Kirche.

Wenn wir nach der ersten Weise die Kirche Christi zu finden verfahren, so fällt es gleich auf, daß es den genannten christlichen Gemeinden, ausser der Römisch-katholischen, an einem Hauptmerkmaale fehlt, nämlich daran, daß sie nicht allgemein in der Dauer sind. Sie sind nicht von den Apo-

steln

---

*) Schüler: Ich habe sagen gehört, die Guten, so sich in den verschiedenen christlichen Gemeinden befinden, wären es allein, welche die Kirche Christi ausmachten. Lehrer: Die dies sagen, widersprechen offenbar der Lehre unsers Heilandes, der es durch verschiedene Gleichnisse erklärt hat, daß in seinem Reiche auf Erden, welches die Kirche ist, nicht lauter gute, sondern auch böse Menschen sind, z. B. durch das Gleichniß vom guten Samen und Unkraute; von einem Fischnetze, Matth. XIII.; vom Hochzeitmahle, Matth. XXII.; von den zehn Jungfrauen, Matth. XXV.

steln an zu allen Zeiten gewesen. Die lutherische Gemeinde ist noch nicht einmal dreyhundert Jahre alt; die calvinische und jansenistische sind noch jünger. Also haben diese das erforderliche Alter nicht. Eben dasselbe gilt auch von allen übrigen hier weniger bekannten christlichen Gemeinden, ausser die römisch-katholischen. Also kann man ja sicher schließen, daß die römisch-katholische Kirche die Kirche Christi ist, ohne es noch untersuchet zu haben, ob diese die vier Merkmaale alle an sich habe.

Wenn wir nach der zweyten Weise die Kirche Christi aufsuchen, so fallen alle vier Merkmaale derselben deutlich an der römisch-katholischen Kirche auf.

Sie ist einig. Daß sie nur ein einziges sichtbares Oberhaupt habe, gibt ihr Namen zu erkennen: denn deswegen wird sie die römisch-katholische Kirche genannt, weil alle, welche sich zu dieser Kirche halten, den Bischof zu Rom als das Oberhaupt der ganzen Kirche anerkennen. *) Daß sie überall

*) Die Ursache, weswegen man den Bischof zu Rom vom Anfange an beständig für das sichtbare Oberhaupt erkannt hat und noch dafür erkennt, ist, weil das erste Oberhaupt, der h. Petrus, in den letzten Jahren seines Lebens Bischof zu Rom gewesen. Nicht der Ort, sondern die Wahl und Anerkennung der Kirche bestimmt es, wer der Nachfolger Petri, und das Oberhaupt der ganzen Kirche ist. Die Kirche würde folglich ihr Oberhaupt nicht verlieren, wenn auch Rom ganz zu Grunde ginge. Das sichtbare Oberhaupt der Kirche wird Pabst genannt, welches

überall an allen Orten und zu allen Zeiten die nämlichen Glaubenslehren und Sakramente habe, folget nothwendig aus ihrem Verhalten gegen diejenigen, welche die Glaubenslehren der römisch-katholischen Kirche nicht nach ihrem ganzen Inbegriffe annehmen wollen. Die Kirche nimmt diese entweder gar nicht auf, oder wenn sie dieselben erst nach ihrer Aufnahme entdeckt, so wirft sie dieselben nach dem Beyspiele der Apostel wieder aus ihrem Schoße.

Die römisch-katholische Kirche ist allgemein. Sie ist von den Aposteln an zu allen Zeiten gewesen, und folglich diejenige, welche die Apostel überall angekündiget haben. Daß sie von den Aposteln an gewesen, ist ganz klar daraus abzunehmen, weil von den Aposteln an in jedem Jahrhunderte einige gewesen sind, die von der römisch-katholischen Kirche ausgegangen sind, und besondere Sekten gestiftet haben. Die römisch-katholische Kirche ist also vergleichungsweise der Stamm des Baumes, die von ihr ausgegangenen Sekten sind Aeste, welche aus dem Stamme hervorgewachsen, und darauf verdörret sind. Der Stamm muß da seyn, ehe Aeste hervor wachsen können.

Die römisch-katholische Kirche ist apostolisch. Sie bewahrt und verkündigt die Lehre der Apostel rein

---

so viel heißt als Vater, weil er der geistliche Vater aller rechtgläubigen Christen ist. Es ist kein Glaubensartikel, daß der Pabst unfehlbar ist. Die römisch-katholische Kirche ist, wie wir gezeigt haben, unfehlbar; und das ist zu unsrer Beruhigung, und zur Festigkeit unsers Glaubens genug.

rein und ganz. Dies gibt sie dadurch klar an den Tag, daß sie keine Lehre als eine Glaubenslehre aufnimmt, deren Herstammung von den Aposteln nicht ganz gewiß ist; und auch keine verwirft, deren Herstammung von den Aposteln sich beweisen läßt. *)

Die Vorsteher der katholischen Kirche stammen durch gültige Weihe in einer nicht unterbrochenen Reihe von den Aposteln ab; denn wir haben noch die Verzeichnisse derer, welche in den größern Bißthümern von den Aposteln her Bischöfe gewesen,

*) Wenn über die apostolische Herstammung einer Lehre, oder über den Sinn derselben Zweifel entstehen, die sich sonst nicht genug heben lassen; so werden, nach dem Beyspiele der Apostel Apostelg. xv. von den Bischöfen Concilien, d. h. Kirchenversammlungen gehalten. Versammeln sich die Bischöfe nur aus einer Gegend, Provinz ꝛc., so ist dies ein Particulär Concilium; versammeln sie sich aber aus der ganzen Kirche, so ist dies ein allgemeines Concilium. Die Entscheidungen der allgemeinen Concilien in Glaubenssachen sind unfehlbar; weil dies Concilium die ganze unfehlbare Kirche vorstellt. Die Entscheidungen der particulär Concilien sind nicht eher unfehlbar, als sie von der ganzen Kirche angenommen werden. Die Kirche macht in ihren Versammlungen nie Glaubensartikel; sie erklärt nur, welche Lehren, wegen ihrer sichern Abstammung von den Aposteln, Glaubenslehren sind, und welcher der wahre Sinn derselben ist. Ueber diese Abstammung und über den Sinn entscheidet sie nicht bloß nach der h. Schrift, sondern auch nach einer sichern und beständigen Tradition. So machte man es schon in den drey ersten Jahrhunderten der christlichen Kirche.

sen, und wie sie durch Wahl und Weihe auf einander gefolgt sind.

Die römisch-katholische Kirche ist auch heilig. Denn da sie, wie wir gezeigt haben, die Lehre der Apostel bewahrt, welche die Lehre Christi ist, und mit der Lehre auch die Sakramente, welche Christus eingesetzt hat; so können ihre Lehren und Sakramente nicht anders als heilig und heiligend seyn. Von der Heiligkeit ihrer Lehre und ihrer Sakramente ist auch dies ein auffallender Beweis, daß in dieser Kirche so viele tausend Heilige gewesen sind, deren Heiligkeit mit großen Wundern von Gott bekräftiget ist. Keine einzige von der römisch-katholischen Kirche getrennte Gemeinde hat einen solchen Heiligen, dessen Heiligkeit mit Wundern bekräftiget ist, aufzuweisen.

Die römisch-katholische Kirche ist also ganz sicher die Kirche Christi. Diese hat folglich alle die Vorzüge an sich, welche Christus seiner Kirche verliehen hat. Sie ist also unfehlbar, sie ist die Braut Christi, sie ist die Bewahrerinn aller Heilsmittel, und der Schafstall, in welchen, nach dem Befehle des Heilandes, alle eingehen sollen.

Mitglieder der katholischen Kirche.

Wer ein Mitglied der römisch-katholischen Kirche seyn will, der muß 1) ohne Auswahl alles glauben, was diese Kirche als zu glauben nothwendig erklärt; er muß also mit dieser Kirche in Einheit des Glaubens leben. 2) Muß er sich den Hirten oder Vorstehern der Kirche in schuldigem Gehorsam unter-

unterwerfen, und 3) solche Laster meiden, durch welche diese Hirten in die Nothwendigkeit gesetzt werden, ihn von der Kirche auszuschließen.

Man hört auf, ein Mitglied der römisch-katholischen Kirche zu seyn: 1) Wenn man die Einheit des Glaubens verläßt. Die, welche dieses thuen, werden Irrgläubige oder Ketzer *) genannt. 2) Wenn man sich dem schuldigen Gehorsam gegen die Vorsteher der Kirche ganz entzieht. Die dieses thuen, heissen Schismatiker. In diesen beyden Fällen trennt man sich selbst von der Kirche. 3) Wenn

*) Nicht alle, die ausser der Glaubenseinheit leben, oder welches das Nämliche ist, die nicht alles glauben, was die Kirche zu glauben vorstellt, sind Ketzer. Dies lehrt der h. Augustinus mit deutlichen Worten in seinem 43ten Briefe an die Donatisten ꝛc., wo er sagt: Diejenigen, welche eine falsche Lehre, so der Lehre der Kirche zuwider ist, ohne Halsstärrigkeit behaupten..., die Wahrheit sorgfältig suchen, und bereit sind diese anzunehmen, so bald sie dieselbe gefunden haben, sind auf keine Weise unter die Ketzer zu zählen. Dieser Lehre des h. Augustinus hat die Kirche nie widersprochen. Es ist also eine offenbare Verläumdung, wenn man von der römischen Kirche sagt, daß sie alle, welche den katholischen Glauben nicht annehmen, als Ketzer verdamme. Sie hält nur diejenigen für wahre Ketzer, welche aus Stolz, Eigensinn, oder aus einem andern bösen Grunde fortfahren, ihre Irrthümer hartnäckig zu behaupten. Auch diese verdammt die Kirche nicht; sondern sie erklärt, (weil sie schuldig ist, die Lehre des Heilandes rein und ganz zu verkündigen,) daß die hartnäckigen Vertheidiger ihrer Irrthümer werden nach der Lehre unsers Heilandes verdammt werden.

3) Wenn man wegen großer Laster bis zur Besserung von der Kirche ausgeschlossen wird. Dies nennt man den Kirchen-Bann oder die Excommunication. Daß das Excommuniciren etwas sehr schreckliches sey, gibt der h. Paulus zu erkennen, da er es nennt: Die Strafbaren dem Satan übergeben zum Verderben des Fleisches, damit der Geist selig werde. 1. Cor. V. 3. 5. 1. Tim. I. 20.

Ermahnung.

In welcher Kirche wollet ihr also leben und sterben? Warum in der römisch-katholischen? Woher weißt du, daß diese allein die wahre Kirche Christi ist?

Danket Gott, Kinder, danket ihm von ganzem Herzen, daß ihr von Kindheit an in dieser Kirche unterrichtet und erzogen seyd. Denn wenn ihr in einer andern Gemeinde, z. B. in der lutherischen oder calvinischen erzogen wäret; so könnte es leicht geschehen, daß ihr in erwachsenen Jahren, aus Stolz, Eigensinn, oder aus einer andern strafbaren Ursache nicht ernstlich genug suchtet, die römisch-katholische Kirche als die wahre Kirche Christi kennen zu lernen, oder daß ihr, wenn ihr sie auch als die wahre erkenntet, euch durch zeitliche Vortheile abhalten ließet, in dieselbe einzugehen. In diesem Falle bliebet ihr ja durch eure Schuld ausser der Kirche Christi, und machtet euch also der ewigen Seligkeit verlustig. Bliebet ihr ohne eure Schuld draussen; so würdet ihr bloß deswegen der Seligkeit nicht verlustig: aber ihr verlöret doch den vollen Antheil an den Heilsmitteln, welche

che Christus seiner Kirche in Verwahrung gegeben hat. Dieser Heilsmittel beraubt seyn, ist ein großer Verlust.

Nur dann danket ihr, wie es sich gebührt, Gott dem Heilande für die Gnade, daß er euch in die wahre Kirche geführt hat, wenn ihr den Lehren dieser Kirche gemäß als wahre katholische Christen lebet. Thuet ihr das nicht, so begehet ihr eine dreyfache Sünde, weil ihr dann 1) euerm Heilande ungehorsam und höchst undankbar seyd; 2) der wahren Kirche und ihrer Lehre Schmach, Verläumd- und Lästerungen zuzieht; 3) euern Nächsten so wohl ausser als in der Kirche Aergernisse gebet, wodurch ihr leicht Schuld daran werden könnet, daß viele Irrgläubige von der Rückkehr zur katholischen Kirche abgeschreckt werden. Christen, welche diese dreyfache Sünde begehen, haben gewiß die härteste Verdammung zu erwarten. Denket an das Weh, welches unser Heiland über Capharnaum, Corozaim und Bethsaida aussprach. Matth. XI. 21. Dies wird auch die katholischen Christen treffen, welche nicht nach ihrer Religion leben.

Fest-stehen im wahren Glauben, Liebe, Friede, Sanft- und Demuth sind die Tugenden, welche die wahre Kirche an ihren Mitgliedern vorzüglich fordert. Wollet ihr also wahre katholische Christen seyn und bleiben, so müsset ihr, um fest im Glauben zu stehen, euer Urtheil in Glaubenssachen allezeit dem Urtheile der unfehlbaren Kirche (Vernünftigeres kann der Mensch nichts thun) ganz unterwerfen, und alle Irrthümer, welche dem wah-

ren

ren Glauben zuwider sind, verabscheuen, nicht aber die Menschen, welche sich irren. Diese müsset ihr nach dem zweyten Gebothe der Liebe als eure Nächsten, als Gottes Ebenbilder und Kinder, für welche Jesus Christus sein Blut vergossen hat, von Herzen lieben, und eure Liebe, wo ihr könnet, im Werke bezeigen. Wenn ihr sonst nichts zu ihrem Besten zu thun vermöget, so könnet ihr doch für sie bethen, welches auch der Priester bey jeder h. Messe thut, indem er das allerheiligste Opfer Gott für das Heil der ganzen Welt darbringt. Ihr müsset zu jeder Zeit friedlich, sanft- und demüthig mit ihnen umgehen, eben so, wie ihr es mit euern eigenen Glaubensgenossen zu thun schuldig seyd. Doch wird nicht erfordert, daß ihr euch in einen besonders vertraulichen Umgang mit ihnen einlasset. Dies ist im Gegentheile den meisten, wegen der Gefahr, heimlich von Irrthümern angesteckt zu werden, sehr zu mißrathen. Zeigt sich wirklich Gefahr einer Verführung, so ist gänzliche Vermeidung nöthig. Tit. III. 10.

Zweyter Abschnitt.

Was Gott zu unserm Heile täglich thut.

Was hat Gott nicht alles zu unserm Heile gethan, ehe wir noch waren? Was nicht alles, da wir waren, aber ihn noch nicht kannten? *) Zeigt das nicht seine Güte und Barmherzigkeit an? Sollte

*) Dies kann hier kürzlich wiederhohlt werden.

Sollte dieser so gütige und barmherzige Gott nun wohl aufgehöret haben für uns zu sorgen? O gewiß nicht. Er thut noch täglich zu unserm Heile, was er nach seiner Macht und Weisheit dazu thun kann, ohne unsrer Freyheit zu schaden; weil er die Liebe ist, welche unaufhörlich Gutes zum Besten seiner Geliebten wirket. Dieses habe ich euch schon im Anfange des dritten Hauptstückes erklärt. Die Fürsorge Gottes für das Wohl seiner Geschöpfe wird auch die göttliche Fürsichtigkeit*) genannt. Die göttliche Fürsichtigkeit erstreckt sich über alle seine Geschöpfe, auch über die allergeringsten, z. B. über jeden Sperling, jede Blume, jeden Grashalm, jedes Haar auf dem Haupte; vorzüglich aber über seine vernünftigen Geschöpfe, die Engel und die Menschen. Matth. V. 45. VI. 26. 30. X. 29. 30.

Es ist ungemein viel daran gelegen, Kinder, daß ihr es recht einsehen lernet, wie sorgfältig die göttliche Fürsichtigkeit täglich über uns wachet, oder welches das Nämliche ist, mit welcher väterlichen Güte, mit welcher Weisheit Gott noch für unser Heil sorget: denn nichts kann uns so ruhig und zufrieden machen in allen Umständen unsers Lebens auf Erden und im Tode, als die rechte Erkenntniß, und der feste Glaube der göttlichen Fürsichtigkeit.

Wer es weiß, daß Gott die Liebe ist, der kann unmög-

*) Dieses Wort scheint mir die Sache, von welcher hier die Rede ist, besser auszudrücken, als Vorsicht; darum habe ich es beybehalten.

unmöglich daran zweifeln, daß die göttliche Fürsichtigkeit täglich über uns wachet, wenn er auch gar nichts ins besondere von dem weiß, was Gott täglich zu unserm Heile thut. Kein Mensch ist im Stande, alles einzusehen, was Gott täglich, so wohl bey Nacht als bey Tage ins besondere dazu thut; doch sind uns verschiedene Werke der täglichen Fürsorge Gottes bekannt. Es wird euch gewiß Freude machen, diese kennen zu lernen. Diese kennen, und oft wieder daran denken, dient auch sehr zur Vermehrung unsrer Dankbarkeit, unsers Vertrauens und unsrer Liebe gegen Gott, und folglich auch zur Vermehrung unsrer innern Ruhe und Zufriedenheit.

Einige Werke der täglichen Fürsorge Gottes.

Die vornehmsten uns bekannten Werke, welche Gott zu unserm Heile zu thun immer fortfährt, sind:

1) Er erhält uns, und alle andere Dinge zu unserm Besten.
2) Er ernährt und belehrt uns.
3) Er schützt und züchtiget uns.
4) Er heilet und heiliget uns.
5) Er leitet und regieret uns und alle andere Dinge.
6) Er wohnet unter uns, und hilft uns in allen Geschäften.

Alle diese Werke thut Gott zu dem nämlichen Ziele, wozu er uns und alles übrige erschaffen hat, nämlich zu seiner Ehre und zu unsrer Seligkeit.

Wir

Wir wollen nun ein jedes dieser Werke kurz vornehmen, um besser einzusehen, welche Liebe, welchen Dank wir Gott dafür schuldig sind.

Gott erhält uns und alle andere Dinge.

Hing es von dir ab, Gerhard, wann du anfangen wolltest zu leben? Hing es von dir ab, welche Sinne und Gliedmaßen du mit auf die Welt bringen wolltest? Einige werden blind, taub, krüpplicht gebohren, gabst du dir selbst deine gesunden Sinne und geraden Gliedmaßen? Warst du es, der es machte, daß du nach deiner Geburt von Jahr zu Jahr immer mehr an Kräften zunahmst? Dein Leben, deine fünf Sinne, deine Gliedmaßen, deine Kräfte des Leibes und der Seele, alles hast du also von Gott empfangen.

Wie lange meynst du, wirst du dies alles behalten? Recht, nur so lange, als es Gott dem Herrn gefällt. Denn wie alles, was du hast, nur durch Gottes Willen hat werden können; so kann es auch nur durch Gottes Willen erhalten werden. Wir müssen wohl hie und da zu unsrer Erhaltung mitwirken, z. B. dadurch, daß wir bey Gefahren behutsam sind; daß wir Speise, Trank und Arzeneyen zu uns nehmen: aber das alles kann entweder nicht geschehen, oder doch zu unsrer Erhaltung nichts helfen, wenn Gott uns nicht mehr erhalten will. Nicht wahr, wenn du deinen Arm weit vom Leibe ausstreckst, so bleibt er nur so lange ausgestreckt, als der Wille fortdauert, daß du ihn so halten willst? So und weit mehr hängst du und alles, was du hast, in jedem Augenblicke von dem

Willen

Willen Gottes ab. Du kannst also kein Wort aus deinem Munde hervorbringen, keine Sylbe lesen, keinen Schritt thun, wenn Gott dir nicht in dem Augenblicke, da du dies thust, die Sprache, das Gesicht und die Kraft zu gehen erhält.

Da sich nun nicht einmal der vernünftige Mensch selbst erhalten kann, so können es die unvernünftigen und leblosen Geschöpfe gewiß auch nicht. Gott ists, der alles erhält, wie uns die h. Schrift überall lehrt.

Dein Wort, dein Wink, dein Odem hält,
Allmächtiger! die ganze Welt;
Du lenkest alles wunderbar;
Kein Sperling fällt, es fällt kein Haar
Jemalen wider deinen Sinn
Vergessen auf die Erde hin.

Gott ernährt uns.

Gott könnte uns ohne Speise und Trank erhalten. Er hätte es auch leicht so einrichten können, daß wir nur selten, etwa alle Monat oder Vierteljahr brauchten Speise zu nehmen. Das hat er nicht gethan, sondern er hat uns so eingerichtet, daß wir täglich und auch wohl mehr als einmal im Tage Speise und Trank nöthig haben. Dies kann und soll dazu dienen, uns Menschen an unsre Schwachheit und beständige Abhängigkeit von Gott, wie auch an seine Macht, Weisheit und Güte öfterer zu erinnern. Ein jeder Bissen, den wir essen, ein jeder Tropfen, den wir trinken, kann und soll dies thun.

Seine große Macht, Weisheit und Güte leuchtet ganz besonders hervor aus der Güte, Viel- und Verschiedenheit der Nahrungsmittel, die er für uns erschaffen hat, und aus der wunderbaren Art, wie er uns dieselben aus Erde, Wasser, Heide, Gras ꝛc. bereitet. Eben so gütig und wunderbar, wie für unsre Nahrung, sorgt Gott auch für unsre Kleidung. N. T. 22 L. n. 3. *)

Nicht nur unsern Leib ernährt der liebe Gott, sondern auch unsre Seele. Die Speisen der Seele übertreffen an Kostbarkeit die Speisen des Leibes noch mehr, als die Seele den Leib übertrifft. Sie sind das Wort Gottes, und das allerheiligste Fleisch und Blut unsers Heilandes.

Auch die Thiere werden von Gott ernähret, und nach ihrer Art gekleidet. Darum sagt David: „Aller Augen warten auf dich Herr, und du gibst ihnen zur rechten Zeit ihre Speise; du thust deine Hand auf, und erfüllest alles, was lebt, mit Segen. Ps. CXLIV. 15.

Ein jeder Mensch, und jedes Thier
Hat seine Nahrung, Gott! von dir.
Wer dir nicht danken will, der ist's nicht werth,
Daß deine Vaterhand ihn ferner nährt.

Gott belehrt uns.

Kein Vater und keine Mutter können ihre Kinder mit so vieler Sorgfalt, Liebe und Geduld belehren,

---

*) Sieh von der Güte und Weisheit Gottes im ersten Hauptstücke. S. 198 u. f. w.

lehren, als Gott unser himmlischer Vater es an uns Menschen thut. Ps. LXX. 17. Er belehrt uns:

1) Durch sein h. Wort, welches er uns in der h. Schrift und in der Tradition aufbewahrt.

2) Durch die unfehlbare Kirche, welche uns die h. Schrift und die wahre Tradition bekannt macht, erklärt, und durch ihre Diener dies göttliche Wort verkündigen läßt.

3) Durch die guten Gedanken, die er uns eingibt.

4) Durch mancherley Prüfungen.

5) Durch unsre eigene Vernunft und durchs Gewissen.

Du mußt es also Hermann beym Lesen der h. Schrift, und beym Anhören des göttlichen Wortes, wenn deine Aeltern oder Lehrer dir dasselbe verkündigen, ja nicht aus der Acht lassen, daß Gott es ist, der dich unterrichtet. Die Menschen und Bücher sind so zu sagen sein Mund, durch welchen er zu dir spricht. Mit welcher Ehrfurcht mußt du nicht also das göttliche Wort lesen und anhören!

Aus uns selbst können wir nichts Gutes denken, 2. Cor. III. 5. Jeder gute Gedanke ist eine Gabe Gottes. Du mußt also fleissig auf die guten Gedanken Acht haben, um dich darnach zu richten. Sieh aber nicht alles, was dir Gutscheinendes einfällt, gleich als einen guten Gedanken an, der dir von Gott kömmt; sondern prüfe es erst nach der h. Schrift und nach der Lehre der Kirche, ob es von Gott seyn könne. Um dich in dieser Prüfung nicht zu irren, ist es oft nöthig, daß du fromme verständige Menschen zu Rathe ziehest.

Gott belehrt uns durch Prüfungen, wenn er uns Gelegenheit und Anlaß dazu verschafft, dasjenige zu üben und zu erfahren, was wir durch Uebung und Erfahrung am besten können kennen lernen. Z. B. Wie schwach wir sind dem Bösen zu widerstehen, das können wir am besten kennen lernen, wenn Versuchungen kommen; wie wenig Geduld wir haben, erfahren wir, wenn Leiden kommen. Daher das Sprichwort: Was weiß der Mensch, der nicht geprüft ist? Abraham, Isaac, Jacob, die h. Apostel, ja alle Heilige sind durch viele Prüfungen belehrt, und Gottes besondere Freunde geworden, weil sie sich bey den Prüfungen recht nach dem Wohlgefallen Gottes verhalten haben.

Da uns Gott auch durch die Vernunft und durch das Gewissen belehrt; so müssen wir auch die Vernunft fleissig zu Rathe ziehen, und auf die Regungen des Gewissens recht achtsam seyn.

Es wäre eine eben so große Thorheit, wenn jemand durch die Vernunft allein alles wollte kennen und einsehen lernen, als wenn einer durch Einen der fünf Sinne allein, z. B. durch das Gesicht, wollte zugleich hören, riechen, schmecken und fühlen. Denn wie Gott uns mehrere Sinne des Leibes gegeben hat, um die verschiedenen sinnlichen Dinge kennen zu lernen; so hat er uns auch mehrere Wege angezeigt, durch welche wir zur Kenntniß der nicht sinnlichen Dinge gelangen sollen.

Gott schützt uns.

Wir sind in diesem Leben so vielen und so großen Gefahren des Leibes und der Seele unterworfen, daß uns bange werden müßte, wenn wir bey allen diesen Gefahren uns selbst schützen sollten. Die Gefahren der Seele sind die allerschlimmsten. Diese hat drey große mächtige Feinde, welche wider dieselbe streiten und sie ins ewige Verderben zu stürzen suchen, nämlich die Welt, das Fleisch und den Teufel.

Wer sich fest an Gott hält und sein ganzes Vertrauen auf Gott setzt, dem braucht gar nicht bange zu seyn, weil Gott ihn schützt, und ihn bewahrt wie seinen Augapfel. Psalm CX. 5. B. Moys. XXXII. 10.

Gott hat gar keine Gehülfen nöthig, uns zu schützen. Um uns aber seine Majestät und seine sorgfältige Vaterliebe noch besser nach unsrer geringen Einsicht an den Tag zu legen, und seinen lieben Engeln das Vergnügen zu verschaffen, Mithelfer zu unserm Heile zu seyn, hat er sie uns zu Schutzengeln verordnet, welche allzeit bey uns sind. *)

Bey Tag und Nacht behütet Gott die Seinen,
Und läßt kein Auge trostlos weinen,
Das hoffend auf ihn schaut,
Und seiner Fürsicht traut.

Gott

*) Sieh das 2te Hauptstück, S. 275.

Gott züchtigt uns. *)

Obschon uns Gott schützet, so können wir doch nicht erwarten, daß er alle zeitliche Uebel von uns abwenden werde. Er muß uns ja auch züchtigen, d. h. durch Strafen zur Besserung anhalten, wenn dies nöthig ist. Ein jeder guter verständiger Vater züchtigt seine Kinder, die er liebt; wie viel mehr denn Gott, der gütigste, weiseste Vater. Er züchtigt uns theils mit natürlichen, theils auch mit übernatürlichen Strafen. Die Züchtigungen Gottes sind ein Beweis seiner besondern Liebe. Hebr. XII. 5 — 10. Wir sind ihm also großen Dank dafür schuldig. **)

Gott heilet und heiliget uns.

Wir können an dem Leibe und auch an der Seele krank und elend werden. Zur Heilung der Leibeskrankheiten und zur Linderung der Leibesschmerzen hat Gott die Arzneyen erschaffen, und den Aerzten die Einsicht gegeben, nach Beschaffenheit der Krankheiten die rechten auszuwählen. ***)

Zur Linderung der Seelenleiden und Heilung der Seelenkrankheiten hat er, nebst seinem h. Worte und dem Gebethe, die h. Sakramente verordnet. Diese dienen aber nicht nur, uns von den Seelenkrankhei-

---

*) Es ist ungemein viel daran gelegen, daß die Kinder früh gewöhnt werden, die Züchtigungen Gottes mit unter dessen vorzüglichste Wohlthaten zu zählen.

**) Sieh von der Gerechtigkeit Gottes im ersten Hauptstücke, S. 222.

***) Sieh von der h. Oelung im 4ten Hauptstücke.

krankheiten und dem Elende, in welches wir durch die Sünde gerathen sind, zu befreyen; sondern sie heiligen uns immer mehr, wenn wir sie mit gebührender Vorbereitung und Andacht empfangen. Taufe und Buße sind dazu eingesetzt, den Sündern die Heil- und Heiligung zu ertheilen. Die übrigen Sakramente vermehren die empfangene Heiligung. Bey der Heil- und Heiligung zeigt sich die Barmherzigkeit Gottes darin überaus groß und liebenswürdig:

1) Daß er den Sünder mit so vieler Langmuth und Geduld erträgt, um ihm Zeit zu lassen, zu ihm zurück zu kehren, damit er die Heilung von seinen Sünden und die Heiligung empfangen möge.

2) Daß er ihn so liebreich, nachdrücklich und standhaft zur Bekehrung einladet: „Kommet alle zu mir, die ihr mit Mühe und Arbeit beladen seyd, ich will euch erquicken.“ Matth. XI. 28. „So wahr ich lebe! Ich will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe. Bekehret euch, mein Volk, bekehret euch, warum wollet ihr sterben?“ Ezech. XXXIII. 11. „Sehet, ich stehe vor der Thüre und klopfe an; wenn jemand meine Stimme höret, und mir die Thüre (seines Herzens) aufmacht, so will ich bey ihm einkehren, und das Abendmahl mit ihm halten, und er mit mir.“ Offenb. Joh. III. 20.

3) Daß er den Sünder so gnädig, freundlich und liebvoll wieder aufnimmt, wenn er von Herzen zu ihm zurückkehrt. Dies zeigt uns unser Heiland durch die Gleichnisse vom verlornen Schafe

und

und Groschen, besonders durch das vom verlornen Sohne. N. T. 47 L.

Gott regieret uns und alle Dinge.

Alle Tage und Stunde geschehen viele Dinge, von denen wir nichts gewahr werden, oder die doch gar nicht von unserm Willen abhangen. Mit Gott ists aber ganz anders. Gott weiß alle Dinge, und ohne seinen Willen geschieht auch nicht das Geringste. Was ihm wohlgefällig ist, daß es geschehe, das ordnet er an und schreibt es vor. Was ihm aber mißfällig ist, das läßt er entweder gar nicht geschehen, oder doch nicht anders, als aus einer guten Ursache, zu einem guten Ziele, und menschlicher Weise von Gott zu reden, mit völligem Vorbedacht. Alles, was er anordnet, vorschreibt oder zuläßt, das lenkt und leitet er so, daß es zu seiner Ehre, und zum Heile derjenigen, die ihn lieb haben, gereiche. Röm. VIII. 28.

Wir Menschen können seinen Anordnungen und Vorschriften oder Gebothen zuwider handeln, weil wir einen freyen Willen haben. Aber wenn wir dies auch thuen, und also durch seine h. Gebothe uns nicht wollen regieren lassen; so weiß er es doch allezeit so einzurichten, daß wir auch ohne unser Wissen und wider unsern Willen, selbst durch das Böse, was wir thuen, zur Erreichung seiner Absichten mitwirken müssen. Ein schönes Beyspiel hievon ist die Geschichte des ägyptischen Josephs. *)

So leitet und regieret Gott uns und alle Dinge.

*) Lies die Note von dieser Geschichte. A. T. 26 L.

Was dir also immer begegnet, es mag dir durch Menschen, Thiere, oder leblose Geschöpfe kommen, das alles mußt du dafür ansehen, daß es von Gott komme, und es als aus seiner Hand annehmen, es mag Freude oder Leid bringen. Amos III. 6. *)

Nichts, nichts geschieht von ungefähr,
Von Gottes Hand kömmt alles her;
Und was er will, und was er thut,
Ist uns zum Heil', und ewig gut.

Gott wohnt unter uns, und hilft uns selbst in allen Geschäften.

Wenn die Könige der Erde, oder andere Herrschaften ihren Untergebenen Wohlthaten austheilen, oder Hülfe leisten wollen; so thuen sie dies meistens durch

---

*) Diejenigen, welche bey den freudigen, angenehmen Dingen, die ihnen begegnen, nur herunter auf sich oder andere Geschöpfe sehen, und ihr Gemüth nicht dankbar zu Gott erheben, die machen es vergleichungsweise, wie die Schweine, welche immer die Augen zur Erde gerichtet halten, um die Eicheln aufzusuchen, und nie den Baum ansehen, von dem sie herunter fallen.

Wer bey dey dem Unangenehmen, welches ihm begegnet, nur auf den Menschen, oder auf das Thier sieht, durch welche es ihm kömmt, und sich an diese deswegen zu rächen sucht, der macht es vergleichungsweise, wie die Hunde, welche in den Stock oder Stein beissen, welchen man auf sie wirft. Ein Beyspiel, wie man das Unangenehme, Widerwärtige als aus der Hand Gottes annehmen soll, geben uns David und Job.

durch ihre Bedienten, ohne auch selbst zu den Untergebenen zu kommen, und selbst Hand mit anzulegen. So nicht Gott, der König Himmels und der Erde. Gott ist immer unter uns gegenwärtig, und das ist ihm ein ganz besonders Vergnügen bey uns Menschenkindern zu seyn. *) Er theilt uns seine Wohlthaten immer selbst gegenwärtig aus. Er ist bey der Hülfe, die er uns leistet, jederzeit selbst zugegen, und legt, so zu sagen, selbst Hand mit an. Wenn er auch seine Geschöpfe als seine Bedienten dabey gebraucht; so ist Er es doch, Er, der es, und zwar immer gegenwärtig, durch die Geschöpfe thut, indem er allezeit zu allem, was irgend ein Geschöpf thut, mitwirkt, die Sünde allein ausgenommen.

Aber auch dann, wenn wir sündigen, ist Er es, der selbst gegenwärtig uns das Leben, die Glieder, die Kräfte und Fähigkeiten, welche wir zur Sünde mißbrauchen, auch während der sündlichen Handlung erhält. So dient er uns auch in dem Augenblicke, da wir ihn beleidigen. Wie gräulich, wie schrecklich macht dies die Sünde!

Nicht nur als Gott wohnt Gott unser Heiland unter uns, sondern auch als Mensch. Als Gott und Mensch ist er in dem allerheiligsten Sakramente des Altars. In diesem Sakramente, welches in allen katholischen Kirchen aufbewahrt wird, hat er seinen Gnadenthron errichtet, damit alle seine Kinder und Brüder, ohne weit zu gehen, sich um diesen

*) Sieh von der Allgegenwart Gottes im ersten Hauptstücke, S. 229.

diesen seinen Thron versammeln, sich seiner Nähe freuen, und Gnade von ihm empfangen können.

Können wir, Kinder, dem lieben Gott für alles das, was er noch alle Tage thut, um uns zu dem ewigen Heile zu verhelfen, wohl je genug danken?

Gott ist's, der All's erhält; Er ist's, der uns ernähret,
Schützt, züchtigt, heiligt, heilt, regieret, leitet, lehret;
Er wohnet unter uns zum Helfen stäts bereit.
O, fehlt' es uns doch nie an Lieb' und Dankbarkeit!

Dritter Abschnitt.

Was Gott noch zuletzt zu unserm Heile thun will.

Erste Unterweisung.

Von den letzten Dingen des Menschen überhaupt.

Will Gott nicht auch am Ende unsers Lebens noch vieles dazu thun, um uns zu unserm ewigen Heile, zum Himmel zu verhelfen? Ja, wenn wir uns ernstlich bemühen, Gott hier auf Erden treu zu dienen, so will unser Heiland, wie er in seiner Abschiedsrede versprochen hat, am Ende unsers Lebens selbst wiederkommen, und durch einen seli-

gen

gen Tod und durch ein erfreuliches Gericht zuerst unsre Seele allein in den Himmel aufnehmen: nachher will er auch unsern Leib glorreich aus dem Staube auferwecken, unsre Seele wieder mit demselben vereinigen, und nach einem allgemeinen Gerichte uns mit Leib und Seele in das Reich der Glorie seines Vaters einführen, um da ewig mit ihm und dem Vater und dem h. Geiste unendliche Seligkeit zu genießen.

Nehmet nun einmal kurz zusammen, Kinder, was Gott zu unserm Heile gethan hat, täglich thut, und am Ende noch thun wird; und dann saget, ob dies nicht zeigt, daß er uns unaussprechlich liebt, und daß wir schuldig sind, ihm standhaft treu zu dienen.

Ja, du o Gott der Liebe, wer wollte dir nicht für alles, was du uns Gutes gethan, stündlich thust, und noch thun willst, standhaft treu aus Dankbarkeit dienen! Wer wollte nicht lieber sterben, als dich mit Sünden beleidigen!

Ein vorzüglich gutes Mittel, zum standhaft treuen Dienste Gottes erweckt und vor aller Sünde bewahrt zu werden, ist das fleissige Denken an die letzten Dinge des frommen und die des gottlosen Menschen; denn es steht geschrieben: „Gedenk, o Mensch, in allen deinen Werken an deine letzten Dinge, so wirst du in Ewigkeit nicht sündigen.“ Eccli. VII. 40.

Ihr wisset die letzten Dinge des Menschen schon. Sage mir, Conrad, die letzten Dinge des frommen,

men, und die des gottlosen Menschen. Recht, die letzten Dinge des frommen Menschen sind:

1) Ein seliger Tod.
2) Ein fröhliches Gericht.
3) Eine glorreiche Auferstehung.
4) Die ewige Freude des Himmels.

Die letzten Dinge des gottlosen sind:

1) Ein unseliger Tod.
2) Ein schreckliches Gericht.
3) Eine schandvolle Auferstehung.
4) Die ewige Verdammung.

Je besser ihr diese letzten Dinge kennet, desto besser könnet ihr dieselben betrachten, und desto nützlicher wird euch das Andenken an dieselben seyn.

Zweyte Unterweisung.

Vom Tode, dem besondern Gerichte, und Fegfeuer.

Wisset ihr, Kinder, womit man das ganze menschliche Geschlecht auf Erden gut vergleichen kann? Mit einer Procession, die durch eine Kirche geht. Da kommen die Einen nach den Andern in die eine Kirchthüre herein, knien eben zur Anbethung nieder, und gehen dann durch die andere Thüre wieder hinaus. So kommen auch die Menschen, Einer nach dem Andern durch die Thüre der Erschaffung auf diese Erde, bleiben ein klein Weilchen zur Anbethung da, und gehen dann durch die Thüre des Todes wieder davon. Alle, die von

Adam

Adam an bis zu unsern Zeiten diese Procession ausmachten, sind aus dem Tempel Gottes auf Erden durch die Thüre des Todes wieder hinaus gegangen, Henoch und Elias, welche am Ende der Welt wieder kommen werden, die Menschen zur Buße zu ermahnen, allein ausgenommen. *) Noch täglich geht diese Procession in einem beständigen Gange fort, und wird es künftig thun, bis alle durch den Tod diese Welt wieder verlassen haben. Denn alle Menschen müssen wegen der Sünde ihrer Stammältern einmal sterben. Röm. V. 12.

Möchtet ihr wissen, Kinder, wie viele Menschen ungefähr täglich sterben? Das läßt sich ausrechnen; denn man kann mit Gewißheit annehmen, daß bey jedem Pulsschlage einer, oder daß wenigstens sechszig in einer Minute sterben. Dies macht in einer Stunde drey tausend sechs hundert, und in einem Tage sechs und achtzig tausend vier hundert. Welche Menge!

Zeit und Art des Todes.

Wer weiß von euch, Kinder, ob er noch heute oder morgen, oder erst über mehrere Monate oder Jahre unter die Menge der täglich Sterbenden gehören werde? Recht, das weiß Gott allein, und der läßt es uns verborgen bleiben, damit wir allezeit wachsam seyn, und uns zum Tode bereit halten sollen. Unser Heiland sagt, der Tod würde kommen, wie ein Dieb bey der Nacht, zu einer Zeit, da wir es nicht vermuthen. Luc. XII. 39. 40.

Wenn

*) A. T. 4. 121 L.

Wenn ihr es also jetzt noch gar nicht vermuthetet, daß ihr bald sterben würdet, weil ihr noch jung und gesund seyd; so könnte es doch wohl gar bald geschehen. Es sterben mehr Kinder und junge Leute, als alte. Könnte nicht wohl schon heute oder morgen einer von euch sterben? O, wie würde der dann wünschen Gott treuer gedient zu haben!

Ihr wisset also nicht, Kinder, wann ihr sterben werdet. So saget mir, an welchem Orte, und auf welche Weise werdet ihr sterben? Wird es plötzlich, oder erst nach einer Krankheit geschehen? Recht, auch das ist Gott allein bekannt. Manche sterben ganz plötzlich dahin, ohne sich zuvor krank, oder doch gefährlich krank gefühlt zu haben. Wer ein Beyspiel davon zu erzählen weiß, der mag es thun. Ich kann euch mehrere Beyspiele davon erzählen, die ich theils erlebt, theils gehört oder gelesen habe. *)

Ihr sehet also wohl, wie wachsam wir seyn, und wie sorgfältig wir uns zu jeder Zeit zum Tode bereit halten müssen, damit der Tod uns nicht etwa in der Unbußfertigkeit und Ungnade Gottes übereile.

Zu

---

*) Die Erfahrung lehrt, daß es sehr auf den Willen der Kinder, wie auch der Erwachsenen wirkt, um ihn zum Guten zu erwecken und zu stärken, wenn eine Menge Beyspiele dieser Todesfälle kurz hinter einander angeführt werden. Der Lehrer wird daher wohl thun, wenn er sich diese sammelt, und in sein Vorbereitungsbuch aufzeichnet. Anw. §. 39. Er wähle am liebsten die, welche aus der Gegend, wo er Lehrer ist, und aus seiner nähern Bekanntschaft hergenommen sind.

Zu dieser Wachsamkeit hat uns der Heiland auch noch kurz vor seinem Abschiede sorgfältig ermahnet. N. T. 67 L. Wohl vorbereitet in der Gnade Gottes plötzlich sterben, ist kein Unglück. Gott läßt auch wohl sehr fromme Menschen, die voll Liebe Gottes und des Nächsten sind, plötzlich sterben. Diesen ist es gar nicht unlieb, daß Gott durch ihren plötzlichen Tod den Sündern eine nützliche Warnung und Lehre gibt.

Besonderes Gericht.

Wie wird der Tod genannt, dessen die Frommen sterben? Warum ein seliger Tod? Wie wird der Tod genannt, dessen die Gottlosen sterben? Warum ein unseliger? *) Wohin kömmt die vom Leibe geschiedene Seele zuerst? Recht, vor den Richterstuhl des Heilandes, von dem sie gerichtet wird, d. h. es wird ihr bekannt gemacht und zugetheilt, was sie verdient hat. Hebr. IX. 27. 2. Cor. V. 10. Das Gericht gleich nach dem Tode wird das besondere Gericht genannt, weil dann eine jede Seele einzeln gerichtet wird. Jede Seele muß hier Rechenschaft ablegen von allen ihren Gedanken, Worten, Werken und Unterlassungen, worauf der Heiland das Urtheil über sie spricht. Das Urtheil über einen Gottlosen, der in der Ungnade Gottes gestorben ist, lautet so: Du schalkhafter und träger Knecht! Werfet den unnützen Knecht in die äusserste Finsterniß, wo Heulen und Zähneknirschen seyn wird. Matth. XXV. 26. 30. Also werden die, welche in der Ungnade Gottes gestorben sind,

gleich

*) Sieh den Faden der Kleinen, S. 102.

gleich nach dem Tode auf ewig zur Hölle verdammt. Das Urtheil über eine Gott liebende, in der Gnade Gottes verschiedene Seele ist dieses: Du gute getreue Seele, weil du über Weniges bist getreu gewesen, so sollst du über Vieles gesetzt werden. Geh hinein in die Freude deines Herrn. Matth. XXV. 21. Hat die Seele nun schon alle Sünden und Sündenstrafen völlig abgebüßet; so geht sie den Augenblick in die Freude Gottes ihres Herrn, in den Himmel hinein. Hat sie aber noch etwas abzubüßen, hat sie noch einige Sündenflecken an sich, mit welchen sie nicht vor dem Angesichte des allerheiligsten Gottes erscheinen darf; so wird sie zuerst an einem gewissen Orte, der Fegfeuer genannt wird, davon gereiniget. Nach dieser Reinigung geht sie dann auch in die Freude Gottes ihres Herrn, in den Himmel hinein.

Daseyn eines Fegfeuers.

Es ist ganz gewiß, daß es ein Fegfeuer gibt, und daß man den Seelen, die darin aufgehalten werden, durchs Gebeth und durch andere gute Werke zu Hülfe kommen kann. Die Juden haben dies geglaubt, weil sie für die Verstorbenen Opfer brachten. 2. Mach. XII. 43. Unser Heiland hat sie deswegen nie getadelt, sondern er hat im Gegentheile sie und uns in diesem Glauben bestärket; denn er redete von einem Kerker, wo alles bis auf den letzten Heller muß bezahlet werden, Matth. V. 26.; und von den Sünden wider den h. Geist sagt er, daß sie auch in der andern Welt nicht würden erlassen werden. Matth. XII. 32. Dieser Kerker

kann

kann die Hölle nicht seyn, weil daraus keine Rettung ist. Haben die Sünden wider den h. Geist das besonders an sich, daß sie, wie der Heiland versichert, auch in der künftigen Welt nicht werden erlassen; so werden ja einige da erlassen. Dies geschieht nicht in der Hölle. Also muß ja ein Fegfeuer seyn. Auch hat die unfehlbare Kirche Jesu Christi vom Anfange an zu allen Zeiten gelehrt, daß es ein Fegfeuer gebe, und daß man den Seelen, die darin aufgehalten werden, durch gute Werke, und besonders durch das allerheiligste Opfer des Altars zu Hülfe kommen könne. *) Dies letztere folgt aus der Gemeinschaft der Heiligen. Es ist also ein heiliger und heilsamer Gedanke, für die Verstorbenen bethen, damit sie von ihren Sünden aufgelöset werden. 2. Mach. XII. 46.

Ihr habet noch wohl nie daran gedacht, wie vielen Dank wir Gott dafür schuldig sind, daß er uns das Daseyn eines Fegfeuers geoffenbart hat? Gesetzt, wir wüßten gar nichts, oder doch nichts Gewisses vom Daseyn desselben, wie schrecklich müßte uns dann nicht manchesmal bey und nach dem Tode unsrer geliebten Freunde und Angehörigen zu Muthe seyn! Sollte man nicht wohl oft beym

*) Als die h. Monica an einem fremden Orte dem Tode nahe war, sprach sie zu ihrem Sohne, dem h. Augustinus, und zu dessen Bruder: Seyd meines Leibes wegen nicht besorgt; begrabet ihn, wo ihr es am besten könnet. Dies allein bitte ich, daß ihr meiner am Altare des Herrn gedenket, wo ihr auch immer seyn werdet. Conf. S. Aug. L. IX. C. 11. Sieh auch Conc. Trid. Sess. 25. Decret. de Purgatorio.

beym Tode eines Freundes Grund zu fürchten haben, er sey noch nicht ganz rein? Müßten wir denn nicht, wenn wir nichts vom Fegfeuer wüßten, nach dessen Tode denken: In den Himmel geht nichts Unreines ein, Offenb. XXI. 27. und allem Ansehen nach war mein Freund, als er starb, noch nicht rein, o wo ist er denn jetzt! Wie können wir uns aber nun in einem solchen Falle trösten? Recht, mein Freund wird im Fegfeuer gereiniget, wenn er, wie es schien, noch nicht ganz rein war. Ich kann ihm helfen, daß er geschwinder seine Reinigung vollende, und hineingehe in die Freude seines Herrn. Verdient ein solcher Trost nicht großen Dank?

Schrecken des sterbenden Gottlosen.

Was meynet ihr, Kinder, sollte einem Gottlosen bey Herannahung des Todes eben so zu Muthe seyn können, als dem treuen Diener Gottes? Unmöglich.

Wenn der Gottlose das Unglück nicht hat, den Glauben ganz verloren zu haben; so muß er wohl erschrecken, so bald ihm nur eine etwas gefährliche Krankheit zustößt. Nimmt seine Krankheit zu, ohne daß er sich bekehrt, *) so wächst der Schrecken. Verharret er in der Unbußfertigkeit, bis er wahrnimmt, daß sein Ende da ist, und wendet er sich auch

*) Der Lehrer erinnere oft bey Gelegenheit, die Bekehrung auf dem Sterbebette sey zwar nicht unmöglich; aber doch nach der Lehre der h. Kirchenväter etwas so äusserst Seltenes, daß es tollsinnig seyn würde, die Buße bis dahin zu verschieben.

auch noch jetzt nicht mit Zerknirschung und Vertrauen zu Gott, wie schrecklich groß muß dann nicht seine Beklemmung und Angst werden! Wie hart muß einer solchen Seele das Scheiden vom Leibe fallen! So bald sie geschieden ist, wird ihr Zustand noch fürchterlicher; denn jetzt sieht sie noch besser ein, wie abscheulich sie gehandelt, und welch schreckliches Urtheil sie zu erwarten hat. Wer kann sich die Angst denken, so die gottlose Seele vor dem Richterstuhle des Heilandes empfindet! O Kinder, wer wollte, um einer so schrecklichen Angst zu entgehen, nicht gern Gutes thun, und alles Böse meiden, wenn es auch noch so viele Mühe kostete!

Der Sünder Tod ist sehr böse. Ps. XXXIII. 22.

Schrecklich stirbt, wer stirbt in Sünden!
Er wird schandvoll aufersteh'n,
Einen strengen Richter finden,
Und zu ew'gen Peinen geh'n.

Trost des sterbenden Gerechten.

Wer das thut, der wird den Tod eines Gerechten sterben. Auch diesem kann noch wohl einige Angst überfallen, weil Gottes Barmherzigkeit ihn hiedurch noch mehr von allen Sündenflecken reinigen will; damit er nach dem Tode desto eher zur Anschauung Gottes gelangen könne: oder weil seine Verdienste dadurch sollen noch mehr erhöhet werden. Aber diese Angst ist nie ohne Vertrauen, nie ganz ohne Trost. Und wenn die Angst völlig verschwindet, wie oft gar bald geschieht; so wird das Herz voll von freudiger Hoffnung.

Ich möchte wünschen, Kinder, daß ihr einmal das Glück haben könntet, dabey zu seyn, wenn ein recht frommer Mensch, z. B. ein recht frommes Kind krank wird und stirbt. Dann würdet ihr es euch besser vorstellen können, wie wohl dem Frommen dann seyn kann. Da aber hierzu keine Gelegenheit ist; so wollen wir uns einmal ein solches Kind in Gedanken vorstellen, welches recht fromm, recht gut unterrichtet, und schon zur ersten Communion gewesen ist.

So, wie ihm die Krankheit zustößt, ist sein erster Gedanke: Diese Krankheit schickt mir Gott, mein Vater, aus Liebe. Dieses Gedankens wegen wendet es sich bethend zu Gott, und spricht ungefähr so: Ich danke dir, lieber Vater, für diese Krankheit, weil ich weiß, daß du sie mir zu meinem Heile aus Liebe schickest. Sie kann kurz, sie kann lang seyn; ich kann auch daran sterben. Es geschehe dein Wille. Gib mir nur Geduld, daß ich nicht sündige, und keinem ein böses Beyspiel gebe. Stärke doch diejenigen, die mir aufwarten, und vergilt ihnen hundertfältig ihre Liebe.

Die Arzneyen, die ihm vorgeschrieben werden, nimmt es ganz willig und treu, so bitter sie auch seyn mögen; denn es weiß, daß die h. Schrift sagt: „Zur Zeit der Noth sollst du den Arzt ehren.“ Es setzt aber sein Vertrauen nicht, wie Asa, auf den Arzt, sondern auf Gott.

Es wird zuweilen von Ungeduld angefochten; aber es widersteht derselben gleich, und so bleibt es immer gelassen und freundlich. Darum mag ihm

auch

auch jeder gern aufwarten. Einer der Aufwärter fragt: Ist dir auch bange, daß du an dieser Krankheit sterben werdest? Es antwortet: Ich möchte noch wohl gern leben; aber wenn es der Wille des himmlischen Vaters ist, warum sollte ich denn nicht auch herzlich gern sterben? O ja, Vater! herzlich gern will ich sterben, wenn es dir so gefällt. Meine Sünden machen mir das Sterben noch etwas schrecklich; aber du bist ja so barmherzig, du wirst mir meine Sünden, die ich herzlich bereue, um der Verdienste unsers Heilandes willen gewiß verzeihen.

So bald es merkt, daß die Krankheit schlimmer wird, bittet es die, welche um ihn sind, recht inständig, sie möchten es ihm doch ja keinen Augenblick verheimlichen, wenn sie meynten, daß nahe Lebensgefahr vorhanden seyn könnte; denn es wollte doch nicht gern ohne Empfahung der h. Sakramente aus dieser Welt scheiden.

Die Gefahr nähert sich. Die Umstehenden tragen kein Bedenken, es ihm gleich zu sagen: Du hast uns begehrt, dich gleich zu erinnern; du wolltest die h. Sakramente gern empfangen. Es antwortet: O, wie danke ich! Gott vergelte es euch! Schicket hin zum Pastor. Ich habe mich schon alle diese Tage vorbereitet. Und nun wendet es sich zu Gott seinem Heilande: O du lieber, süßer, gütigster Heiland! Woher kömmt mir die Gnade, daß du mich so bald aus diesem Jammerthale abhohlen willst, um ewig bey dir zu seyn! O ja, das hoffe ich von deiner Barmherzigkeit, ewig bey dir zu seyn! Du willst mir meine Sünden verzeihen. O

komm noch vor meinem Ende in dem allerheiligsten Sakramente des Altars zu mir! Dann werde ich getrost und mit Freuden aus diesem Leben scheiden.

Der Pastor kömmt, und ertheilt ihm die h. Sakramente, die es, wie es sonst immer gethan, mit sehr großer Andacht empfängt. Aber noch nie hatte es sich sonst bey Empfahung der h. Communion mit so vieler Demuth, Vertrauen, Liebe und Innigkeit des Herzens an seinen Heiland anschließen können. Alles Irdische ist nun ganz aus seinen Gedanken verschwunden. Der Heiland ist ihm jetzt alles. An dem hält es sich fest und spricht: Ich entlasse dich nicht, du bist mein Schutz, mein Trost! Du mußt bey mir bleiben; denn sieh, es wird Abend! So lebt es noch eine Zeitlang in großen Schmerzen, die es geduldig trägt; und nun spricht es leise, indem die Augen brechen: Jesu! dir lebe ich, Jesu! dir sterbe ich; in deine Hände empfehle ich meinen Geist! Und so, wie es das gesagt hat, ist die Seele von den Banden des Körpers frey. Welche Freude, wenn diese Seele nun den Heiland sieht, so liebvoll von ihm empfangen wird, und das erfreuliche Urtheil hört: Du liebe getreue Seele, geh in die Freude deines Herrn!

O Kinder, wer wollte sich nicht gern alle Mühe geben, fromm zu seyn, um eines solchen freudigen Todes und Gerichtes theilhaftig zu werden!

„Köstlich ist vor dem Angesichte des Herrn der Tod seiner Heiligen.“ Ps. CXV. 15.

Dem Frommen ist der Tod Gewinn,
Getrost wird er den Richter sehen,
Sein Leib wird glorreich auferstehen,
Er kömmt zu ew'gen Freuden hin.

Wie das Leben, so der Tod. In jedem Augenblicke nahet ihr euch demselben. Verschiebet es also doch ja nicht, euch recht vorzubereiten. Es wird eine Zeit kommen, wo die Nachlässigen auch nur eine einzige Stunde, deren sie so viele unnütz verloren, zu ihrem Heile zu haben wünschen, aber nicht erhalten werden.

Ermattest du in deinen Pflichten,
So laß den Tod dich unterrichten,
Wie wen'ge deiner Tage sind.
Sprich: Sollt' ich Gutes noch verschieben?
Nein, meine Zeit es auszuüben
Ist kurz, und sie verfliegt geschwind.

Dritte Unterweisung.

Begräbniß, Auferstehung, allgemeines Gericht.

Habet ihr schon einen Menschen sterben gesehen? Es ist nützlich, dieses zuweilen zu sehen; denn das Sterben eines Menschen legt uns klar vor Augen, was uns und allen Menschen bevorsteht; wie eitel alles Irdische ist; wie thöricht der handelt, der sein Herz an das Zeitliche hängt, und die Sorge für sein ewiges Heil vernachlässiget. Eccl. VII. 3. Wenn ihr bey einem Sterbenden gegenwärtig seyd, oder höret, daß einer am Sterben ist; so müsset

ihr für den, der mit dem Tode ringt, wie gleich nach dem Tode für die abgeschiedene Seele, recht inständig zu Gott bethen. Dies erfordert die Nächstenliebe. Oft entsteht, wenn einer stirbt, ein großes Wehklagen und Weinen unter den Gegenwärtigen. Das ist auch nicht unrecht, wenn das Klagen und Weinen mit Ergebung in den Willen Gottes geschieht, und wenn das Bitten für die hinscheidende oder hingeschiedene Seele deswegen nicht versäumet wird. Bethen kann dem Sterbenden sehr nützlich seyn, nicht das Weinen.

Vorsicht vor der Beerdigung.

Wisset ihr, wie man es mit den Leibern der Verstorbenen macht? Man zieht ihnen ein Todtenkleid an, und legt sie damit zuerst aufs Stroh und nachher in den Sarg. Sehet, wie wenig der Mensch von dieser Welt mitnimmt. Was kann dann der Reichthum helfen? Wenn die Leiber im Sarge liegen, so eilet man bald damit zu Grabe. Ihr könnet wohl denken, warum. Man muß aber ja nicht zu sehr mit dem Begraben eilen. Es geschieht wohl, daß ein Mensch lange in einer Ohnmacht liegt, als wenn er wirklich todt wäre. Eilte man nun zu sehr mit dem Begraben; so könnte es geschehen, (was schon mehr geschehen ist) daß man einen lebendig begrübe. Wäre das nicht schrecklich! Welche Angst muß der haben, der im Grabe wieder zu sich kömmt! Vor dem Begraben muß man also ganz gewiß seyn, daß der Mensch todt ist. Ganz gewiß kann man davon nicht eher seyn, als bis sich der Todtengeruch, welchen die

erfahr-

erfahrnen Menschen kennen, ganz deutlich wahrnehmen läßt. So lange muß man also nothwendig warten. Im Zweifel muß man auch noch warten. *)

Begleitung und Beerdigung der Leichen.

Freunde und Nachbarn begleiten den Leichnam zum Grabe. Das ist, so wohl für die Lebendigen, als für den Verstorbenen ein heilsamer Gebrauch, wenn das Begleiten so geschieht, wie es billig geschehen müßte. Wie müßte es denn wohl geschehen? Mit andächtigen Bitten für die Seele des Verstorbenen, und mit ernstlichem Betrachten der heilsamen Lehren, an welche das Sterben und Begraben uns erinnern kann, und auch, nach Gottes Willen, erinnern soll.

Zur bessern Erinnerung an diese Lehren verrichtet der Priester, der die Beerdigung hält, verschiedene Ceremonien. Er besprengt den Sarg mit Weihwasser, zur Erinnerung, daß wir die Reinheit von Sünden und die ewige Seligkeit nur durch das Blut Christi, wovon das Weihwasser ein Bild ist, erlangen können. Er wirft auf den ins Grab gesenkten Sarg dreymal Erde, und spricht: Du hast ihn aus Erde gebildet, du hast ihn mit Fleisch und Haut bekleidet; erwecke ihn am jüngsten Tage.

Durch

---

*) Der Lehrer mache den Kindern bekannt, wie man Erfrornen, Ertrunkenen und Erstickten, welche todt zu seyn scheinen, zu Hülfe kommen, und oft das Leben noch retten kann. Sieh des Hrn. A. Bruchausen Anweisung zur Verbesserung des Ackerbaues und der Landwirthschaft Münsterlandes. Th. 2. Anhang.

Durch das Werfen der Erde auf den Sarg wird uns sinnlich vor Augen gelegt, was wir alle dem Leibe nach sind. Das dreymalige Werfen soll uns erinnern, daß drey Personen sind, denen wir unser Daseyn, und alles Gute, welches wir im Leben, im Tode und nach dem Tode erhalten, zu verdanken haben.

Auferstehung der Leiber.

Manche Menschen können ohne Grausen über kein Begräbniß gehen, ja es nicht einmal ansehen. Es ist wahr, Begräbnisse haben, bloß den Sinnen nach betrachtet, viel Grausen-erweckendes an sich. Nach dem Glauben betrachtet haben sie viel Erfreuliches, welches auch ihr Namen: Ruhestätte, Gottesacker, anzeigen. Ruhestätte werden sie genannt, weil die Leiber da von aller Arbeit und von allen Schmerzen völlig ausruhen; Gottesacker, weil es mit den Leibern in der Erde eben so gehen wird, wie mit dem Korn, welches man auf einen Acker säet. Wenn das gesäete Korn in der Erde aufgelöset wird, und verweset, so wächst neues Korn daraus hervor. So werden aus den in der Erde aufgelöseten und verweseten Leibern neue wieder hervorkommen. Gott wird sie auferwecken, und eine jede Seele wird ihren Leib wieder annehmen. Dies wird ganz gewiß geschehen; denn Gott hat es geoffenbaret.

Unser Heiland sagt: „Es kömmt die Stunde, in der alle, welche in den Gräbern sind, die Stimme des Sohnes Gottes hören werden, und es werden (in derselben) hervorgehen, die Gutes gethan

than haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Böses gethan, zur Auferstehung des Gerichts.“ Joh. v. 28. — Schon im alten Testamente hatte Gott dies geoffenbaret. Der h. Job sagt: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und daß ich am jüngsten Tage wieder von der Erde auferstehen werde. Ich werde wieder mit meiner Haut umgeben werden, und in meinem Fleische werde ich meinen Gott sehen. Ja, ich werde ihn sehen, meine Augen werden ihn anschauen, ich selbst und kein anderer! Diese Hoffnung ist mir in meinen Schooß gelegt.“ Job XIX. 25. *)

Ein Körnchen, das ins Feld gesäet
Zur Pflanze herrlicher erstehet,
Ruft mir als Bild und Unterpfand:
Laß deinen Leib zur Ruhe gehen,
Die Vorsicht wacht, er wird erstehen,
Weit herrlicher, als ich erstand.

Ungleiche Auferstehung. Zeit und Umstände derselben.

Alle Menschen werden dem Leibe nach wieder auferwecket werden, so wohl die Gottlosen als die Frommen; aber sie werden nicht alle eine gleiche Auferstehung haben. Was für eine Auferstehung werden die Gottlosen haben? Recht, eine schandvolle; sie werden mit häßlichen Leibern zu ihrer ewigen Schmach auferstehen. Dan. XII. 2. Was für

---

*) Ein Bild der allgemeinen Auferstehung sieh A. T. 152 L. Ezech. XXXVII.

für eine Auferstehung werden die Frommen haben? Ja, eine glorreiche; sie werden mit schönen, verklärten Leibern, die dem glorreichen Leibe unsers Heilandes gleichförmig sind, zur ewigen Freude wieder auferstehen. Philip. III. 20. *)

Die Glorie der auferstandenen Frommen wird eines jeden Verdienste angemessen seyn. Einige werden leuchten wie die Sonne, andere wie der Mond, andere wie die Sterne. „Wie der eine Stern von dem andern an Klarheit verschieden ist, so wird es auch bey der Auferstehung der Todten seyn.“ 1. Cor. XV. 41.

Die Auferstehung wird am jüngsten Tage, d. h. am letzten Tage dieser sichtbaren Welt geschehen. Gott allein weiß es, wann dieser Tag seyn wird. Es werden aber viele Zeichen vorhergehen. Diese werden seyn: Ueberhand nehmende Ungerechtigkeit; Erkaltung der Liebe, Matth. XXIV. 12; die Verfolgung durch den Antichrist, der sich über alles erheben, und sich selbst für einen Gott aufwerfen wird, 2. Thess. II. 3 — 11.; die Wiederkunft des Henoch und Elias, Matth. XVII. 11. Eccli. XLIV. 16.

---

*) Die h. Kirchenväter pflegen nach 1. Cor. XV. 42. 44., und nach dem Beyspiele des glorreichen Leibes unsers Heilandes vier Gaben anzuführen, welche die Leiber der Frommen in der Auferstehung empfangen werden, nämlich die Klarheit, welche die Klarheit der Sonne übertrifft; die Schnelligkeit, sich leicht, wie ein Gedanke, von einem Orte zum andern zu bewegen; die Feinheit, so daß sie durch alles durchdringen können; die Unverletzbarkeit, nichts kann ihnen mehr schaden oder weh thun.

16. Offenb. XI. 3.; die Bekehrung der Heyden und Juden. Röm. XI. 25. Darnach werden entstehen Kriege, Aufruhr, Erdbeben, Pest, Hungersnoth, Ungestüme und Ergießungen des Meeres, Finsterniß an Sonne und Mond. Hiedurch werden die Menschen in eine erschreckliche Angst versetzet werden, weil sie noch immer schrecklichere Dinge erwarten, Matth. XXIV. Luc. XXI. Zuletzt wird plötzlich die ganze sichtbare Welt in Brand gerathen, die Himmel werden mit einem großen Geräusch und mit Gewalt aus einander gehen, alle Elemente werden durch die große Hitze aufgelöset werden, und alles, was auf Erden befindlich ist, wird verbrennen. 2. Petr. III.

Wenn nun die Stunde gekommen ist, zu der alle, welche in den Gräbern sind, die Stimme des Sohnes Gottes hören sollen; so wird er seine Engel mit der Posaune senden, die Auferstehung anzukündigen, Matth. XXIV. 31. 1. Thess. IV. 15. Und auf den letzten Posaunenschall werden in einem Augenblicke alle Verstorbene wieder lebendig da stehen. 1. Cor. XV. 52.

Allgemeines Gericht.

Hierauf wird das Zeichen des Menschensohnes (das Zeichen des h. Kreuzes *)) am Himmel erscheinen. Alle werden es sehen, und ein lautes Geschrey

*) Obschon die h. Schrift das Kreuz nicht nennet, so ist doch nach der Lehre der h. Kirchenväter nicht zu zweifeln, daß das Kreuz dies Zeichen seyn werde. Dies wird dann glänzender seyn, sagt der h. Chrysostomus, als die Sonne. Hom. 17. in Matth.

Geschrey erheben; die einen vor Angst und die anderen, wie man denken kann, vor Freude.

Dann werden sie sehen des Menschen Sohn kommen in den Wolken des Himmels mit großer Kraft und Majestät. Alle Engel werden ihn begleiten; er wird sitzen auf dem Throne seiner Majestät, und wird seine Engel senden, die Guten von den Bösen abzusondern, wie ein Hirt die Böcke von den Schafen sondert. Matth. XXV. 31. 32. Die Guten wird er, erhöhet in der Luft, 1. Thess. IV. 16., zu seiner Rechten stellen, die Bösen aber zu seiner Linken. N. T. 66 L.

Wie schrecklich wird diese Absonderung für die Gottlosen seyn, die hier auf ewig von allen Frommen, welche sie in ihrem Leben gekannt und geliebt haben, werden getrennt werden! *) Sie werden jetzt sich selbst die allerbittersten Vorwürfe machen, Weish. V.; sie werden wünschen, daß Berge über sie herfallen, und sie vor dem Angesichte dessen, der auf dem Throne sitzt, verbergen möchten. Offenb. VI. 16. Luc. XXIII. 30.

Nach geschehener Absonderung werden die Bücher (der göttlichen Allwissenheit) eröffnet, und alle gerichtet werden nach dem, was in diesen Büchern geschrieben steht, ein jeder nach seinen Werken. Offenb. XX. Nichts ist so verborgen, welches dann nicht vor der ganzen Welt hell an den Tag kommen wird. Welche Ehre für die Frommen, die

*) Der Lehrer kann hier einige Anwendung auf diejenigen Kinder machen, welche dem guten Beyspiele ihrer Aeltern, Geschwister, Verwandten ꝛc. nicht nachfolgen.

die viel unbekannt gebliebenes Gute gethan; aber welche Schmach und Schande für die Gottlosen, besonders für die, welche auf Erden Scheinheilige und Heuchler gewesen.

Endurtheil über die Frommen.

Wenn alles, auch das Allergeheimste bekannt gemacht ist; so wird das Endurtheil gesprochen werden. Der König der ewigen Glorie wird sich zuerst zu denen wenden, welche zu seiner Rechten stehen, und wird ihnen sagen: „Kommet her, ihr Gebenedeyte meines Vaters, besitzet das Reich, welches euch vom Anbeginne der Welt bereitet ist. Denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habet mich gespeiset; ich bin durstig gewesen, und ihr habet mir zu trinken gegeben; ich bin ein Fremdling gewesen, und ihr habet mich beherberget; ich bin nackt gewesen, und ihr habet mich gekleidet; ich bin krank und im Kerker gewesen, und ihr habet mich besuchet.“ Dann werden die Gerechten fragen, wann sie ihm das gethan haben; und der König wird antworten: „Wahrlich sage ich euch, was ihr einem aus diesen meinen geringsten Brüdern gethan, das habet ihr mir gethan.“ O Gott, welche Freude, und welcher Dank, welche Liebe gegen den Heiland muß bey diesem liebreichen Urtheile, auch des Grundes wegen, die Gerechten durchströmen!

Endurtheil über die Gottlosen.

Hierauf, wenn nämlich das Urtheil über die Gerechten gesprochen ist, wird er sich zu den Gottlosen

sen wenden, die zur Linken sind, und wird ihnen sagen: „Gehet hinweg von mir, ihr Vermaledeyte, in das ewige Feuer, welches dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist. Denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habet mich nicht gespeiset; ich bin durstig gewesen, und ihr habet mir nicht zu trinken gegeben ꝛc. Dann werden auch diese fragen, wann sie sich solches zu thun geweigert hätten. Er wird antworten: Wahrlich sage ich euch, was ihr einem aus diesen Geringsten nicht gethan, das habet ihr auch mir nicht gethan.“ Kinder, welche Angst, welche bittere Reue, und welche Wuth gegen sich selbst muß bey diesem Urtheile, auch des Grundes wegen, die Gottlosen überfallen! N. T. 67 L.

So, wie jedes Wort in dem Urtheile der Frommen höchst erfreulich ist; so ist auch jedes Wort in dem Urtheile der Gottlosen über alle Maßen schrecklich, welches ihr wohl einsehen könnet, wenn ihr in der Stille, und recht bedenket, was ein jedes Wort sagen will. Auch der Grund des Urtheils ist für die Gerechten höchst erfreulich, und für die Gottlosen höchst schrecklich; weil dieser zeigt, wie liebvoll der Richter, unser Heiland ist, und wie wenig er gefordert hat, um es mit einer ewigen, unermeßlich großen Seligkeit zu belohnen, nämlich nur wahre Liebe des Nächsten, welche aus der Liebe Gottes entspringt.

Vollziehung des Urtheils.

So bald das Urtheil gesprochen ist, werden die Gottlosen hineingehen in die ewige Pein. Mit welcher

welcher Verzweiflung, mit welchem Geheule werden sie in die Hölle, den Ort der ewigen Pein hinein stürzen, und o wie schrecklich wird diese Pein seyn! *)

Die Gerechten aber werden hinein gehen in das ewige Leben. Wer kann die Freude und den Jubel denken, unter welchen sie mit dem Heilande zum Throne der Glorie Gottes hinauf fahren werden, und das laute den ganzen Himmel durchschallende Alleluja, wenn der Heiland sein ganzes durch sein Blut erworbenes Reich dem himmlischen Vater übergeben wird! Und dann, welche Seligkeit die ganze Ewigkeit hindurch!

Wichtige Wahl. Ermahnung.

Jetzt kann ich euch, Kinder, im Namen des Heilandes sagen, was Moyses den Israeliten im Namen Gottes sagte: „Ich habe euch Leben und Tod, Segen und Fluch vorgelegt; wählet nun. Was wollet ihr: Einen seligen, oder einen unseligen Tod? Ein erfreuliches, oder ein schreckliches besonders Gericht? Eine glorreiche, oder eine schandvolle Auferstehung? Die ewige Seligkeit, oder die ewige Verdammung?

Ich weiß es wohl, daß ihr euch die letzten erfreulichen Dinge des frommen Menschen wünschet. Es sind aber gewiß viele Tausende in der Hölle, die

*) Der Lehrer wiederhohle hier ganz kurz, was im 2ten Hauptstücke S. 267. von den Peinen der Hölle gesagt ist. Eben so wiederhohle er auch das S. 252. Gesagte von den Freuden des Himmels, wenn er den Eingang der Gerechten in das ewige Leben beschrieben hat.

die dies auch gethan haben. Der bloße Wunsch, selig zu seyn, macht nicht selig. Wer der Seligkeit will theilhaftig werden, der muß treu und fleissig im Dienste Gottes seyn: denn das ewige Leben soll uns nicht bloß als eine Gnade, sondern auch als eine Belohnung unsrer Treue gegen Gott ertheilet werden. Nehmet also folgende Ermahnungen wohl in Acht, die uns der Heiland selbst, theils mit den nämlichen Worten, theils in Gleichnissen gibt:

Hütet euch, daß eure Herzen nicht beschwert werden mit Fresserey und Trunkenheit, und mit den Sorgen dieses Lebens, damit jener Tag euch nicht plötzlich überfalle. — Wachet und bethet allezeit, damit ihr möget würdig gehalten werden, den künftigen schrecklichen Dingen zu entgehen. — Fliehet die Trägheit, damit es euch nicht gehe, wie dem Knechte, der sein Talent vergrub. — Denket an die fünf thörichten Jungfrauen, wenn ihr versuchet werdet, das Gute zu verschieben.
R. T. 67 K.

Einst kömmt der Herr zum Weltgericht,
Der Heiland, den wir ehren.
O weigert euch ihr Menschen nicht,
Jetzt auf sein Wort zu hören!
Wer hier nicht dessen Stimme hört,
Und ihn nicht durch Gehorsam ehrt,
Wird nicht vor ihm bestehen.

Kurzer

Kurzer Inhalt der christlichen Glaubenslehren.

Wisset ihr, Kinder, welcher der kurze Inhalt von allen den Glaubenslehren ist, die ihr in dem 1ten, 2ten und 3ten Hauptstücke der christlichen Lehre erlernet habet? Recht, das apostolische Glaubensbekenntniß. Wie lautet dieses Wilhelm? Dieses wird das apostolische Glaubensbekenntniß genannt, weil es von den ersten Zeiten der christlichen Kirche an überall in den von den Aposteln gestifteten Gemeinden bekannt gewesen ist, und folglich von keinen anderen, als von den Aposteln herstammen kann. Diese faßten die ganze christliche Lehre kurz in zwölf Artikeln zusammen, um das Behalten im Gedächtnisse zu erleichtern, und damit dieser kurze Inbegriff den Christen zum Zeichen diente, sich unter einander zu kennen, welches bey den Verfolgungen besonders wichtig war.

Der erste Glaubensartikel handelt, wie ihr leicht bemerken könnet, vom Daseyn Gottes, von dessen Eigenschaften, und von der Erschaffung. Da er sagt, daß Gott, der allgütig und weise ist, die Welt erschaffen hat; so gibt er uns auch zu erkennen, daß dies aus der besten Absicht geschehen ist, und daß alle Werke aufs beste nach ihrem Ziele eingerichtet sind. Dieser Artikel ist also der kurze Inbegriff von allem dem, was wir im ersten und zweyten Hauptstücke gesagt haben. Auch gehört das erste große Werk zu unserm Heile, von welchem wir im Anfange des dritten Hauptstückes reden, noch zum ersten Artikel.

Die Artikel vom zweyten bis zum siebenten han-

delen

delen von dem zweyten großen Werke zu unserm Heile, von der Erlösung.

Die Artikel vom achten bis zum zwölften handeln von dem dritten großen Werke zu unserm Heile, von der Heiligung durch den h. Geist in der wahren Kirche; von den Werken der göttlichen Fürsichtigkeit, aus welchen die Theilnahme an allem, was in der Kirche heilig ist, und die Nachlassung der Sünden als die beyden vornehmsten genannt werden. Zuletzt wird darin gehandelt von der Auferstehung und von dem ewigen Leben, welche für die Frommen die erfreulichsten unter den letzten Dingen sind.

Die drey ersten Hauptstücke der christlichen Lehre sind also eine Erklärung des apostolischen Glaubensbekenntnisses.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Overberg, Bernhard Heinrich,

Bernard Overbergs sämmtliche Schriften für Schulen

Bd.: 4. Christkatholisches Religions-Handbuch. Bd. 1. - 1806. - 497 S. : 1 Ill.

Münster 1806

Paed.th. 6741 l-4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10764802-4